

Analyse des Sozialraums, der Akteursstruktur und der Bedarfe von deutschen und ausländischen Staatsbürgern in zwei ausgewählten Schwerpunktbereichen Magdeburgs

Abschlussbericht zum Projekt „Vielfalt gestalten - Integration im Gemeinwesen“

Von:

Maxi Hentschel, Max Keller, Paula Ziegler, Tina Leps, Sopia Nestler, Tawfeek Al Sheikh, Christian Stein und Rahim Hajji

Projektleiter:

Prof. Dr. Rahim Hajji (rahim.hajji@h2.de)

29.03.2023

gefördert durch:



Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds der Europäischen Union kofinanziert.



#moderndenken

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	IV
Genderverweis	VIII
1 Einführung	1
1.1 Auftraggeber, Projektbeschreibung und Ziel	1
1.2 Einbettung des Projekts und institutionelle Umsetzung des Projekts	2
2 Sozialräumliche Integration.....	3
2.1 Literaturverzeichnis	5
2.2 Kommunalpolitische Integration.....	6
2.2.1 Definition und Hinführung.....	6
2.2.2 Einflussfaktoren.....	9
2.2.3 Best Practice Beispiel.....	10
2.2.4 Literaturverzeichnis.....	14
2.3 Wohnräumliche Integration	15
2.3.1 Definition und Hinführung.....	15
2.3.2 Einflussfaktoren.....	16
2.3.3 Best Practice Beispiele.....	20
2.3.4 Literaturverzeichnis.....	22
2.4 Bildungsbezogene Integration.....	23
2.4.1 Definition und Hinführung.....	23
2.4.2 Einflussfaktoren.....	24
2.4.3 Best Practice Beispiel.....	26
2.4.4 Literaturverzeichnis.....	29
2.5 Arbeitsmarktbezogene Integration	30

2.5.1	Definition und Hinführung.....	30
2.5.2	Einflussfaktoren.....	33
2.5.3	Arbeitsmarktbezogene Zuwanderung.....	37
2.5.4	Best Practice Beispiel.....	38
2.5.5	Literaturverzeichnis.....	40
2.6	Soziale Integration.....	41
2.6.1	Definition und Hinführung.....	41
2.6.2	Einflussfaktoren.....	42
2.6.3	Best Practice Beispiele.....	43
2.6.4	Literaturverzeichnis.....	46
2.7	Reflexion.....	47
2.7.1	Literaturverzeichnis.....	52
3	Hintergrund zu den Stadtteilen.....	53
3.1	Beschreibung wichtiger Faktoren.....	55
3.1.1	Bevölkerung.....	56
3.1.2	Soziale Quoten.....	60
3.1.3	Betriebe und Gebäude	65
3.1.4	Wahlverhalten	69
3.2	Statistische Analyse	73
3.3	Zusammenfassung und Interpretation.....	77
3.3.1	Literaturverzeichnis.....	81
4	Analysen der Akteure in den Stadtteilen	82
4.1	Teilnahmeanalyse der Stadtteilakteure zu der Zukunftswerkstatt.....	82
4.2	Netzwerkanalyse der Stadtteilakteure der Zukunftswerkstatt.....	85
4.2.1	Netzwerk der Akteure	86
4.2.2	Austauschbeziehungen.....	87
4.2.3	Wer kontaktiert wen?	89
4.2.4	Zusammenfassung und Fazit	92

4.3	Teilnahmeanalyse der Stadtteilakteure zur Online-Umfrage	93
4.4	Bedarfsanalyse der Stadtteilakteure	95
4.4.1	Sprachangebote.....	95
4.4.2	Informationen und Übersichten.....	97
4.4.3	Schüler-, Kinder- und Jugendangebote	99
4.4.4	Begegnungsmöglichkeiten	100
4.4.5	Workshops.....	102
4.4.6	Zusammenfassung.....	103
4.5	Maßnahmen und Lösungsangebote.....	105
5	Qualitative Analyse der Stadtteilakteure	108
5.1	Einleitung und Forschungsfragen.....	108
5.2	Methodenbeschreibung.....	109
5.3	Ergebnisse.....	110
5.3.1	Akteur A.....	110
5.3.2	Akteur B.....	118
5.3.3	Akteur C.....	124
5.3.4	Akteur D.....	133
5.3.5	Akteur E	140
5.3.6	Akteur F	148
5.3.7	Akteur G.....	155
5.3.8	Akteur H.....	161
5.4	Fazit	168
5.4.1	Literaturverzeichnis.....	169
6	Quantitative Analyse	170
6.1	Fragebogen.....	170
6.2	Stichprobe	172
6.3	Ergebnisse.....	173
6.3.1	Die Bereiche im Überblick	173

6.3.2	Bereichsübergreifende Auswertung.....	211
6.4	Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen.....	215

Abkürzungsverzeichnis

AGG Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz

bzw. beziehungsweise

ca. circa

d.h. das heißt

ebd. ebenda

SGB Sozialgesetzbuch

u.a. unter anderem

z.B. zum Beispiel

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Akteure kommunaler Integrationspolitik (Krummacher, 2017, S. 84)	9
Tabelle 2: Kapitel des Integrationskonzepts "Zusammenleben in Vielfalt" (eigene Darstellung, nach Stadt Essen, 2020)	12
Tabelle 3: Best Practice Kriterien zur wohnungsbezogenen Integration (Petendra, 2005, S. 10)	21
Tabelle 4: Einflussfaktoren zur bildungsbezogenen Integration (Gesemann, 2018, S. 467).....	26
Tabelle 5: Best Practice Kriterien zur bildungsbezogenen Integration (Petendra, 2005, S. 13f)	28
Tabelle 6: Überblick über die Genehmigungspflicht nach Aufenthaltsstatus (Bundesagentur für Arbeit, 2021).....	32
Tabelle 7: Best Practice Kriterien zur arbeitsmarktbezogenen Integration (Petendra, 2005, S. 13f) ...	39
Tabelle 8: Best Practice Kriterien zur sozialen Integration (Petendra, 2005, S. 11f).....	45
Tabelle 9: Index-Zahlen der einzelnen Stadtteile (Stadt Magdeburg, 2020)	54
Tabelle 10: Index-Zahlen der einzelnen Stadtteile 2 (Stadt Magdeburg, 2020)	55
Tabelle 11: Stadtteile nach Durchschnittsindex und Nummerierung im Biplot.....	75
Tabelle 12: Kategorisierung der Akteursnennungen.....	87
Tabelle 13: Fragen und Ergebnisse zum Thema Sprache	96
Tabelle 14: Fragen und Ergebnisse zum Thema Informationen und Übersichten.....	97
Tabelle 15: Fragen und Ergebnisse zum Thema Angebote	99
Tabelle 16: Fragen und Ergebnisse zum Thema Begegnungsmöglichkeiten	101
Tabelle 17: Fragen und Antworten zum Thema Workshops.....	102
Tabelle 18: Heatmap der Bedarfe der Akteure	104

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Projektumsetzung (eigene Darstellung, nach Hajji, 2020, S. 2)	2
Abbildung 2: Einwohner nach Stadtteilen.....	56
Abbildung 3: Wanderungsquote nach Stadtteilen.....	57
Abbildung 4: Durchschnittsalter nach Stadtteilen	58
Abbildung 5: Straftatenquote nach Stadtteilen	60
Abbildung 6: Arbeitslosenquote nach Stadtteilen	61
Abbildung 7: SGB-II-Quote nach Stadtteilen	62
Abbildung 8: Ausländerquote nach Stadtteilen	63
Abbildung 9: SV-Empfänger-Quote nach Stadtteilen.....	64

Abbildung 10: Einzelhandel nach Stadtteilen.....	65
Abbildung 11: IHK-Betriebe nach Stadtteilen.....	66
Abbildung 12: Handwerksbetriebe nach Stadtteilen	67
Abbildung 13: Wohnungsleerstand nach Stadtteilen	68
Abbildung 14: Bundestagswahlergebnisse Magdeburg	69
Abbildung 15: Bundestagswahlergebnisse Magdeburg	69
Abbildung 16: Bundestagswahlergebnisse Werder	70
Abbildung 17: Bundestagswahlergebnisse Diesdorf.....	70
Abbildung 18: Bundestagswahlergebnisse Kannenstieg	71
Abbildung 19: Bundestagswahlergebnisse Neue Neustadt	71
Abbildung 20: Bundestagswahlergebnisse Leipziger Straße.....	72
Abbildung 21: Bundestagswahlergebnisse Neustädter See.....	72
Abbildung 22: Biplot	74
Abbildung 23: Index nach Stadtteilen	79
Abbildung 24: Netzwerkkarte.....	85
Abbildung 25: Akteursnetzwerk nach Beziehungsart	87
Abbildung 26: Netzwerkdigramm Bildungseinrichtungen	90
Abbildung 27: Netzwerkdigramm Kinder- und Jugendfreizeitstätten	91
Abbildung 28: Stichprobenumfang und Rücklaufquote	173
Abbildung 30: Soziodemographie der Befragungsgruppen	174
Abbildung 31: Zufriedenheit mit den Möglichkeiten die deutsche Sprache zu lernen, Skalenwerte 8-10.....	175
Abbildung 32: Zufriedenheit mit den Möglichkeiten die deutsche Sprache zu lernen, Skalenwerte 0-2.....	176
Abbildung 33: Wichtigkeit der deutschen Sprache	176
Abbildung 34: Anwendung deutscher Sprachkenntnisse.....	177
Abbildung 35: Bedarf und Wünsche zum Erlernen der deutschen Sprache	177
Abbildung 36: Diskriminierungserfahrung im Bereich "Deutsche Sprache"	178
Abbildung 37: Leben und Alltag in Magdeburg meistern	179
Abbildung 38: Wichtigkeit sich in Magdeburg zu Hause zu fühlen	179
Abbildung 39: Zufriedenheit mit dem Leben in Magdeburg, Skalenwerte 8-10.....	180
Abbildung 40: Bedarf und Wünsche, um sich in Magdeburg wohlfühlen.....	180
Abbildung 41: Diskriminierungserfahrung im öffentlichen Bereich.....	181
Abbildung 42: Gelingen sozialer Kontakte in Magdeburg	182
Abbildung 43: Wichtigkeit sozialer Kontakte in Magdeburg.....	183

Abbildung 44: Zufriedenheit mit sozialen Kontakten in Magdeburg	184
Abbildung 45: Lebensbereiche mit regelmäßig sozialen Kontakten zu Deutschen	184
Abbildung 46: Lebensbereiche mit regelmäßig sozialen Kontakten zu Personen ausländischer Herkunft	185
Abbildung 47: Verhältnis zwischen Menschen deutscher und ausländischer Herkunft	185
Abbildung 48: Bedarf und Wünsche zu sozialen Kontakten	186
Abbildung 49: Diskriminierungserfahrung bei sozialen Kontakten	186
Abbildung 50: Gelingen behördlicher Angelegenheiten	187
Abbildung 51: Wichtigkeit guter Kontakt zu Behörden	188
Abbildung 52: Zufriedenheit mit Kontakten zu Behörden	188
Abbildung 53: Bedarf bei Kontakt mit Behörden	189
Abbildung 54: Diskriminierungserfahrung im Kontakt mit Behörden	189
Abbildung 55: Gelingen von Wohnangelegenheiten und Nachbarschaft	191
Abbildung 56: Wichtigkeit von Wohnen und Nachbarschaft	192
Abbildung 57: Zufriedenheit mit der Wohnsituation	192
Abbildung 58: Bedarf zum Wohlfühlen beim Wohnen und in der Nachbarschaft	193
Abbildung 59: Diskriminierungserfahrungen im Bereich Wohnen und Nachbarschaft	193
Abbildung 60: Gelingen gesundheitlicher Versorgung	195
Abbildung 61: Wichtigkeit gesundheitlicher Aspekte	195
Abbildung 62: Zufriedenheit mit gesundheitlicher Versorgung	196
Abbildung 63: Bedarf für gesundheitliche Versorgung	196
Abbildung 64: Diskriminierungserfahrung im Bereich „Gesundheit“	197
Abbildung 65: Gelingen im Bereich "Arbeit"	198
Abbildung 66: Wichtigkeit der Arbeit	199
Abbildung 67: Zufriedenheit mit der Arbeit	199
Abbildung 68: Bedürfnisse im Bereich "Arbeit"	200
Abbildung 69: Gelingen im Bereich "Bildung"	201
Abbildung 70: Wichtigkeit von (Aus-)Bildungsmöglichkeiten	202
Abbildung 71: Zufriedenheit mit den (Aus-)Bildungsmöglichkeiten	202
Abbildung 72: Bedarf für den eigenen Bildungserfolg	203
Abbildung 73: Diskriminierungserfahrungen im Bereich "Bildung"	203
Abbildung 74: Gelingen von Betreuungsangelegenheiten	205
Abbildung 75: Wichtigkeit guter Betreuung	205
Abbildung 76: Zufriedenheit mit der Betreuung	206
Abbildung 77: Bedarf bei der Betreuung	206

Abbildung 78: Diskriminierungserfahrung im Setting "Betreuung"	207
Abbildung 79: Unterstützung bei Problemen.....	208
Abbildung 80: Sicherheitsgefühl.....	209
Abbildung 81: Diskriminierungserfahrungen nach Merkmalen/Gründen	210
Abbildung 82: Bekanntheit von Einrichtungen und Angeboten der Integrations- und Ausländerarbeit in Magdeburg	210

Genderverweis

Das Verwenden der maskulinen Form soll in der nachfolgenden Arbeit ausdrücklich geschlechterübergreifend verstanden werden und dient allein der besseren Lesbarkeit.

1 Einführung

1.1 Auftraggeber, Projektbeschreibung und Ziel

Der Auftraggeber des Projektes ist die Landeshauptstadt Magdeburg, der Oberbürgermeister, vertreten durch das Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit. Das Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit ist unter anderem dafür verantwortlich, verschiedene Angebote der Integrationsarbeit zu koordinieren und den Bewohnern Magdeburgs den Zugang zu sozialen Leistungen sowie eine entsprechende Infrastruktur zu gewährleisten.

Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Projekts „Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ wurde an die Hochschule Magdeburg-Stendal als externe Einrichtung vergeben. Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes beinhaltet die Analyse der Akteursstruktur und die Analyse von sozialräumlichen Teilhabechancen von Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere Drittstaatsangehörigen. Darauf aufbauend sollen neue Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung von Unterstützungsstrukturen im sozialräumlichen Kontext abgeleitet und die Vernetzung sowie die Zusammenarbeit beteiligter Akteure gestärkt werden.

Die wissenschaftliche Begleitung durch die Hochschule Magdeburg-Stendal zielt demnach insbesondere darauf ab, bestehende Hilfsysteme und die vielfältigen sozialen Angebote vor Ort zu erfassen und aus Sicht der Akteure und in den Stadtteilen lebender Personengruppen zu analysieren, um mit den daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen die Teilhabemöglichkeit von Menschen mit Migrationshintergrund und insbesondere Drittstaatsangehörigen zu verbessern.

Die Analyse konzentriert sich vornehmlich auf den Zeitraum Jahr 2019 bis 2022. Nach dem Stand vom 31.12.2019 leben ca. 6000 Geflüchtete mit positivem Aufenthaltsbescheid in Magdeburg – viele davon erst seit dem Jahr 2015. Die Geflüchteten aus dem Ukraine-Krieg sind demnach nicht Bestandteil der Analyse.

Die wissenschaftliche Begleitung findet in zwei ausgewählten Schwerpunktbereichen Magdeburgs statt: Magdeburg Nord (Neustädter See, Kannenstieg, Neue Neustadt) und dem Bereich Leipziger Straße. Durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung sollen vordergründlich Erkenntnisse dazu gewonnen werden, welche Strukturen und Projekte innerhalb der Sozialräume wie problemlösungsorientiert, bedarfsgerecht und effizient zusammenwirken. Außerdem sollen Ansatzpunkte für Veränderungen identifiziert werden, um die Qualität der Versorgung zu erhöhen. Diese Ergebnisse sollen außerdem dazu verwendet werden, um langfristig mit zielgerichteten Maßnahmen im gesamtstädtischen und sozialplanerischen Kontext auf die stadtteilspezifischen Bedarfe von Menschen mit Migrationshintergrund reagieren zu können.

1.2 Einbettung des Projekts und institutionelle Umsetzung des Projekts

Die wissenschaftliche Begleitung orientiert sich in der Informationsphase (siehe Abbildung 1) auf die Recherche von Literatur und Best-Practice Beispielen zum Thema sozialräumliche Integration sowie die Analyse der zwei ausgewählten Schwerpunktbereiche Magdeburgs (siehe Kapitel 2 und 3). Darauf aufbauend folgt mit einer Umfrage unter Akteuren in den beiden ausgewählten Schwerpunktbereichen die Bestandsaufnahme und die Formulierung von entsprechenden Handlungsempfehlungen (siehe Kapitel 4 und 5). Dies bietet für die Landeshauptstadt Magdeburg in der dritten Phase die Möglichkeit, die Entwicklung der Akteursstrukturen zu forcieren. Anschließend erfolgt die Bestandsaufnahme aus Sicht der Menschen mit Migrationshintergrund und die entsprechende Formulierung von Handlungsempfehlungen (siehe Kapitel 6).

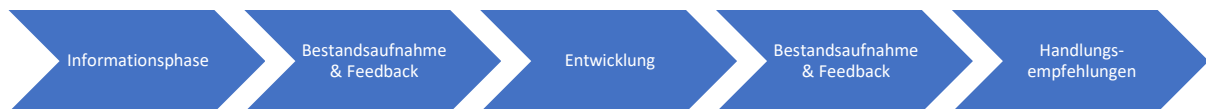


Abbildung 1: Projektumsetzung (eigene Darstellung)

2 Sozialräumliche Integration

Der Begriff des Sozialraums soll in den folgenden Kapiteln als flexibler und dynamischer Gegenstand betrachtet werden. Er wird nicht durch geografische Grenzen beschränkt und meint daher nicht pauschal Kommunen oder beispielsweise Stadtteile. Sozialräume werden von unterschiedlichen Menschen und Gruppen durch verschiedene Wege genutzt, verändert und geprägt. Er wird sozial konstruiert, indem sich Menschen in ihrer Entwicklung bestimmte Räume aneignen, in welchen sie sich aufhalten und handeln, indem sie kommunizieren, agieren und interagieren (Jepkens, Scholten & Rießen, 2020, S.6). Dieses Verständnis eines Sozialraums knüpft an die Überlegungen von Katja Jepkens, Lisa Scholten & Anne van Rießen (2020) an, welche die Entstehung eines Sozialraums auf das Zusammenwirken verschiedener Komponenten zurückführen (S.7). Dazu zählen geografische, administrative und physische Raumstrukturen, Raumwahrnehmungen und personale Aktivitäten. Die dadurch entstandenen Strukturen reproduzieren sich durch die Interaktionen der Menschen und verschieben sich somit fortlaufend. Die Betrachtung von Integration im Sozialraum ermöglicht es, einen differenzierten Blick auf das Forschungsthema zu bekommen, indem speziell urbane Entwicklungen sichtbar werden und gleichzeitig der Bezug zu den Bedürfnissen, Wahrnehmungen und Interessen der Bewohner hergestellt wird (ebenda, S.7). Brigitte Petendra (2005) definiert sozialräumliche Integration wie folgt: „Sozialräumliche Integration [ist] die gleichberechtigte Teilhabe der Zuwanderer am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben, organisiert auf der Ebene des Stadtteils.“ (S. 3). Daraus lässt sich schließen, dass Menschen mit Migrationshintergrund durch den Aufbau von zwischenmenschlichen Beziehungen in der Wohnumgebung und die Teilhabe an lokalen Aktivitäten innerhalb eines Sozialraums partizipieren und integriert werden (Sauer & Vey, 2019, S. 4). In der wissenschaftlichen Literatur wird oft der Ausdruck „Integration findet vor Ort statt“ verwendet. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass Integration nicht nur von sozialräumlichen Voraussetzungen bedingt wird. Der Sozialraum kann auf bestimmte Handlungsfelder der Integration nur bedingt Einfluss nehmen. Aufenthaltstitel werden beispielsweise durch Bundesgesetze definiert und die Zugänge zu Bildung werden auf Landesebene gestaltet. Dennoch ist das Leben von Menschen mit Migrationshintergrund stark von der Ausprägung des Sozialraums abhängig, da er als relevantester Alltags- und Aktionsraum dient. Insbesondere Geflüchtete, welche sich ihren Wohnort zunächst nicht selbst aussuchen dürfen, werden durch die Zuteilung zu einem Sozialraum in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt (Bleck & van Rießen, 2019, S.48).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Sozialraum auf institutioneller und subjektiver Ebene großen Einfluss auf die Integrationspraxis hat (Bleck & van Rießen, 2019, S. 49). Daraus ergibt sich ein erhöhter Bedarf an sozialräumlicher Forschung in Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund.

Partizipative Sozialraumforschung bietet die Möglichkeit, Widersprüche und Ambivalenzen zu erkennen und Hindernisse und Grenzen zu überschreiten. Gegenwärtige Studien bestätigen, dass durch sozialräumliche Ansätze neue Wege und Möglichkeiten der Partizipation gefunden werden und damit die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund vorangetrieben werden kann (Bleck & van Rießen, 2019, S. 50). Die Relevanz sozialraumorientierter Perspektiven in der Integrationsarbeit wird somit auf politischer, empirischer und praktischer Ebene zunehmend wichtiger. Im nationalen Aktionsplan wurde Sozialraumorientierung im Jahr 2012 durch die Bundesregierung sogar als zentrales Handlungsfeld innerhalb der Integrationsarbeit benannt (Bleck & van Rießen, 2019, S.47). Dadurch werden auch Integrationskonzepte zunehmend durch Themen geprägt, welche durch sozialräumliche Aspekte beeinflusst werden. Dazu zählen unter anderem die Kommunalpolitik, Wohnen und Unterbringung, Bildung, der Arbeitsmarkt sowie das soziale Leben. Diese zentralen Handlungsfelder der sozialräumlichen Integration werden in dem folgenden Bericht genauer betrachtet werden. Dabei wird in den folgenden Ausführungen deutlich, dass sich die Handlungsfelder zum Teil untereinander bedingen. Dementsprechend zeigt sich die Bedeutung eines ganzheitlichen Ansatzes in Bezug auf sozialräumliche Integration.

2.1 Literaturverzeichnis

- Bleck, C. & van Rießen, A. (2019). Partizipative Sozialraumforschung mit Menschen mit Flucht- und Zuwanderungsgeschichte aus der Perspektive der Sozialen Arbeit: Methodische Überlegungen und Erfahrungen fördernder wie hemmender Faktoren. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 44, 45-59. Abgerufen von <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s11614-019-00365-0.pdf>
- Jepkens, K., Scholten, L. & van Rießen, A. (Hrsg.) (2020). *Integration im Sozialraum: Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Petendra, B. (2005). *Sozialräumliche Integration von Zuwanderern: best-practice-Projekte: Werkstattbericht*. Abgerufen von <https://www.schader-stiftung.de/service/publikationen/kategorie/vielfalt-und-integration/publikation/sozialraeumliche-integration-von-zuwanderern-best-practice-projekte>
- Sauer, M. & Vey, J. (2019). Herausforderungen der sozialräumlichen Integration Geflüchteter in ländlichen Räumen (Ost-)Deutschlands. In Burzan, N. (Hrsg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*. Abgerufen von http://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1166/1250

2.2 Kommunalpolitische Integration

Durch das politische Mehrebenensystem in Deutschland von Bund, Ländern und Kommunen sind Maßnahmen, welche die Themen Migration und Integration betreffen auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt. Grundsätzlich sind Bund und Länder für die Gesetzgebung und Förderung zentraler Handlungsfelder der Integration zuständig (Adam, Föbker, Imani, Pfaffenbach, Weiss & Wiegandt, 2019, S. 3). Hinsichtlich seiner allgemeinen Gesetzgebungskompetenzen interveniert der Bund beispielsweise in Fragen von Zuwanderung, Aufenthalt und Niederlassung. Er beeinflusst durch seine Arbeits-, Sozial-, Wirtschafts-, Familien-, Jugend- und Frauenpolitik wesentlich die Bedingungen in wichtigen Bereichen der Integration, wie z.B. Arbeit, Familie und vorschulischer sowie beruflicher Bildung. Den Ländern kommen zentrale Kompetenzen im Bereich Kultur sowie insbesondere im Bereich der Bildung zu (Bommes, 2018, S. 103f). Städte und Gemeinden gestalten und moderieren hingegen im Bereich der kommunalen Selbstverwaltung die Integrationsförderung vor Ort (Adam et. al., 2019, S. 3). Dabei sind sie besonders in den gesellschaftlichen Integrationsbereichen, wie z.B. Arbeits- und Wohnungsmarkt, Schulen oder Familien aktiv und können auch Ressourcen der Integration auf Seiten der Menschen mit Migrationshintergrund mobilisieren.

2.2.1 Definition und Hinführung

Um die Kommunen strukturell in dem umfassenden Integrationsprozess einordnen zu können, sollte vorab ihre Position im politischen Staatsgefüge herausgestellt werden. „Kommunen bezeichnen die territorial definierten Einheiten des politischen Systems, denen in der Verfassung die Regelung der „Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung“ (Art. 28 (2) GG) übertragen ist. Kommunale Parlamente und politische Verwaltungen sind die zuständigen formalen politischen Organisationen für die Aufgabe der Gestaltung der lokalen Lebensverhältnisse.“ (Bommes, 2018, S. 104). Die Kommunen sind ein Akteur im Herstellungsprozess sozialer Lokalität, indem sie beispielsweise die rechtlichen, ökonomischen und politischen Randbedingungen in Kooperation mit anderen lokalen Akteuren (Schulen, Unternehmen etc.) spezifisch ausgestalten (ebd.). Sehr viele Kommunen bemühen sich daher, auch die sozialräumliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund voranzutreiben. Doch die Entwicklung kommunaler Integrationspolitiken durchlief rückblickend sehr durchwachsene Phasen, gewann Ende der 1990er Jahre jedoch mehr an Konturen und mündete innerhalb der 2000er Jahre in der Entwicklung und Verbreitung eines strategisch ausgerichteten Integrationsmanagements (Gesemann, 2016, S. 284). Bezüglich des Standes und Umfangs ihrer Integrationspolitiken unterscheiden sich die Kommunen jedoch bundesweit sehr stark. Abhängig von lokalen Faktoren und Schlüsselfiguren in Wirtschaft, Bildung, Wissenschaft und Politik haben die Kommunen in Deutschland unterschiedliche Erfahrungsstände in Bezug auf sozialräumliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Zudem hat sich die Stellung der Kommunen innerhalb






des vergangenen Migrations- und Integrationsgeschehens selbst stark gewandelt. Somit ist es bisher kaum systematisch erfasst, wie sich die integrationspolitischen Handlungspraktiken basierend auf praktischen Erfahrungen innerhalb der verschiedenen Kommunen herausgebildet haben. Dementsprechend kann auch nicht pauschal definiert werden, wo die Grenzen kommunaler Integrationspolitiken liegen, wie sie organisatorisch ausgestaltet sind oder wie leistungsfähig sie sind (Bommes, 2018, S. 104). Kommunale Integrationspolitiken setzen sehr unterschiedlich an und umfassen eine Vielzahl unterschiedlicher Handlungsfelder. Dazu zählen z.B. die gesamte sozialräumliche Integration mit Bereichen wie Beruf, Bildung oder Sprachförderung, aber auch die Förderung politischer Partizipation und des bürgerschaftlichen Engagements. Hinzu kommt die Erschließung wirtschaftlicher Potenziale und von Engagement für Vielfalt und Toleranz. Weitere wichtige Ansatzpunkte sind zudem die interkulturelle Öffnung und die Entwicklung einer lokalen Willkommenskultur. Außerdem schließen Kommunen an die bestehende Integrationsarbeit von lokalen Verbänden und Organisationen an und fördern zivilgesellschaftliche Initiativen, welche Menschen mit Migrationshintergrund bereits unterstützen. Doch wie bereits erwähnt lässt sich das vollständige Aufgabenfeld kommunaler Integrationspolitik nur schwer beschreiben, da in der Praxis eine Vielzahl von Zugangsweisen innerhalb der unterschiedlichen Kommunen vorherrschen. Um das Handlungsfeld der kommunalen Integrationspolitik mit seinen Aufgaben jedoch besser verstehen zu können, ist es ein Vorteil sich an einem konzeptionellen Rahmen zu orientieren (Domann, Engel & Nuissl, 2019, S. 322). Nach Alastair Ager & Alison Strang (2008) ist Integration auf lokaler Ebene ein mehrstufiger Prozess reziproken Entgegenkommens (S. 177). Der Erfolg kommunaler Integrationsanstrengungen sei demnach am Zugang zu den vier zentralen Handlungsfeldern Gesundheit, Bildung, Arbeiten und Wohnen zu messen (Domann, Engel & Nuissl, 2019, S. 322f). Voraussetzung hierfür ist jedoch die Gewährung bürgerschaftlicher Rechte auf lokaler Ebene, da Menschen mit Migrationshintergrund dadurch erst die Möglichkeit bekommen, sprachliche und kulturelle Kompetenzen zu entwickeln oder beispielsweise soziale Bindungen zum wohnräumlichen Umfeld aufzubauen (ebd., S. 323).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Zuwanderungs- und Integrationspolitik in Deutschland maßgeblich von übergeordneten Wirtschafts- und Politikakteuren, wie den Bundesländern, der Bundesregierung oder der Europäischen Union beeinflusst wird. Auch Arbeitgeber, Interessensverbände, Medien und die öffentliche Meinung haben einen prägenden Einfluss. Die Kommunalpolitik spielt dagegen eine eher untergeordnete Rolle, wächst gegenwärtig jedoch aus ihrer Nischenrolle heraus und entwickelt sich zur zentralen Zukunftsaufgabe (Krummacher, 2017, S. 83). In der wissenschaftlichen Literatur ist von dem sogenannten „local turn“ die Rede. Diese Begrifflichkeit erklärt das Phänomen, dass der kommunalen Ebene innerhalb des politischen Mehrebenensystems Deutschlands eine zunehmend größere Bedeutung als handelnder Akteur in der Integrationspolitik zukommt. Dabei wirkt

der „local turn“ in zwei Richtungen: Zum einen werden zivilgesellschaftliche Akteure stärker durch politische Entscheidungsträger in die Integrationsaktivitäten einbezogen und zum anderen verschränkt sich die lokale Aktivität in komplexer Weise mit der staatlichen Aktivität (Adam et. al., 2019, S. 3). Sozialräumliche Vorgehensweisen sind für Integrationsfragen von enormer Bedeutung, da diese Herangehensweise komplexe Herausforderungen handhabbar machen und dem Koordinierungsbedarf gerecht werden kann. In diesem Zusammenhang kommt der kommunalen Integrationspolitik eine besondere Rolle für die erfolgreiche sozialräumliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu (Jepkens, Scholten & Rießen, 2020, S.7). Die sozialräumliche Ausgestaltung der Integrationspolitik wurde als wesentlicher Erfolgsfaktor identifiziert (Gesemann, 2016, S. 286).

Die Akteure-Arena kommunaler Integrationspolitiken sind sehr komplex und bundesweit unterschiedlich ausgeprägt. Zentrale Akteure sind kommunale Politikakteure, externe lokale Akteure und Verwaltungsakteure (Krummacher, 2017, S. 83). In allen Kommunen vertreten sind die Ratsfraktionen und Dienststellen der Verwaltung, welche sich mit Integrationsaufgaben befassen. Innerhalb der kommunalen Integrationspolitik unterscheiden sich im Rahmen der Verwaltung verschiedene Ämter mit drei unterschiedlichen Funktionen: Integrationsfunktion (z.B. Integrationsbüros; Sozial-, Kultur- und Schulämter oder Jugendhilfen), Ordnungsfunktion (Einwohner- und Ausländermeldebehörde) sowie Querschnittsfunktion (z.B. Wirtschafts-, Bau-, Stadtentwicklungs- oder Wohnbehörden) (Krummacher, 2017, S. 84f). Die strukturelle Ausprägung der Kommunalpolitik hängt von den Vorgaben und Regelungen der Bundesländer und den damit zusammenhängenden Entscheidungen der Stadträte ab. In der Mehrheit der Groß- und Mittelstädte gibt es Integrations- oder Ausländerbeiräte, welche als Beteiligungsgremien für Menschen mit Migrationshintergrund dienen sollen. Dennoch besitzen sie nur Beratungs- und Anhörungsrechte. Mittels Urwahl werden die Mitglieder dieser Räte häufig durch Menschen mit Migrationshintergrund gewählt. Hinzu kommen delegierte Mitglieder aus den Ratsfraktionen. Viele Kommunen bemühen sich zudem um die Einrichtung von Integrationsbüros und -zentren und die Bereitstellung von Integrationsbeauftragten. Diese sind entweder als Stabstelle bei bestimmten Dezernaten oder beim (Ober-)Bürgermeisteramt angebunden (Krummacher, 2017, S. 85). Tabelle 1: Akteure kommunaler Integrationspolitik (Krummacher, 2017, S. 84) soll dabei helfen die vorangegangenen Ausführungen zur Komplexität der Akteure-Arena innerhalb kommunaler Integrationspolitiken besser nachvollziehen zu können (siehe Tabelle 1: Akteure kommunaler Integrationspolitik).

Tabelle 1: Akteure kommunaler Integrationspolitik (Krummacher, 2017, S. 84)

 Übergeordnete Politik- und Arbeitsmarkt-Akteure		
<ul style="list-style-type: none"> • Europäische Union, Bund und Länder (legislative und exekutive) • Arbeitgeber/Tarifpartner usw. • Interessensverbände, Medien, öffentliche Meinung usw. 		
 Akteure in den Kommunen		
 Politikakteure	 Kommunalverwaltung	 Externe lokale Akteure
<p>In Abhängigkeit von der Kommunalverfassung der Bundesländer:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Stadt- und Gemeinderäte (ggf. Bezirksvertretungen) • Ratsfraktionen <p>Zwischen Verwaltung und Politik:</p> <ul style="list-style-type: none"> • (Ober)Bürgermeister • Integrationsbeauftragter • Ausländer- und Integrationsbeiräte/-ausschüsse 	<p>In Abhängigkeit vom konkreten Zuschnitt der Verwaltung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ordnungsfunktion: Integrationsbeauftragter, Integrationsbüros, Ausländer- und Einwohnermeldebehörde • Integrationsfunktion: Jugendhilfe, Sozial-, Kultur- und Schulbehörden • Querschnittsfunktion: Stadtentwicklungs-, Wirtschafts-, Bau und Wohnbehörden 	<ul style="list-style-type: none"> • Verwaltung: Lokale Arbeitsagenturen, Polizei, Schulen, BAMF, Regionalstellen • Sozialnah: Wohlfahrtsverbände, Kirchen • Wirtschaftsnah: Örtliche Industrie, Handwerkskammern, Wohnungsgesellschaften, Gewerkschaften • Zivilgesellschaftlich: Bürgervereine, Sportvereine, Bürgerinitiativen, Migrantenselbstorganisationen

2.2.2 Einflussfaktoren

Lokale Faktoren, welche die Ausrichtung und Entwicklung kommunaler Integrationspolitik maßgeblich beeinflussen sind die politischen Akteure und ihre Ausrichtung sowie Konstellation, die Bevölkerungsgröße und -struktur, der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung, der Aufbau und die Organisation der Verwaltung, die Wirtschafts- und Unternehmensstruktur, die Geschichte



und Struktur lokaler Integrationsarbeit sowie die Ausprägung von Initiativen und das Zusammenwirken der Akteure vor Ort. Die Widersprüchlichkeit von Bund und Ländern bei dem Setzen integrationspolitischer Rahmenbedingungen führte zudem zu einer mangelnden Kontinuität lokaler Integrationsbemühungen und zu der Herausbildung unterschiedlicher Praktiken hinsichtlich kommunaler Integrationspolitik (Gesemann, 2016, S. 284). Als wesentlicher Erfolgsfaktor wird die Verankerung von Integration als kommunale Führungs- und Querschnittsaufgabe angesehen sowie die gemeinschaftliche Entwicklung eines Konzepts und die Vernetzung aller relevanten Akteure in Verwaltung und Kommune. Förderliche Faktoren sind außerdem die Förderung von Engagement und Beteiligung, die interkulturelle Öffnung der Verwaltung, Berichtswesen und Wirkungsmessung sowie das Verfolgen eines sozialräumlichen Ansatzes (Gesemann, 2016, S. 286). Doch neben den ordnungsrechtlichen Pflichtaufgaben der Ausländerbehörden und der Förderung von Sprache nach Zuwanderungsgesetz sind weitere Maßnahmen zur Förderung der sozialräumlichen Integration auf kommunaler Ebene weitestgehend freiwillig, welche zudem refinanziert werden müssen. Dieser Aspekt und die Gebundenheit an Bundes- und Ländergesetze grenzt die Ausgestaltung kommunaler Integrationspolitik stark ein (Krummacher, 2017, S. 89). Zentrale Aspekte der sozialräumlichen Integration sind der Zugang zum Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie zu Bildungseinrichtungen und sozialen Sicherungssystemen, worauf Kommunen nur begrenzt Einfluss nehmen können. Zudem werden die materiellen Handlungsspielräume massiv durch finanzielle Problemlagen der Kommunen beschränkt, was dazu führt, dass die Integrationsförderung vom finanziellen Status der jeweiligen Kommune abhängig ist. Des Weiteren sind die kommunalen Handlungsspielräume massiv von der Integrationsbereitschaft wahlbestimmender Mehrheiten, populistischen Ideologien und der öffentlichen Meinung abhängig. In vielen Kommunen und ihren Stadt- und Gemeinderäten wird Integrationspolitik als unbeliebtes Minderheitsthema angesehen ohne starke Lobby. Hinzu kommt, dass in vielen (kleineren) Kommunen konkrete Konzepte zur sozialräumlichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund fehlen. Zudem ist die Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund und deren Selbstorganisationen innerhalb der Kommunen mangelhaft (Krummacher, 2017, S. 90).

2.2.3 Best Practice Beispiel

Im Februar 2020 beschloss der Rat der Stadt Essen die Umsetzung Integrationskonzeptes der Stadt „Zusammenleben in Vielfalt“, um die sozialräumliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund voranzutreiben, und stellt damit ein best practice Beispiel kommunaler Integrationspolitik dar. Das Konzept berücksichtigt drei Perspektiven: den Ausbau interkultureller Orientierung in Bereichen öffentlicher Daseinsvorsorge, Integration in der Stadtverwaltung und Stadtgesellschaft als Querschnittsaufgabe und die Stärkung des Zusammenhalts sowie der Teilhabe durch sozialräumliche Integrationsangebote in allen Stadtteilen und Quartieren. Die interkulturelle Öffnung bezieht sich vor allem

auf den Organisations- und Personalbereich sowie auf Dienstleistungs- und Produktentwicklung. Der bereichsübergreifende sozialräumliche Ansatz zielt hingegen auf eine gesamtstädtische, dauerhafte integrierte Stadtentwicklungsplanung ab. Über den Stand der Umsetzung soll dem Rat alle zwei Jahre berichtet werden. Die Stadtverwaltung Essen hat bereits 2018 den Prozess eingeleitet, welcher darauf abzielte, ein gesamtstädtisches Integrationskonzept zu erstellen. Dabei erfolgte eine verwaltungsinterne Abstimmung sowie der Austausch mit externen Akteuren über die Grundausrichtung des Konzepts. Mittels Ideenworkshop mit über 150 Teilnehmenden aus Politik, Wissenschaft, Organisationen und Verwaltung wurden neue und bestehende Handlungsansätze diskutiert. Die Ergebnisse der Workshops sowie 26 zusätzlich durchgeführte Interviews dienten später als Grundlage zur Aufbereitung des Integrationskonzepts. Im Rahmen der Haushaltsaufstellung 2020/21 wurden die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel berechnet, welche sich auf jährlich 4,9 Millionen Euro belaufen. Damit werden unter anderem 35 Personalstellen bei der freien Wohlfahrtspflege gefördert, welche bereits 2017 entstanden sind und gezielt Geflüchtete betreuen und beratend zur Seite stehen. Das Konzept ist für alle Neuzugewanderten ausgelegt und bedient Aufgabenleistungen wie die Sicherstellung von Sozialberatung, Asylverfahrensberatung oder die Begleitung aus Übergangswohnungen in Privatwohnungen. Außerdem soll bei interkulturellen Konflikten vermittelt und ehrenamtliche Strukturen gefördert sowie unterstützt werden. Das Konzept „Zusammenleben in Vielfalt“ teilt sich in insgesamt fünf Kapitel, welche in Tabelle 2: Kapitel des Integrationskonzepts "Zusammenleben in Vielfalt" genauer beschrieben werden (Stadt Essen, 2020). Thematisch beziehen sich diese Kapitel auf die Weiterentwicklung des Konzepts, die strategische sowie fachliche Ausrichtung, Netzwerksteuerung und das Monitoring.

Tabelle 2: Kapitel des Integrationskonzepts "Zusammenleben in Vielfalt" (eigene Darstellung, nach Stadt Essen, 2020)

	 Thema	 Beschreibung
Kapitel I	Weiterentwicklung des Konzeptes	<ul style="list-style-type: none"> • Beschreibung des formalen Auftrags • Leitbild und Thesen zur gegenwärtigen sowie zukünftigen Situation der Einwanderungsgesellschaft
Kapitel II	Strategische Ausrichtung	<ul style="list-style-type: none"> • Darlegung zentraler Handlungsstrategien • Definition von Zielgruppen und Handlungsfeldern
Kapitel III	Fachliche Ausrichtung	<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenfassung Ergebnisse qualitativer Befragungen • Beschreibung der Handlungsfelder: Erziehung, Bildung und Sprache; Beschäftigung und Existenzsicherung; Teilhabe und Mitwirkung; Gesundheit und Vorsorge; Alter und Migration; Ordnung, Schutz und Sicherheit; Wohnen und Zusammenleben im Stadtteil • kommunalpolitische Zielsetzungen, Leitlinien und Angebote für jedes Handlungsfeld
Kapitel IV	Netzwerksteuerung	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkstruktur zur Umsetzung, Weiterentwicklung und Steuerung • Integrationsbudget (Zusammenlegung des Innovationshaushalts mit Integrationshaushalts)
Kapitel V	Monitoring	<ul style="list-style-type: none"> • Beobachtung von Entwicklungen und Trends • Aufzeigen von Defiziten und Handlungsbedarfe

Das Integrationskonzept der Landeshauptstadt Magdeburg ab 2022 wurde am 8. Dezember 2022 vom Magdeburger Stadtrat beschlossen. Während des gesamten Arbeitsprozesses bestand der Anspruch einer breiten Einbeziehung vielschichtiger Gremien, Institutionen, Zielgruppen, weiterer Akteure und Interessierter. Die gefassten Beschlüsse zu Zielen, Handlungsempfehlungen und Maßnahmen in sechs Handlungsfeldern sollen für die Verwaltung als operative Aufgabenstellung verbindlich und für verwaltungsextern Agierende Handlungsempfehlungen sein. Gemäß den integrationspolitischen Leitlinien der Landeshauptstadt Magdeburg ist für die Integrationsarbeit in Magdeburg mit der bisherigen Magdeburger Bevölkerung, bleibeberechtigten Migranten, Migranten mit Bleibeperspektive und nicht blei-

beberechtigten Personen und Asylbewerbern eine sehr breite Zielgruppe zu betrachten. Für die Umsetzung der Integrationsarbeit stehen neben der Stadtverwaltung selbst verschiedene Gremien und Akteure bereit: Die AG Integration und Migration als steuerndes Querschnittsgremium, der Beirat für Integration und Migration als politische Interessenvertretung der Menschen mit Migrationshintergrund in Magdeburg, das Netzwerk für Integrations- und Ausländerarbeit als Austausch- und Arbeitsgremium der vielfältigen Akteure der Integrationsarbeit in Magdeburg und nicht zuletzt eine steigende Zahl von Migrantenorganisationen, die sich zumeist ehrenamtlich für Integration engagieren. Die Integrationsarbeit wird auf Grundlage des Integrationskonzepts sowie Beobachtungen zu Bedarfen anhand von Monitoringansätzen und Studien wie der vorliegenden Arbeit koordiniert.

2.2.4 Literaturverzeichnis

- Ager, A. & Strang, A. (2008). Understanding Integration. A Conceptual Framework. In: *Journal of Refugee Studies* 21, 2, 166-191. doi: 10.1093/jrs/fen016
- Adam, F., Föbker, S., Imani, D., Pfaffenbach, C., Weiss, G. & Wiegandt, C.-C. (2019). Akteurslogiken bei kommunalen Integrationspolitiken für Geflüchtete in nordrhein-westfälischen Groß- und Kleinstädten. *Raumforschung und Raumordnung*, 77(4). <https://doi.org/10.2478/rara-2019-0040>
- Bommes, M. (2018). Die Rolle der Kommunen in der bundesdeutschen Migrations- und Integrationspolitik. In Gesemann, F. & Roth, R. (Hrsg.), *Handbuch lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Domann, V., Engel, S. & Nuissl, H. (2019). Integration als kommunalpolitische Aufgabe. Die Erschließung eines sich neu formierenden lokalen Politikfeldes. *Spatial Research and Planning*, 77(4): 319–33. <https://doi.org/10.2478/rara-2019-0016>
- Geisen, T., Riegel, C. & Yildiz, E. (Hrsg.) (2017). *Migration, Stadt und Urbanität: Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gesemann, F. (2016). Kommunale Integrationspolitik. In Brinkmann, H.-U. & Sauer, M. (Hrsg.), *Einwanderungsgesellschaft Deutschland: Entwicklung und Stand der Integration*. Wiesbaden: Springer VS.
- Krummacher, M. (2017). Kommunale Integrationspolitik in Deutschland. Fakten, Entwicklungstrend, Widersprüche, Perspektiven. In Geisen, T., Riegel, C. & Yildiz, E. (Hrsg.), *Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Stadt Essen. (2020). *Rat der Stadt Essen beschließt Umsetzung des Konzepts "Zusammenleben in Vielfalt"*. Abgerufen von https://www.essen.de/meldungen/pressemeldung_1336802.de.html

2.3 Wohnräumliche Integration

Die Aufgabe der Kommunen Menschen mit Migrationshintergrund wohnräumlich unterzubringen und zu versorgen ist ein Kernelement des komplexen Prozesses der sozialräumlichen Integration. Die Funktionen, die das Wohnen erfüllt, sind existenzielle Bedürfnisse eines Menschen und dienen als Voraussetzung für die Ausprägung von Individualität und sozialen Beziehungen (Landeshauptstadt Dresden, 2019, S. 45).

2.3.1 Definition und Hinführung

Die Wohnraumsicherung im Zusammenhang mit sozialräumlicher Integration beschreibt umfassend drei Aspekte. Zum einen den abhängigen sowie den eigenständigen Status der Unterbringung und des Wohnens und zum anderen die zu verhindernde Wohnungslosigkeit. Damit soll wohnräumliche Integration der Entwicklung bzw. dem Erhalt der Wohnfähigkeit dienen und vorrangig Wohnungslosigkeit verhindern. Dabei müssen Unterbringungen bedarfsgerecht und personenzentriert ausgewählt werden, um selbstangemietetes Wohnen nachhaltig gewährleisten zu können (Landeshauptstadt Dresden, 2019, S. 46). Die Wohnraumverteilung ist jedoch von sozialer Ungleichheit geprägt, wodurch wohnungspolitisches Handeln an Bedeutung gewinnt (Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 194). Wohnstrukturen lassen sich nach Andrej Holm (2014) im Hinblick auf ihre sozialpolitische Relevanz durch vier Aspekte analysieren: die quantitative Wohnungsfrage (das Verhältnis von zur Verfügung stehenden, bezahlbaren Wohnraum zur Nachfrage); die qualitative Wohnungsfrage (Ausstattung sowie allgemeiner Zustand der Wohnung); die rechtliche Wohnungsfrage (vertragliche Situation und Mieterschutz) und die sozialräumliche Wohnungsfrage (Exklusionsprozesse durch Allokationsfunktion der Wohnraumversorgungssysteme) (S. 26f). Insbesondere Städte, welche sich ohnehin schon durch angespannte Wohnungsmärkte auszeichnen, werden verstärkt zum Ziel von Migration (Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 195). Auch Kirchhoff, Landua & Reimann (2019) bestätigen innerhalb ihrer Kommunalumfrage, dass die „Zuwanderung aus dem In- und Ausland [...] zusammen mit dem Boom von Immobilien als Anlagekapital den Druck auf die städtischen Wohnungsmärkte in Ballungsräumen, den Universitätsstädten sowie den wirtschaftlich starken Klein- und Mittelstädten [erhöhen]“ (S. 19). Daraus resultieren Probleme bei der Wohnungsversorgung der ökonomisch und sozial Benachteiligten sowie der Mittelschicht Haushalte (ebd.). Ressourcenschwächere Gruppen, wie Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund sind von der eingeschränkten Verfügbarkeit von bezahlbarem Wohnraum und selektiver Belegungspolitiken besonders betroffen. Resultierend entstehen daraus schlechtere Versorgungslagen und eine Konzentration von Menschen mit Migrationshintergrund in benachteiligten Quartieren (Diesenreiter, Droste, Hanhörster, Liebig & Lobato, 2020, S. 11). Daher kommt der bedarfsgerechten Unterbringung von Menschen mit Migrationshintergrund in Zusammenhang mit der sozialräumlichen Wohnungsfrage eine besondere Bedeutung zu. Bezüglich dieser Thematik wird in der

gegenwärtigen wissenschaftlichen Literatur der Begriff der Segregation verwendet. Zudem wird für Menschen mit Migrationshintergrund die Teilhabe am Wohnungsmarkt sowie an den vorhandenen Wohnversorgungssysteme maßgeblich von ihrem Aufenthaltsstatus bestimmt. Geflüchtete haben beispielsweise in der Regel keinen Anspruch auf die Anmietung einer eigenen Wohnung. Ihr Ankommen in einer neuen Gesellschaft wird davon geprägt, dass sie zunächst in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht werden. Die Wohnsituation und die Wohnumgebung von Menschen mit Migrationshintergrund stellen jedoch einen ausschlaggebenden Faktor hinsichtlich der Integration in andere Teilsysteme der Gesellschaft sowie der sozialräumlichen Integration insgesamt dar (Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 195). Auch wenn Gemeinschaftsunterkünfte Vorteile für die Bewohner haben, gelingt die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in den Sozialraum leichter, wenn sie in dezentralen Wohnungen untergebracht werden. Gründe dafür sind beispielsweise der vermehrte Kontakt zur ansässigen Bevölkerung, verbesserte Voraussetzungen zum Spracherwerb, eine erhöhte Zufriedenheit mit der Wohnsituation sowie ein verringertes Konfliktpotenzial mit Menschen aus verschiedensten Herkunftsländern (ebd., S. 195f). Besonders die Entwicklung längerfristiger Perspektiven wird stark von der Unbeständigkeit und Unsicherheit sowie der Fremdbestimmung und der sozialen Ungleichheit bezüglich des Wohnsitzes beeinträchtigt und erschwert somit die sozialräumliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund (Bleck & van Rießen, 2019, S. 49).

2.3.2 Einflussfaktoren

Christian Bleck & Anne van Rießen (2019) betonen, dass die Art der Unterbringung das Leben der Menschen und insbesondere der Kinder und Jugendlichen maßgeblich bestimmt (S. 48f). Eine räumliche und soziale Abgeschiedenheit der Unterkunft innerhalb eines Sozialraumes geht beispielsweise mit einer begrenzten gesellschaftlichen und sozialen Teilhabe einher und kann zu mangelhaften Kontakt- und Austauschmöglichkeiten führen (ebd.). Kontakte zwischen Menschen aus der Aufnahmegesellschaft und Menschen mit Migrationshintergrund führen jedoch unter bestimmten Bedingungen zu verringerten Vorurteilen und Sympathie seitens der Einheimischen. Daraus resultiert ein statistisch positiver Einfluss bezüglich der Akzeptanz von Menschen mit Migrationshintergrund im Wohngebiet, ein Abbau von Ängsten innerhalb der Nachbarschaft und insgesamt eine Verbesserung der wohnungsbezogenen Integration. Dementsprechend lautet eine Handlungsempfehlung für Kommunen Ideen zu entwickeln, welche Kontakte vermitteln bzw. Kontaktchancen schaffen (Friedrichs, Leßke, & Schwarzenberg, 2019, S. 3).

Katja Jepkens, Lisa Scholten & Anne van Rießen (2020) stellen klar, dass die Vermittlung in den Wohnungsmarkt von Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund eine Schwerpunktaufgabe und ein zentrales Handlungsfeld der sozialräumlichen Integration darstellt (S. 205). Sie betonen zudem, dass

stets verschiedene Faktoren einbezogen und individuelle Lösungen gefunden werden müssen. Dementsprechend formulieren sie fördernde wie hemmende Faktoren bezüglich der wohnräumlichen Integration, welche speziell das Potential der sozialräumlichen Ebene berücksichtigen ((Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 205f). Demnach hängt der Erfolg der wohnräumlichen Integration zum einen von der Nachhaltigkeit der Wohnungspolitik ab. Fördern die Städte, Kommunen und Wohnungsanbieter vor Ort Wohnprojekte, welche attraktive, bezahlbare Wohnungen schaffen, wird die wohnräumliche Integration positiv beeinflusst. Sind diese Wohnräume jedoch nicht stadtweit angelegt, sondern in eher abgelegenen Gebieten können Segregation, Ausgrenzung und Stigmatisierung vorangetrieben werden. Eine Berücksichtigung individueller Wohnbedarfe und Lebensumstände von Menschen mit Migrationshintergrund führt hingegen zu einem Anstieg der Wohnzufriedenheit. Familien mit Kindern sollten daher z.B. in der Nähe von Bildungsstätten untergebracht werden (Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 206).

Auf der städtischen sowie sozialräumlichen Ebene empfiehlt sich die Ausgestaltung von Netzwerken zwischen Hilfsorganisationen, Ehrenamtlichen und weiteren Unterstützungssystemen. Bestehen diese nicht, kommt es zu einer eingeschränkten Informationsweitergabe über vorhandene Wohnraumbedarfe oder zur Verfügung stehende Wohnungen. Außerdem führt eine gute Zusammenarbeit dazu, dass sich Institutionen besser kennenlernen und mehr Transparenz über Aufgaben, Angebote oder rechtliche Zuständigkeiten geschaffen werden (Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 206).

Ein weiterer Einflussfaktor auf die wohnräumliche Integration ist die Angebotsstruktur vor Ort in den Sozialräumen und wie diese angesiedelt und ausgerichtet ist. Das bedeutet, dass passende Angebote im Bereich Unterbringung für Menschen mit Migrationshintergrund sichtbar und zugänglich sein müssen. Hierunter zählen beispielsweise mehrsprachig ausgelegte Angebote oder zeitlich individuell zu vereinbarende Beratungstermine (Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 206). Ein besonders wichtiges Angebot stellt jedoch die Bereitstellung einer Ansprechperson dar, welche bei Fragen zur Finanzierung, Organisation oder Rechte und Pflichten von Mietenden aufklärend zur Seite steht. Dabei können diese Ansprechpersonen auch eine vermittelnde Rolle einnehmen und den Kommunikationsprozess zu Behörden oder Vermietern unterstützen. Hierfür empfiehlt es sich neben hauptamtlichen Mitarbeitenden auch ehrenamtlich Arbeitende einzubeziehen, zu vernetzen und Anreize zu schaffen, diese längerfristig zu binden. Menschen mit Migrationshintergrund können von den formellen und informellen Netzwerken der Ansprechperson profitieren. Um eine dauerhafte Wohnzufriedenheit herzustellen und damit die wohnräumliche Integration positiv zu beeinflussen, ist es bedeutsam, nahräumliche Angebote zu schaffen. Dazu zählen unter anderem Angebote für die Nachbarschaft oder Hausgemeinschaften (Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 207).

Großen Einfluss auf die wohnräumliche Integration haben zudem der Migrationshintergrund, die Hautfarbe, die Sprachkompetenzen sowie der Aufenthaltsstatus der wohnungssuchenden Person selbst. Öffentliche Stellen sprechen in diesem Zusammenhang von Diskriminierung auf dem regulären Wohnungsmarkt. Eine Studie mit 71 europäischen Ländern und den USA sowie Kanada ergab, dass das Ausmaß an Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt in Deutschland am größten ist. Die Testpersonen waren dabei arabische/muslimische Menschen, welche länderübergreifend von starker Diskriminierung betroffen sind. Aus dieser Studie ergaben sich zwei besonders präzise Formen von Diskriminierung am Wohnungsmarkt. Zum einen die sogenannte „taste-based discrimination“, welche durch gefühltes Unbehagen ausgelöst wird und so zur Benachteiligung führt und zum anderen die auf zugeschriebene ökonomische Hintergründe basierende sogenannte „statistische Diskriminierung“. Menschen mit Migrationshintergrund haben z.B. mit einer statistisch höheren Wahrscheinlichkeit ein geringeres Einkommen. Vermietende auf dem regulären Wohnungsmarkt neigen daher dazu, dieser Personengruppe das Merkmal eines geringen Einkommens zuzuweisen, ohne es überhaupt erfragt oder Informationen dazu vorliegen zu haben. Dementsprechend werden Menschen mit Migrationshintergrund oftmals von vornherein als risikoreicher für die Vermietung eingeschätzt. Innerhalb der Studie wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass die Notwendigkeit besteht, das wohnungsbezogene Diskriminierungsgeschehen durch anknüpfende Studien vertiefend zu erforschen (Diesenreiter, Droste, Hanhörster, Liebig & Lobato, 2020, S. 11). Eine Studie, welche neben dem regulären Wohnungsmarkt auch institutionelle Wohnungsanbieter berücksichtigt, konnte beispielsweise feststellen, dass nicht nur einkommensschwache, sondern auch ressourcenstarke Menschen mit Migrationshintergrund benachteiligt werden. Gründe dafür sind unter anderem äußerliche Merkmale wie das Tragen eines Kopftuches. Bereits bei telefonischen oder schriftlichen Anfragen zu Beginn der Wohnungssuche werden Menschen mit Migrationshintergrund zum Teil aufgrund ihres Aufenthaltsstatus oder ihres Namens benachteiligt, ungeachtet ihrer sozialen Lage. Außerdem wird die Vergabep Praxis von Wohnraum bei institutionellen Anbietern maßgeblich von inneren Organisationsstrukturen, Routinen und ihren allgemeinen Zielbildern beeinflusst, wodurch Menschen mit Migrationshintergrund oftmals von vornherein ausgeschlossen werden. Die Sachbearbeitenden im Bereich Vermietung werden zum Teil als „Gatekeeper“ bezeichnet, da sie einen großen Einfluss darauf haben, in welchem räumlichen Segment eine Wohnung zugewiesen wird. Es besteht eine Kluft zwischen wohnungspolitischen Leitlinien innerhalb einer Organisation und den individuell von den Sachbearbeitenden angewandten tatsächlichen Selektionsstrategien. Das hat zur Folge, dass durch den Gestaltungsspielraum zum einen zwar die Möglichkeit besteht, die Zuteilung zum Wohnraum bedarfsgerecht zu gestalten. Andererseits entsteht im selben Zuge aber auch Raum für Diskriminierung, hervorgerufen durch die unterschiedliche Wertvorstellung der Sachbearbeitenden. Mehrere Studien unterstreichen die Annahme, dass MieterInnen häufig






aufgrund ihrer vermuteten bzw. zugeschriebenen Passgenauigkeit zur Nachbarschaft angenommen oder abgelehnt werden. Menschen mit Migrationshintergrund werden verstärkt als „nicht passgenau“ eingeschätzt. Ihnen werden z.B. Verhaltensweisen nachgesagt, welche besagen, dass sie zu laut wären, nicht gut genug deutsch sprechen oder zu viel Besuch empfangen würden. Daher wird eine selektive Belegungspolitik empfohlen, welche unter anderem die Einbindung von Wohnungssuchenden mit Migrationshintergrund in die Belegungsentscheidung vorsieht. Leider resultiert daraus jedoch wiederum eine erschwerte Wohnraumversorgung von Menschen mit Migrationshintergrund, welche sowieso bereits als Gruppe am Wohnungsmarkt benachteiligt wird. Das 2006 in Deutschland in Kraft getretene Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) sollte hierfür einen juristischen Referenzrahmen schaffen und Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund am Wohnungsmarkt entgegenwirken. Speziell der Ausschluss aufgrund der ethnischen Herkunft oder einer anderen zugeschriebenen Gruppenzugehörigkeit sollte verhindert werden (Diesenreiter, Droste, Hanhörster, Liebig & Lobato, 2020, S. 12). Mit wenigen Ausnahmen ist das AGG jedoch erst bei Beständen von mehr als 50 Wohnungen anwendbar und bietet für das Massengeschäft Wohnen rechtliche Schlupflöcher. Somit kann auch das AGG nicht vollständig verhindern, dass Menschen mit Migrationshintergrund am Wohnungsmarkt diskriminiert werden. Einige Zusätze des Gesetzes lassen Spielraum für Fehlinterpretationen und werden von Vermietenden als Rechtfertigung für den gezielten Ausschluss von Bewerbern mit Migrationshintergrund genutzt (Diesenreiter, Droste, Hanhörster, Liebig & Lobato, 2020, S. 13).

Jürgen Friedrichs, Felix Leßke und Vera Schwarzenberg (2019) fanden in einer Untersuchung zur sozialräumlichen Integration von Geflüchteten in Köln und Mülheim an der Ruhr heraus, dass auch die Haltung des nachbarschaftlichen Umfeldes einen Einflussfaktor auf das Gelingen der wohnräumlichen Integration darstellt (S. 2). Sie beziehen sich auf Studien, in welchen Fremde und speziell Muslime und der Islam allgemein eher als Bedrohung anstatt einer kulturellen nachbarschaftlichen Bereicherung angesehen werden. Durch ihre eigenen Untersuchungen konnten sie jedoch feststellen, dass die große Mehrheit der befragten Anwohner Menschen, welche aus politischen Gründen oder Kriegsgebieten geflüchtet sind, akzeptieren. Menschen, welche aus wirtschaftlichen Gründen geflüchtet sind, werden hingegen vermehrt abgelehnt. Die Haltung und Befürchtungen gegenüber Geflüchteten und Menschen mit Migrationshintergrund allgemein variieren jedoch stark je nach Wohngebiet und Sozialraum. In statusniedrigen Wohngebieten werden Geflüchteten zum Teil ablehnende Haltungen entgegengebracht, da sie als Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt angesehen werden. In diesem Zusammenhang korreliert auch die politische Bildung der Bewohner und die gesamte politische Prägung eines Sozialraumes mit dem Erfolg der wohnräumlichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund (Friedrichs, Leßke, & Schwarzenberg, 2019, S. 2).

2.3.3 Best Practice Beispiele

Beispiele für Best Practice Projekte bezüglich wohnungsbezogener Integration im sozialräumlichen Kontext sind z.B. „Habitat – Internationales Wohnen am Kronsberg“ (Hannover), „Treffpunkt Neckarstadt-Ost“ (Mannheim), „MiKa“ (Karlsruhe) oder „soziale Mieteraktivierung in Großraum- und Hochhaussiedlungen“ (Köln). Sie kombinieren bauliche Maßnahmen und soziales Engagement mit dem Ziel der Nachbarschaftsstärkung im Wohnquartier. Dabei wird nicht ein gesamter Stadtteil betrachtet, sondern nur ein begrenzter Raum wie z.B. ein Wohnkomplex. Bei Neubauten bzw. Umbaumaßnahmen werden ökologische, kulturelle und behindertengerechte Aspekte beachtet, um ein funktionierendes Wohngebiet zu schaffen oder ein bestehendes zu revitalisieren. Hierfür werden beispielsweise Gemeinschaftsräume oder andere Begegnungsstätten errichtet, um Austauschmöglichkeiten innerhalb der Nachbarschaft zu ermöglichen. Das Ziel ist es, soziale Spannungen abzubauen und Chancen zur Kontaktaufnahme zu erhöhen, was durch zusätzliche Angebote vor Ort, wie gemeinsame Waschräume oder eine Wohnberatung gefördert wird. Zusätzlich wird ein Mieterverein gebildet, um die Bewohner zu aktivieren, ihre eigenen Interessen zu vertreten. Es werden zudem auch kleinräumige Nachbarschaften gefördert und Selbstverwaltung sowie eine sozialverträgliche Finanzierung in den Fokus gerückt. Alle Projekte möchten zu einer Verbesserung der Wohnsituation von Menschen mit Migrationshintergrund beitragen und attraktive Wohngebiete schaffen. Dabei soll die Projektarbeit stets nach außen geöffnet bleiben, um angrenzende Wohnkomplexe in die Angebotsstruktur aufnehmen zu können (Petendra, 2005, S. 9). Die Auswahl neuer Mieter erfolgt unter anderem über Fragebögen, welche die Einstellung zu Themen wie Toleranz und Multikulturalität messen. Außerdem haben alle ansässigen Bewohner die Möglichkeit, sich an dem Prozess der Mieterauswahl zu beteiligen. Um kulturelle Vielfalt gewährleisten zu können wird in den Wohnungsbeständen teilweise Belegungsmanagement betrieben. Alle Projekte erfüllen Kriterien, welche sie zu Best Practice Beispielen im Themengebiet der wohnungsbezogenen Integration machen (siehe Tabelle 3: Best Practice Kriterien zur wohnungsbezogenen Integration (Petendra, 2005, S. 10). Dazu zählen Beteiligung, Flexibilität/Supervision, die Einbeziehung lokaler Ressourcen, Ganzheitlichkeit und Kommunikation. Um eine ganzheitliche Beteiligung gewährleisten zu können, werden die Wohnstandards beispielsweise mit Bewohnergremien erarbeitet oder Bewohnertreffs und Mietvereine organisiert. Innerhalb der Projektdurchführung werden außerdem verschiedene Handlungsebenen berücksichtigt, der Austausch sowie die Kommunikation zwischen den Beteiligten aktiv angeregt und vorhandene Ressourcen genutzt. Für eine stetige Weiterentwicklung des Projekts dienen zusätzlich konstante Rückmeldungen aller Beteiligten (Petendra, 2005, S. 10).

Tabelle 3: Best Practice Kriterien zur wohnungsbezogenen Integration (Petendra, 2005, S. 10)

 <p>Beteiligung</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bewohnertreffs und Mietervereine (Hilfe zur Selbsthilfe) • Selbstverwaltung der Wohnkomplexe • Veranstaltung für BewohnerInnen während Planungsphase • gemeinsam erarbeitete Wohnstandards (Bildung von Bewohnergremien)
 <p>Ganzheitlichkeit</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Projektdurchführung auf verschiedenen Handlungsebenen (Bildung, Wohnen, Gesundheit, Ökonomie usw.)
 <p>Kommunikation</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Austausch wird aktiv angeregt • Nachbarschaftsvereine und Begegnungsorten
 <p>Einbeziehung lokaler Ressourcen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Nutzung vorhandener Ressourcen • fehlende Angebote werden ergänzt und bestehende Angebote integriert • Vernetzung von unterschiedlichsten Initiativen
 <p>Flexibilität/Supervision</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Studien zur Bestandsaufnahme • Wissenschaftliche Begleitung (ständige Reflexion) • Feedback aller Beteiligten möglich (stetige Weiterentwicklung des Konzepts)

2.3.4 Literaturverzeichnis

- Bleck, C. & van Rießen, A. (2019). Partizipative Sozialraumforschung mit Menschen mit Flucht- und Zuwanderungsgeschichte aus der Perspektive der Sozialen Arbeit: Methodische Überlegungen und Erfahrungen fördernder wie hemmender Faktoren. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 44, 45-59. Abgerufen von <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s11614-019-00365-0.pdf>
- (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. (2016). *Tabellarische Übersicht: Aufenthaltsstatus und Rechtsfolgen*. Abgerufen von https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/uebersicht_aufenthaltsstatus_rechtsfolgen.pdf
- Diesenreiter, C., Droste, C., Hanhörster, H., Liebig, S. & Lobato, I. R. (2020). *Wohnraumversorgung und sozialräumliche Integration von Migrantinnen und Migranten: Belegungspolitiken institutioneller Wohnungsanbietender*. Berlin: Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V.
- Friedrichs, J., Leßke, F., & Schwarzenberg, V. (2019). *Von Einstellungen, Sichtweisen und Unsicherheiten: Ergebnisse aus einer Untersuchung zur sozialräumlichen Integration von Flüchtlingen in Köln und Mülheim an der Ruhr*. (FGW-Impuls Integrierende Stadtentwicklung, 16). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68010>
- Holm, A. (2014). Wiederkehr der Wohnungsfrage, in: APuZ (20-21), S. 25-30.
- Jepkens, K., Scholten, L. & van Rießen, A. (Hrsg.) (2020). *Integration im Sozialraum: Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kirchhoff, G., Landua, D. & Reimann, B. (2019). Kommunalumfrage: Zuwanderung, Wohnen, Nachbarschaft Bericht im Rahmen des Forschungsprojekts „Zusammenhalt braucht Räume – integratives Wohnen mit Zuwanderern“. Berlin: Difu-Sonderveröffentlichung
- Landeshauptstadt Dresden. (2019). *Fachplan Asyl und Integration 2022*. Dresden: Sozialamt.
- Petendra, B. (2005). *Sozialräumliche Integration von Zuwanderern: best-practice-Projekte: Werkstattbericht*. Abgerufen von <https://www.schader-stiftung.de/service/publikationen/kategorie/vielfalt-und-integration/publikation/sozialraeumliche-integration-von-zuwanderern-best-practice-projekte>

2.4 Bildungsbezogene Integration

Wie in Kapitel „Definition und Hinführung“ bereits beschrieben, beeinflusst der Bund hinsichtlich seiner allgemeinen Gesetzgebungskompetenzen Bereiche wie vorschulische und berufliche Bildung. Sehr zentrale Kompetenzen im Bereich der Bildung liegen jedoch auch bei den Ländern. Dadurch wird der sozialräumliche Blick auf bildungsbezogene Integration eingeschränkt. Dennoch kommt den Kommunen beispielsweise als Schulverwaltungsträger ein großer Einfluss auf die bildungsbezogene Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu. Aus pädagogischer Sicht wird die stärkere Einbettung der Schulen in das kommunale soziale Umfeld wie das Elternhaus oder den Stadtteil schon lange gefordert. Kommunen können nicht nur Angebote für Schulen bereitstellen und somit Bildungschancen von Menschen mit Migrationshintergrund unterstützen, sondern auch regelmäßig durch Bildungsmonitoring Trends beobachten, um verfestigende Problemlagen zu identifizieren und zu unterbrechen (Bommes, 2018, S. 119).

2.4.1 Definition und Hinführung

Allgemein gesehen spielt das Thema Bildung eine sehr wichtige Rolle hinsichtlich der sozialräumlichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Bildung ist zum einen die Grundlage für die Chance auf Partizipation des Einzelnen im Beruf sowie im gesellschaftlichen Leben und zum anderen ist Bildung auch eine sehr wichtige Voraussetzung für Zukunftsfähigkeit einer kompletten Gesellschaft. Die Chancengleichheit in und durch Bildung gehört in Deutschland zu den Grundwerten und dennoch zählt die Verbesserung der Bildungschancen gegenwärtig zu einer zentralen integrationspolitischen Herausforderung. Unter vergleichender Betrachtung der bundesweiten Bildungssituation zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem schlechter abschneiden als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund. Internationale Studien (u.a. PISA und IGLU) stellten heraus, dass insbesondere in Deutschland Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund schlechtere Ergebnisse erzielen als die einheimische Vergleichsgruppe. Ein wesentlicher Kern dieser Problematik ist die sprachliche Bildung (Karakaşoğlu & Neumann, 2011, S. 47). Yasmin Karakaşoğlu & Ursula Neumann (2011) stellen heraus, dass die bisherige sprachliche Förderung von Erwachsenen (Integrationskurse) und Kindern (vorschulische und schulische Sprachförderung) ausbaufähig ist, da auch die individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit betrachtet werden sollte (S. 47). Zudem sollte Bildung nicht nur den Aspekt der Sprache in den Blick nehmen, sondern auch Kenntnisse, Einstellungen, Fähig- und Fertigkeiten betrachten, welche zur Persönlichkeitsbildung beitragen (Karakaşoğlu & Neumann, 2011, S. 47). Gerade junge Geflüchtete besitzen sehr unterschiedliche Bildungsressourcen sowie Strategien für den Zugang und zur Teilhabe an Bildung. Junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren zeigen eine vergleichsweise hohe Bildungsorientierung und wünschen sich schulische oder berufliche Bildungsabschlüsse. Aufgrund von Flucht, asylbedingten Faktoren oder fehlenden Zugängen

zu formaler Bildung im Herkunftsland kommt es bei Menschen mit Migrationshintergrund jedoch oftmals zu langjährigen Unterbrechungen innerhalb der Bildungslaufbahn in der Einwanderungsgesellschaft. Zudem kann es zu Problemen mit der Anerkennung von im Herkunftsland erworbenen Bildungsabschlüsse oder von mitgeführten Zertifikaten kommen, was die anschließende Bildungsteilhabe stark beeinflusst (Motzek-Öz & Westphal, 2019, S. 61). Zusätzlich hat es weiterführende Auswirkungen auf die arbeitsmarktbezogene Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, worauf im Kapitel Einflussfaktoren näher eingegangen wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund im Sozialraum geringere Bildungschancen haben als Einheimische. Sie sind an Haupt- und Förderschulen überrepräsentiert und an Hochschulen unterrepräsentiert, da sie allgemeinbildende Schulen häufiger ohne Schulabschluss verlassen und seltener eine Studienberechtigung erwerben. Des Weiteren bleiben sie vermehrt ohne berufsbezogene Grundbildung, finden seltener einen betrieblichen Ausbildungsplatz und sind damit langfristig häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen (Gesemann, 2018, S. 466).

2.4.2 Einflussfaktoren




Das Hauptproblem hinsichtlich der bildungsbezogenen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im Sozialraum sind die mangelhaften Sprachkenntnisse und die fehlenden Perspektiven. Zudem ist die Konkurrenz bei Ausbildungsplätzen durch die einheimische Bevölkerung groß. Innerhalb der Kommunen müssen Migrationsakteure und verantwortliche Institutionen wie Schulen eng zusammenarbeiten und Vernetzungsarbeit leisten, um eine flächendeckende Bildungsteilhabe gewährleisten zu können. Die mangelnde Vernetzung von Akteuren und Institutionen führt dazu, dass beispielsweise der Übergang von Kita zur Grundschule für Kinder mit Migrationshintergrund nur schwer zu organisieren ist. Die jeweiligen Zuständigkeiten müssen für alle Beteiligten eindeutig und transparent sein, um die richtigen Ansprechpartner finden zu können. Ein weiteres Problem ist der mangelhafte bis fehlende Austausch mit den Eltern mit Migrationshintergrund und den jeweiligen Bildungseinrichtungen. Diese fehlenden Kommunikationsstrukturen sind ebenfalls zum größten Teil auf Sprachbarrieren zurückzuführen (Kirchhoff, 2016, S. 2). Bildungserfolge bzw. -misserfolge gehen jedoch wesentlich aus den Effekten des Zusammenspiels zwischen Elternhaus, Schule und den Kommunen als Schulträger hervor (Bommes, 2018, S. 119). Des Weiteren fehlt den Bildungseinrichtungen aber auch die Zeit und der Raum für den wichtigen Austausch mit den Eltern. Außerdem kann in den Schulen und besonders in den Kitas eine Tendenz zur Ghettoisierung festgestellt werden. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund konzentrieren sich insgesamt auf nur wenige Einrichtungen. Zum Teil reicht in diesen Einrichtungen der Personalschlüssel nicht aus, um die speziellen Bedürfnisse von Menschen mit Migrationshintergrund zu bedienen. Der Wohnort ist daher ein wichtiger Einflussfaktor auf die bildungsbezogene Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im Sozialraum. Des Weiteren mangelt es

an einem begleiteten Netzwerk aus Psychologen, Sozialarbeitern und Therapeuten, um Kinder mit Migrationshintergrund aus schwierigen Milieus auf ihrem Bildungsweg besser unterstützen zu können. Auch das Projektangebot innerhalb einer Kommune nimmt Einfluss auf die bildungsbezogene Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Insbesondere Kinder und Jugendliche haben einen erhöhten Bedarf an Angeboten (Kirchhoff, 2016, S. 2).

Die erfolgreiche bildungsbezogene Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund ist somit nicht allein von individuellen und familiären Merkmalen abhängig, sondern auch von Kontextfaktoren, institutionellen und sozialräumlichen Bedingungen sowie von bildungspolitischen Rahmenbedingungen (siehe Tabelle 4: Einflussfaktoren zur bildungsbezogenen Integration (Gesemann, 2018, S. 467)) (Gesemann, 2018, S. 466). Zu individuellen Merkmalen zählen neben dem bereits Genannten auch sprachliche und kognitive Grundfähigkeiten der jeweiligen Personen. Auch die Ausprägung der Motivation oder des Selbstvertrauens hat einen Einfluss auf die bildungsbezogene Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, ebenso wie das soziale und kulturelle Kapital. Je stärker die genannten Faktoren ausgeprägt sind, desto größer sind die Chancen auf Bildungserfolge. Weitere Einflussfaktoren sind das Geburtsland, das Alter und der Zeitpunkt der Zuwanderung sowie die Aufenthaltsdauer in der Einwanderungsgesellschaft. Speziell familiäre Einflussfaktoren sind unter anderem die Familiensprache sowie der Bildungsstand und der sozioökonomische Hintergrund der Eltern. Sprechen Menschen mit Migrationshintergrund beispielsweise auch in ihrer Freizeit die Sprache der Einwanderungsgesellschaft, erhöhen sich gleichzeitig die Chancen auf eine erfolgreiche bildungsbezogene Integration. Institutionelle und sozialräumliche Bedingungen, welche die bildungsbezogene Integration beeinflussen, sind hingegen z.B. die ethnische Konzentration im Wohnumfeld oder die Gesamtheit an interethnischen Kontakten. Beim Besuch einer Schule kommen der sozioökonomische Status sowie das durchschnittliche Leistungsniveau innerhalb der Klasse hinzu. Zudem hängt der Bildungserfolg von Menschen mit Migrationshintergrund auch von der Qualität der Lehrkräfte, dem Schulklima, der Ausstattung der Schule oder den Unterrichtsmethoden ab (Gesemann, 2018, S. 467). Des Weiteren erläutert Frank Gesemann (2018), dass sich die Chancen auf eine erfolgreiche bildungsbezogene Integration erhöhen, je länger der Aufenthalt in einer Kindertageseinrichtung der Einwanderungsgesellschaft anhält (S. 467). Eine hohe Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Klasse wirkt sich hingegen negativ auf Bildungserfolge aus. Doch auch bildungspolitischen Rahmenbedingungen spielen keine unerhebliche Rolle. Differenzen in der länderspezifischen Angebots- und Nutzungsstruktur des Bildungssystems führen beispielsweise zu ungleichen Erfolgsvoraussetzungen in den jeweiligen Bundesländern bezüglich der bildungsbezogenen Integration. Umfassende Fördermaßnahmen hinsichtlich der Erziehung und Sprache von Menschen mit Migrationshintergrund wirken sich hingegen bundesweit sehr positiv auf die bildungsbezogene Integration aus (Gesemann, 2018, S. 467).

Auch die Struktur des Schulsystems, die Gestaltung der Übergänge zwischen verschiedenen Schulformen und die Mechanismen lokaler Verteilung von Schülern auf vorhandene Schulen nennt Frank Gesemann (2018) als bildungspolitische Einflussfaktoren auf die Bildungschancen von Menschen mit Migrationshintergrund (S. 467).

Tabelle 4: Einflussfaktoren zur bildungsbezogenen Integration (Gesemann, 2018, S. 467)






 Individuelle und familiäre Merkmale	 Kontextfaktoren/institutionelle und sozialräumliche Bedingungen	 Bildungspolitische Rahmenbedingungen
<ul style="list-style-type: none"> • Sprachliche und kognitive Grundfähigkeiten • Motivation und Selbstvertrauen • Bildungsstand und sozio-ökonomischer Hintergrund der Eltern • Soziales und kulturelles Kapital der Zuwanderergruppe • Geburtsland • Alter und Zeitpunkt der Zuwanderung • Aufenthaltsdauer in Deutschland • Familien- und Freizeitsprache • Beherrschung der deutschen Sprache (Sprach- und Lesekompetenz) 	<ul style="list-style-type: none"> • Ethnische Konzentrationen im Wohnumfeld • Interethnische Kontakte, Nutzung von Medien • Dauer des Besuchs von Kindertageseinrichtungen • Sozioökonomischer Status in der Klasse • Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Klasse / Schule • Durchschnittliches Leistungsniveau in der Klasse • Qualität der Lehrkräfte, Ausstattung der Schule, Schulklima • Unterrichtsmethoden, Zuweisungen und Zuschreibungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Differenzen in der länderspezifischen Angebots- und Nutzungsstruktur im Bildungssystem • Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie • Förderung von Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen • Systematische und alltagsintegrierte Sprachförderung in Kindertageseinrichtungen • Struktur des Schulsystems / Gestaltung der Übergänge zwischen Kita und Schule sowie zwischen den verschiedenen Schulformen • Mechanismen der lokalen Verteilung der Schüler auf die vorhandenen Schulen • Sprachfördermaßnahmen zur Unterstützung der Schüler

2.4.3 Best Practice Beispiel

Die Bildungslandschaft MIKELE (Miteinander-Inter-Kulturelle-Elternbildung) in Ludwigsburg-Eglosheim bedient einen gemeinwesenorientierten Ansatz. Ein Kernelement des Projekts ist die Einbeziehung und

Vernetzung aller wichtigen Einrichtungen. Neben Kindergärten, Schulen und anderen Sozialisations-einrichtungen werden zusätzlich das gesamte soziale Umfeld des Kindes oder Jugendlichen einbezogen. Von besonderer Bedeutung ist jedoch auch die Beteiligung der Eltern mit Migrationshintergrund, welche ebenfalls die Möglichkeit haben im Rahmen des Projekts an Bildungsangeboten wie Sprachkursen teilzunehmen. Die Maßnahme zielt darauf ab, die Familie als Sozialisationsinstanz zu stärken und bei den Kindern und Jugendlichen somit bildungsrelevante Erfolge zu erzielen (Petendra, 2005, S. 13). Auch das Projekt MIKELE erfüllt die Kriterien Beteiligung, Ganzheitlichkeit, Kommunikation, Einbeziehung lokaler Ressourcen und Flexibilität/Supervision (siehe Tabelle 5: Best Practice Kriterien zur bildungsbezogenen Integration (Petendra, 2005, S. 13f). Durch regelmäßige Befragungen haben die Teilnehmenden beispielsweise die Möglichkeit, das Programm zu beeinflussen. Hinzu kommen Gruppentreffen zur Stärkung der interkulturellen Kompetenz und zur Förderung des Austauschs. Das Programm wird zudem wissenschaftlich begleitet und regelmäßig evaluiert, wodurch eine stetige Weiterentwicklung gewährleistet werden kann.

Tabelle 5: Best Practice Kriterien zur bildungsbezogenen Integration (Petendra, 2005, S. 13f)

 <p>Beteiligung</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Niedrigschwelligkeit gewährleistet (Beschäftigung von Menschen mit Migrationshintergrund um Kontaktaufnahme zu erleichtern) • Kursteilnehmer können durch regelmäßige Befragungen das Programm beeinflussen
 <p>Ganzheitlichkeit</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Teilprojekte (zielgruppenübergreifende Ansprache) • Maßnahmen im Bereich Bildung und Ökonomie
 <p>Kommunikation</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Stärkung der interkulturellen Kompetenz durch Austausch in Gruppentreffen
 <p>Einbeziehung lokaler Ressourcen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Einbezug lokaler Sozialisationsinstitutionen und Vereine • Kooperation mit arbeitsmarktrelevanten Einrichtungen und Organisationen im Stadtteil
 <p>Flexibilität/Supervision</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wissenschaftliche Begleitung • Weiterentwicklung des Projekts durch regelmäßige Evaluation • Bedarfsanalysen bei städtischen Unternehmen

2.4.4 Literaturverzeichnis

- Bommes, M. (2018). Die Rolle der Kommunen in der bundesdeutschen Migrations- und Integrationspolitik. In Gesemann, F. & Roth, R. (Hrsg.), *Handbuch lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gesemann, F. (2018). Kommunale Bildungs- und Integrationspolitik im Kontext regionaler, sozialer und migrationsbedingter Disparitäten. In Gesemann, F. & Roth, R. (Hrsg.), *Handbuch lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Karakaşoğlu, Y. & Neumann, U. (Hrsg.). (2011). *Schule mit Migrationshintergrund*. Münster: Waxmann.
- Kirchhoff, G. (2016). *Forschungs-Praxis-Projekt: Vielfalt in den Zentren von Klein- und Mittelstädten – sozialräumliche Integration, städtische Identität und gesellschaftliche Teilhabe. Integration durch Sprache und Bildung und Michelstadt*. Michelstadt: Deutsches Institut für Urbanistik.
- Motzek-Öz, S. & Westphal, M. (2019). Bildungsteilhabe von jungen Erwachsenen mit Fluchterfahrung – Potenziale, Herausforderungen und Grenzen von zivilgesellschaftlichen, sozialräumlichen Projekten. In Alisch, M. (Hrsg.), *Zwischenräume – Sozialraumentwicklung in der Migrationsgesellschaft*. Berlin: Barbara Budrich.
- Petendra, B. (2005). *Sozialräumliche Integration von Zuwanderern: best-practice-Projekte: Werkstattbericht*. Abgerufen von <https://www.schader-stiftung.de/service/publikationen/kategorie/vielfalt-und-integration/publikation/sozialraeumliche-integration-von-zuwanderern-best-practice-projekte>

2.5 Arbeitsmarktbezogene Integration

Die arbeitsmarktbezogene Integration ist ein wesentlicher Bestandteil der sozialräumlichen Integration insgesamt und meint die Eingliederung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt (Scheller, 2015, S. 48). Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit oder Ausbildung ist eng mit einem Gefühl sozialer Sicherheit und wiedererlangter Autonomie verknüpft. Zudem verspricht die Arbeit mehr Teilhabechancen im Sozialraum und das Fortbestehen des Aufenthaltes in der Aufnahmegesellschaft (Schlee, 2020, S. 324). Als besonders gelungen gilt die arbeitsmarktbezogene Integration, wenn kaum noch ethnisch-kulturelle Unterschiede innerhalb der Berufsfelder deutlich werden und eine gleichberechtigte Partizipation im Vergleich zu Einheimischen stattfindet, sodass ähnliche Arbeitsmarktergebnisse erzielt werden können (Scheller, 2015, S. 45ff). Das schließt einheitliche Zugangschancen und Vergütungen ein (ebd. S. 48). Geringe lokale Arbeitslosenquoten und eine Steigerung der Beschäftigungs- und Ausbildungsverhältnisse von Menschen mit Migrationshintergrund sprechen für eine funktionierende arbeitsmarktbezogene Integration und bildet den Grundstein für eine gute sozialräumliche Integration (Grote & Tangermann, 2018, S. 5).




2.5.1 Definition und Hinführung

Um den Vorgang der arbeitsmarktbezogenen Integration im Sozialraum besser nachvollziehen zu können, werden im Folgenden die formalen Rahmenbedingungen erklärt. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ist ein sehr relevanter integrationspolitischer und gleichzeitig arbeitsmarktpolitischer Akteur innerhalb des lokalen Politikgeschehens (Schlee, 2020, S. 326). Dem Bundesamt wird in der wissenschaftlichen Literatur oft die Rolle des Gatekeepers zugeschrieben, da es als integrationspolitischer Akteur agiert und gleichzeitig über Asylanträge entscheidet. Zu den Aufgabenfeldern der Außenstellen des BAMF gehören unter anderem lokale Politikkonzepte zu vernetzen, über Zulassungen von Integrationskursträgern zu entscheiden und, wie bereits erwähnt, Asylanträge zu bearbeiten. Zudem wird der Aufbau von sogenannten AnKER-Einrichtungen (Ankunfts-, Entscheidungs- und Rückkehr-Einrichtungen) vom BAMF unterstützt, welche nicht unumstritten sind (Schlee, 2020, S. 327). Vorzufinden sind diese Einrichtungen bislang in Sachsen, Bayern und im Saarland und verfolgen das Konzept, alle Funktionen und Zuständigkeiten zu bündeln. Dadurch stehen Vertreter des BAMF, der Ausländerbehörden, Jugendämter, Verwaltungsgerichte und der Bundesagentur für Arbeit direkt in den AnKER-Einrichtungen zur Verfügung, welche wichtige Akteure im Asylprozess darstellen. Diese sollen z.B. bei der Ankunft und der Asylantragstellung unterstützen und entscheiden unter anderem über integrationsvorbereitende Maßnahmen, kommunale Verteilungen und die Rückkehr von Asylantragstellenden (BAMF, 2021). Allerdings müssen die Bewohner bis zum Ende ihres Asylverfahrens in diesen AnKER-Einrichtungen verbleiben. Eine weitere Maßnahme des BAMF, welche für die arbeitsmarktbezogene Integration besonders wichtig ist, sind Sprachkurse. Die Integrationskursorganisation geschieht

in den Regionalstellen des BAMF, wo unter anderem entschieden wird, welche lokalen Träger zugelassen werden. Einige Personen haben einen rechtlichen Anspruch auf Integrationskurse und Sprachförderung. Des Weiteren können Personen durch das BAMF, lokale Jobcenter und kommunale Ausländerbehörden zur Teilnahme verpflichtet werden. Durch die Einführung dieser berufsbezogenen Sprachkurse in das Aufenthaltsgesetz, wächst die Verantwortung des BAMF an der sozialräumlichen arbeitsmarktbezogenen Integration weiter an. Als zentraler Akteur ist das BAMF ausschlaggebend dafür, wie sich die Wege von Menschen mit Migrationshintergrund in den lokalen Arbeitsmarkt gestalten (Schlee, 2020, S. 327). Gemessen an der Zahl der Jobcenter, Arbeitsagenturgeschäftsstellen und der Kommunen besitzt das BAMF jedoch verhältnismäßig wenig Außenstellen (ca. 40). Daher wird umstritten, inwieweit das BAMF in der Lage ist, die Integrations- und Sprachkurse mit den lokalen Bildungs- und Förderungsangeboten abzustimmen (Schlee, 2020, S. 327f). Somit besteht der Bedarf, Kommunen stärker in die Koordination und Organisation der Angebote einzubeziehen, um die sozialräumliche Arbeitsmarktintegration zu verbessern.

Zentrale Arbeitsverwaltungseinheiten, die neben dem BAMF einen direkten Bezug zur arbeitsmarktbezogenen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund haben, sind die Bundesagentur für Arbeit, die Agenturen für Arbeit und lokale Jobcenter. Die Bundesagentur für Arbeit ist der bundespolitische Akteur, welcher unter Rechtsaufsicht des Bundesministeriums für Arbeit und Gesundheit steht. Der Arbeitsauftrag der Bundesagentur für Arbeit leitet sich aus dem SGB II sowie dem SGB III ab. Demnach soll Arbeitslosigkeit entgegenwirkt werden, indem z.B. die Dauer der Arbeitslosigkeit verkürzt wird und ein Ausgleich bei Angebot und Nachfrage innerhalb des Arbeitsmarkts angestrebt wird (Schlee, 2020, S. 328). Auch die Agenturen für Arbeit unterstützen, betreuen und beraten Arbeitslose bzw. Arbeitssuchende, darunter z.B. Geflüchtete. Im Jahr 2015 und 2016 waren die lokalen Arbeitsagenturen sehr wichtige Akteure, da sie auch Geflüchtete berieten, bei denen das Asylverfahren noch nicht vollständig geklärt war. Für Menschen mit Migrationshintergrund ist der Aufenthaltstitel ausschlaggebend dafür, ob sie arbeiten dürfen oder nicht, auch wenn es sich nur um eine geringfügige Beschäftigung handelt. Für Asylbewerber und Geduldete muss vor Beschäftigungsbeginn eine Genehmigung bei der Ausländerbehörde eingeholt werden, welche in der Regel wiederum die Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit benötigt. Geflüchtete beispielsweise, deren Asylantrag vom BAMF positiv beschieden wurde, sind deutschen Arbeitnehmern gleichgestellt und brauchen keine Genehmigung für eine Erwerbstätigkeit (Siehe Tabelle 6: Überblick über die Genehmigungspflicht nach Aufenthaltsstatus (Bundesagentur für Arbeit, 2021) (Schlee, 2020, S. 329)).

Tabelle 6: Überblick über die Genehmigungspflicht nach Aufenthaltsstatus (Bundesagentur für Arbeit, 2021)

 Status	 Aufenthaltstitel	 Genehmigung notwendig?
anerkannte Flüchtlinge	Aufenthaltserlaubnis (Asylantrag positiv beschieden)	nein
Asylbewerber	Aufenthaltsgestattung (Verfahren läuft noch)	ja
Geduldete	Duldung (Asylantrag abgelehnt, Abschiebung jedoch ausgesetzt)	Ja

Nach einer Anerkennung kommen Menschen mit Migrationshintergrund in den Regelungsbereich des SGB II in die Grundsicherung für Arbeitssuchende. Die Leistungen des SGB II werden von 406 Jobcentern erbracht (Stand 2020). Nur ca. ein Viertel davon ist in kompletter kommunaler Verwaltung, denn die restlichen Jobcenter befinden sich in geteilter Trägerschaft zwischen Arbeitsagentur und Kommunen. Daher ist es nicht möglich, eine pauschale Aussage über den Einfluss der Kommunen auf die lokale Beschäftigungspolitik und damit auf die arbeitsmarktbezogene Integration im Sozialraum zu formulieren. Es lässt sich jedoch feststellen, dass die Jobcenter in Bezirken mit kompletter kommunaler Verwaltung an Einfluss gewinnen, wohingegen in Bezirken mit geteilter Trägerschaft eine Entkommunalisierung der Arbeitsmarktpolitik zu beobachten ist (Schlee, 2020, S. 330). Diese Tatsache belegt, dass Kommunen bei der Einbeziehung von Menschen mit Migrationshintergrund in zentrale Funktionssysteme wie den Arbeitsmarkt eine Schlüsselbedeutung zukommt (Gesemann, 2016, S. 282). Besonders wichtig ist dabei die Kooperation mit den zuständigen Akteuren wie den lokalen Arbeitsagenturen sowie mit Hilfsorganisationen und Ehrenamtlichen (Schlee, 2020, S. 331). Kommunen können als direkte Vermittler agieren, indem sie sich auf Aufgaben wie der Koordination und Schaffung von Netzwerken konzentrieren und Geflüchtete beraten, sodass Unternehmen auf sie aufmerksam werden. Hierfür können bestehende Strukturen und Kontakte genutzt werden (Kronenberg, 2018, S. 95).

2.5.2 Einflussfaktoren

Auf lokaler Ebene gibt es einige Hürden, die den Einstieg in das Berufsleben für Menschen mit Migrationshintergrund erschweren und damit auch die sozialräumliche Integration hemmen. Volker Kronenberg (2018) nennt die Integration in den Arbeitsmarkt sogar als eines der vier zentralen Kriterien in Bezug auf Herausforderungen bei der kommunalen Integrationspolitik (S. 84). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bundespolitiken, wie das BAMF und die Bundesagenturen für Arbeit die lokalen Felder der Arbeitsmarktpolitik für Menschen mit Migrationshintergrund strukturieren. Auf kommunaler Ebene sind Aufgaben der Beschäftigungsförderung mehr oder weniger freiwillig und werden in ihrer Ausprägung beispielsweise von der kommunalen Finanzlage beeinflusst. Dahingehend existieren enorme Unterschiede im Ländervergleich. Bayern, als eines der einwohnerstärksten Bundesländer kommt z.B. finanziell vollumfänglich für Geduldete und Asylsuchende auf. Kommunen in anderen Bundesländern sind dagegen auf lokale Initiativen angewiesen, wenn es um die Beschäftigungsförderung geht. Durch mitfinanzierte Programme nehmen die Länder in Deutschland Einfluss auf die lokale Arbeitsmarktpolitik. Es gibt vielfältige Integrationsprogramme und oftmals arbeiten Arbeitsagenturen, Wohlfahrtsträger und kommunale Verwaltungen parallel an Förderungsangeboten. Während sich das BAMF um die Organisation und Umsetzung integrationspolitischer Maßnahmen und Asylentscheidungen kümmert, ist die Umsetzung des Aufenthaltsrechts Aufgabe der Länder und haben gleichzeitig die Fachaufsicht über die kommunalen Ausländerbehörden. Die Zuständigkeiten für das Ausstellen von Aufenthaltsgenehmigungen und weiteren Dokumenten innerhalb der verschiedenen Länder differenzieren sich stark. Zudem verfügen die kommunalen Ausländerbehörden über unterschiedliche personelle Ressourcen, was sich ebenso auf eine erfolgreiche arbeitsmarktbezogene Integration auswirken kann (Schlee, 2020, S. 331).

In Zusammenarbeit mit Jobcentern, Handelskammern, Wohlfahrtsverbänden und Ehrenamtlichen wurde 2015 innerhalb eines Workshops zentrale Probleme arbeitssuchender Menschen mit Migrationshintergrund in der Stadt Bonn diskutiert. Auf Grundlage qualitativer Interviews mit Betroffenen konnten dadurch sieben zentrale Herausforderungen auf kommunaler Ebene festgestellt werden, welche die arbeitsmarktbezogene Integration beeinflussen (Etzold, 2017, S. 91f).

Zum einen werden während des Asylverfahrens keinerlei Kenntnisse, Fähigkeiten, Qualifikationen oder berufliche Ambitionen aufgenommen. Dadurch gibt es auf kommunaler Ebene kaum Daten zur Arbeitsmarkteignung der arbeitslosen bzw. arbeitssuchenden Menschen mit Migrationshintergrund. Standardisierte Registrierungsformulare für örtliche Jobcenter sollen dabei helfen die Kompetenzen und die Berufswünsche schneller einzuschätzen und einzusetzen. Diese wurden bisher jedoch nur in 80 Städten in Nordrhein-Westfalen eingeführt, wodurch noch keine Aussage über die Wirksamkeit gemacht werden kann (Etzold, 2017, S. 92).

Ein weiteres Problem stellt das nicht Anerkennen von im Herkunftsland erworbenen Qualifikationen dar. Dazu zählen z.B. Schulabschlüsse, akademische Titel oder Berufszertifikate, die nicht den deutschen Standards entsprechen. Die Anerkennungsquote von Qualifikationen ist bei Geflüchteten im Vergleich zu anderen Menschen mit Migrationshintergrund am geringsten und variiert je nach Herkunftsland. Aufgrund dieser Abwertung des zuvor erworbenen institutionalisierten kulturellen Kapitals erleben einige dennoch hoch qualifizierte Menschen mit Migrationshintergrund Einbrüche in ihren Erwerbsbiografien. Bei nicht anerkannten Qualifikationen sind zumeist Lehrgänge oder Weiterbildungen mit abschließender Prüfung notwendig, um im gewünschten Beruf arbeiten zu können. Des Weiteren ist es keine Seltenheit, dass speziell Geflüchtete Diplome oder andere Zertifikate während ihrer Flucht verlieren oder zurücklassen müssen. In solchen Fällen gibt es die Möglichkeit, die vorhandenen Kompetenzen durch eine Qualifikationsanalyse nachzuweisen, um eine Anerkennung zu erhalten. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, praktische Fähigkeiten durch ein betriebliches Praktikum durch den Arbeitgeber anerkennen zu lassen. Obwohl diese Möglichkeiten bestehen, verhindern unter anderem der bürokratische Aufwand oder fehlende Sprachkenntnisse, diese in Anspruch zu nehmen. Statistiken zeigen, dass die Arbeitslosenquote bei Arbeitnehmern ohne oder mit geringer beruflicher Qualifikation am höchsten ist. Die Herausforderung besteht also darin, Menschen mit Migrationshintergrund trotz fehlender nachweisbarer Qualifikationen bedürfnisgerecht in den Arbeitsmarkt zu integrieren und so eine erfolgreiche sozialräumliche Integration voranzutreiben (Etzold, 2017, S. 93).

Gute Deutschkenntnisse, als inkorporiertes kulturelles Kapital, gelten als weitere entscheidende Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration in lokale Arbeitsfelder. Der Zugang zu Sprachkursen ist jedoch problematisch. Gegenwärtig können Asylbewerber mit guter Bleibeperspektive, d.h. aus den Ländern Syrien, Eritrea, Somalia und Afghanistan kostenlos an einem Kurs zur berufsbezogenen Sprachförderung teilnehmen. Bei Menschen aus anderen Ländern ist ein Zugang zu diesen Kursen möglich, wenn sie als arbeitsmarktnah gelten und seit mindestens drei Monaten eine Aufenthaltsgestattung besitzen. Eine Ausnahme bilden Menschen aus sogenannten sicheren Herkunftsländern. Für Personen, die das Sprachniveau B1 noch nicht erreicht haben, werden Berufssprachkurse angeboten. Für andere Kurse gelten in der Regel Sprachkenntnisse auf dem Niveau B1, B2 oder C1 und eine Teilnahme an einem Integrationskurs als Voraussetzung. Obwohl die Zahl dieser Kurse in den letzten Jahren ausgebaut wurde, gibt es nicht für alle Menschen mit Zuwanderungsgeschichte die gleichen Möglichkeiten, an einem Kurs teilzunehmen. In einigen Städten und Kommunen versuchen Hilfsorganisationen und Ehrenamtliche diese strukturelle Diskriminierung zu kompensieren, indem sie Angebote zur Förderung der Deutschkenntnisse anbieten. Dennoch können dadurch nicht alle, die den Bedarf haben, erreicht werden. Daher wenden einige private finanzielle Mittel auf, um durch Intensivsprachkurse ihr Deutsch zu verbessern. Ein anderer Teil verbleibt ohne Sprachförderung, welcher sich diese Kurse nicht leisten kann. Daher warten z.B. einige Geflüchtete auf den Ausgang ihres Asylverfahren sowie auf den

Zugang zu Deutschkursen, um eine Chance auf einen guten Einstieg in den Arbeitsmarkt zu haben. Ehrenamtliches Engagement trägt dazu bei, soziale Kontakte zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und Muttersprachlern herzustellen. Diese Netzwerke können später zusätzlich genutzt werden, um eine Arbeitsstelle oder einen Ausbildungsplatz zu finden (Etzold, 2017, S. 94).

Als nahezu größter Einflussfaktor auf die arbeitsmarktbezogene Integration gilt der Status im Asylverfahren und damit zusammenhängend die Dauer der Aufenthaltserlaubnis. Das langandauernde Asylverfahren bedeutet neben den langen Wartezeiten ebenso lange Unsicherheit über den Zugang zur Arbeit. Während der ersten Zeit innerhalb der Aufnahmegesellschaft wird der Eintritt in die Erwerbstätigkeit neben persönlichen und praktischen Gründen zusätzlich durch bürokratische Vorgänge erschwert. Zudem existiert das Instrument der Vorrangprüfung, welches Deutsche, EU-Bürger und Personen mit gesichertem Flüchtlingsstatus aus bestimmten Ländern privilegiert. Hierbei wird überprüft, inwiefern eine verfügbare Stelle zuerst für Bevorrechtigte infrage kommt. Obwohl im Jahr 2016 die Vorrangprüfung fast vollständig ausgesetzt wurde, können Kommunen mit einer großen Anzahl an Menschen mit Migrationshintergrund und einer hohen Arbeitslosenquote gegenwärtig beschließen dieses Prinzip aufrecht zu erhalten, um einheimische Arbeitnehmer zu „schützen“. (Etzold, 2017, S.94) Obwohl sich mit der Verabschiedung des Integrationsgesetzes 2016 die Chance für Geduldete und Asylbewerber, eine Arbeitserlaubnis zu erhalten, verbessert hat, entscheiden sich Arbeitgeber oftmals aus pragmatischen Gründen gegen die Einstellung von Asylbewerbern, auch um bürokratischen Aufwand zu vermeiden. Gleiches gilt für Ausbildungen. Hierfür wurde die sogenannte 3+2 Regelung eingeführt, welche es Geduldeten ermöglicht, eine Ausbildungsduldung für die Dauer der Ausbildung zu erhalten und anschließend für zunächst zwei Jahre einen Aufenthaltstitel zum Zweck der Beschäftigung innerhalb des erlernten Berufs. Nach diesen zwei Jahren besteht die Möglichkeit auf Verlängerung, wodurch eine konstante Bleibeperspektive geschaffen werden soll. Dennoch reicht einigen Betrieben diese Sicherheit nicht aus, da sie dennoch Angst vor der Abschiebung der Auszubildenden haben und sie diese so nicht über die Lehrzeit hinaus im Unternehmen halten könnten. Diese strukturellen Barrieren wirken sich erheblich auf die langfristige Existenzsicherung und somit auf eine erfolgreiche arbeitsmarktbezogene Integration aus und kann bis zur Marginalisierung der Betroffenen führen. Damit entscheiden die Mitarbeitenden der zuständigen Behörden durch den Aufenthaltstitel maßgeblich über den Lebensweg von Menschen mit Migrationshintergrund (Etzold, 2017, S. 95).

Des Weiteren richtet sich die Zuteilung von Menschen mit Migrationshintergrund auf die Kommunen nicht nach ihren Qualifikationen und Anforderungen an den Arbeitsmarkt. Dadurch landen sie oftmals an Orten, an denen sie ihre Fähigkeiten nicht optimal einsetzen können oder sogar strukturell ausgegrenzt werden (Etzold, 2017, S. 95). Gibt es beispielsweise vergleichbar wenige Arbeitsplätze für gering qualifizierte Arbeitskräfte, sind diese einem stärkeren Wettbewerb ausgesetzt, was zu einer höheren

Arbeitslosenquote führen kann. Die lokalen Strukturen des Arbeitsfeldes wirken sich demnach stark auf die arbeitsmarktbezogene Integration aus. Daher sollte dieser Aspekt bei der Zuteilung auf Kommunen unbedingt beachtet werden. Auch bei Städten mit prinzipiell aufgeschlossener Haltung konnte festgestellt werden, dass ungeachtet ihrer Qualifikationen Menschen mit Migrationshintergrund und besonders Geflüchtete vorrangig in technischen und industriellen Bereichen sowie im Pflegebereich eingesetzt werden, anstatt im konsumnahen Dienstleistungsbereich, wo gute Sprachkenntnisse eine Voraussetzung sind. Arbeitgeber sehen Geflüchtete häufig als Personen, die Hilfe und eine besondere Behandlung brauchen und nicht als Personen mit individuellen Fähigkeiten und beruflichen Ambitionen. Vielmehr sollte eine ganzheitliche Betrachtungsweise vorgezogen werden, wenn die Positionierung Geflüchteter in lokalen Arbeitsfeldern betrachtet wird (Etzold, 2017, S. 96).

Zusätzlich sind viele Menschen mit Migrationshintergrund nicht mit den Bewerbungsstandards in Deutschland und effektiven Methoden zur Arbeitssuche vertraut. Diesbezüglich wird soziales Kapital zu einer wertvollen Ressource. Denn diejenigen, die engen Kontakt zu Einheimischen oder zu Personen haben, die schon länger in Deutschland leben, können sich einen besseren Überblick über den lokalen Arbeitsmarkt verschaffen. Zudem können Muttersprachler bei Termine in Arbeitsagenturen vermitteln oder stellen Hilfe bei der Zusammenstellung von Bewerbungsunterlagen (Etzold, 2017, S. 96.). In manchen Fällen können einheimische Freunde und Bekannte direkten Kontakt zu potentiellen Arbeitgebern schaffen und unterstützen beispielsweise auch beim Vorstellungsgespräch. Es wurde nachgewiesen, dass sich soziales Kapital positiv auf die arbeitsmarktbezogene Integration im Sozialraum auswirkt, da sie dadurch unter anderem auch durch informelle Kanäle Zugang zu Arbeit finden können (Etzold, 2017, S. 97).

Eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt wird zudem davon bedingt, dass Menschen mit Migrationshintergrund oftmals untereinander um Jobs mit geringfügiger Qualifikation konkurrieren. Denn Zugang zum lokalen Arbeitsmarkt bedeutet nicht gleichzeitig Zugang zu menschenwürdiger oder qualifikationsgerechter Arbeit. Die Jobs, die zur Verfügung stehen, sind oftmals schlecht bezahlt und unsicher. Zudem ist die Zahl der Menschen, welche aufgrund ihres Aufenthaltstitels illegal arbeiten, nicht gering, da sie zum Teil auf Lohnzahlungen angewiesen sind, um z.B. ihre Familie zu unterstützen. Viele sind strukturell gezwungen in den Schwarzmarkt einzusteigen und somit der Ausbeutung ausgesetzt (Etzold, 2017, S. 97). Das Asylverfahren und die hohen Zugangshürden zu legaler Arbeit tragen zu einer Segmentierung der Arbeitsmärkte bei, in welchen eher informelle Regeln als faire und sichere Standards gelten. Menschen mit unsicherem Aufenthaltstitel sind daher vermehrt von schlechter Bezahlung und unwürdigen Arbeitsbedingungen betroffen (Etzold, 2017, S. 98).

2.5.3 Arbeitsmarktbezogene Zuwanderung






Obwohl kommunale Integrationspolitiken Probleme mit einer funktionierenden arbeitsmarktbezogenen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund haben, konkurrieren einige Industrieländer um gut ausgebildete Zuwanderer – darunter auch Deutschland. Gründe dafür sind die alternde deutsche Bevölkerung in Zusammenspiel mit dem zunehmenden Arbeitskräftemangel in einigen Wirtschaftszweigen (u.a. Pflege) und einer rückläufigen Zahl von Arbeitsmarkteinsteiger. Daher wird innerhalb der Zuwanderungspolitik angestrebt, ein Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und humanitären Pflichten herzustellen, um attraktiv für gut ausgebildete Menschen mit Migrationshintergrund zu erscheinen. Neben der steigenden Zahl von arbeitsmarktbezogenen Zuwanderern wird auch das gezielte Anwerben von Fachkräften aus dem Ausland von der Wissenschaft, Politik und Wirtschaft zunehmend positiv bewertet. Dennoch bestehen trotz der wirtschaftlich offensichtlichen Notwendigkeit der Zuwanderung und einer wachsenden Zahl an Menschen mit Migrationshintergrund mit hohem (Aus-)Bildungsniveau weiterhin Probleme hinsichtlich der arbeitsmarktbezogenen Integration. Unabhängig von guten Bildungsabschlüssen oder einer arbeitsmarktbezogenen Migrationsabsicht beweisen mehrere Studien, dass die Berufsaussichten für Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland deutlich schlechter sind als für Einheimische. Berufe, die Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland ausüben, sind überproportional oft mit wenig Prestige und geringen Löhnen verbunden. Das bedeutet, dass nicht nur eine Diskrepanz zwischen Geflüchteten und Einheimischen in Bezug auf die Erwerbsquoten besteht, sondern auch im Vergleich von Einheimischen zu Drittstaats- und EU-Angehörigen. Verallgemeinernd kann die Aussage getroffen werden, dass sich Beschäftigungsverhältnisse von Menschen mit Migrationshintergrund öfter am unteren Ende der soziökonomischen Leiter befinden. Als eine der Hauptursachen für Arbeitsmarktprobleme von früheren Migrantengenerationen wurde stets der Mangel an formalen Qualifikationen angesehen (Kogan, 2016, S. 178). Die Annahme, dass es für gegenwärtige, zunehmend höher qualifizierte Zuwanderer daher einfacher ist, einen angemessenen Zutritt zum deutschen Arbeitsmarkt zu bekommen, trifft jedoch auch nicht zu. Mit dem Wandel von niedrig qualifizierter zu durchschnittlich höher qualifizierter Zuwanderung setzte sich auch der Trend zu einer ethnisch diversifizierteren Zuwanderung ab, was neue Herausforderungen für Menschen mit Migrationshintergrund in Bezug auf die Integration in den Arbeitsmarkt mit sich brachte (ebd., S. 194). Die gegenwärtige niedrige Arbeitsmarktpositionierung von Menschen mit Migrationshintergrund mit guter Ausbildung lassen sich laut Irena Kogan (2016) vor allem auf die Besonderheiten ihrer Arbeitsmarktallokation zurückführen (S. 183). Neu zugewanderte Menschen neigen dazu, temporäre Beschäftigungen anzunehmen, da sie oft nur begrenzte Informationen über Jobmöglichkeiten besitzen. Zudem versuchen Arbeitgeber vermehrt Lücken im arbeitsintensiven Sekundärsektor durch Menschen mit Migrationshintergrund zu schließen. Einheimische meiden diese Jobs, da sie sich durch

niedrige Löhne, geringe Aufstiegsmöglichkeiten und schlechte Arbeitsbedingungen auszeichnen. Zudem setzen sie geringere Qualifikationen voraus und der Arbeitgeber, kann seine Beschäftigten jederzeit mit geringem Kostenaufwand kündigen. Einheimische sind eher im kapitalintensiven Primärsektor angesiedelt, in welchem sich die Jobs durch beträchtliche Vorkenntnisse, Erfahrungen und spezielle Ausbildungen auszeichnen. Menschen mit Migrationshintergrund finden in diesem Sektor nahezu nur Jobs, wenn die im Ausland erworbenen Qualifikationen anerkannt werden, was im streng reglementierten Deutschland oftmals ein Problem darstellt. Zudem spielen Sprachkenntnisse und soziale Netzwerke eine ausschlaggebende Rolle dafür, in welchem Sektor eine Person Arbeit findet. Da Menschen mit Migrationshintergrund zu Beginn keine guten Deutschkenntnisse und sozialen Beziehungen zu Einheimischen besitzen, erschwert sich der Zugang zum kapitalintensiven Primärsektor. Doch auch nach langem Aufenthalt im Aufnahmeland ist es sehr schwer aus dem sekundären Arbeitsmarktsektor herauszukommen, da sie durch die bisherigen, von Instabilität und niedriger Qualifikation geprägten Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland kaum für höher qualifizierte Jobs in Betracht gezogen werden. Hinzu kommen mögliche Phasen der Arbeitslosigkeit (Kogan, 2016, S. 183f). Dementsprechend kann der gegenwärtige Arbeitskräftemangel in einigen Wirtschaftszweigen Deutschlands nur durch Zuwanderung gelöst werden, wenn Menschen mit Migrationshintergrund ihre Qualifikationen anerkannt bekommen und genügend Unterstützungs- sowie Fördermöglichkeiten erhalten. Zudem lässt sich die Abhängigkeit der arbeitsmarktbezogenen Integration von weiteren Handlungsfeldern der sozialräumlichen Integration erkennen, wodurch ganzheitliche Konzepte an Bedeutung gewinnen.

2.5.4 Best Practice Beispiel

Das Projekt „Adapt“ ist ein Best Practice Beispiel zur Förderung der arbeitsmarktbezogenen Integration im sozialräumlichen Kontext. Es geht um die berufliche Qualifizierung von Menschen mit Migrationshintergrund und richtet sich an alle Betriebe in Duisburg und speziell an diese, welche Personen mit einem Migrationshintergrund beschäftigen. Durch Weiterbildungsmaßnahmen sollen die betriebswirtschaftlichen Kenntnisse sowie auch die Sprachkenntnisse bei den Menschen mit Migrationshintergrund verbessert werden. Bei den einheimischen Arbeitgeber sollen hingegen die interkulturellen Kompetenzen durch entsprechende Fortbildungen, aufsuchende Beratungen oder Lernprogramme gefördert werden. Dabei erfüllt das Projekt ebenfalls die Best Practice Kriterien, indem beispielsweise lokale Ressourcen, wie Sozialisationseinrichtungen und Vereine einbezogen werden (siehe Tabelle 7: Best Practice Kriterien zur arbeitsmarktbezogenen Integration (Petendra, 2005, S. 13f)). In Hinsicht auf das Kriterium Beteiligung gewährleistet das Projekt außerdem Niedrigschwelligkeit, um die Kontaktaufnahme für Menschen mit Migrationshintergrund zu erleichtern. Die Kommunikation wird durch interkulturelle Gruppentreffen gewährleistet und die Weiterentwicklung des Projekts durch regelmäßige Evaluationen (Petendra, 2005, S. 13f).

Tabelle 7: Best Practice Kriterien zur arbeitsmarktbezogenen Integration (Petendra, 2005, S. 13f)

 <p>Beteiligung</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Niedrigschwelligkeit gewährleistet (Beschäftigung von Menschen mit Migrationshintergrund, um Kontaktaufnahme zu erleichtern) • Kursteilnehmer_Innen können durch regelmäßige Befragungen das Programm beeinflussen
 <p>Ganzheitlichkeit</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Teilprojekte (zielgruppenübergreifende Ansprache) • Maßnahmen im Bereich Bildung und Ökonomie
 <p>Kommunikation</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Stärkung der interkulturellen Kompetenz durch Austausch in Gruppentreffen
 <p>Einbeziehung lokaler Ressourcen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Einbezug lokaler Sozialisationsinstitutionen und Vereine • Kooperation mit arbeitsmarktrelevanten Einrichtungen und Organisationen im Stadtteil
 <p>Flexibilität/Supervision</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wissenschaftliche Begleitung • Weiterentwicklung des Projekts durch regelmäßige Evaluation • Bedarfsanalysen bei städtischen Unternehmen

2.5.5 Literaturverzeichnis

- Bundesagentur für Arbeit (2021). *Aufenthaltsstatus und Arbeitsmarktzulassung*. Abgerufen von www.arbeitsagentur.de/unternehmen/arbeitskraefte/aufenthaltsstatus
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. (2016). *Tabellarische Übersicht: Aufenthaltsstatus und Rechtsfolgen*. Abgerufen von https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/uebersicht_aufenthaltsstatus_rechtsfolgen.pdf
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. (2021). *Ankunftszentren und AnKER-Einrichtungen*. Abgerufen von <https://www.bamf.de/DE/Themen/AsylFluechtlingsschutz/Ankunftszentren/ankunftszentren-node.html>
- Etzold, B. (2017). Capitalising on Asylum: The Reconfiguration of Refugees' Access to Local Fields of Labour in Germany. *Refugee Review*, 3, 82–102.
- Gesemann, F. (2016). Kommunale Integrationspolitik. In Brinkmann, H.-U. & Sauer, M. (Hrsg.), *Einwanderungsgesellschaft Deutschland: Entwicklung und Stand der Integration*. Wiesbaden: Springer VS.
- Grote, J. & Tangermann, J. (2018). *Arbeitsmarktintegration von Drittstaatsangehörigen in Deutschland: Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)*. (Working Paper 82 des Forschungszentrums des Bundesamtes). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Kogan, I. (2016). Arbeitsmarktintegration von Zuwanderern. In Brinkmann, H.-U. & Sauer, M. (Hrsg.), *Einwanderungsgesellschaft Deutschland: Entwicklung und Stand der Integration*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kronenberg, V. (2018). Integration vor Ort: Flucht und Migration als Herausforderung für die Kommunen – Bilanz und Perspektiven. In Becker, M., Kronenberg, V. & Pompe, H. (Hrsg.), *Fluchtpunkt Integration: Panorama eines Problemfeldes*. Wiesbaden: Springer VS.
- Landeshauptstadt Dresden. (2019). *Fachplan Asyl und Integration 2022*. Dresden: Sozialamt.
- Petendra, B. (2005). *Sozialräumliche Integration von Zuwanderern: best-practice-Projekte: Werkstattbericht*. Abgerufen von <https://www.schader-stiftung.de/service/publikationen/kategorie/vielfalt-und-integration/publikation/sozialraeumliche-integration-von-zuwanderern-best-practice-projekte>
- Scheller, F. (2015). *Gelegenheitsstrukturen, Kontakte, Arbeitsmarktintegration: Ethnospezifische Netzwerke und der Erfolg von Migranten am Arbeitsmarkt*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schlee, T. (2020). Strukturprobleme der Arbeitsmarktintegration Geflüchteter. Steuerungs- und Handlungsrationaltäten zwischen Migrationskontrolle und Sozialpolitik. In Jepkens, K., Scholten, L. & van Rießen, A. (Hrsg.), *Integration im Sozialraum: Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen*. Wiesbaden: Springer VS.

2.6 Soziale Integration

2.6.1 Definition und Hinführung

Bezogen auf Menschen mit Migrationshintergrund bedeutet die soziale Integration eine weitestgehend wirtschaftliche und soziale Übereinstimmung mit der einheimischen Bevölkerung. Dieser Vergleich bezieht sich beispielsweise auf die Erwerbs- oder Arbeitslosenquote, den Bildungserfolg oder das Wahlverhalten. Die soziale Integration zielt auf eine „gleichberechtigte Teilhabe an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens unter Respektierung kultureller Vielfalt ab“ (Ahrens, 2011, S. 4). Gesellschaftliche Teilhabe und soziale Integration wird ermöglicht, wenn den Menschen mit Migrationshintergrund keine Anpassung abverlangt wird, sondern kulturelle Abweichungen respektiert werden (Inan & Scherr, 2018, S. 206). Prozesse der sozialen Integration finden nicht pauschal in der Kommune oder in einer Gesellschaft statt, sondern vielmehr in deren unterschiedlichen, lokalspezifischen und sozialräumlichen Zusammenhängen. Damit ist beispielsweise der Arbeits- und Ausbildungsmarkt gemeint, sowie bildungsbezogene Zusammenhänge, Familie, Gesundheit, Rechte oder das Politikgeschehen (Bommes, 2018, S. 114). Auch die sozialen und kulturellen Lebenssituationen und Wohnverhältnisse spielen eine wichtige Rolle. In diesem Prozess der sozialen Integration fällt den Kommunen durch ihre integrationspolitische Stellung eine Moderatorenrolle zu. Das bedeutet, dass sie die soziale Integration in den benannten gesellschaftlichen Bereichen „durch lokalspezifisch zugeschnittene Arbeits- und Wirtschaftsförderungspolitik, kommunales Bildungs- und Ausbildungsmanagement unter Nutzung der bundes- und länderspezifisch angebotenen Programme, adressatenspezifische Wohn- und Stadtteilpolitik und Familienförderung sowie durch ihre Bürger und Einwohner engagierende Formen der politischen Beteiligung vermitteln und fördern können“ (Bommes, 2018, S. 115). Hinzu kommt die interkulturelle Öffnung der Verwaltung und die Förderung von Projekten, welche auf die Erhöhung des lokalen Integrationspotenzials abzielen (ebd.). Der sozialräumliche Blick auf die soziale Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ist daher besonders wichtig. Insbesondere Kommunen können sich ein sehr detailliertes Bild über den Stand der Integration verschaffen, da beispielsweise Informationen über die Wanderungsgeschichte, Wohn- und Infrastrukturverhältnisse, Bildungsbeteiligung, Beschäftigungsverhältnis oder Vereinsbeteiligung abrufbar sind. Die Stellung der Kommunen ermöglicht es, auch in Bereichen integrationspolitisch Einfluss zu nehmen, in welchen sie keine unmittelbare Zuständigkeit haben (Bommes, 2018, S. 116). Handlungsschwerpunkte der Kommunen, um die soziale Integration von Menschen mit Migrationshintergrund voranzutreiben, sind die Bereiche vorschulische Erziehung, Schule, berufliche Ausbildung und Weiterbildung und Beschäftigung. Zudem sollte angestrebt werden andere kulturelle Gemeinden in das kommunale Geschehen einzubeziehen (Bommes, 2018, S. 117ff).

Die soziale Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und ihren Familien bedarf einer ebenso regelmäßigen politischen Gestaltung wie andere Problematiken. Kommunen können als Moderatoren mit den ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten die soziale Integration vor Ort wesentlich vorantreiben. Dennoch sollte die Problemstellung nicht nur sozialräumlich betrachtet werden, da Bund und Länder den entsprechenden Rahmen für erforderliche Ressourcen bereitstellen müssen, wenn Kommunen aus kapazitären oder lokalen Gründen diese nicht selbst aufbringen können (Bomes, 2018, S. 119).

2.6.2 Einflussfaktoren

Ein wesentlicher Einflussfaktor der sozialen Integration sind die zahlreichen freiwillig Engagierten. Sie dienen zunächst als erste Kontakte und Ansprechpersonen für Menschen mit Migrationshintergrund. Soziale Integration findet vor Ort statt und wird zunehmend als Aufgabe der Gesellschaft gesehen. Kontakte sind der Schlüssel zur Nachbarschaft, zur weiteren Vernetzung und damit zur sozialen Integration. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zuge Mentoren- oder Patenprogramme, welche ein 1:1-Betreuungsverhältnis gewährleisten. Mentoren oder Paten unterstützen Zugewanderte und Menschen mit Migrationshintergrund bei Behördengängen oder bei der Wohnungs- und Arbeitsplatzsuche (Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 128). Die Freiwilligen sind dabei nicht an bürokratische Regeln gebunden, was für die Förderung der sozialen Integration besonders wertvoll ist, da durch die hohe Flexibilität Vertrauen geschaffen werden kann. Auch das institutionalisierte Ehrenamt ist von großer Bedeutung. Das soziale freiwillige Engagement basiert auf einer freiwilligen Entscheidung der Menschen mit Migrationshintergrund und kann bei Ausschlagung beispielsweise nicht sanktioniert werden (Jepkens, Scholten & van Rießen, 2020, S. 129). Eine Studie mit 1400 Menschen mit Migrationshintergrund aus benachteiligten Gegenden in Glasgow ergab, dass gewisse funktionale Faktoren positiv mit verschiedenen Aspekten der sozialen Integration korrelieren. Ein höherer Bildungsabschluss ist mit mehr nachbarschaftlichem Verhalten verbunden, ein Beschäftigungsverhältnis mit besseren sozialen Beziehungen sowie Zugehörigkeit und gute Sprachkenntnisse mit einem größeren Vertrauen zu Mitmenschen und verfügbarer sozialer Unterstützung. Das Leben in einem benachteiligten Stadtgebiet wurde jedoch als negativer Einflussfaktor für die soziale Integration identifiziert (Kearns & Whitley, 2015). Für eine erfolgreiche soziale Integration ist es besonders wichtig, dass verschiedene soziale Gruppen nicht isoliert voneinander leben. Freiwillige Kontakte, Partnerschaften oder sogar Eheschließungen zwischen Einheimischen und Menschen mit Migrationshintergrund sind wichtige Indikatoren der sozialen Integration. Es lässt sich jedoch beobachten, dass in der deutschen Bevölkerung erhebliche Unterschiede zwischen verschiedenen Migrationshintergründen hinsichtlich der Akzeptanz von Kontakten bestehen. Vorbehalte gegen türkischstämmige Menschen sind beispielsweise größer als gegenüber Menschen aus Italien. Geringe Kontakte von Menschen mit Migrationshintergrund zu

anderen ethnischen Gruppen und die wohnräumliche Segregation führt zu einer gehemmten sozialen Integration (Schmidt & Weick, 1998, S. 5). Bei benachteiligten Bevölkerungsgruppen kann das nähere Wohnumfeld, das gesamte Wohnquartier und das vorhandene Potenzial an lokalem Sozialkapital zu einer entscheidenden Schnittstelle für eine gelungene soziale Integration werden. Unter Sozialkapital werden „sozialstrukturelle Ressourcen als Kapitalvermögen für das Individuum“ verstanden (Schnur, 2008, S. 138, zit. n. Coleman, 1991, S. 392). Sozialkapital ist für Menschen mit Migrationshintergrund hinsichtlich der sozialen Integration besonders vorteilhaft, wenn es einen attraktiven Tauschwert bekommt. Das bedeutet z.B. in Informationen über ein Beschäftigungsverhältnis, verbesserte Artikulationsmöglichkeiten oder das gewisse Know-how für den Umgang mit Behörden oder Vermietern (Schnur, 2008, S. 139).

Die soziale Integration korreliert insgesamt mit allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Umso erfolgreicher z.B. die arbeitsmarkt- oder bildungsbezogene Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, desto besser auch die soziale Integration. Auch die Ausprägungen der unterschiedlichen Kommunalpolitiken hat einen Einfluss auf die Förderung der sozialen Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund. Das Vorantreiben der kommunalpolitischen, wohnräumlichen sowie arbeitsmarkt- und bildungsbezogenen Integration hat damit eine Förderung der sozialen und insgesamt sozialräumlichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zur Folge (Bommes, 2018, S. 117ff).

2.6.3 Best Practice Beispiele






Der Schwerpunkt von Best Practice Beispielen zur Förderung der sozialen Integration liegt auf allen Wirkungsfeldern des Sozialraum, das bedeutet auf dem gesamten Stadtteil. Folgende Projekte erfüllen dieses Kriterium und bestehen aus einer Kombination von Gemeinwesenarbeit (Petendra, 2005, S. 10):

- Niemand kann nicht Wohnen, Mannheim
- Interkulturelles Stadtteilmanagement Bremen Gröpelingen
- Stadtteilzentrum Briegelacker, Baden-Baden
- Gemeinwesenorientierte Integration von Aussiedlern im Wohngebiet Fölsterhöhe, Saarbrücken
- Buchheimer Selbsthilfe, Köln
- Soziale Stadt Vorfeld, Neu-Ulm
- Nachbarschaftshaus Urbanstraße, Berlin
- Knappenviertel, Oberhausen
- Interkulturelle Nachbarschaften, Hannover
- Verstehen lernen, Duisburg

Die Maßnahmen sind vielfältig und umfassen beispielsweise Elemente der Nachbarschaftshilfe, Quartiersmanagement, Verbesserung des Wohnumfelds, Netzwerkarbeit und Begegnungsstätten. Die

Hauptmaßnahme beinhalten unter anderem die Schaffung von Unterstützungsmaßnahmen und einer kommunikativen Infrastruktur sowie die Bereitstellung von Freizeit- und Bildungsangeboten zur Stabilisierung und Ausbau der Kontakte und Netzwerke. Zudem wird ein Quartiersmanagement in Form eines Stadtteilbüros eingerichtet, um die Aufgaben zu koordinieren und zu steuern. Den Projektträgern ist es zudem besonders wichtig, dass die Mitarbeitenden in lokale Einrichtungen im Stadtteil die notwendigen Kompetenzen für die Zusammenarbeit erwerben. Innerhalb der Projektarbeit werden versucht so viele Stadtteilakteure wie möglich einzubinden. Zusätzlich kommt es zur Bildung verschiedener Gremien, wie Beiräte oder Arbeitskreise. Bewohnerbefragungen und Bestandsaufnahmen sollen außerdem eine bedarfsgerechte Maßnahmenplanung gewährleisten. Zentrale Aufgaben der Projekte zur Förderung der sozialen Integration sind die Anpassung der Angebote an die Bedarfe der Menschen mit Migrationshintergrund, die Schaffung und Förderung von Kontakten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die Entwicklung von Schlichtungskompetenzen sowie Bereitstellung von Beratungsangeboten für Menschen mit Migrationshintergrund. Um die soziale und wirtschaftliche Situation der Bewohner von benachteiligten Stadtteilen zu verbessern, sollen speziell bereits vorhandene Ressourcen genutzt werden. Dabei kommt der Vernetzung von verschiedenen Stadtteilen und der gesamten Stadt eine besondere Bedeutung zu, um die Wirksamkeit der Projektarbeit zu steigern. Alle Projekte erfüllen die Best Practice Kriterien Beteiligung, Ganzheitlichkeit, Kommunikation, Einbeziehung lokaler Ressourcen und Flexibilität/Supervision (siehe Tabelle 8: Best Practice Kriterien zur sozialen Integration (Petendra, 2005, S. 11f) Die Bedarfsermittlung gewährleistet einen Einbezug aller Beteiligten von Beginn an. Zudem liegt der Fokus der Projekte auf der Förderung der Eigeninitiative und der Beteiligung der Zielgruppe auf möglichst vielen Ebenen. Durch die Berücksichtigung möglichst vieler Handlungsebenen und Gruppen im Stadtteil wird außerdem ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt. Gezielte Informationsarbeit soll die Kommunikation anregen und durch den Einbezug bestehender Infrastrukturen werden lokale Ressourcen genutzt. Die Bedürfnisorientierung der Projekte wird zudem durch die wechselnden Projektschwerpunkte und Teilprojekte deutlich. Regelmäßige Supervisionstreffen, Rückmeldungen und Erfolgskontrollen dienen außerdem der stetigen Weiterentwicklung der Projekte (Petendra, 2005, S. 11).

Tabelle 8: Best Practice Kriterien zur sozialen Integration (Petendra, 2005, S. 11f)

 <p>Beteiligung</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Befragungen aller Beteiligten, um Bedarfe zu ermitteln • Förderung der Eigeninitiative (Unterstützungsangebote) • Bürgerbeteiligung auf allen Ebenen (Planung, Gremien, Bürgerforum)
 <p>Ganzheitlichkeit</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Gesamtansatz durch umfangreiche Vernetzung und Maßnahmenplanung • Große Anzahl an Teilprojekten (Berücksichtigung aller Gruppen und Handlungsebenen im Stadtteil)
 <p>Kommunikation</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung des Austauschs (Vernetzung und zentrale Steuerung durch Quartiersmanagement) • Kontakt zu Schlüsselakteuren (Bildungseinrichtungen, Vereinen, Kirchen usw.) • Gezielte Informationsarbeit
 <p>Einbeziehung lokaler Ressourcen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Einbezug bestehender Infrastrukturen • Vernetzung vieler Einrichtung der Stadt • Zusammenarbeit aller Akteure wird angestrebt • Relevante Dienste im Quartier und interkulturelle Kooperationen im Stadtteil werden gefördert
 <p>Flexibilität/Supervision</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bestandsaufnahmen und Befragungen im Vorfeld • Bedürfnisorientierung durch wechselnde Projektschwerpunkte und Teilprojekte • Regelmäßige Supervisionstreffen • Regelmäßige Rückmeldungen • Ständige Erfolgskontrolle

2.6.4 Literaturverzeichnis

- Ahrens, P. (2011). *Soziale Integration von Migrantinnen und Migranten*. Berlin: Agentur für Gleichstellung im ESF.
- Bommers, M. (2018). Die Rolle der Kommunen in der bundesdeutschen Migrations- und Integrationspolitik. In Gesemann, F. & Roth, R. (Hrsg.), *Handbuch lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Inan, C. & Scherr, A. (2018). Leitbilder in der politischen Debatte: Integration, Multikulturalismus und Diversity. In Gesemann, F. & Roth, R. (Hrsg.), *Handbuch lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Jepkens, K., Scholten, L. & van Rießen, A. (Hrsg.) (2020). *Integration im Sozialraum: Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kearns, A. & Whitley, E. (2015). Getting there? The effects of functional factors, time and place on the social integration of Migrants. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 41(13), 2105-2129. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2015.1030374>
- Petendra, B. (2005). *Sozialräumliche Integration von Zuwanderern: best-practice-Projekte: Werkstattbericht*. Abgerufen von <https://www.schader-stiftung.de/service/publikationen/kategorie/vielfalt-und-integration/publikation/sozialraeumliche-integration-von-zuwanderern-best-practice-projekte>
- Schmidt, P., & Weick, S. (1998). Starke Zunahme von Kontakten und Ehen zwischen Deutschen und Ausländern: Studie zur Zuwanderung, Einbürgerung und sozialen Integration von Migranten. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 19, 1-5. <https://doi.org/10.15464/isi.19.1998.1-5>
- Schnur, O. (2008). Gute Beziehungen, schlechte Beziehungen: Lokales Sozialkapital und soziale Integration von Migranten im Quartier. *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, 3, 138-144. Abgerufen von https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publikationen/verbandszeitschrift/2000_2014/PDF_Dokumente/2008/FW_3_2008/FW_3_2008_-_Schnur__Gute_Beziehungen__schlechte_Beziehungen.pdf

2.7 Reflexion

Das nachfolgende Kapitel dient einer abschließenden kritischen Reflexion des Begriffs *sozialräumliche Integration*. Dadurch sollen die Chancen einer sozialräumlichen Betrachtung eröffnet, aber gleichzeitig auch die Begrenzungen der Begrifflichkeit deutlich werden. Dementsprechend erfolgt zunächst eine Abgrenzung von den Termini Integration, Teilhabe und Akkulturation, welche ebenfalls im Kontext der Eingliederung von Menschen mit Migrationshintergrund in der Fachliteratur verwendet werden.

Der Begriff *Integration* wird in der wissenschaftlichen Literatur vieldeutig verwendet. Im folgenden Zusammenhang ist vorwiegend die Integration von einer Personengruppe in eine bestimmte Gesellschaft gemeint. Gegensätzlich zu Integration verwendete Begrifflichkeiten sind Segmentation oder Ausschluss (Greve, 2018, S. 195). Die Integrationsfrage richtet sich primär darauf, inwiefern und in welchem Maße bestimmte Personengruppen bereits als Teil der Gesellschaft angesehen werden oder nicht. Dabei fällt der Fokus oft auf bislang marginalisierte Personengruppen, wie Menschen mit Migrationshintergrund. Integration ist nicht als Zustand, sondern als Prozess zu verstehen, welcher verschieden Aspekte, wie Platzierung, Kulturation und Interaktion beinhaltet. Unter Platzierung ist die Einnahme einer gewissen Statusposition gemeint, beispielweise in beruflicher Hinsicht. Der Aspekt der Kulturation beschäftigt sich hingegen mit der Aneignung von Wissen, welches gesellschaftlich erforderlich ist. Interaktion bezieht sich wiederum auf gesellschaftliche Teilhabe und auf den Aufbau von Netzwerken. Ein weiterer Aspekt, welcher innerhalb des Prozesses der Integration nicht unberücksichtigt bleiben sollte, ist außerdem die wert- und motivbezogene Identifikation mit der Gesellschaft. „Integration allgemein wird [also] als Prozess verstanden, der sich in verschiedenen Dimensionen vollzieht: strukturell, kulturell, sozial und identifikatorisch.“ (Petendra, 2005, S. 3). Der Begriff der Integration wird jedoch zunehmend durch den sozialpolitischen Begriff der Inklusion ersetzt. Das Ziel von Inklusion ist es, dauerhafte Benachteiligung von bestimmten Personengruppen zu vermeiden. Grund der Benachteiligung können beispielsweise Bildungs-, Vermögens- oder Einkommensungleichheit sein (Greve, 2018, S. 197). Integration kann aber auch als Form der Akkulturation betrachtet werden. „Akkulturation ist in diesem Zusammenhang der Prozess der Auflösung ethnisch-kultureller Segmentationen und der Entstehung kultureller Angleichungen zwischen Aufnahmegesellschaft und Migranten bzw. ethnischen Minderheiten.“ (Esser, 2016, S. 2). Innerhalb des Akkulturationsprozesses übernehmen Einzelpersonen, Gruppen oder eine ganze Gesellschaft Elemente einer bis dahin fremden Kultur. Dazu zählen z.B. Fertigkeiten und Gewohnheiten, Wissen, Werte und Normen, Handlungsbereitschaften und Überzeugungen oder tatsächliches Verhalten, wie z.B. die Sprache (ebd., S. 1). Eine vollständige Akkulturation wird als Assimilation bezeichnet (ebd., S.2). Im Gegensatz zu dem Begriff der Integration, welcher das Streben nach Multikulturalität beinhaltet, meint der Begriff der Akkulturation und Assimilation jedoch auch, einen Teil der eigenen kulturellen Identität aufzugeben. Bei gelungener

Integration soll das eigene kulturelle Erbe jedoch in die Mehrheitsgesellschaft getragen werden, was wiederum eine Integrationsbereitschaft der dominanten Kultur voraussetzt. Akkulturation beinhaltet hingegen keinen wechselseitigen Austausch interkultureller Denk- und Verhaltensweisen (ebd., S. 3). In dem vorangegangenen Bericht wurde anstatt *Integration* oder *Akkulturation* speziell die *sozialräumliche Integration* von Menschen mit Migrationshintergrund in den Blick genommen. Die sozialräumliche Perspektive fokussiert die relevantesten Handlungsfelder der Integration: Kommunale Integrationspolitiken, Unterbringung und Wohnen, Bildung, Arbeitsmarkt und das soziale Leben. Wie bereits in Kapitel 1 beschrieben, ermöglicht die Betrachtung von Integration im Sozialraum, einen differenzierteren Blick auf das Forschungsthema zu bekommen, da speziell urbane Entwicklungen sichtbar werden und gleichzeitig der Bezug zu den Bedürfnissen, Wahrnehmungen und Interessen der Menschen innerhalb des Sozialraums hergestellt wird. Das Ziel sozialräumlicher Integration ist es, allen Menschen mit Migrationshintergrund eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben zu ermöglichen (Petendra, 2005, S. 3). Hierbei rückt insbesondere die Ebene des Stadtteils in den Fokus, um organisatorisch die Integration und Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund voranzutreiben, indem beispielsweise zwischenmenschliche Beziehungen in der Wohnumgebung gefördert werden oder Bildungsakteure vernetzt werden (Sauer & Vey, 2019, S. 4). Der Sozialraum, als relevantester Alltags- und Aktionsraum von Menschen mit Migrationshintergrund, hat somit auf institutioneller und subjektiver Ebene einen großen Einfluss auf die Integrationspraxis (Bleck & van Rießen, 2019, S. 48f). Zudem kann sozialräumliche Integration auch von dem Begriff der *Teilhabe* abgegrenzt werden. Teilhabe steht mehr für eine gesellschaftspolitische Leitidee, in welcher alle Menschen gleichberechtigt ein anerkanntes Leben nach ihren eigenen Vorstellungen führen und gesellschaftlich mitbestimmen dürfen (Bartelheimer et. al., 2020, S. VII). Somit wird Teilhabe vielmehr als Voraussetzung für gelingende Integration oder als Ergebnis gelungener Integration betrachtet (Bartelheimer et. al., 2020, S. 14).

Dementsprechend wird im folgenden Bericht der Begriff *sozialräumliche Integration* genutzt. Das liegt insbesondere auch daran, dass sich das Setting auf zwei Magdeburger Stadtteile beschränkt und *Integration* als alleinstehender Begriff oftmals als einseitige Anforderung an Menschen mit Migrationshintergrund verstanden wird, sich an die Einwanderungsgesellschaft anzupassen (Bartelheimer et. al., 2020, S. 13). Es geht jedoch nicht darum, nur Menschen mit sondern auch Menschen ohne Migrationshintergrund davon zu überzeugen, dass die Integration von Personen in die Stadtgesellschaft eine notwendige, herkunftsunabhängige und dauerhafte Aufgabe ist. Demnach kommt aus sozialräumlicher Perspektive der kommunalen Verwaltung eine zentrale Rolle zu, alle Menschen zu ermutigen, dass Integration als ein gemeinsamer und zivilgesellschaftlicher Aushandlungsprozess zu verstehen ist. Sozialräumliche Integration ist ein Prozess, welcher von unterschiedlichen Meinungen geprägt ist und

somit die Möglichkeit bietet diskursiv ausgetragen zu werden, um Gestaltungsmöglichkeiten für integrative Strukturen auf allen Ebenen der Stadt zu finden. Die sozialräumliche Perspektive auf Integration beinhaltet das Potenzial, interkulturellen Austausch speziell auf kommunaler Ebene vorantreiben zu können. Wie bereits erwähnt ist der Sozialraum der relevanteste Alltags- und Aktionsraum von Menschen mit Migrationshintergrund und bestimmt je nach Ausprägung ihr Leben. Insbesondere für Geflüchtete sind sozialräumliche Ansätze in der Integrationspraxis wichtig, da diese durch die Zuteilung einer Flüchtlingsunterkunft im gleichen Zuge auch einem Sozialraum zugeteilt werden. Empirische Analysen zeigen auf, dass der Sozialraum und speziell die dort vorhandenen persönlichen Beziehungen und Kontakte relevante Faktoren für das Gelingen von Integration in den wesentlichsten Handlungsfeldern sind. Persönliche Beziehungen und direkte Begegnungen zwischen Bewohnergruppen innerhalb eines Sozialraums fördern Toleranz und Offenheit, beispielsweise durch den Abbau von Vorurteilen und können somit z.B. unterstützend auf eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt wirken (Bleck & van Rießen, 2019, S. 48). Sozialraumorientierte Herangehensweisen zeichnen sich durch die Beteiligung der Bewohner und die Bezugnahme auf deren Wahrnehmungen und Interessen aus. Aus den Bewertungen und Bedürfnissen der Bewohner werden die sozialräumlichen Interventionen abgeleitet und versprechen dadurch hohe Erfolgschancen. Sozialraumorientierung verspricht außerdem Teilhabeförderung und bietet die Möglichkeit Integrationsprozesse proaktiv auszugestalten (Deinet et al., 2019, S. 12f). Katja Jepkens, Lisa Scholten und Anne van Rießen (2020) betonen, dass sozialräumliche Konzepte „gegenwärtig „Hochkonjunktur“ [haben] und die Bedeutung sozialräumlicher Vorgehensweisen [...] gerade auch für Integrationsfragen immer wieder betont [wird], denn sozialräumliche Herangehensweisen können komplexe Herausforderungen wie die der Integrationspolitik überhaupt handhabbar machen und den mit ihnen einhergehenden Koordinierungsbedarfen begegnen.“ (S. 7). Sie betonen jedoch auch, dass Integration nicht nur von sozialräumlichen oder persönlichen Voraussetzungen abhängig ist. Kommunen können beispielsweise keinen Einfluss auf Integrationskurse nehmen, da diese vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge ausgestaltet werden. Des Weiteren bestimmt der Bund durch seine Gesetzgebung über Aufenthaltstitel und die Zugänge zu Bildung und Kultur werden maßgeblich auf Landesebene gestaltet. Selbst auf die Wohnraumsituation oder den lokalen Arbeitsmarkt können sozialraumorientierte Ansätze nur bedingt Einfluss nehmen. Integration findet vor Ort statt und kann gezielt im Sozialraum gefördert werden, jedoch stets in Abhängigkeit und Kontextualisierung zu gesellschaftlichen sowie politischen Bedingungen (Bleck & van Rießen, 2019, S. 48). Alle Bemühungen auf Individualebene oder auf der Ebene der Kommune können nur zum Erfolg führen, wenn sie von der nationalen Asyl- und Integrationspolitik unterstützt werden (Friedrichs, Leßke & Schwarzenberg, 2019, S. 4). Eine erfolgreiche Integration in den Sozialraum ist von lokalen Rahmenbedingungen, sozialpolitischen und sozialstrukturellen Maßnahmen sowie dem gesellschaftlichen Klima vor Ort abhängig. Letzteres ist besonders wichtig, da der Begriff *sozialräumliche Integration* nicht nur

auf Menschen mit Migrationshintergrund Bezug nimmt, sondern auf alle Bewohner des Sozialraums. Ein wesentliches Hindernis sozialräumlicher Integration ist die fehlende Integrationsbereitschaft der dominanten Kultur (Einwanderungsgesellschaft). Des Weiteren ist auch die Partizipation im Sozialraum in dünn besiedelten Gegenden mit großen Schwierigkeiten behaftet. Ein Beispiel dafür sind abgelegene Flüchtlingsunterkünfte, bei welchen alle Möglichkeiten der Partizipation im Sozialraum für die Geflüchteten mit weiten Wegen und zusätzlicher Organisation verbunden sind. Damit stellt sich die Frage, ob überhaupt von einem Sozialraum gesprochen werden kann, wenn für bestimmte Personengruppen eingeschränkte Möglichkeiten zum Aufbau sozialer Beziehungen und zur Teilnahme an lokalen Aktivitäten bestehen. Denn ist kein Sozialraum vorhanden, kann auch keine erfolgreiche sozialräumliche Integration für die betroffene Personengruppe stattfinden (Sauer & Vey, 2019, S. 9). Ein Großteil der zugewanderten Menschen mit Migrationshintergrund kann zudem nicht frei darüber entscheiden, in welchen Sozialraum sie „integriert“ werden. Die Gesellschaft entwickelt sich zunehmend sozial(räumlich) auseinander. Wirtschaftlich schwächere Städte standen bereits vor der Auslandszuwanderung vor Problemen bezüglich der ungleichen Verteilung von armen Bevölkerungsgruppen innerhalb des städtischen Raumes, welches sich nun zunehmend verschärft. Armutsgeprägte Quartiere und Segregation entstehen insbesondere in wirtschaftlich schwachen Städten, welche geringe finanzielle Ressourcen haben. Studien belegen, dass in Städten, in welchen Segregation zugenommen hat, häufiger ein Zusammenhang zwischen dem Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund und der sozialen Lage der Stadtteile besteht. Wohnungs- und sozialplanerische Maßnahmen können diesen Abwärtstrend nur schwer stoppen. Demnach gestalten sich auch die sozialräumliche Integration sehr viel schwieriger als in wirtschaftlich starken Städten (Helbig & Jähnen, 2019, S. 47). Viele Zuwanderer gehören nach ihrer Ankunft in Deutschland zunächst einer einkommensarmen Gruppe an Menschen an. Insbesondere Geflüchtete mit ungeklärtem Aufenthaltstitel werden mit Problemen in Bezug auf einen erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt und einer unsicheren Bleibeperspektive konfrontiert. Doch auch eine Anerkennung löst diese Probleme oftmals nicht auf, da Bildungstitel und Qualifikationen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland zum Teil nicht anerkannt oder sogar entwertet werden. Nach den Prinzipien des Marktes und den Kosten für eine Unterkunft sind viele Menschen mit Migrationshintergrund, wie weitere einkommensschwache Menschen, gezwungen in bestimmte Schwerpunktstadtviertel zu ziehen, wodurch Segregation und Armutsballung weiter zunimmt. Auch die Rahmenbedingungen innerhalb der meisten Ankunftsquartiere erzeugen eher weitere soziale Herausforderungen für Menschen mit Migrationshintergrund, als dass sie den Prozess der Integration bzw. die sozialräumliche Integration fördern (ebd., S. 46). Diese Probleme können nicht allein durch einen sozialräumlichen Ansatz gelöst werden. Ohne die Unterstützung von Bund und Ländern kann sozialräumliche Integration nicht vollständig funktionieren, da zunächst die passenden Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen. Auch die finanzielle Ungleichheit innerhalb der deutschen Städte sowie

das Ost-West-Gefälle erzeugen unterschiedliche Ausgangsbedingungen. Menschen mit Migrationshintergrund kann keine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben innerhalb eines Sozialraums ermöglicht werden, wenn die Handlungsfelder und -möglichkeiten durch den Bund und die Länder begrenzt werden. Die Betrachtung von Integration in einem sozialräumlichen Kontext trägt viele Potentiale in sich. Setzt man die Definition von Integration jedoch dagegen, wird erkennbar, dass der Prozess der Integration sehr viel umfassender ist als der Prozess der sozialräumlichen Integration. Innerhalb einer Studie mit induktivem Ansatz wurden die Wahrnehmungen von Menschen mit Migrationshintergrund zusammengefasst, was eine erfolgreiche Integration für sie persönlich ausmacht. Durch diesen Rahmen konnten Kernbereiche festgelegt werden, welche das Verständnis zum Konzept der Integration prägen. Diese Bereiche umfassen Leistung und Zugang zu den Bereichen Beschäftigung, Wohnen, Bildung und Gesundheit; Annahmen und Praktiken in Bezug auf die Staatsbürgerschaft und Rechte; Prozesse sozialer Verbindungen innerhalb und zwischen den Gruppen in der Gemeinschaft sowie die Hindernisse, die einer solchen Verbindung entgegenstehen und sich insbesondere aus mangelnden sprachlichen und kulturellen Kompetenzen und aus Angst und Instabilität ergeben (Ager & Strang, 2008, S. 184f). Die sozialräumliche Perspektive fokussiert dagegen „nur“ die relevantesten Handlungsfelder der Integration, wodurch ein blinder Fleck innerhalb der Bereiche entsteht, welche ebenso wichtig für eine erfolgreiche Integration sind, aber beispielsweise in der Verantwortung von Bund und Ländern liegen. Die Betrachtung urbaner Entwicklungen und der Bezug zu den Wahrnehmungen und Bedürfnissen von Bewohnern eines Sozialraumes ist besonders wichtig für eine erfolgreiche Integration, kann aber der Ganzheitlichkeit des Integrationsprozesses nicht gerecht werden.

Es kann festgehalten werden, dass dem Sozialraum im Hinblick auf die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund auf institutioneller Ebene eine zunehmend wichtige Rolle zukommt. Auf der subjektiven Ebene zeigen sich auch besondere Relevanzen im Sozialraum, allerdings auch einige Limitierungen, welche die Begrifflichkeit *sozialräumliche Integration* begrenzen. Somit lassen sich Ambivalenzen und Widersprüche erkennen, ebenso wie der Bedarf an anknüpfender sozialräumlicher Forschung mit Menschen mit Migrationshintergrund (Bleck & van Rießen, 2019, S. 49).

2.7.1 Literaturverzeichnis

- Ager, A. & Strang, A. (2008). Understanding Integration: A conceptual Framework. *Journal of Refugee Studies*, 21(2), 166-191. <https://doi.org/10.1093/jrs/fen016>
- Bartelheimer, P., Behrisch, B., Daßler, H., Dobslaw, G., Henke, J. & Schäfers, M. (2020). *Teilhabe – eine Begriffsbestimmung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bleck, C. & van Rießen, A. (2019). Partizipative Sozialraumforschung mit Menschen mit Flucht- und Zuwanderungsgeschichte aus der Perspektive der Sozialen Arbeit: Methodische Überlegungen und Erfahrungen fördernder wie hemmender Faktoren. *Österreich Z Soziol*, 44, 45-59. <https://doi.org/10.1007/s11614-019-00365-0>
- Deinet, U., Jepkens, K., Rehms, S., van Rießen, A. & Scholten, L. (2019). *Integration im Sozialraum: Lokale Konzepte zur Vernetzung und Steuerung zivilgesellschaftlicher und institutioneller Ressourcen in der Arbeit mit Flüchtlingen*. Düsseldorf: Hochschule Düsseldorf.
- Friedrichs, J., Leßke, F., & Schwarzenberg, V. (2019). *Von Einstellungen, Sichtweisen und Unsicherheiten: Ergebnisse aus einer Untersuchung zur sozialräumlichen Integration von Flüchtlingen in Köln und Mülheim an der Ruhr*. (FGW-Impuls Integrierende Stadtentwicklung, 16). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68010>
- Greve, J. (2018). Integration. In Kopp, J. & Steinbach, A. (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Helbig, M. & Jähnen, S. (2019). *Wo findet „Integration“ statt? Die sozialräumliche Verteilung von Zuwanderern in den deutschen Städten zwischen 2014 und 2017*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Jepkens, K., Scholten, L. & van Rießen, A. (Hrsg.) (2020). *Integration im Sozialraum: Theoretische Konzepte und empirische Bewertungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Petendra, B. (2005). *Sozialräumliche Integration von Zuwanderern: best-practice-Projekte: Werkstattbericht*. Abgerufen von <https://www.schader-stiftung.de/service/publikationen/kategorie/vielfalt-und-integration/publikation/sozialraeumliche-integration-von-zuwanderern-best-practice-projekte>
- Sauer, M. & Vey, J. (2019). Herausforderungen der sozialräumlichen Integration Geflüchteter in ländlichen Räumen (Ost-)Deutschlands. In Burzan, N. (Hrsg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*. Abgerufen von http://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1166/1250

3 Hintergrund zu den Stadtteilen

Das Projekt „Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ fokussiert sich zum einen auf den Norden Magdeburgs mit den Stadtteilen Kannenstieg, Neue Neustadt und Neustädter See, und zum anderen auf den Stadtteil Leipziger Straße. Diese Schwerpunktbereiche wurden auf Grundlage ihres Anteils Drittstaatsangehöriger und von Personen im Leistungsbezug nach SGB II ausgewählt. Die ausgewählten Stadtteile werden im Folgenden anhand der wichtigsten sozialräumlichen Daten beschrieben. Diese sind der Altersdurchschnitt, die Bevölkerungsentwicklung, die Wanderungsquote, die Ausländerquote, die SGB-II-Empfängerquote, die Arbeitslosenquote, der Wohnungsleerstand, der Einzelhandel, sowie die Anzahl der IHK- und Handwerksbetriebe, die Quote der Sozialversicherungspflichtigen, erfasste Straftaten und die Wahlergebnisse der vergangenen Bundestagswahlen. Vorher erfolgt eine kurze Einordnung anhand des Stadtteilindex, welcher in regelmäßigen Abständen von der Stadt Magdeburg für jeden Stadtteil aufgestellt wird.

Der Stadtteilindex

Im Stadtteilreport der Landeshauptstadt Magdeburg wird allen Magdeburger Stadtteilen eine Indexnummer zugeordnet, welche den Entwicklungsbedarf bzw. das Entwicklungspotenzial der einzelnen Stadtteile in Relation zueinander misst (Stadt Magdeburg, 2020). Der Index rangiert dabei zwischen 100 und 0. Einen Index von 100 bekommt dabei der Stadtteil mit dem meisten Entwicklungspotenzial im Vergleich zu den anderen Stadtteilen. Der Stadtteil mit einer Indexzahl von 0 hat demnach am wenigsten bzw. keinen Entwicklungsbedarf im Vergleich zu allen anderen. Je nach Punktestand der einzelnen Stadtteile, werden diese in sechs farblich markierte Gruppen eingeteilt von 83,3 - 100 Punkten (rot) bis 0 – 16,7 Punkten (grün). Die Indexzahl generiert sich aus insgesamt acht Indikatoren, welche vier Analysebereichen zugeordnet werden (Stand 2019): (1) Sozioökonomische Situation, (2) Situation zur Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe, (3) familiäre Situation und (4) Bevölkerungssituation. Jeder Analysebereich trägt dabei 25 % am Anteil des Gesamtindex.

Die sozioökonomische Situation setzt sich in dem Stadtteilreport zu jeweils 12,5% aus der Arbeitslosenquote nach SGB II und SGB III zusammen, sodass der Analysebereich insgesamt 25 % am Gesamtindex ausmacht. In späteren Stadtteilreporten werden die Arbeitslosenquoten direkt zusammengekommen und gehen als einzelner Faktor in den Gesamtindex mit ein.

Auch der Analysebereich der Situation zur Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe bestand im Stadtteilreport 2010 noch aus zwei Indikatoren, welche später zusammengefasst wurden: Die Quote von Empfängern von Hilfen zum Lebensunterhalt und die Quote von Empfängern von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung. Auch diese Indikatoren fließen mit zusammengefassten 25 % in den Gesamtindex mit ein.

Bei der familiären Situation wurden im Laufe der Zeit mehr Indikatoren hinzugenommen. Im Stadtteilreport von 2010 machte der Indikator „Quote Hilfen zur Erziehung“ noch die gesamten 25 % dieses Bereiches aus. In späteren Reporten werden aber zwei weitere Indikatoren hinzugenommen, die jeweils 8,33 % zu den 25 % beisteuern: Anteil von Haushalten von Alleinerziehenden und der Anteil von Einpersonenhaushalten. Die Bevölkerungssituation wird 2010 wie auch 2019 mithilfe von drei Indikatoren (je 8,33 %) beschrieben: Ausländerquote, Wanderungssaldo und die Senioren-Kind-Relation.

In Tabelle 9 lässt sich einsehen, wie die ausgewählten Stadtteile dabei in den einzelnen Analysebereichen, sowie im Gesamtindex im Jahr 2019 abschneiden. Zusätzlich ist deren Gesamtplatzierung im innerstädtischen Vergleich mit angegeben. Die Analysebereiche Sozio-ökonomische Situation und die Situation zur Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe wurden hierbei zusammengefasst.

Tabelle 9: Index-Zahlen der einzelnen Stadtteile (Stadt Magdeburg, 2020)

	Sozio-ökonomische Situation & Situation zur Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe (50%)		Familiäre Situation (25%)		Bevölkerungssituation (25%)		Gesamtindex (100%)	
	Indexwert	Platzierung	Indexwert	Platzierung	Indexwert	Platzierung	Indexwert	Platzierung
Kannenberg	98,8	2	85,9	4	89,2	2	96,5	2
Neustädter See	91,3	4	64,9	10	73,4	8	83,9	4
Neue Neustadt	70,7	5	79,8	5	72,5	9	76,2	5
Leipziger Straße	60,6	7	67,8	9	78,2	6	65,1	8

Um in den folgenden Abschnitten eine bessere innerstädtische Einordnung zu ermöglichen, werden zur Beschreibung der vier bereits genannten Stadtteile noch zwei weitere hinzugenommen, welche in den Stadtteilreporten einen deutlichen besseren, also niedrigeren Gesamtindex erzielten. Hierfür werden die Stadtteile Diesdorf und Werder verwendet. Außerdem werden zusätzlich die Durchschnittswerte der Stadt Magdeburg zur besseren Vergleichbarkeit genannt (bei den Faktoren, wo keine Durchschnittswerte vorliegen, werden totale Werte angeführt). In Tabelle 10 ist zu sehen, wie Diesdorf, Werder und Magdeburg im Durchschnitt bei den Indexwerten im Jahr 2018 abgeschnitten haben.

Tabelle 10: Index-Zahlen der einzelnen Stadtteile 2 (Stadt Magdeburg, 2020)

	Sozio-ökonomische Situation & Situation zur Sicherung gesellschaftlicher Teilhabe		Familiäre Situation		Bevölkerungssituation		Gesamtindex	
Diesdorf	6,8	26	19,9	26	25,1	28	8,2	28
Werder	19,1	21	29,9	24	54,1	16	26,2	22
Magdeburg	44,4		61,8		52,4		52,8	

3.1 Beschreibung wichtiger Faktoren

Durch die hohe Verallgemeinerung der einzelnen Analysebereiche bei der Erstellung der Indexwerte, lassen sich keine spezifischen Aussagen für einzelne Stadtteile mehr extrahieren (Stadt Magdeburg, 2020). Deshalb werden im Folgenden die Faktoren Altersdurchschnitt, Bevölkerungsentwicklung, Wanderungsquote, Ausländerquote, SGB-II-Empfängerquote, Arbeitslosenquote, Wohnungsleerstand, Einzelhandel, Anzahl der IHK- und Handwerksbetriebe, Quote der Sozialversicherungspflichtigen, erfasste Straftaten und die Wahlergebnisse der vergangenen Bundestagswahlen für die ausgewählten Stadtteile und für gesamt Magdeburg beschrieben und in den gesamtstädtischen Kontext eingeordnet. Die Faktoren wurden zur besseren Übersichtlichkeit in die Gruppen Bevölkerung (Einwohner, Wanderungsquote, Altersdurchschnitt, erfasste Straftaten), Soziale Quoten (Arbeitslosenquote, SGB-II-Empfänger-Quote, Ausländerquote, Sozialversicherungspflichtigenquote) und Betriebe & Gebäude (Handwerksbetriebe, IHK-Betriebe, Einzelhandel, Wohnungsleerstand) aufgeteilt. Abschließend wird noch ein Blick auf die Wahlergebnisse der einzelnen Stadtteile der letzten Bundestagswahlen geworfen.

3.1.1 Bevölkerung

Einwohnerdichte

Die Stadt Magdeburg hatte im Jahr 2010 eine Einwohnerzahl von 230.979. Bis 2018 stieg die Bevölkerung sogar auf 242.170 an, ist seitdem jedoch wieder leicht sinkend, sodass 2020 nur noch 239.408 Menschen in der Hauptstadt Sachsen-Anhalts lebten. Die Stadtteile Neustädter See, Neue Neustadt und Leipziger Straße gehören dabei zu den zehn bevölkerungsreichsten Gebieten, welche alle eine mit Magdeburg vergleichbare Bevölkerungsentwicklung durchgemacht haben. 2020 lebten im Stadtteil Neustädter See 11.228 Menschen (Bevölkerungsdichte 2.343,6 Einwohner je km²), im Stadtteil Leipziger Straße 15.238 Menschen (4.511 Einwohner je km²) und in Neue Neustadt 15.299 Einwohner (3.371,2 Einwohner je km²). Kannenstieg ist mit 6.092 Bewohnern im Jahr 2020 bezüglich seiner Einwohnerzahl im unteren Mittelfeld, mit einer Bevölkerungsdichte von 5.332,6 Einwohnern pro km² jedoch an der Spitze der Stadtteile ansässig. Werder und Diesdorf sind verhältnismäßig kleine Stadtteile. In Werder lebten 2010 nur 2.893 und 2020 bis zu 2.076 Menschen (856,9 Einwohner je km²). Diesdorf ist nur unwesentlich größer mit 3.431 Einwohnern im Jahr 2010 und 3.839 Einwohnern im Jahr 2020 (379 Einwohner je km²).

Einwohner nach Stadtteilen

2010 bis 2020

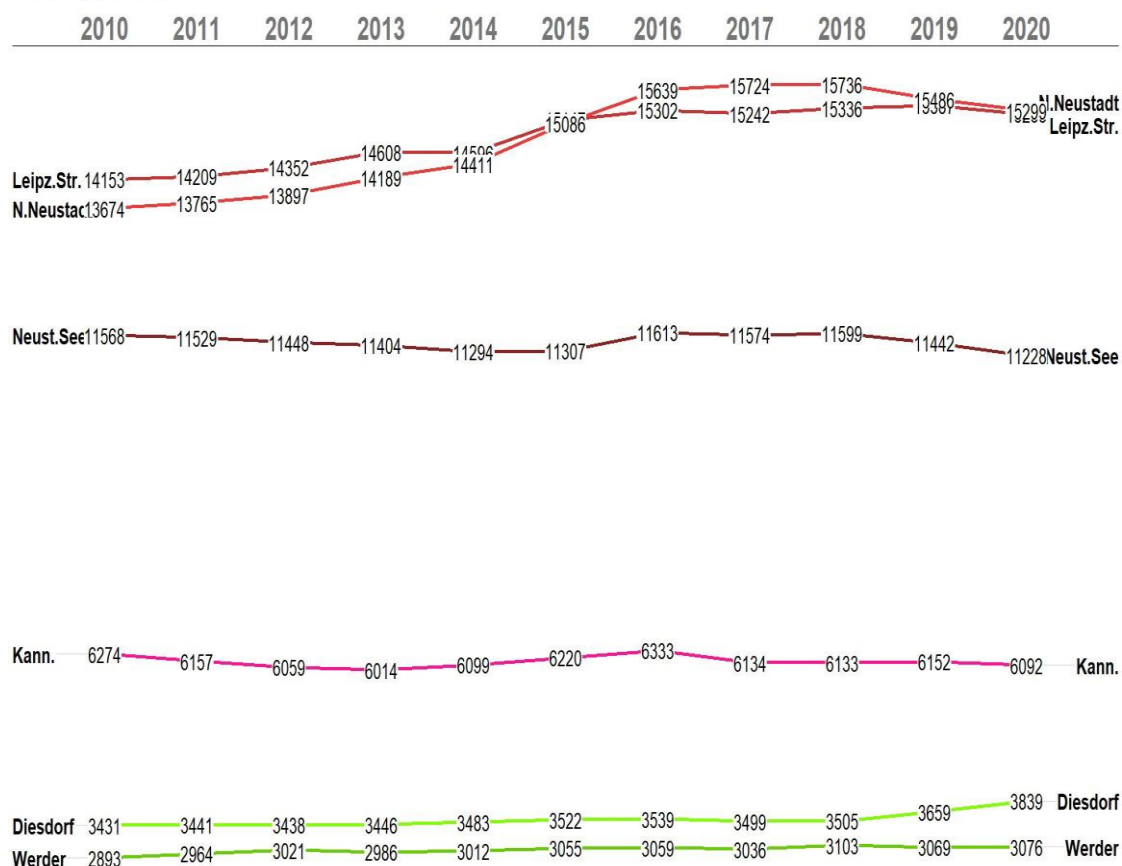


Abbildung 2: Einwohner nach Stadtteilen

Wanderungsquote

Die Wanderungsquote ergibt sich aus der Differenz der Zu- und Wegzüge, welche durch die Einwohnerzahl geteilt und anschließend mit 100 multipliziert wurde.

2015 erlebte Magdeburg eine hohe Zuwanderung mit einer Wanderungsquote von +1,64 %. Dies bedeutet, dass das Plus an Zuzügen im Vergleich zu den Wegzügen zu einem Anstieg der Einwohnerzahl von 1,64 % geführt hat. Bei fast allen betrachteten Stadtteilen ist ebenfalls 2015 ein großer Anstieg zu verzeichnen. In der Neuen Neustadt und der Leipziger Straße liegt die Wanderungsquote sogar bei über 4 %. In Werder sinkt die Quote seit 2010 von +1,8 % auf – 0,08 % im Jahr 2020. Auch Diesdorf hatte von 2010 bis 2017 eine negative Wanderungsquote von -0,08 bis -1,17 %. Seit 2020 negieren sich die Zu- und Wegzüge jedoch vollständig. In den Stadtteilen Kannenstieg, Leipziger Straße, Neue Neustadt und Neustädter See ist die Wanderungsquote seit 2015 wieder stark rückläufig und ist nur in der Neuen Neustadt noch leicht positiv (0,03 %).

Wanderungsquote nach Stadtteilen 2010 bis 2020

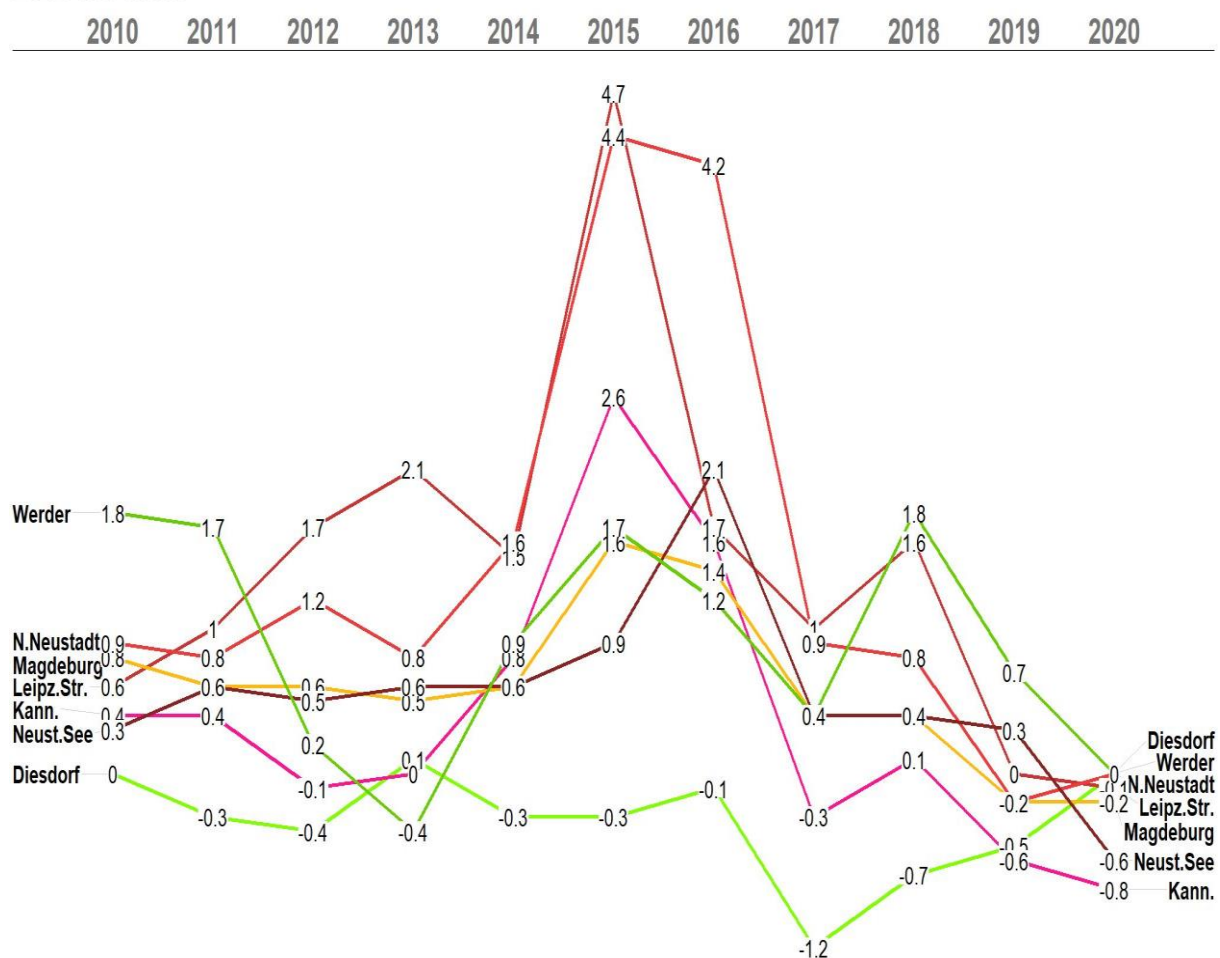


Abbildung 3: Wanderungsquote nach Stadtteilen

Altersdurchschnitt

Der Altersdurchschnitt in Magdeburg ist innerhalb der letzten 10 Jahre sehr konstant geblieben. Im Jahr 2010 lag er bei 45,7 Jahren und ist im Vergleich zu 2020 sogar leicht auf 45,2 gesunken. Von den untersuchten Stadtteilen liegen Neue Neustadt und Leipziger Straße sogar noch unter diesem Durchschnitt für das Jahr 2020. Im Stadtteil Leipziger Straße ist das Durchschnittsalter im Jahr 2020 bei 43,5 Jahren und in der Neuen Neustadt sogar nur bei 42,5 Jahren. Beide liegen damit im Vergleich aller Stadtteile im unteren Drittel. Kannenstieg und Neustädter See hingegen sind sogar im oberen Fünftel angesiedelt mit einem Durchschnittsalter von 49,2 Jahren in Neustädter See und 49,3 Jahren in Kannenstieg. Alle vier Stadtteile sind in den letzten zehn Jahren aber, wie Magdeburg insgesamt auch, leicht jünger geworden. In Werder und Diesdorf geht der Trend in die umgekehrte Richtung. Werder verzeichnete von 2010 bis 2020 einen Anstieg im Durchschnittsalter von fast 2 Jahren, von 47,6 Jahre auf 49,5 Jahre. In Diesdorf ist der Trend nicht ganz so stark, jedoch ist auch hier die Bevölkerung im Jahr 2020 mit 45,7 Jahren etwas älter als noch im Jahr 2010 mit 45,3 Jahren.

Durchschnittsalter nach Stadtteilen

2010 bis 2020

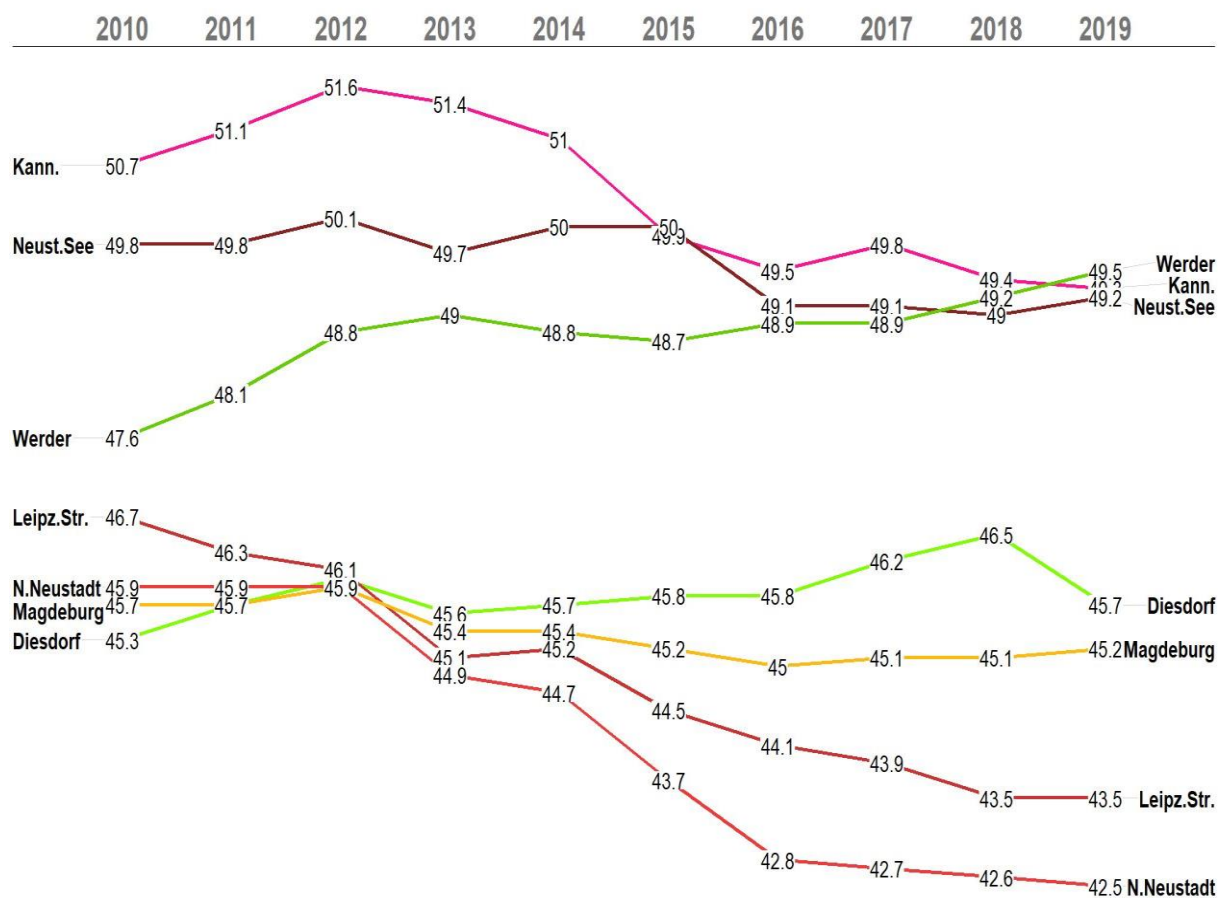


Abbildung 4: Durchschnittsalter nach Stadtteilen

Erfasste Straftaten

Die Anzahl der in Magdeburg erfassten Straftaten nimmt seit 2015 stetig ab. Im Jahr 2015 waren es 28.354 Fälle, 2020 nur noch 24.548 Fälle. Die meisten Stadtgebiete folgen diesem Trend. Keiner fällt durch deutlich erkennbar steigende Zahlen auf. Bei den vier untersuchten Stadtteilen sanken die Zahlen von 2019 im Vergleich zu 2015 ebenfalls. Im Kannenstieg von 529 auf 402 Fälle, im Neustädter See von 855 auf 771 Fälle, in der Leipziger Straße von 1.634 auf 1.425 Fälle und in der Neuen Neustadt von 2.287 auf 1.783 Fälle. Nur drei Stadtteile haben eine noch höhere Anzahl an Straftaten zu vermerken. Darunter die Altstadt mit 5.195 erfassten Straftaten im Jahr 2015 und 4.987 im Jahr 2019. Ein großer Teil der Stadtteile liegt aber im Schnitt deutlich unter 400 Straftaten pro Jahr. Darunter zählen auch Werder mit 309 Straftaten im Jahr 2015 und 273 im Jahr 2019 und Diesdorf mit 196 (2015) und 163 (2019) Straftaten. Um eine korrekte Einordnung zu erhalten, muss die Anzahl der Straftaten ins Verhältnis mit der Anzahl der Einwohner gesetzt werden. Dadurch lässt sich erkennen in welchen Stadtvierteln die Kriminalität folglich am höchsten ist. Für die Straftatenquote wurde somit die Anzahl der Straftaten durch die Einwohneranzahl geteilt und mit 100 multipliziert. Die Straftatenquote von ganz Magdeburg lag 2015 bei 11,9 und sank bis 2020 auf 10,2. Bis auf den Stadtteil Neue Neustadt liegen alle weiteren untersuchten Stadtteile in den Jahren zwischen 2015 und 2019 unter diesen Werten. Neue Neustadt kam 2015 auf eine Quote von 15,2, welche bis 2019 auf 11,5 sank. Sowohl die Leipziger Straße als auch Werder lagen 2015 bei einer Quote zwischen 10 und 11 und bei beiden sank diese bis 2019 auf ca. 9. Seit 2015 gab es in Werder einen deutlichen Anstieg der Quote auf 13,0, was deutlich über dem städtischen Durchschnitt lag. Neustädter See und Diesdorf haben im Vergleich zum Rest die niedrigsten Straftatenquoten. Im Stadtteil Neustädter See entwickelte sich diese von 7,6 (2015) auf 6,7 (2019) und in Diesdorf von 5,6 (2015) auf 4,5 (2019). Der Kannenstieg liegt mit Quoten von 8,5 (2015) und 6,5 (2019) auch in der unteren Hälfte.

Straftatenquote nach Stadtteilen

2015 bis 2019

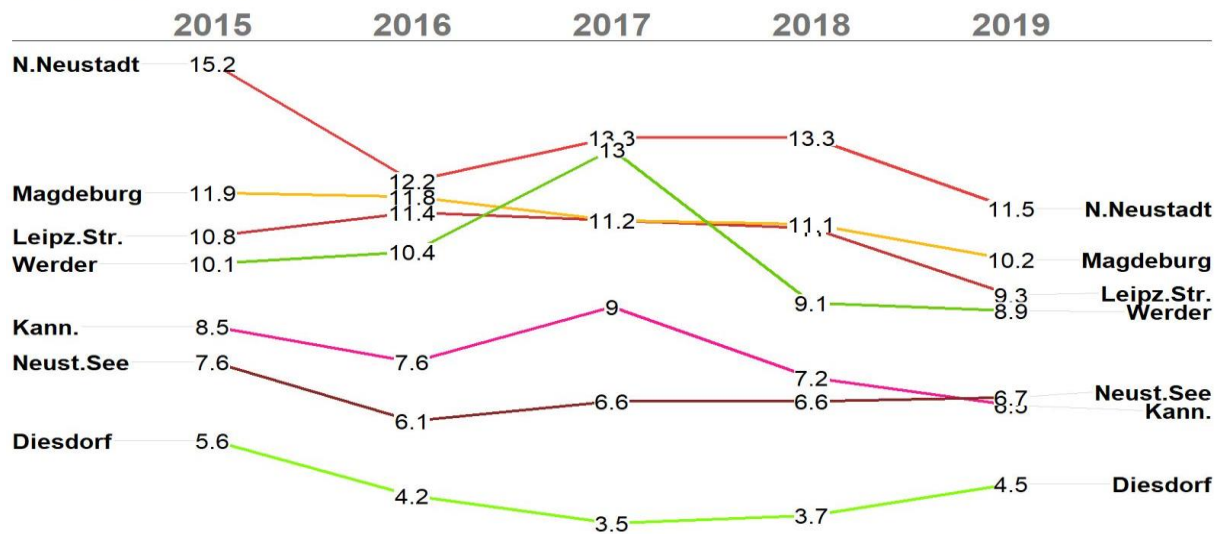


Abbildung 5: Straftatenquote nach Stadtteilen

3.1.2 Soziale Quoten

Arbeitslosenquote

In den letzten 10 Jahren erreichte die Arbeitslosenquote in Magdeburg im Jahr 2011 mit 9,1 % ihren Höchststand. Danach nahm sie stetig ab und erlangte im Jahr 2020 einen Stand von 7,1 %. Alle vier untersuchten Stadtteile liegen dabei während der gesamten Zeit über diesem Durchschnitt. In den Stadtteilen Neustädter See, Kannenstieg und Leipziger Straße ist die Arbeitslosenquote sogar, entgegen dem allgemeinen Trend der Stadt, gestiegen. In der Leipziger Straße von 8,4 % (2010) auf 9,2 % (2020), mit einem Hoch im Jahr 2015 bei 9,9 %; in Neustädter See von 10,2 % (2010) auf 10,7 % (2020) mit einem Hoch im Jahr 2015 bei 12,7 %; und in Kannenstieg von 10,9 % (2010) auf 13,8 % (2020) mit einem Hoch im Jahr 2015 bei 15,5 %. Lediglich im Stadtteil Neuen Neustadt ist die Quote gesunken, jedoch nur sehr leicht von 10,4 % im Jahr 2010 auf 9,8 % im Jahr 2020 mit einem niedrigeren Höhepunkt von 11,9 % im Jahr 2015. Magdeburg hatte im Jahr 2015 eine insgesamt Arbeitslosenquote von 8,5 %, also niedriger als noch 2011. Stand 2020 gehören damit alle vier untersuchten Stadtteile zu den sechs Stadtteilen mit der höchsten Arbeitslosigkeit, wobei Kannenstieg die Spitze bildet. In Werder und Diesdorf ist die Arbeitslosenquote deutlich geringer mit abnehmender Tendenz. In Werder lag die Quote 2010 bei 4,3 % und 2020 nur noch bei 3,1 %. In Diesdorf sank die Arbeitslosenquote sogar noch stärker von 4,3 % (2010) auf 2,3 % (2020).

Arbeitslosenquote nach Stadtteilen

2010 bis 2020

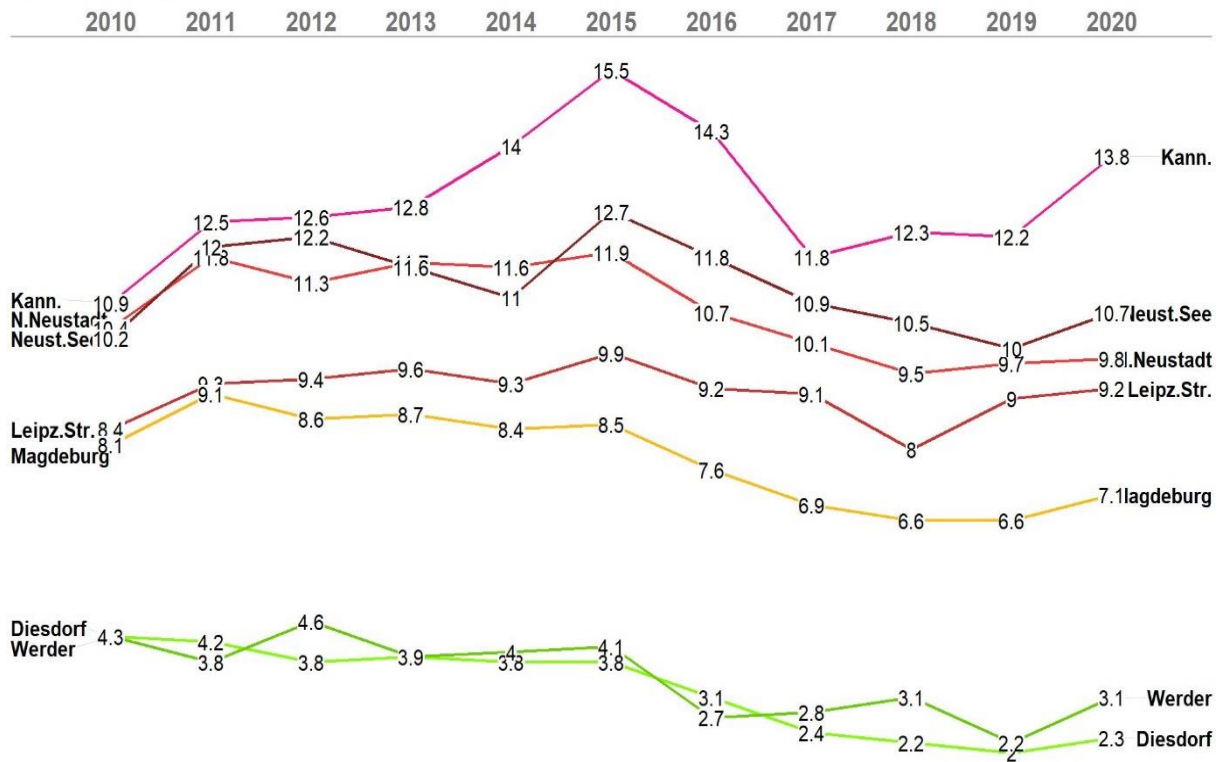


Abbildung 6: Arbeitslosenquote nach Stadtteilen

SGB-II-Empfänger-Quote

Der Anteil der Menschen, die in Magdeburg Leistungen nach dem SGB-II empfangen, ist seit 2010 in einem stetigen Abwärtstrend. 2010 waren es 15,2 % und 2020 nur noch 11,3 %. Nur elf Stadtteile liegen in diesem Zeitraum – mit kleinen Ausnahmen - konstant über diesem Durchschnitt. Alle vier der untersuchten Stadtteile gehören dazu. Jedoch sinkt hier die Empfängerquote nicht so konstant wie in Magdeburg generell. Bei allen vier Stadtteilen fällt auf, dass die Quote zwischen 2015 und 2017 stärker ansteigt und danach wieder leicht abnimmt. Ein Verlaufsmuster, welches sonst nur bei wenigen anderen Stadtteilen zu finden ist. In den meisten anderen Stadtteilen sinkt die Quote einheitlich mit dem Magdeburger Durchschnitt. Selbst in Fermersleben und Neu Olvenstedt – die Stadtteile, die fast über den gesamten Zeitraum die höchsten Quoten haben – sinken die Zahlen nahezu beständig und sogar stärker als bei den meisten anderen. In der Leipziger Straße z.B. stieg die SGB-II-Empfängerquote von 15,8 % im Jahr 2010 auf 17,1 % im Jahr 2020. Bei den anderen drei Stadtteilen ist die Quote von 2020 zwar leicht unter der von 2010, jedoch ist diese erst nach dem Anstieg zwischen 2015 und 2017 wieder gesunken. Alle vier Stadtteile gehörten im Jahr 2020 zu den sechs Stadtteilen mit den höchsten Quoten: Leipziger Straße 17,1 %; Neustädter See 18,2 %; Neue Neustadt 19,8 %; Neu Olvenstedt 20,8 %; Kannenstieg 21,2 % und Fermersleben 22,5 %. Die SGB-II-Empfängerquote in Werder und Diesdorf liegt deutlich unter dem Magdeburger Durchschnitt. Auch hier ist ein Abwärtstrend erkennbar. In Werder sank die Quote von 6,1 % (2010) auf 2,9 % (2020) und in Diesdorf von 4,8 % (2010) auf 2,4 % (2020).

SGB-II-Empfänger-Quote nach Stadtteilen 2010 bis 2020

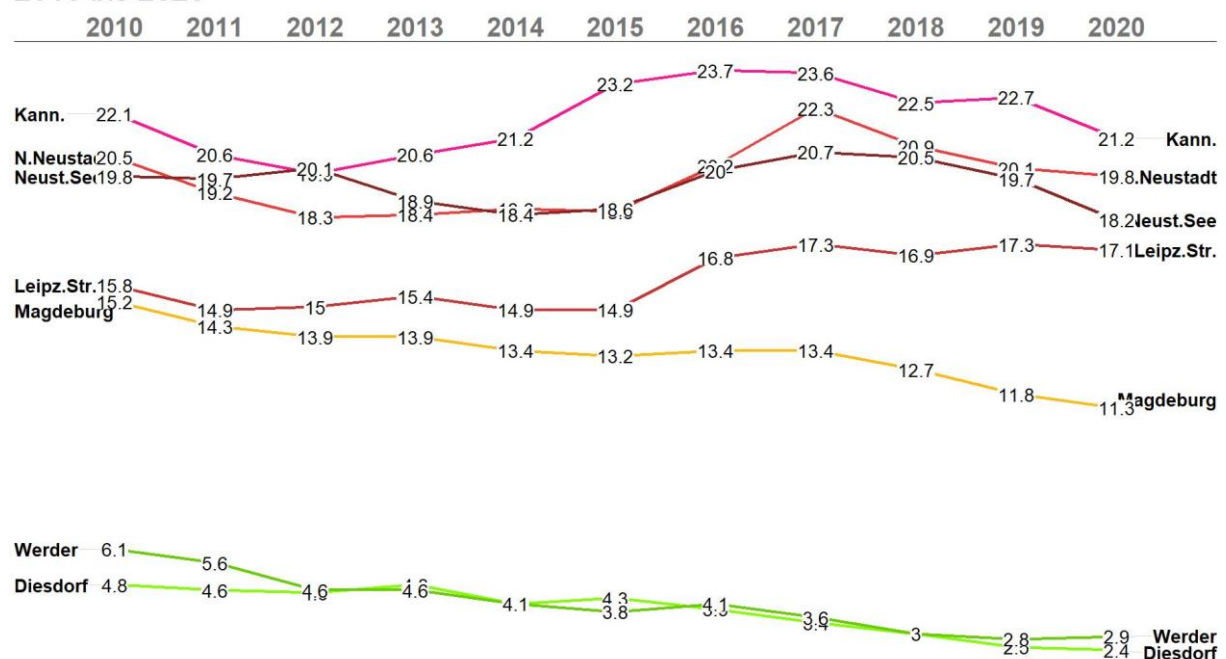


Abbildung 7: SGB-II-Quote nach Stadtteilen

Ausländerquote

Seit 2010 steigt der Anteil der ausländischen Bevölkerung in Magdeburg konstant stark an. 2010 gab es 8.162 ausländische Bürger in Magdeburg, 2020 waren es bereits 23.793. Damit liegt der prozentuale Anteil an Ausländern in Magdeburg im Jahr 2020 insgesamt bei 9,9 % (3,5 % in 2010). Unter den zehn Stadtteilen mit den meisten Ausländer im Jahr 2010 lagen sowohl Neustädter See (321), die Neue Neustadt (577) und die Leipziger Straße (720). Der Neustädter See lag damit im Quotenverhältnis noch unter dem Durchschnitt (2,8 %), während die Neue Neustadt (4,21 %) und die Leipziger Straße (5,08 %) leicht darüber lagen. Der Kannenstieg liegt mit einer Ausländerquote mit 2,32 % im Jahr 2010 sogar noch weiter unten. 2020 hingegen ist die Neue Neustadt der Stadtteil mit den meisten Ausländer (3.030) und Leipziger Straße mit den drittmeisten (2.750). Die Ausländerquoten liegen damit bei 19,8 % bzw. 18 % und sind damit weit über dem Magdeburger Durchschnitt. Nur die Alte Neustadt hat mit 22,2 % eine noch höhere Ausländerquote. Doch auch der Kannenstieg mit 17,4 % und der Neustädter See mit 14,8 % liegen deutlich über dem Magdeburger Schnitt. Auch in Werder und Diesdorf stieg im Laufe der Jahre der Anteil an Ausländern konstant, jedoch ist hier die Quote insgesamt deutlich unter dem städtischen Durchschnitt. In Werder lag der Anteil der ausländischen Bevölkerung bei 2,6 % und stieg bis 2020 auf 5,2 % an. In Diesdorf ist die Ausländerquote sogar nur bei 0,2 % im Jahr 2010 und stieg auch bis 2020 nur auf 1,0 % an.

Ausländerquote nach Stadtteilen 2010 bis 2020

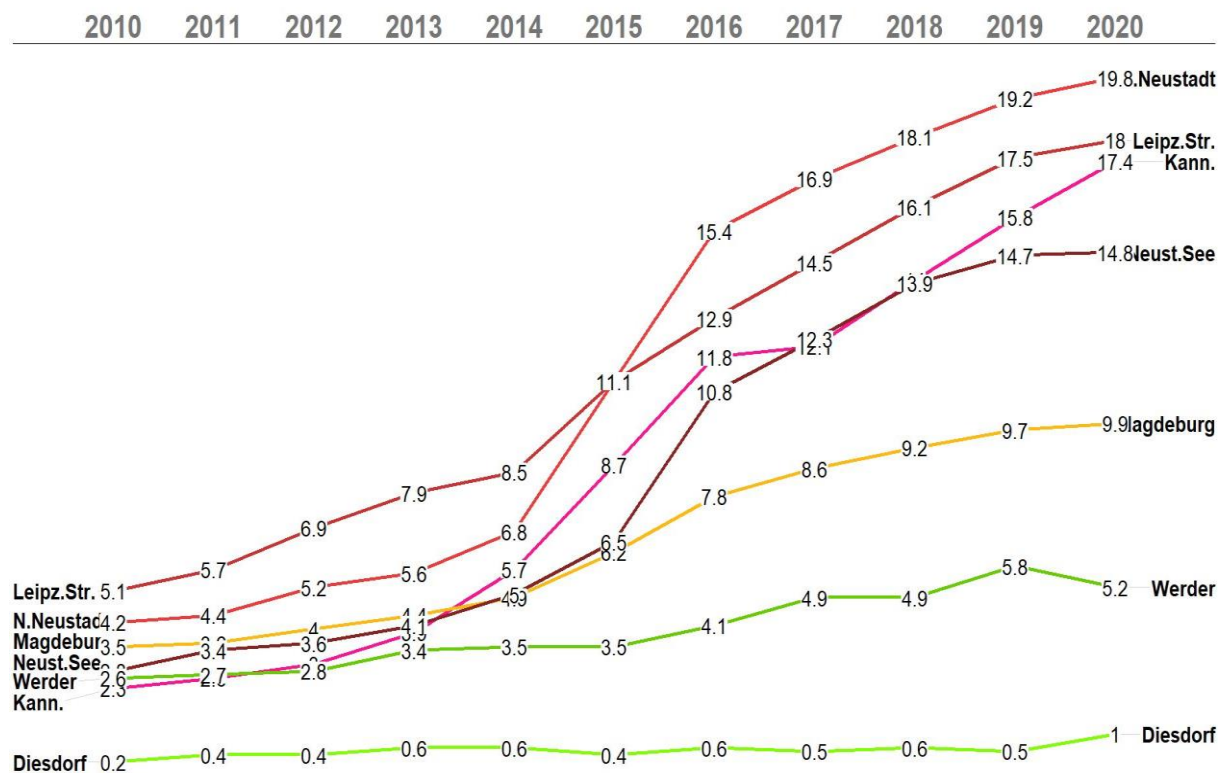


Abbildung 8: Ausländerquote nach Stadtteilen

Sozialversicherungspflichtigenquote

Sozialversicherungspflichtig ist jeder Beschäftigte ab 15 Jahren, mit Ausnahme von Selbstständigen, Beamten, Soldaten, Richtern und geringfügig Beschäftigten (z.B. Minijob).

Der allgemeine Anteil von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Magdeburg wächst seit 2010 konsequent. 2010 lag dieser Anteil in Magdeburg bei 52,4 % und 2020 schon bei 62,1 %. Dieser Trend lässt sich auch bei fast allen Stadtteilen in einer ähnlichen Geschwindigkeit beobachten. Die vier beobachteten Stadtteile liegen dabei allesamt unter dem Durchschnitt. Die Neue Neustadt kommt diesem am nächsten. Im Jahr 2010 lag der Anteil der Sozialversicherungspflichtigen hier bei 51,8 % und 2020 bei 58,4 %. In der Leipziger Straße entwickelte sich der Trend von 50,9 % (2010) zu 58,1 %. Im Stadtteil Neustädter See lag das Wachstum bei 46 % auf 54,8 % und am Kannenstieg bei 46,6 % auf 54,6 %. Auch in Werder ist ein konstanter Anstieg zu beobachten. Hier stieg der Anteil an sozialversicherungspflichtigen Bewohner von 51 % (2010) auf 61,1 % (2020). Diesdorf bildet eine Ausnahme. Hier gab es nur 2017 einen Anstieg von 59,3 % im Jahr 2010 auf 62,7 % im Jahr 2017. Jedoch nahm der Anteil bis 2020 wieder ab und liegt nur noch bei 58,5 % und damit auch unter dem Magdeburger Durchschnitt.

SV-Empfänger-Quote nach Stadtteilen

2010 bis 2020

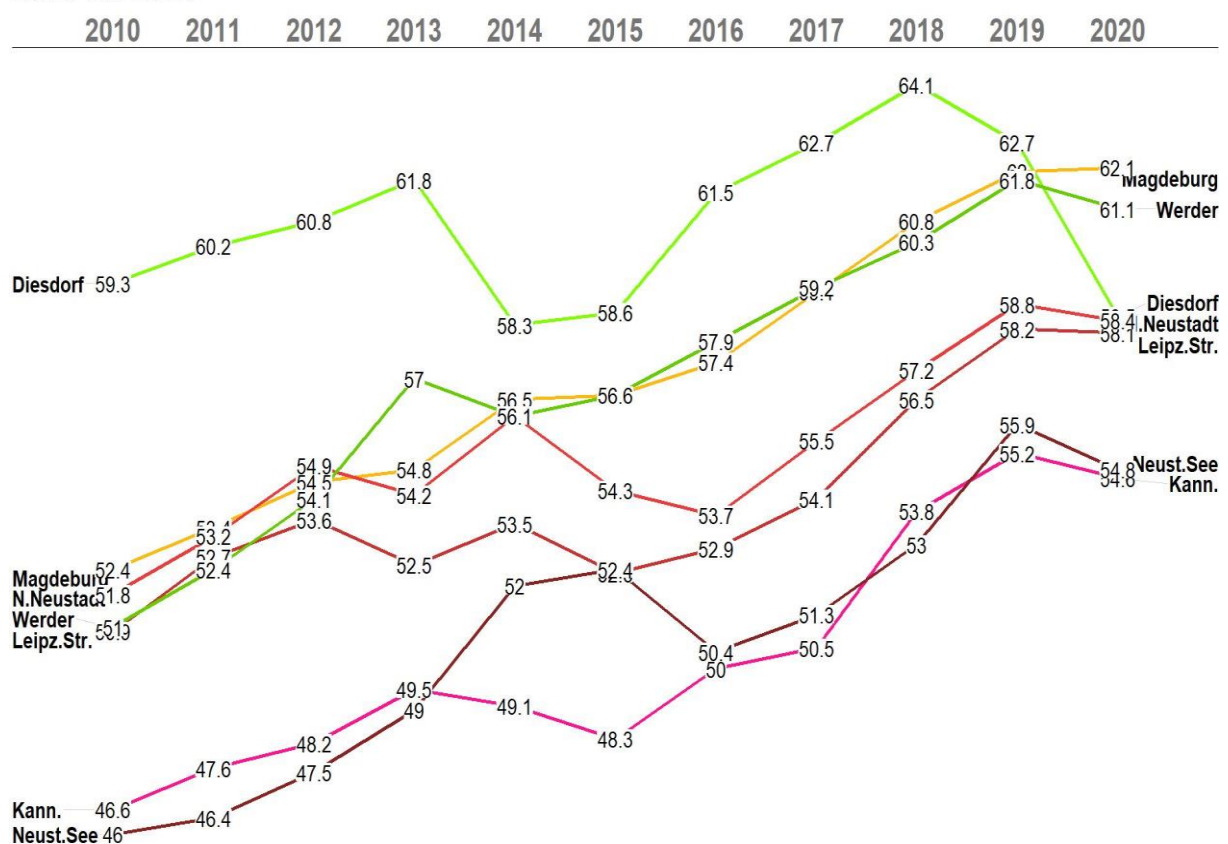


Abbildung 9: SV-Empfänger-Quote nach Stadtteilen

3.1.3 Betriebe und Gebäude

Einzelhandel

Die Anzahl der Geschäfte im Einzelhandel in Magdeburg befindet sich in einem negativen Trend. 2010 waren 2.179 Geschäfte im Einzelhandel eingetragen, 2016 waren es jedoch nur noch 1.795. Auch wenn im Folgejahr diese Zahl wieder auf 1.935 anstieg, sinkt sie seitdem wieder und war 2020 auf einem Stand von 1.905. Diese Verlaufsform ist bei nahezu jedem Stadtteil identisch. Auf die Altstadt fallen dabei die meisten Geschäfte mit 372 an der Zahl im Jahr 2020 (399 im Jahr 2010). Von den untersuchten Stadtteilen hat die Neue Neustadt mit 158 die meisten Geschäfte (169 im Jahr 2010). Die Leipziger Straße hatte 2020 76 Geschäfte (101 im Jahr 2010), der Neustädter See 38 (49 im Jahr 2010) und der Kannenstieg 31 (34 im Jahr 2010). Alle vier liegen damit in der oberen Hälfte. In dem Zeitraum ist kein Stadtteil in dieser Rangordnung auffällig nach oben oder unten gewandert. In Diesdorf beispielsweise gab es kaum Änderungen mit einer Anzahl von 19 Geschäften im Einzelhandel im Jahr 2010 und 18 in den Jahren 2017 und 2020. Lediglich in Werder steigt die Anzahl leicht. Waren es 2010 noch 10 Geschäften, so waren es 2020 ebenfalls 18.

Einzelhandel nach Stadtteilen

2010 bis 2020

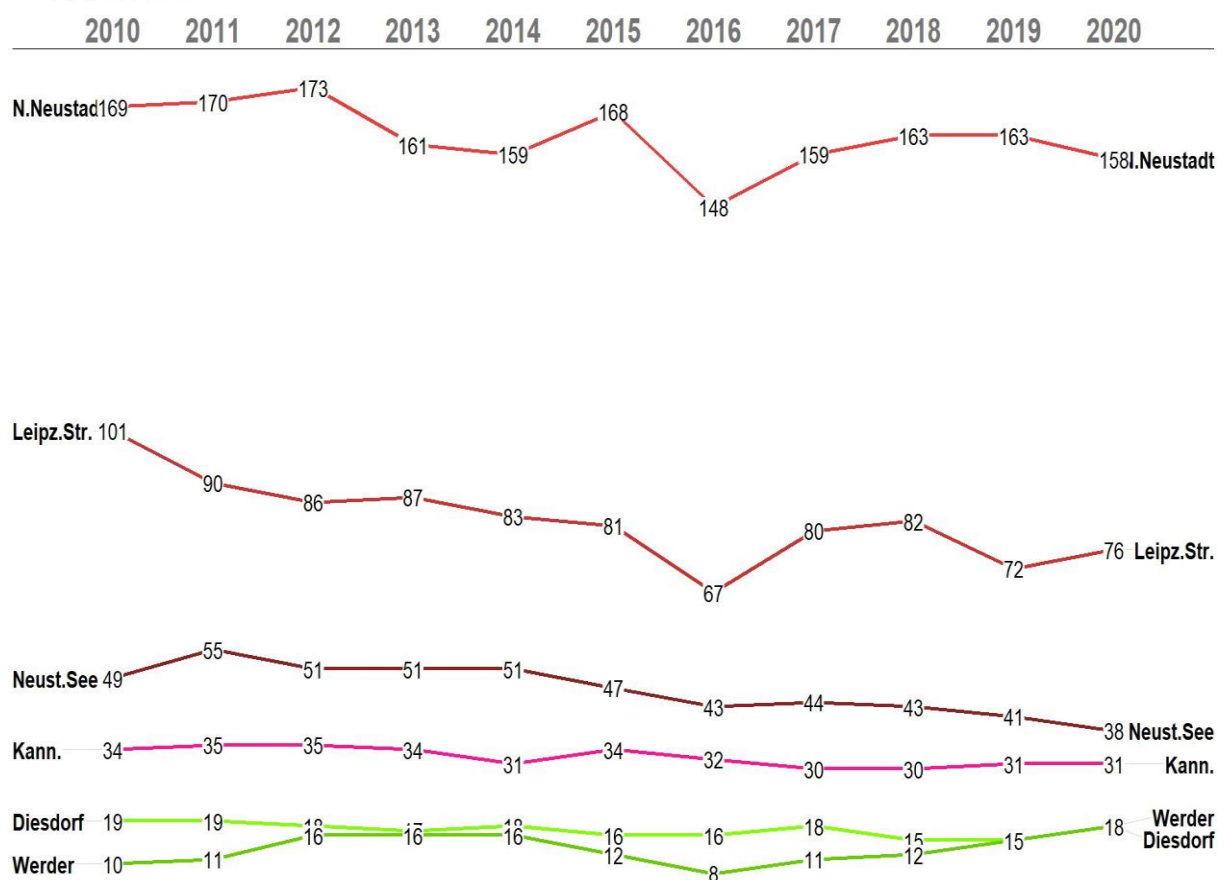


Abbildung 10: Einzelhandel nach Stadtteilen

Betriebe der Industrie- und Handelskammer (IHK)

Der Entwicklungsverlauf der Anzahl an IHK-Betrieben in Magdeburg ist vergleichbar mit dem des Einzelhandels. Auch hier gibt es im Jahr 2016 einen sichtbaren Einbruch. Der darauffolgende Anstieg ist im Verhältnis jedoch höher als bei dem Einzelhandel und ist 2020 auf einem höheren Niveau als 2010. Im Jahr 2010 lag die Anzahl der IHK-Betriebe in Magdeburg bei 12.651. Im Jahr 2016 sank diese Zahl auf 11.772 und stieg wiederum bis 2020 auf 13.371. Auch hier ist dieser Entwicklungsverlauf in fast allen Stadtteilen zu beobachten. Leipziger Straße und Neue Neustadt gehören zu den fünf Stadtteilen mit den meisten IHK-Betrieben. 2010 gab es 639 solcher Betriebe in der Leipziger Straße und 874 in der Neuen Neustadt. Ein leichter Anstieg in den fünf Folgejahren führte lediglich dazu, dass die Werte sich beim Einsturz im Jahr 2016 den Anfangswerten von 2010 wieder annäherten. 2020 konnte die Leipziger Straße dann 669 Betriebe und die Neue Neustadt 943 Betriebe verzeichnen. Nur neun Stadtteile hatten am Ende vom Jahr 2020 mehr als 500 IHK-Betriebe. Bis auf Buckau sind fast alle anderen Stadtteile im gesamten Zeitraum von 2010 bis 2020 zwischen 80 und 350 Betrieben angesiedelt. Kannenstieg und Neustädter See befinden sich hier im Mittelfeld, haben aber im Vergleich zur allgemeinen Tendenz in den zehn Jahren an IHK-Betrieben verloren. Der Neustädter See hatte 2010 noch 241 Betriebe, 2020 aber nur noch 184. Auch im Kannenstieg sank die Zahl von 148 (2010) auf 122 (2020). In Werder gab es einen leichten Anstieg von 160 Betrieben (2010) auf 185 (2020). Sehr ähnliche Zahlen hat auch Diesdorf vorzuweisen mit 162 (2010) und 188 (2020) Betrieben.

IHK-Betriebe nach Stadtteilen

2010 bis 2020

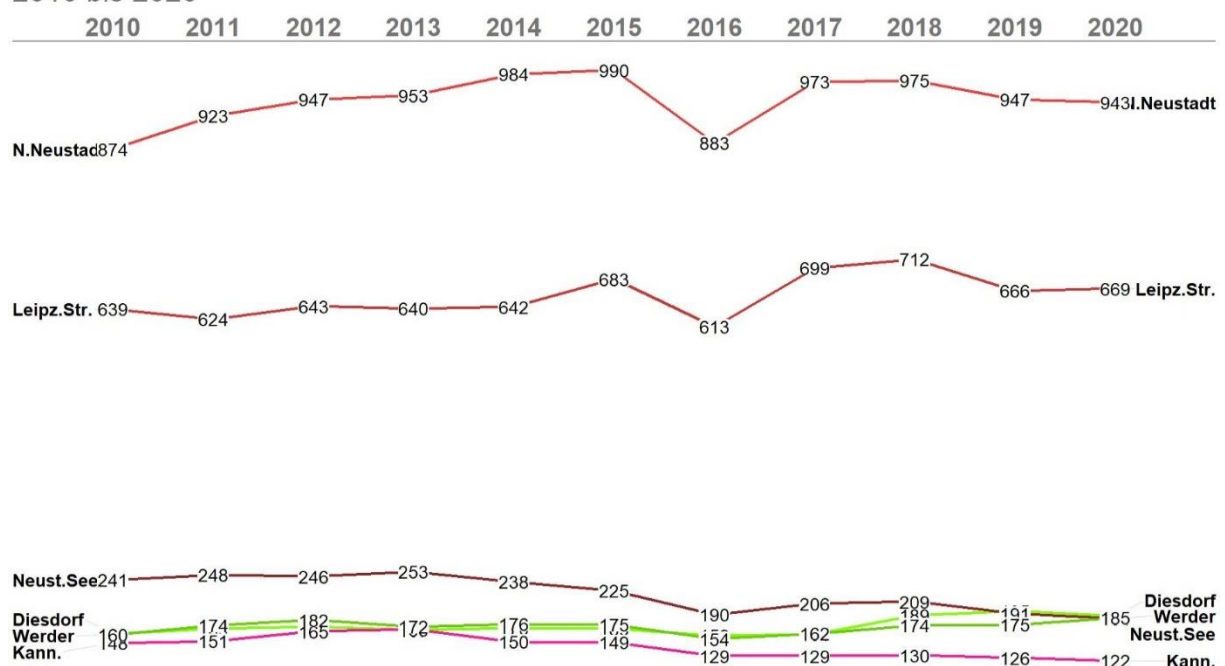


Abbildung 11: IHK-Betriebe nach Stadtteilen

Handwerksbetriebe

Bei der Anzahl der Handwerksbetriebe unterliegt Magdeburg einem abnehmenden Trend. 2010 gab es davon 2.429 in der Stadt, 2020 nur noch 2.097. Im Gegensatz zu den IHK-Betrieben und dem Einzelhandel gab es 2016 aber keinen Einsturz, sondern eine leichte Erhöhung der Anzahl der Handwerksbetriebe, allerdings gefolgt von einem erneuten Abstieg. Diese Trendlinie lässt sich auch hier in fast allen Stadtteilen ähnlich beobachten. In der Neuen Neustadt fiel dieser Anstieg etwas weniger stark aus. Hier fiel die Anzahl der Betriebe von 217 (2010) auf 190 (2020). Die Neue Neustadt ist damit der Stadtteil mit den drittmeisten Handwerksbetrieben. Ebenfalls oben vertreten sind die Altstadt (171 in 2020) und Ottersleben (150 in 2020). Alle anderen Stadtteile (mit kleiner Ausnahme von Stadtfeld West) liegen im gesamten Zeitraum zwischen 2010 und 2020 unter 100 Betrieben. Innerhalb der untersuchten Stadtteile ist Leipziger Straße mit 93 (2010) und 89 (2020) Betrieben sehr weit oben angesiedelt. Neustädter See liegt hier eher im Mittelfeld (50 in 2010 und 35 in 2020) und Kannenstieg sogar im unteren Drittel (31 in 2010 und 27 in 2020). Bei allen ist jedoch die gleiche abnehmende Tendenz zu erkennen. Beinahe die einzige Ausnahme bildet die Altstadt, bei welcher der „Boost“ im Jahr 2016 besonders stark war. In Werder sind die Zahlen über die Jahre fast gleichgeblieben. Hier gibt es 2020 im Vergleich zu 2010 nur eine leichte Abnahme von 16 auf 14 Betriebe. Auch in Diesdorf ist die Tendenz leicht sinkend. 2010 gab es hier 60 Betriebe, 2020 nur noch 48.

Handwerksbetriebe nach Stadtteilen

2010 bis 2019

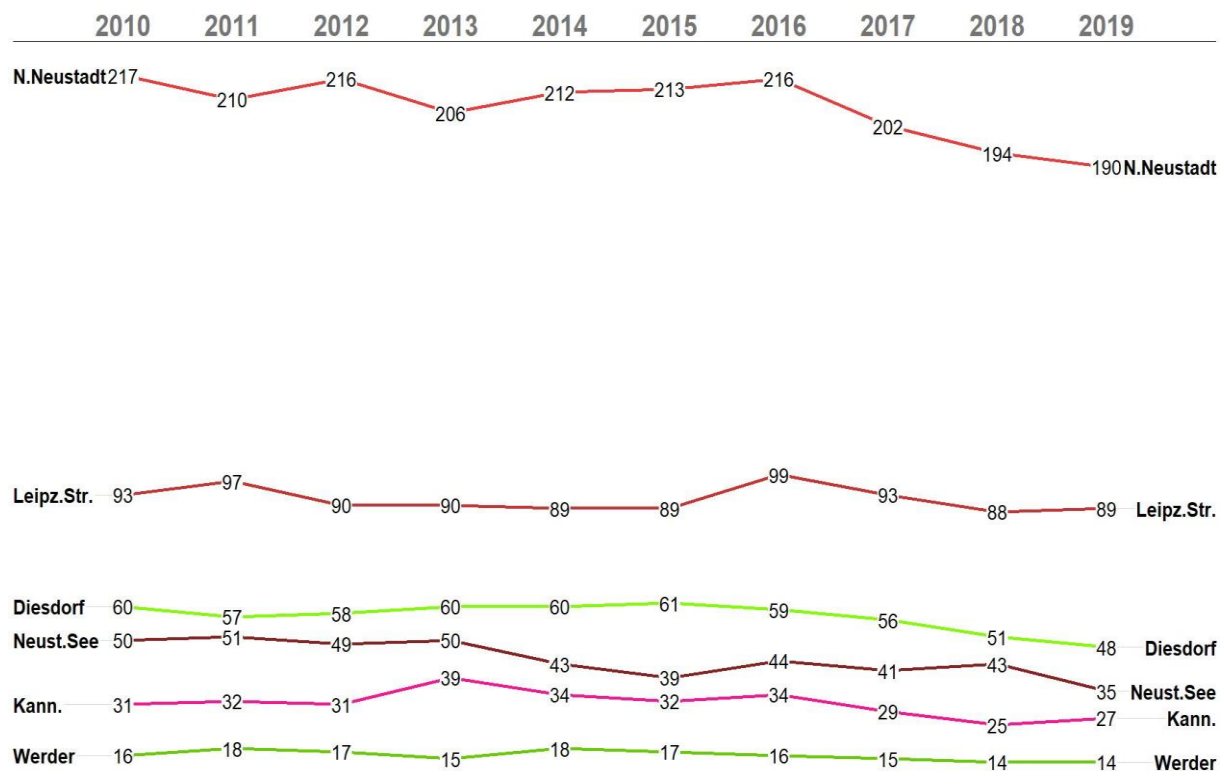


Abbildung 12: Handwerksbetriebe nach Stadtteilen

Wohnungsleerstand

Der Wohnungsleerstand in Magdeburg ist seit 2010 mit nur kleinen kurzzeitigen Erhöhungen deutlich gesunken. Und zwar von 19 % auf 10,25 %. In den meisten Stadtteilen ist ein vergleichbarer Trend zu beobachten. Auch in Leipziger Straße, Neustädter See und Kannenstieg sank der Wohnungsleerstand bis 2015/2016, steigt seitdem aber auch wieder leicht an. In der Neuen Neustadt hingegen ist der Trend seit 2012 ununterbrochen sinkend, aber im Vergleich zu den anderen untersuchten Gebieten immer noch am höchsten. Insgesamt sind die Werte im Vergleich zu 2010 überall deutlich gesunken. In Neustädter See sank der Anteil der leerstehenden Wohnung von 9,6 % (2010) auf 4,5 % (2020); in Kannenstieg von 10 % auf 6,2 %; in Leipziger Straße von 15 % auf 11 % und in der Neuen Neustadt von 31 % auf 12,1 %. Auch wenn die Neue Neustadt in diesem Vergleich den höchsten Wert aufweist, hat sich dort aber die größte Veränderung vollzogen. Lag der Wert im Stadtteil Neuen Neustadt 2010 noch 21 Prozentpunkte über dem Magdeburger Durchschnitt, so liegt dieser 2020 nur noch knapp 2 Prozentpunkten über diesem. Auch in Werder und Diesdorf ist eine leichte Abnahme zu beobachten, wenn auch keine starke. In Werder lag der Wohnungsleerstand 2010 bei 9 % und 2020 bei 6,8 %. In Diesdorf lag er 2010 bei 8,0 und in den Jahren 2015, 2017 und 2020 konstant bei 7,1 %.

Wohnungsleerstand nach Stadtteilen

2010 bis 2019

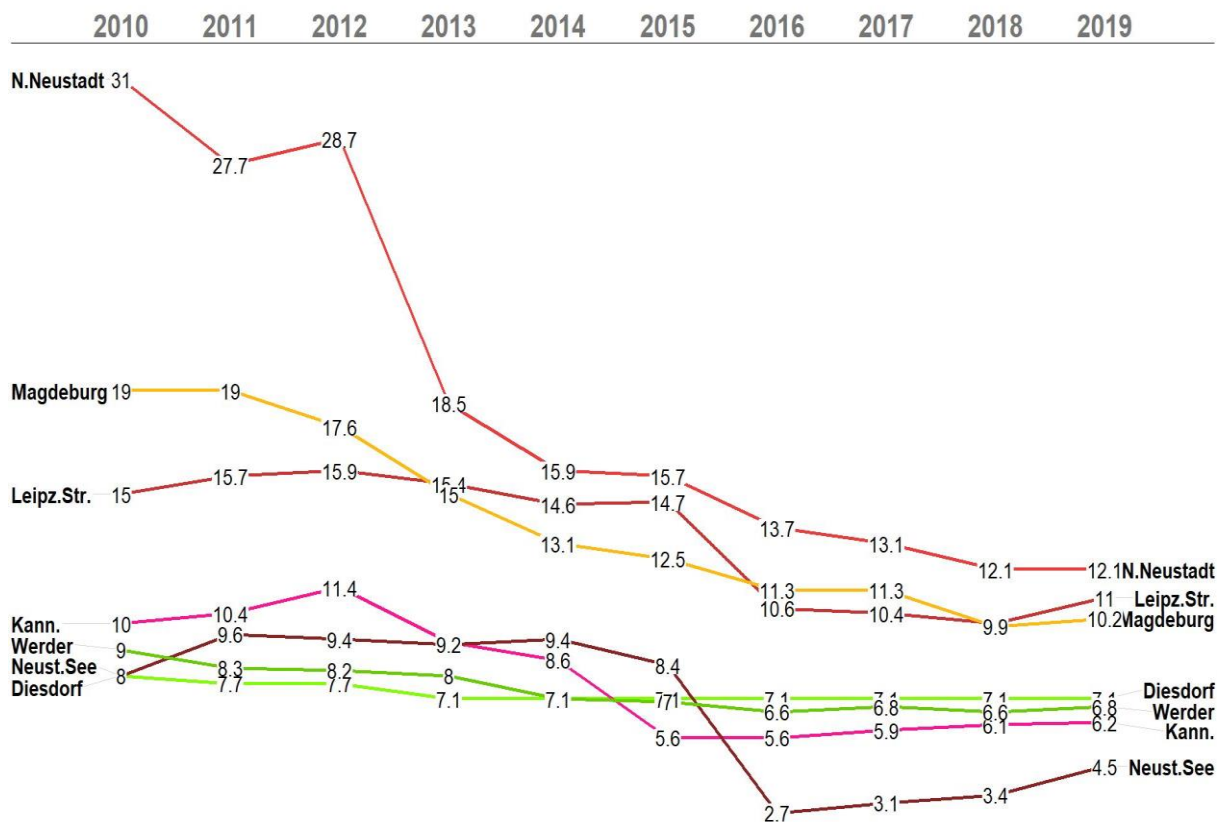


Abbildung 13: Wohnungsleerstand nach Stadtteilen

3.1.4 Wahlverhalten

Bei den Bundestagswahlen der Jahre 2013, 2017 und 2021 gab es stadtteilspezifische Unterschiede im Wahlverhalten. In Magdeburg insgesamt war die CDU 2013 mit 36,3 % die stärkste Partei, gefolgt von der SPD und der Linken mit jeweils 25,2 %. Die Grünen kamen stadtweit auf 4 % und die FDP sogar nur auf 1,4 %. Im Jahr 2017 hat sich das politische Bild deutlich geändert: CDU 27,4 %, SPD 21,7 %, die Linke 18,9 %. Obwohl diese drei Parteien auch 2017 noch die drei stärksten Kräfte darstellten, verloren sie doch alle erheblich an Prozentpunkten. Während die Grünen mit 4 % keine Veränderungen verzeichneten, gewann die FDP deutlich an Stimmen und kam auf 6,7 %. Der größte Gewinner war jedoch die AfD, welche in Magdeburg auf 15,3 % der Stimmen kam. Während die FDP auch 2021 einige Stimmen bis zu fast 8 % hinzugewinnen konnte, verlor die AfD leicht. Auch die Linke und die CDU sind nach wie vor auf einem sehr deutlichen Abwärtstrend. 2021 ist zum ersten Mal die SPD die stärkste Kraft und erzielt mit 25,3 % sogar ein besseres Ergebnis als 2013. Auch die Grünen gewinnen deutlich an Stimmen bei einem Prozentwert von 10,5 %.

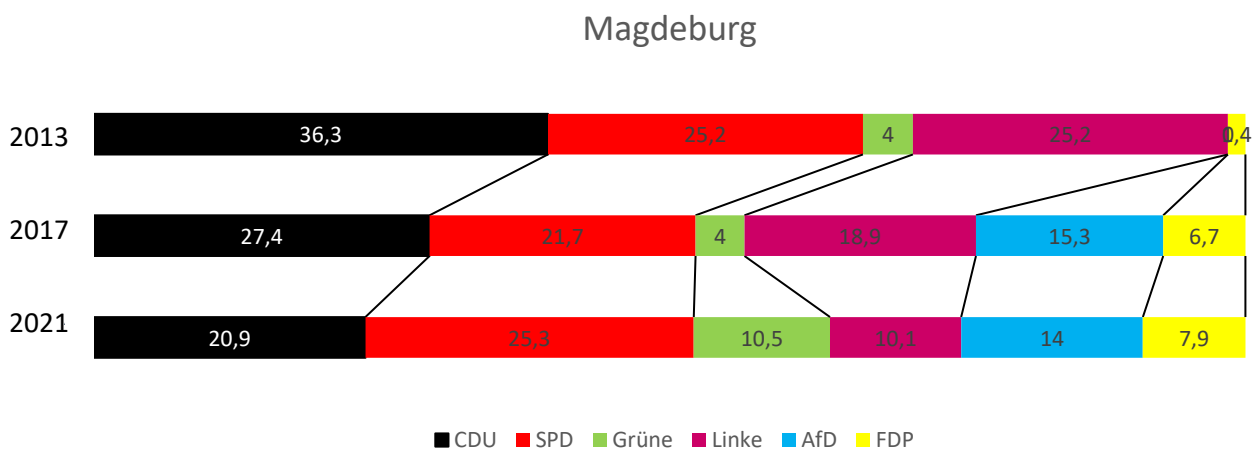


Abbildung 14: Bundestagswahlergebnisse Magdeburg

Während die allgemeine Entwicklung von 2013 auf 2017 und auf 2021 in den unterschiedlichen Stadtteilen eine ähnliche Richtung einnahm, gibt es doch stadtteilspezifische Unterschiede im einzelnen Abschneiden der Parteien.

Werder

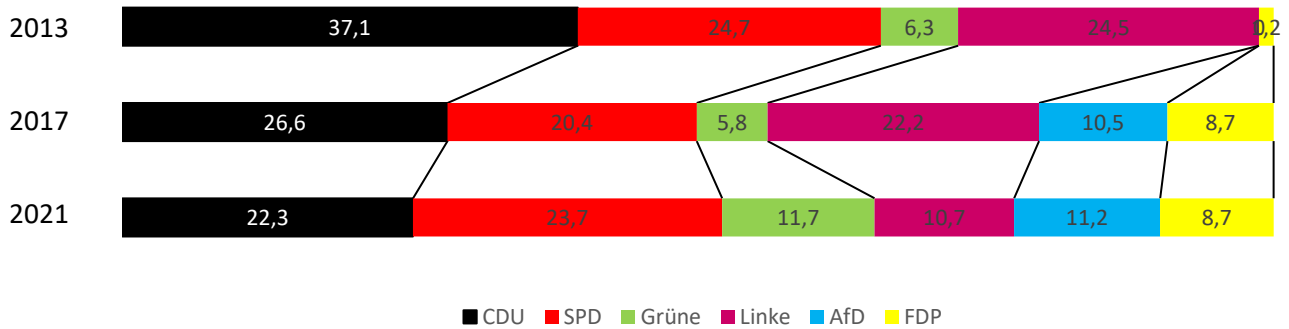


Abbildung 16: Bundestagswahlergebnisse Werder

Im Vergleich zu ganz Magdeburg schneiden CDU, die Grünen, die Linke und die FDP in Werder über die Jahre hinweg etwas besser ab, während sowohl die SPD und gerade die AfD unter dem städtischen Durchschnitt liegen. Auch hier ist die SPD 2021 stärkste Kraft geworden, jedoch nur mit einem kleinen Vorsprung zur CDU.

Diesdorf

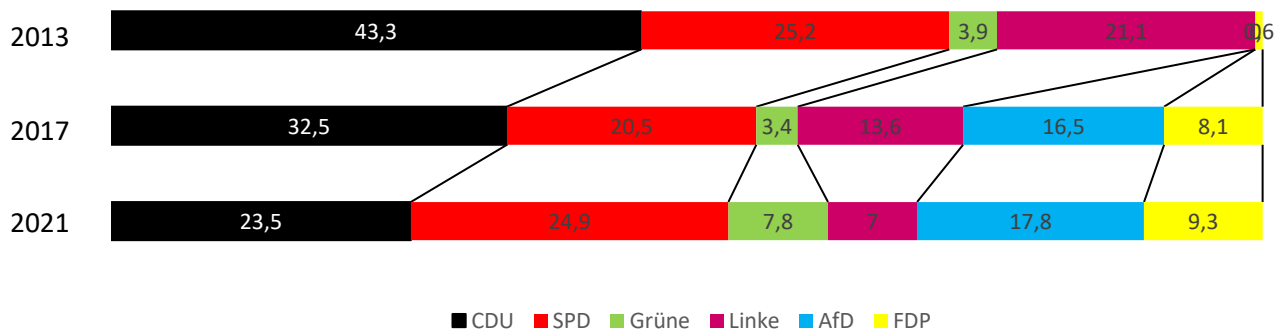


Abbildung 17: Bundestagswahlergebnisse Diesdorf

Auch in Diesdorf haben die großen Parteien deutlich an Stimmen verloren, besonders aber die CDU und die Linken. Die SPD wurde 2021 knapp stärkste Kraft, doch auch die Grünen, die FDP und die AfD konnten hinzugewinnen. Die AfD, FDP und CDU liegen hier alle etwas über dem Durchschnitt, während die Grünen, die Linken und die SPD darunter liegen.

Im Stadtteil Kannenstieg hingegen ist zwar auch die SPD seit 2017 schon die stärkste Kraft, während CDU und Linke deutlich an Stimmen verlieren, jedoch haben hier die Grünen und die FDP nur einen wesentlich geringeren Hinzugewinn generieren können. Die AfD liegt 2021 über 10 % über dem Magdeburger Durchschnitt und ist noch vor der CDU die zweitstärkste Kraft.

Kannenstiege

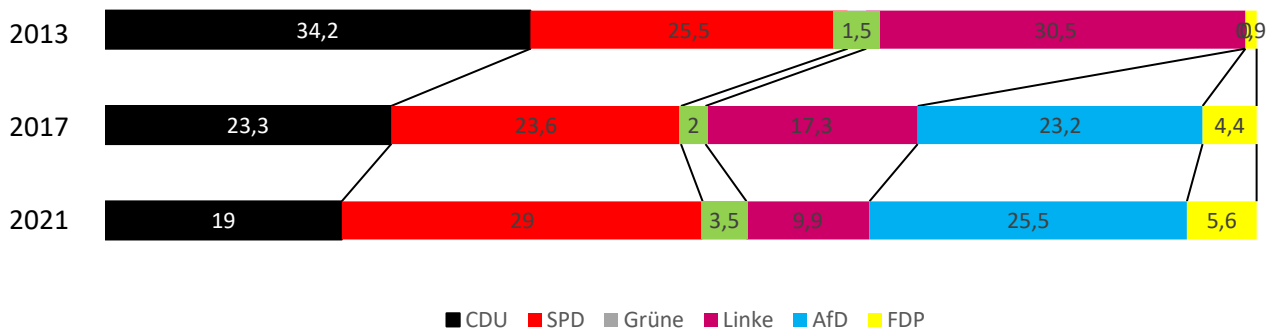


Abbildung 18: Bundestagswahlergebnisse Kannenstiege

Auch in der Neuen Neustadt ist die AfD seit 2021 die zweitstärkste Kraft und ist mit 23,3 % deutlich überdurchschnittlich vertreten. CDU und Linke verlieren bis zu zwei Drittel ihrer Wählerstimmen und die FDP und die Grünen können hier ebenfalls nur geringfügig Stimmen gewinnen.

Neue Neustadt

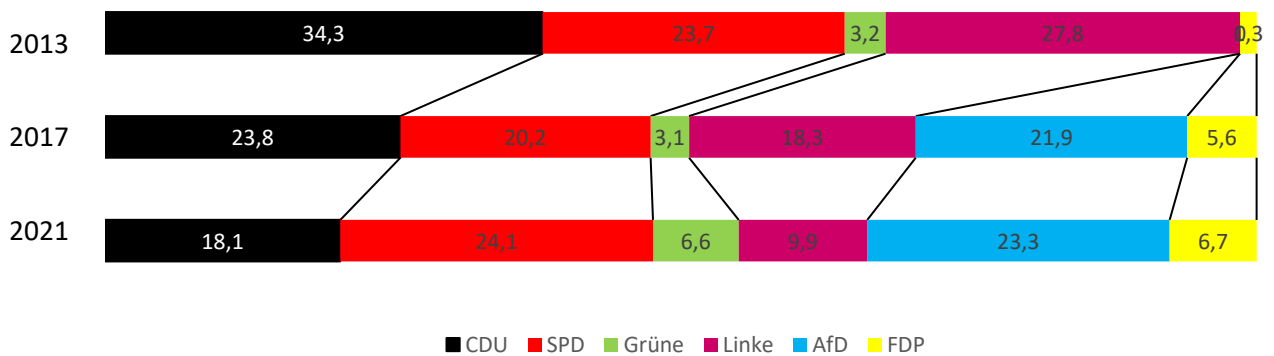


Abbildung 19: Bundestagswahlergebnisse Neue Neustadt

In der Leipziger Straße ist der Trend aller Parteien vergleichbar mit der Neuen Neustadt und Kannenstiege. Auch hier liegt die AfD über dem städtischen Durchschnitt, jedoch nur bei 17,9 %. Die CDU hat hier für das Jahr 2021 besonders schlecht abgeschnitten und ist über 5 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt. Allerdings konnten die Grünen im Gegensatz zu Kannenstiege und Neue Neustadt deutlich mehr Punkte holen (10,3 %) und auch die FDP erreichte 2021 ein überdurchschnittliches Ergebnis im Stadtteil Leipziger Straße.

Leipziger Straße

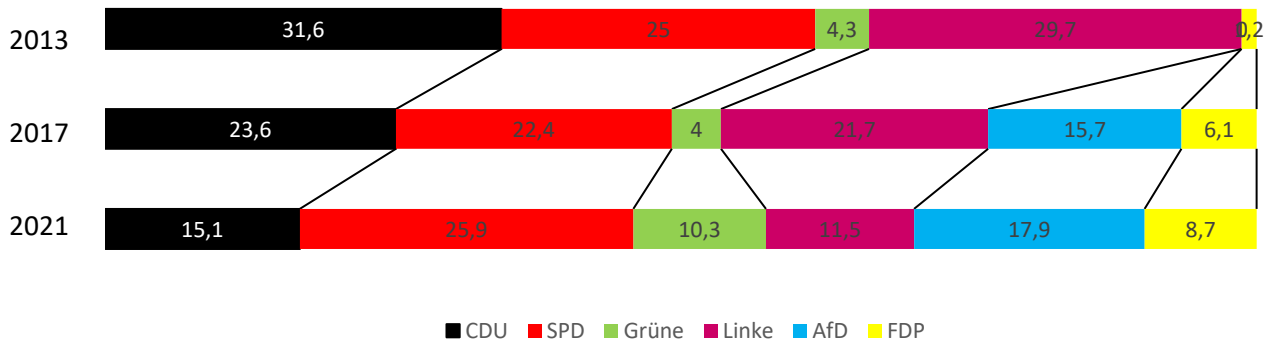


Abbildung 20: Bundestagswahlergebnisse Leipziger Straße

Im Stadtteil Neustädter See ist die SPD mit 28 % mit Abstand die stärkste Kraft im Jahr 2021 und löst damit die CDU ab, welche auch hier deutlich an Prozentpunkten verloren hat und 2021 noch hinter der AfD landet, welche sich mit 22,2 % sichtlich über dem Magdeburger Durchschnitt bewegt. Auch die FDP und die Grünen können im Laufe der Jahre ein paar Stimmen hinzugewinnen, ordnen sich aber weiterhin unter dem Durchschnitt ein.

Neustädter See

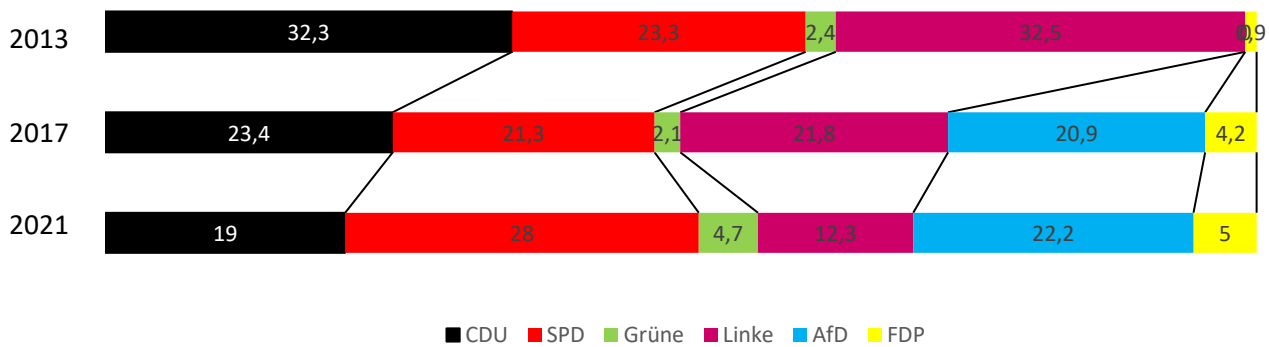


Abbildung 21: Bundestagswahlergebnisse Neustädter See

In so gut wie allen Stadtteilen verfolgen die Parteien denselben absteigenden oder aufsteigenden Trend. Die CDU und die Linke haben ausnahmslos überall sehr deutlich an Stimmen verloren und waren 2021 in keinem der betrachteten Stadtteile mehr die stärkste Kraft. Nur in Diesdorf und Werder landet die CDU noch über 20 % und damit über dem städtischen Durchschnitt. Die SPD konnte ihren Abwärtstrend von 2013 auf 2017 rückgängig machen und bildet 2021 die stärkste Kraft. Besonders stark sind ihre Ergebnisse in Neustädter See und Kannenstieg. Die AfD konnte städteweit in ihrem Debütjahr 2017 viele Wählerstimmen gewinnen. Während sie 2021 wieder leicht an Stimmen verlor, konnte sie in allen betrachteten Stadtteilen jedoch ein besseres Ergebnis als zuvor erzielen. Besonders

stark und überdurchschnittlich schneidet die AfD in Kannenstieg, Neue Neustadt und Neustädter See ab und nur in Werder liegt sie unter dem Durchschnitt. Während die FDP bereits 2017 deutlich an Punkten in ganz Magdeburg gewinnen konnte und die Grünen das gleiche Ergebnis erzielten, konnten 2021 beide dieser Parteien noch einmal zulegen. Die Grünen landeten 2021 sogar noch vor der Linken und vor der FDP. In den betrachteten Stadtteilen spiegelt sich dieser Erfolg jedoch nur in Leipziger Straße, Diesdorf und Werder wider. In allen anderen gewannen die Grünen auch an Stimmen, jedoch blieben sie dort unter dem Durchschnitt. Auch die FDP erzielte 2021 ihre besten Ergebnisse in Diesdorf, Werder und der Leipziger Straße.

3.2 Statistische Analyse

Die nachfolgende Erstellung eines Biplots ermöglicht es, Zusammenhänge auch statistisch analysieren zu können. Ein Biplot hilft dabei, multivariate Daten in einer zwei- oder dreidimensionalen Matrix darzustellen, wobei jede Variable als eine Achse dargestellt wird und – in unserem Fall – die Stadtteile als Punkte. Über die Linearität der Achsen lassen sich deren Beziehungen zueinander ableiten. Wenn sie sehr linear zueinanderstehen, kann man einen Zusammenhang vermuten. Stehen sie eher orthogonal zueinander, besteht kein großer Zusammenhang. Über die Punkte lassen sich die Werte der einzelnen Stadtteile zu jeder Variable ablesen, indem orthogonale Linien von den Punkten zu jeder Achse gezogen werden.

Für den vorliegenden Biplot wurden die stadtteilspezifischen Daten aus dem Jahr 2010 als Grundlage verwendet. Neben den bereits vorgestellten Variablen, wurden für den Biplot Entwicklungsfaktoren erstellt, welche die Entwicklung von 2010 zu 2019 darstellen. Darunter fallen Entwicklungsfaktoren für den Ausländerzuwachs, die Entwicklung der deutschen Bevölkerung, sowie die Entwicklung für die Arbeitslosenquote, die Anzahl der Betriebe und der leerstehenden Wohnungen. Für die Anzahl der Betriebe wurde eine Summe aus Einzelhandel, IHK- und Handwerksbetrieben gebildet.

Beispielsweise würde ein Entwicklungsfaktor von 0.24 bei der Betriebsanzahl bedeuten, dass es 2019 24 % mehr Betriebe im Vergleich zu 2010 gab. Ein negativer Faktor würde demnach bedeuten, dass die Zahl bis 2019 abgenommen hätte. Auf dem Biplot lassen sich alle Stadtteile im Verhältnis zu allen einbezogenen Faktoren einordnen. Doch bevor dies getan wird, sollte ein Blick auf die Beziehungen der Faktoren zueinander geworfen werden.

Eine besonders lineare Beziehung besteht zwischen der Betriebsanzahl und der Entwicklung des Wohnungsleerstandes. Diese Achsen liegen beinahe aufeinander, weswegen man von einer starken Korrelation ausgehen kann. Ebenfalls erkennbar lineare Beziehungen bestehen zwischen dem Durchschnittsalter und der Entwicklung der Ausländeranzahl, sowie zwischen der Ausländerquote und dem Wohnungsleerstand. Auch die Entwicklung der deutschen Bevölkerung hat ein lineares Verhältnis zu

der Entwicklung der Betriebsanzahl. Die Arbeitslosenquote hingegen befindet sich mittig zwischen der Einwohneranzahl und der Entwicklung der Arbeitslosenquote.

Die Datenbasis des Jahres 2010 und die Entwicklungsfaktoren, welche die Jahre 2010 und 2019 in Verbindung stellen, erlauben eine zeitliche Einordnung der einzelnen Stadtteile und eine Beschreibung ihrer Entwicklungsverläufe.

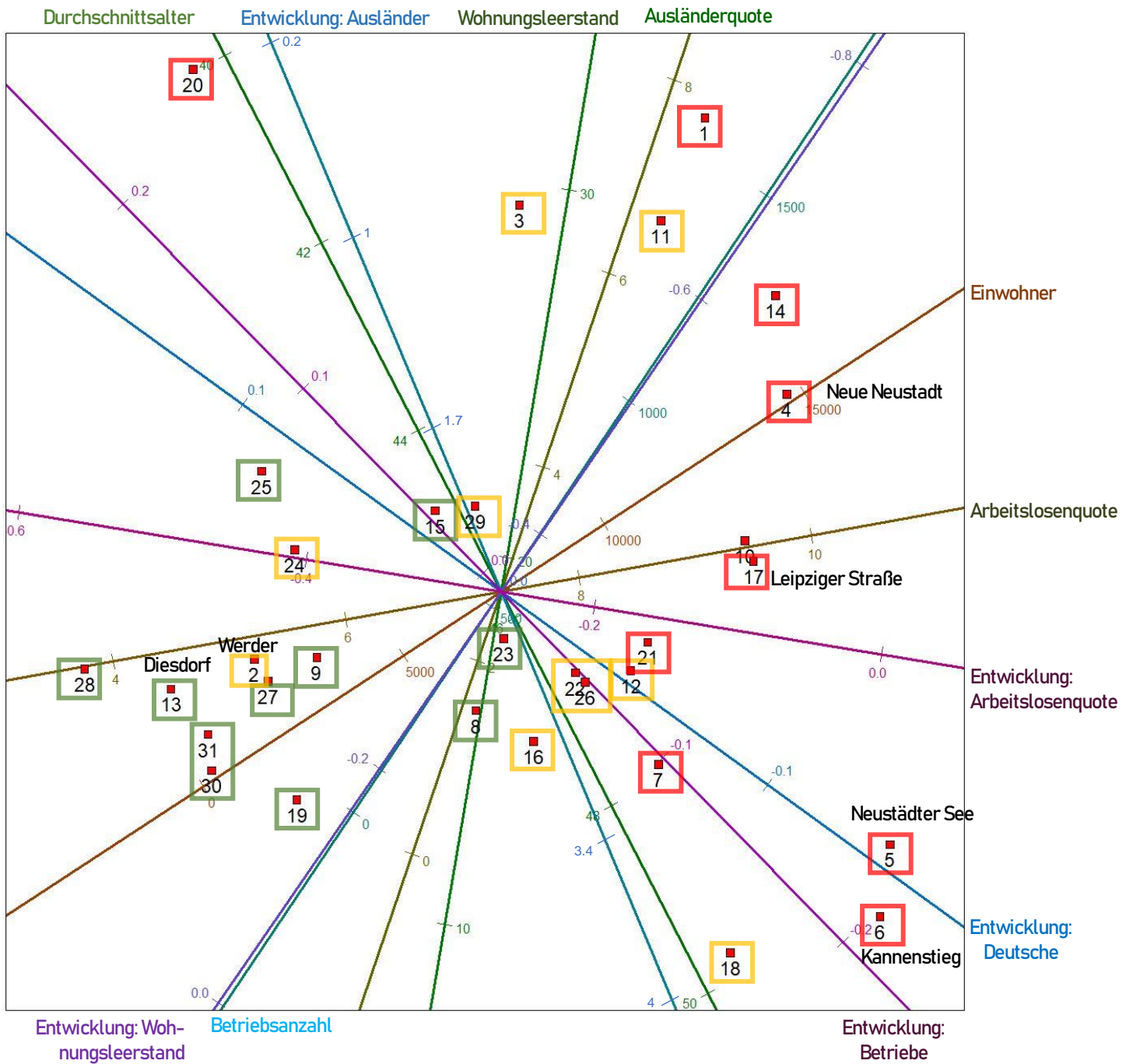


Abbildung 22: Biplot

Die Stadtteile sind farblich markiert. Dabei richtet sich die farbliche Auswahl nach den Durchschnittsindex-Werten der einzelnen Stadtteile der Jahre 2011, 2016 und 2018, welche sich in Tabelle 11 ausführlich einsehen lassen. Grün ist das Drittel der Stadtteile mit einem niedrigen Index markiert, gelb das Drittel der Stadtteile im Mittelfeld und rot das letzte Drittel der Stadtteile mit einem hohen Gesamtindex.

Tabelle 11: Stadtteile nach Durchschnittsindex und Nummerierung im Biplot

Stadtteil	#	Index	Stadtteil	#	Index	Stadtteil	#	Index
Prester	27	0.80	Werder	2	27.23	Buckau	20	57.90
Diesdorf	13	9.37	Stadtfeld Ost	11	31.87	Leipziger Straße	17	61.67
Beyendorf-Sohlen	31	13.05	Lemsdorf	16	39.43	Altstadt	1	64.43
Alt Olvenstedt	9	14.13	Alte Neustadt	3	40.50	Sudenburg	14	65.00
Ottersleben	15	14.17	Rothensee	29	41.43	Neustädter Feld	7	65.83
Hopfungarten	19	14.80	Brückfeld	24	44.57	Neue Neustadt	4	71.47
Nordwest	8	15.03	Cracau	26	45.77	Neustädter See	5	81.53
Berliner Chaussee	25	16.43	Stadtfeld West	12	48.80	Fermersleben	21	85.30
Herrenkrug	28	21.20	Salbke	22	50.20	Neu Olvenstedt	10	88.50
Westerhüsen	23	21.50	Reform	18	57.30	Kannenstieg	6	98.83
Randau-Calenberge	30	24.30						

In Abbildung 15 ist zu erkennen, dass Stadtteile mit einem geringen Index sich unten links im Biplot häufen, während rot markierte Stadtteile auf der rechten Seite zu finden sind und die gelben sich auch bildlich im Mittelfeld aufhalten. Stadtteile in der unteren linken Ecke haben eine niedrigere Einwohnerzahl, eine niedrigere Arbeitslosenquote und einen geringeren Ausländeranteil, während diese Werte im rechten Bereich des Biplots höher sind. Bei näherer Betrachtung der Entwicklungsfaktoren, lassen sich unterschiedliche Trends erkennen.

Die Arbeitslosenquote nimmt fast überall ab, auch in den Stadtteilen mit einem hohen Index. Hier ist die positive Entwicklung jedoch nicht so stark wie in den Stadtteilen mit einem niedrigen Index. Bei der Entwicklung der Anzahl der Betriebe ist diese in den roten Stadtteilen rückläufig, während in den grünen Stadtteilen die Anzahl tendenziell steigt. Gleiches gilt für die Entwicklung der deutschen Bevölkerung. Aus den schwächeren Stadtteilen scheinen Deutsche auszuweichen, während die stärkeren Stadtteile leicht an deutscher Bevölkerung hinzugewinnen. Der Wohnungsleerstand geht in allen Stadtteilen zurück, wobei der Effekt in gelben und roten Stadtteilen stärker zu sein scheint. Dies sind auch die Stadtteile mit einer höheren Ausländerquote als der Rest und einem höheren Wohnungsleerstand in 2010. Zudem sind die Stadtteile im oberen Bereich des Diagramms – wo überwiegend gelbe und rote Stadtteile zu finden sind – jünger als die Stadtteile im unteren Diagrammbereich.

Kannenstieg liegt im Biplot ganz unten rechts in der Ecke. Das bedeutete, dass sich dort die deutsche Bevölkerung und die Anzahl der Betriebe verringert und die Arbeitslosenquote hoch ist und sogar noch leicht steigt. Gleichzeitig ist die Ausländerquote hoch, mit zunehmender Anzahl an Ausländern, während auch das Durchschnittsalter hoch ist. Der Wohnungsleerstand geht hier auch nur leicht zurück. Neustädter See liegt in der grafischen Darstellung nur leicht über dem Kannenstieg, weswegen hier dieselben Entwicklungen der Faktoren zutreffen.

Die Leipziger Straße befindet sich etwas weiter mittig im Biplot. Diese Position ist gekennzeichnet durch ein geringeres Durchschnittsalter und eine geringere Ausländerquote und -entwicklung. Die Arbeitslosenquote ist hier leicht rückläufig, wenn auch auf einem insgesamt hohen Niveau. Es gibt auch mehr Wohnungsleerstand als im Kannenstieg, jedoch ist auch die Entwicklungstendenz stärker sinkend.

Wie in den anderen Stadtteilen mit hohem Entwicklungsbedarf sind auch im Stadtteil Neue Neustadt die Arbeitslosen- und Ausländerquoten hoch. Die Arbeitslosenquote sinkt nur leicht. Die Entwicklung der Ausländeranzahl ist zwar ebenfalls ansteigend, aber längst nicht so stark wie noch in Kannenstieg oder Neustädter See. Im Vergleich der vier Stadtteile ist das Durchschnittsalter hier am niedrigsten. Die Betriebsanzahl ist fast gleichbleibend, aber der Wohnungsleerstand geht deutlich zurück.

Diesdorf und Werder befinden sich im Biplot im unteren linken Quadranten. Hier ist die Arbeitslosenquote insgesamt geringer und deutlich rückläufiger als auf der rechten Seite. Gleichzeitig ist die Entwicklung der deutschen Bevölkerung in der Tendenz steigend und die Entwicklung der ausländischen Bevölkerung durchschnittlich. Die Anzahl der Betriebe ist leicht steigend und auch der Wohnungsleerstand geht zurück.

Über den Biplot lässt sich erkennen, dass sich die Einwanderung von Geflüchteten und Migranten, welche besonders ab den Jahren 2015 und 2016 stark zugenommen hat, vor allem auf sozial schwächere Stadtteile konzentriert. In diesen Stadtteilen war bereits 2010 im Schnitt die Arbeitslosenquote

und der Wohnungsleerstand deutlich höher. Der Wohnungsleerstand nimmt in allen Stadtteilen ab. Die Arbeitslosenquote steigt in den sozial schwächeren Stadtteilen teilweise leicht an. Während hier die deutsche Bevölkerung teils abnimmt, entwickelt sich die Ausländeranzahl zunehmend nach oben. Positive Entwicklungen fallen in den sozial schwächeren Stadtteilen deutlich geringer aus, als in den besser gestellten Stadtteilen.

3.3 Zusammenfassung und Interpretation

Magdeburg ist in den letzten zehn Jahren jünger geworden. Die Ausländerquote ist erheblich gestiegen, und damit auch die Einwohneranzahl und die Quote der Sozialversicherungspflichtigen. Allerdings ist die Wanderungsquote seit 2020 wieder negativ, sodass auch die Bevölkerung leicht zurückgeht. Die Arbeitslosigkeit und die Anzahl an SGB-II-Empfängern sind ebenfalls in den letzten Jahren leicht gesunken, ebenso wie die Anzahl der erfassten Straftaten. Während der Wohnungsleerstand in der Stadt abgenommen hat, ist die Zahl der IHK-Betriebe insgesamt gestiegen. Handwerksbetriebe und Betriebe im Einzelhandel sind deutlich zurückgegangen.

In Kannestieg, Leipziger Straße, Neue Neustadt und Neustädter See ist die Ausländerquote besonders hoch. Auch die Arbeitslosen- und die SGB-II-Empfänger-Quote sind hier überdurchschnittlich. Aber die Straftaten gingen zurück und die Bevölkerung ist gewachsen und jünger geworden. Mit Blick auf die Straftatenquote lässt sich somit feststellen, dass die Zunahme an ausländischer Bevölkerung zu keiner Zunahme bei den Straftaten geführt hat. Ein gegenteiliger Effekt ist der Fall: die Anzahl an Straftaten ist sogar leicht rückläufig und die Straftatenquote ist nur in der Neuen Neustadt über dem Magdeburger Durchschnitt. Kannestieg und Neustädter See haben beide einen deutlich höheren Ausländeranteil als Werder, haben aber niedrigere Straftatenquoten. Nur Diesdorf hat noch weniger. In Diesdorf und Werder ist die Ausländerquote deutlich unter dem Durchschnitt. Das gleiche gilt für die Arbeitslosen- und SGB-II-Empfänger-Quote. Während auch hier die Bevölkerungszahl leicht gewachsen ist, ist sie im Vergleich zu den anderen Stadtteilen älter geworden. Die erfassten Straftaten haben ebenfalls leicht abgenommen.

Der Bevölkerungsanstieg in Magdeburg im Jahr 2015 und die damit verbundene Erhöhung der Wanderungsquote lässt sich gut durch die zu der Zeit stattgefundenen Flüchtlingsbewegung erklären. 2015 und 2016 wurden in Deutschland insgesamt über 1 Millionen Anträge auf Asyl gestellt (Bundeszentrale für politische Bildung, 2021). Demzufolge ist im Jahr 2015 auch die Ausländerquote besonders stark gestiegen und steigt seitdem weiter an. Nach mit Stand vom 31.12.2022 leben 31.779 Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und 42.314 Menschen mit Migrationshintergrund in Magdeburg. Daraus ergibt sich ein Anteil ausländischer Staatsangehöriger an der Gesamtbevölkerung von 13,1 % (Landeshauptstadt Magdeburg, 2022). Da die Ausländerquote in den untersuchten Stadtteilen Leipziger Straße, Neue Neustadt, Neustädter See und Kannestieg besonders stark angestiegen ist, kann

angenommen werden, dass ein Großteil der Geflüchteten Unterkunft in genau diesen Stadtteilen gefunden hat. Währenddessen stieg die Ausländerquote in Werder und Diesdorf nur sehr leicht an. Dadurch lässt sich auch erklären, warum der Altersdurchschnitt in den untersuchten Stadtteilen sank, während er in Diesdorf und Werder eher anstieg. Von allen Antragstellern auf Asyl waren in den Jahren 2015 und 2016 über 50 % nicht älter als 24 und nur 16 % über 39 Jahre alt. Seit 2020 liegt der Anteil der 0-15-jährigen Antragsteller auf Asyl sogar bei 50 % (Bundeszentrale für politische Bildung, 2021). Die erhöhte Arbeitslosen- und SGB-II-Empfänger-Quote in den Stadtteilen Leipziger Straße, Neue Neustadt, Neustädter See und Kannenstieg lassen sich aber nicht nur durch die erhöhte Ausländerquote erklären. Diese lag 2010 in Neustädter See und Kannenstieg sogar unter dem Durchschnitt, die Arbeitslosenquote jedoch schon weit darüber. Gerade in der Neuen Neustadt nahm der Ausländeranteil mit am stärksten zu, während die Arbeitslosenquote 2020 trotzdem unter der Quote von 2010 lag.

In allen betrachteten Stadtteilen ist der Wohnungsleerstand zurückgegangen. In der Neuen Neustadt insgesamt am stärksten, jedoch liegt sie als einziger Stadtteil noch immer über dem Magdeburger Durchschnitt. Auch dieses Phänomen lässt sich zumindest teilweise durch die verstärkte Einwanderung erklären. Auch aufgrund von EU-Zuwanderung ist die Neue Neustadt einer der Stadtteile mit der höchsten Aufnahme von Zugewanderten, wodurch der Wohnungsleerstand deutlich zurückgegangen ist. In Werder ist die Zahl nur leicht rückläufig und in Diesdorf nahezu gleichbleibend. Der Einzelhandel hat in allen Stadtteilen bis auf Werder abgenommen. Die Handwerksbetriebe sind in ihrer Anzahl überall gesunken. IHK-Betriebe haben in Neue Neustadt, Leipziger Straße, Diesdorf und Werder zugenommen und in Neustädter See und Kannenstieg abgenommen.

Bei der Bundestagswahl 2013 waren CDU, SPD und die Linke die stärksten Kräfte in Magdeburg und all seinen Stadtteilen. In Werder und Diesdorf war die CDU besonders stark, während in den anderen vier Stadtteilen die Linke überdurchschnittlich abschnitt. Bei der Bundestagswahl 2017 kam mit der AfD eine neue stark vertretene Partei in Magdeburg dazu. Diese konnte besonders in Kannenstieg, Neue Neustadt und Neustädter See Punkte gewinnen; in Werder, Leipziger Straße und Diesdorf weniger. Auffällig ist, dass die AfD in gesamt Magdeburg im Jahr 2021 leicht an Stimmen verlor, in allen betrachteten Stadtteilen aber leicht zulegen konnte. Die CDU ist 2017 in Werder und Diesdorf trotz Verlusten immer noch deutlich stärker als in den anderen Stadtteilen, hat 2021 aber nochmal deutliche Verluste eingefahren und ist damit erstmals keine stärkste Kraft mehr. Auch die FDP konnte überall punkten, besonders aber ebenfalls in den Stadtteilen Werder und Diesdorf. Die Linke hat in allen Stadtteilen deutliche Verluste gemacht. 2013 war sie in Kannenstieg noch deutlich über dem Durchschnitt. 2017 liegt die Linke aber sowohl in Kannenstieg als auch in Diesdorf und Neue Neustadt deutlich unter dem Magdeburger Schnitt. Die besten Werte erzielte sie in Werder, Leipziger Straße und Neustädter See. Auch 2021 wurden in allen Stadtteilen weitere Verluste eingefahren. Die Grünen waren 2013 und 2017 in Werder und der Leipziger Straße zwar insgesamt gering, aber immer noch am stärksten vertreten.

Besonders schlecht schneiden sie in Kannenstieg und Neustädter See ab. Im Jahr 2021 gab es dann erstmals deutliche Gewinne für die Grünen, wobei diese in Kannenstieg, Neustädter See und Neue Neustadt weniger stark ausgefallen sind. Die SPD war 2013 in den meisten Stadtteilen nahe am städtischen Durchschnitt, in Neue Neustadt und Neustädter See aber am geringsten vertreten. Im Jahr 2017 lag sie nur noch in Kannenstieg und der Leipziger Straße über dem Durchschnitt, in allen anderen Stadtteilen aber auch nur leicht darunter. 2021 konnte die SPD ihren Negativtrend umkehren und wurde stärkste Kraft. Die Wahlbeteiligung ist zwar insgesamt gestiegen, lag aber 2013 und 2017 in allen betrachteten Stadtteilen unter dem Durchschnitt von Magdeburg. In Diesdorf und Werder lag sie insgesamt aber höher als in Leipziger Straße, Neue Neustadt, Neustädter See und Kannenstieg.

Das Wahlverhalten im Zusammenhang mit dem starken Abschneiden der AfD im Jahr 2017 kann zum einen durch die seit 2013 deutlich zunehmende Ausländerquote erklärt werden. In den darauf folgenden Jahren ab 2019 darf allerdings auch das Pandemiegeschehen und die damit verbundenen Coronapolitik nicht außer Acht gelassen werden. Bereits in ihrem Wahlprogramm für 2017 bezog die AfD deutlich Stellung gegenüber der Flüchtlingsbewegung (AfD-Wahlprogramm, 2017, S. 37 f.). Bei der Bundestagswahl 2017 waren dem gegenüber die in den Jahren zuvor in Deutschland angekommen Geflüchteten nicht wahlberechtigt. In Diesdorf und Werder, den Stadtteilen mit geringen Ausländerquoten, schnitt die AfD vergleichsweise nicht so stark ab.

Zur Zusammenfassung lohnt es sich, einen abschließenden Blick auf die Gesamtindex-Zahlen zu werfen, welche die Stadtteile in den letzten Stadtreporten erzielen konnten.

Index nach Stadtteilen 2011, 2016 und 2018

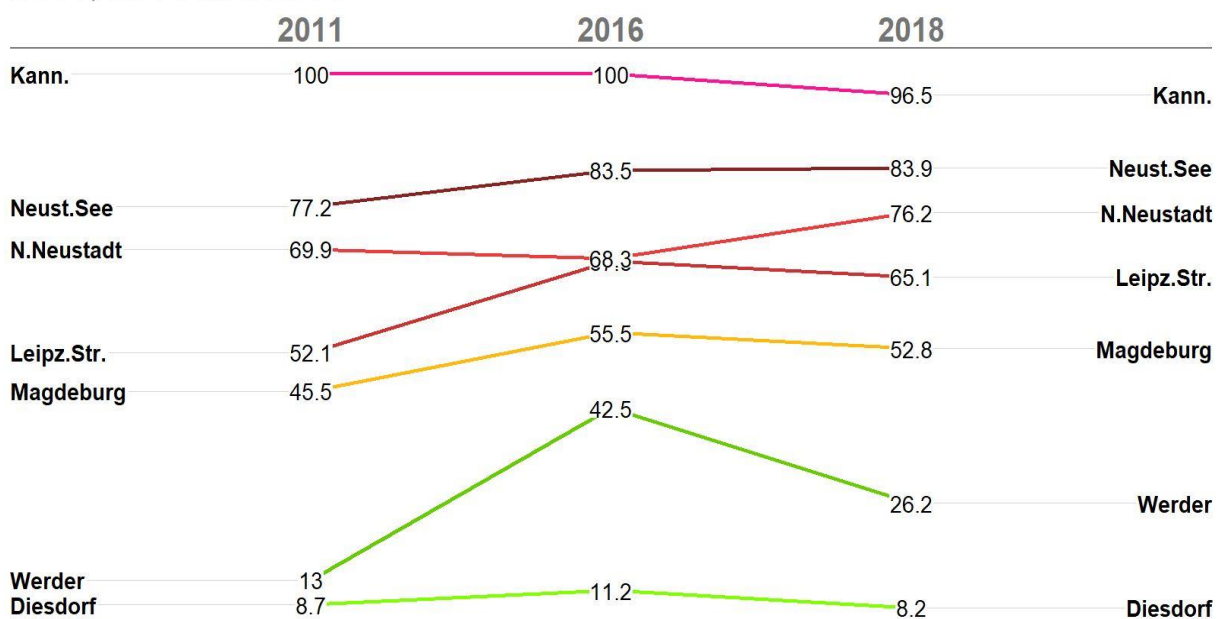


Abbildung 23: Index nach Stadtteilen

In Diesdorf hat sich der Indexwert und somit der Entwicklungsbedarf im betrachteten Zeitraum nicht wesentlich verändert, während Werder von 2011 auf 2016 eine deutliche Zunahme erfahren hat. Jedoch konnte der Indexwert bis 2018 auch wieder deutlich gesenkt werden. Auch in der Leipziger Straße ist der Entwicklungsbedarf von 2011 auf 2016 gestiegen, nahm bis 2018 aber nur leicht ab. In der Neuen Neustadt ist der Index für 2011 und 2016 sehr ähnlich, ist aber bis 2018 um einige Punkte gestiegen. In Neustädter See steigt der Index seit 2011 konstant. Zuletzt von 2016 auf 2018 aber nur geringfügig. Kannenstieg zeigt im Vergleich aller Stadtteile sowohl 2011 als auch 2016 den höchsten Entwicklungsbedarf. Erst 2018 konnte sich der Indexwert leicht senken, sodass Kannenstieg nur noch an zweiter Stelle der gesamtstädtischen Liste steht. Insgesamt ist der Entwicklungsbedarf in Magdeburg 2018 ca. 7 Indexpunkte höher als noch im Jahr 2011.

3.3.1 Literaturverzeichnis

AfD. (2017). *Programm für Deutschland – Wahlprogramm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017*. 22./23. April 2017: Köln.

https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2017/08/AfD_Wahlprogramm_2017_A5-hoch.pdf

Bundeszentrale für politische Bildung. (2021). *Demografie von Asylsuchenden in Deutschland*. Abgerufen von <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/flucht/zahlen-zu-asyl/265710/demografie>

Landeshauptstadt Magdeburg. (2020). *Stadtteilreport 2019. Reihe Magdeburg – sozial*. Band 56. Dezernat V, Stabsstelle für Jugendhilfe-, Sozial- und Gesundheitsplanung.

Landeshauptstadt Magdeburg. (2021). *Wie viele Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit leben derzeit in Magdeburg?* Abgerufen von <https://www.magdeburg.de/Start/B%C3%BCrger-Stadt/Leben-in-Magdeburg/Integration-Migration/Daten-Fakten/index.php?NavID=37.1087.1&La=1&>

4 Analysen der Akteure in den Stadtteilen

In diesem Kapitel werden vier Analysen vorgestellt, die anhand und mit Hilfe der Akteure im Rahmen des vorliegenden Projektes durchgeführt wurden. Dazu zählen eine Teilnahmeanalyse, eine Netzwerkanalyse, eine Bedarfsanalyse und eine dazugehörige Umfrageanalyse. Im Rahmen des Projektes „Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ wurden alle potenziell relevanten Akteure aus Magdeburg Nord (Kannenstieg, Neue Neustadt, Neustädter See) und Leipziger Straße zu einer virtuellen Zukunftswerkstatt und Online-Umfrage eingeladen. Die Zukunftswerkstatt fand für die Akteure aus Leipziger Straße am 18.11.2020 und für die Akteure aus Magdeburg Nord am 19.11.2020 statt.

Die Teilnahmeanalyse hat das Ziel zu untersuchen, welche eingeladenen Stadtteilakteure an der virtuellen Zukunftswerkstatt teilgenommen haben und welche nicht. Dadurch kann geprüft werden, welche Akteure erreicht worden sind und welche nicht und ob es eine systematische Erklärung für das Erscheinen bzw. Nicht-Erscheinen von bestimmten Akteuren gibt.

Bei der Netzwerkanalyse werden die Netzwerke der teilnehmenden Akteure abgefragt und untersucht. Auf diese Weise können wichtige Schlüsselakteure netzwerk- und akteurübergreifend untersucht und identifiziert werden. Schlüsselakteure sind eine wichtige Ressource, wenn es um die Umsetzung von vorgeschlagenen oder geplanten Maßnahmen geht.

Die Bedarfsanalyse zielt darauf ab, Unterstützungsbedarfe der Akteure zu verschiedenen Themen zu ermitteln und zu analysieren. Dies geschieht über eine Online-Umfrage auf Basis der Zukunftswerkstatt. Damit kann ermittelt werden, in welchen Bereichen die Akteure der Integrations- und Ausländerarbeit besonderen Hilfsbedarf haben und in welchen Bereichen sie schon gut aufgestellt sind. Dies ermöglicht eine ressourceneffiziente Maßnahmenplanung.

Die darauf aufbauende Umfrageanalyse untersucht, welche Stadtteilakteure an der quantitativen Umfrage zu den Unterstützungsbedarfen teilgenommen haben (und welche nicht), um auch hier zu prüfen, ob es eine systematische Erklärung für das Teilnehmen bzw. Nicht-Teilnehmen von bestimmten Akteuren gibt.

4.1 Teilnahmeanalyse der Stadtteilakteure zu der Zukunftswerkstatt

Zu beiden Zukunftswerkstätten wurden 77 Stadtteilakteure eingeladen. Von den 77 Stadtteilakteuren ließen sich 49 (64 %) dem Bereich Magdeburg Nord zuordnen und 25 (32 %) dem Bereich Leipziger Straße. Drei weitere Akteure (4 %) gelten als stadtteilübergreifend. Dabei handelt es sich um Wohnungsgesellschaften und Akteure der Polizei bzw. des Ordnungsamtes. Obwohl auch diese Akteure einen klaren Stadtteilbezug haben, bezieht sich die Begrifflichkeit „stadtteilübergreifend“ vielmehr auf deren umfassenden Tätigkeitsbereich, welcher in der Gesamtheit die Grenzen eines einzelnen Stadtteils überschreitet. Daher wurden diese Akteure für beide Zukunftswerkstätten eingeladen. Alle Akteure

wurden auf Basis ihres Einrichtungscharakters, ihrer Zielgruppe und ihres Integrationsangebotes beschrieben. Dafür dienten die jeweiligen Webseiten der einzelnen Akteure.

Alle Akteure wurden 22 unterschiedlichen Gruppen entsprechend ihres Einrichtungscharakters zugeteilt. Mindestens sechzehn dieser Gruppen konnte mehr als ein Akteur zugeordnet werden. Insgesamt kommen elf Akteure aus dem Bereich „Begegnungsstätte und Beratung“, neun aus dem Bereich „Kitasozialarbeit“, sechs aus dem Bereich „Schulsozialarbeit“ und weitere fünf aus dem Bereich „Hort“. Damit kommen bereits rund 40 % der eingeladenen Akteure aus diesen vier Bereichen. Wobei 48 % der Akteure aus Magdeburg Nord unter diese Bereiche fallen und bei der Leipziger Straße nur 28 %. Die drei stadtteilübergreifenden Akteure gehören zu den Bereichen „Wohnungsgesellschaft“ und „Polizei/Ordnungsamt“.

Hinsichtlich der Zielgruppen fokussieren sich in Magdeburg Nord 26 Akteure (53 %) auf Kinder und Jugendliche, 15 Akteure (31 %) auf Erwachsene und 8 Akteure (16 %) sind altersübergreifend. In Leipziger Straße sind die Zahlen ähnlich - mit 13 Akteuren (52 %), die sich vorrangig um Kinder und Jugendliche kümmern, 7 Akteuren (28 %) mit Fokus auf Erwachsene und 5 Akteuren (20%), die altersübergreifend tätig sind. Insgesamt entfallen somit 15 Akteure (19 %) auf die altersübergreifende Zielgruppe, 23 (30 %) auf Erwachsene und 39 (51 %) der 77 Akteure auf Kinder und Jugendliche. Sowohl in Magdeburg Nord als auch in Leipziger Straße gibt es 9 Akteure, welche ein Integrationsangebot haben. Für Magdeburg Nord macht das 18 % der dortigen Akteure aus und für die Leipziger Straße 36 %. Damit sind die Akteure mit keinem expliziten Integrationsangebot deutlich in der Überzahl und liegen insgesamt bei 58. Insgesamt haben somit drei Viertel der Akteure kein explizites Integrationsangebot und nur ein Viertel der Akteure hat ein Integrationsangebot.

Von den 77 eingeladenen Akteuren haben 33 keine Rückmeldung gegeben (43 %), 15 haben abgesagt (19 %), 5 haben zugesagt aber nicht teilgenommen (6 %). 24 der Akteure haben an der Zukunftswerkstatt teilgenommen (31 %). Dabei lag die Zusagequote in Magdeburg Nord bei 37 % und in Leipziger Straße bei 24 %. Von den drei stadtteilübergreifenden Akteuren haben zwei abgesagt und in einem Fall gab es keine Rückmeldung.

Eine besonders hohe Teilnahmebereitschaft gab es bei den Akteuren der Bereiche „Jugendtreff“ mit 80 % (n=5) und „Kitasozialarbeit“ mit 78 % (n=9). Von den 6 Akteuren der „Schulsozialarbeit“ sagten nur 33 % zu und von den 11 Akteuren des Bereiches „Begegnungsstätte und Beratung“ sagten 27 % zu. Auch die Akteure mit der Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen nahmen überdurchschnittlich häufig an der Zukunftswerkstatt teil. Von den 24 dieser Akteure kamen jedoch 14 aus Magdeburg Nord (54 %) und nur 2 aus Leipziger Straße (15 %). Bei den Akteuren mit einem Fokus auf Erwachsenen kamen nur 17 % (n=4). Davon ein Akteur aus Magdeburg Nord (7 %) und 3 Akteure aus Leipziger Straße (43 %). Bei Akteuren mit altersübergreifenden Zielgruppen kamen 27 % (n=4). Davon 3 aus Magdeburg

Nord (38 %) und einer aus Leipziger Straße (20 %). Von den kontaktierten Akteuren mit einem expliziten Integrationsangebot nahmen nur 3 an der Zukunftswerkstatt teil (16 %). Einer aus Magdeburg Nord (10 %) und 2 aus Leipziger Straße (20 %). Bei den Akteuren ohne explizites Integrationsangebot lag die Teilnahmebereitschaft mit 36 % (n=21) deutlich höher. Hier kamen 17 aus Magdeburg Nord (43 %) und 4 aus der Leipziger Straße (25 %).

Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mehr Akteure ohne explizites Integrationsangebot teilnahmen. Dies kann auf einen höheren Bedarf an Veranstaltungen, wie der Zukunftswerkstatt, mit Informationen und Austauschmöglichkeiten zur Integrationsarbeit hindeuten. Des Weiteren weisen Akteure mit der Zielgruppe Kinder und Jugendliche eine überdurchschnittliche Teilnahmebereitschaft auf, was auf einen hohen Bedarf an Austausch und Unterstützung im Bereich der Integrationsarbeit hinweisen könnte. Dies könnte auch erklären, weswegen besonders Akteure der Bereiche Kitasozialarbeit und Jugendtreffs eine besonders hohe Teilnahmebereitschaft aufgewiesen haben.

An dieser Stelle lässt sich die Vermutung anstellen, dass gerade in den betrachteten Stadtteilen das Thema Kinder, Jugendliche, Familie und Aufwachsen in Deutschland im Zusammenhang mit Drittstaatsangehörigen bei den Akteuren von Bedeutung ist und deshalb Bedarf für Informationen und Austauschmöglichkeiten besteht und danach gesucht wird.

4.2 Netzwerkanalyse der Stadtteilakteure der Zukunftswerkstatt

Insgesamt haben 24 Akteure aus den Stadtteilen Kannestieg, Neustädter See, Neue Neustadt sowie Leipziger Straße an der Zukunftswerkstatt teilgenommen. In Vorbereitung dazu haben 24 Akteure Angaben zu ihrem Netzwerk gemacht. Diese Akteure werden im Folgenden „Ego-Akteure“ genannt. Die Netzwerke werden im Weiteren genauer untersucht und analysiert. Dabei soll geklärt werden, welche Akteure es in den Netzwerken gibt und welche Ego-Akteure mit welchen anderen Akteuren in Kontakt stehen.

Die an der Zukunftswerkstatt beteiligten Ego-Akteure nutzten zur Auskunft ihrer Netzwerke unter anderem egozentrierte Netzwerkkarten, wie in Abbildung 24 dargestellt. Mit Hilfe dieser Karten sollten sie alle Akteure nennen, mit denen sie in Kontakt sind, und diese dabei nach Häufigkeit des Kontaktes und nach Funktion des Kontaktes sortieren. Neun von den 24 Akteuren haben mittels einer Worddatei ihre Kontakte angegeben, ohne die Netzwerkkarte genutzt zu haben.

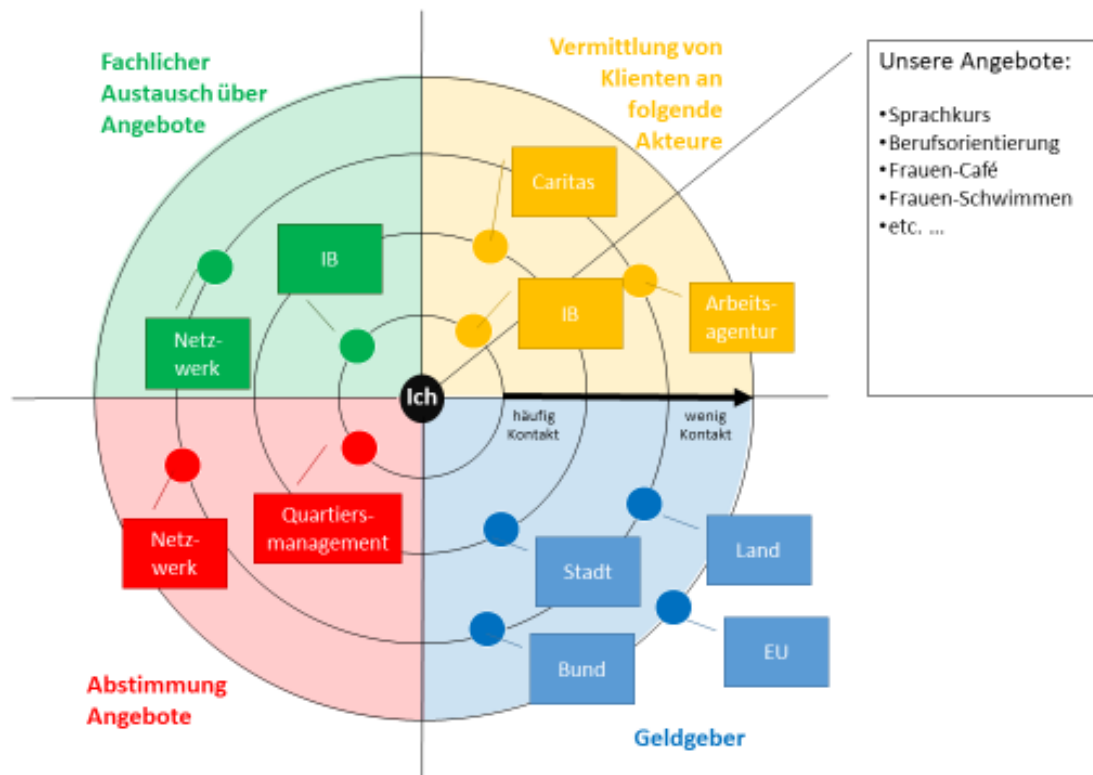


Abbildung 24: Netzwerkkarte

Von den 24 Akteuren, die teilgenommen haben, kamen 18 aus Magdeburg Nord und 6 aus Leipziger Straße. Davon waren insgesamt 38 % (n=9) Bildungseinrichtungen wie Kitas oder Schulen, 25 % (n=6) Kinder- und Jugendfreizeitanstalten, 13 % (n=3) freie, private Träger, 8 % (n=2) Behörden und jeweils 4 % (n=1) Kultureinrichtungen. Hinzu kommen die Netzwerkstelle Schulerfolg, Streetworker und Wohnungsgesellschaften.

Insgesamt haben die 24 Ego-Akteure 188 Akteursnennungen gemacht. Dabei machten die Ego-Akteure aus Leipziger Straße im Durchschnitt 6,2 und damit insgesamt 37 Nennungen und die Ego-Akteure aus Magdeburg Nord im Durchschnitt 8,4 und damit insgesamt 151 Nennungen. Zusammengenommen wurden somit im Schnitt 7,8 Akteure pro Ego-Akteur genannt. Anhand der Anzahl der Kennziffer lässt sich somit erkennen, dass Akteure in Magdeburg Nord im Durchschnitt mehr Kontakte genannt haben als die Akteure im Stadtgebiet Leipziger Straße. Folglich lässt sich daraus ableiten, dass die Akteure in Magdeburg Nord über ein größeres Netzwerk verfügen als die Akteure in der Leipziger Straße.

Auch die Häufigkeit des Kontaktes mit den einzelnen Akteuren ist in Magdeburg Nord intensiver. Die Kontakthäufigkeit konnte auf einer Skala von 1 = wenig Kontakt bis 3 = häufiger Kontakt von den Ego-Akteuren eingeordnet werden. Im Durchschnitt kamen alle Stadtteilakteure dabei auf einen Wert von 2,31, wobei dieser mit 2,35 in Magdeburg Nord etwas höher ist als in Leipziger Straße mit 2,08. Folglich lässt sich auch hier erkennen, dass in Magdeburg Nord die Ego-Akteure in häufigerem Kontakt mit ihren Akteuren stehen als die Ego-Akteure aus Leipziger Straße. Daraus lässt sich ableiten, dass in Magdeburg Nord die Kontakte intensiver gepflegt werden.

4.2.1 Netzwerk der Akteure

Von den 24 Ego-Akteuren wurden insgesamt 66 unterschiedliche weitere Akteure genannt. Besonders häufig Erwähnung fanden dabei das Jugendamt (n=13), die Arbeiterwohlfahrt (AWO, n=11), Kitas (n=10) das Netzwerk Schulerfolg (n=9) oder auch das Sozialamt (n=7). In Magdeburg Nord gingen die meisten Nennungen ebenfalls auf das Jugendamt, auf Kitas, das Sozialamt und das Netzwerk Schulerfolg zurück, während in der Leipziger Straße die Migrationsberatung und ebenfalls das Netzwerk Schulerfolg die häufigsten Nennungen bekam.

Zur Verbesserung der Übersichtlichkeit wurden alle Akteursnennungen in übergeordnete Kategorien unterteilt. Nach dieser Kategorisierung fallen 49 der 188 Akteursnennungen auf Behörden zurück, 37 auf freie, private Träger, 21 auf Bildungseinrichtungen, 19 auf pädagogische psychologische Fachkräfte und 10 auf Netzwerke. Auch „Stadtteilsteste“ wurden von einem Akteur genannt, was in diesem Zusammenhang weniger als direkte Beziehung zu einem Akteur verstanden werden soll, sondern viel mehr als Ort angesehen werden muss, an denen sich mehrere Akteure austauschen können. Eine vollständige Liste der Kategorien lässt sich in der untenstehenden Tabelle 12 einsehen.

Tabelle 12: Kategorisierung der Akteursnennungen

Kategorie	#	Kategorie	#	Kategorie	#	Kategorie	#
Behörden	49	Netzwerke	10	Privatperson	6	Kultureinrichtung	3
Freie, private Träger	37	Kinder- und Jugendfreizeitstätten	9	Gemeinwesenarbeit	5	Wohnungs-gesellschaft	2
Bildungseinrichtung	21	Verein	8	Sonstige Fördermittelgeber	5	Freizeiteinrichtung	1
Päd./psych. Fachkräfte	19	Kollegen	6	Stadtteilmanagement	4	Stadtteulfeste	1

In Magdeburg Nord sind häufig genannte Akteure vor allem die Behörden mit 42 Nennungen und die freien, privaten Träger mit 28 Nennungen. In der Leipziger Straße stehen die freien, privaten Träger mit 9 Nennungen noch vor den Behörden mit 7 Nennungen.

4.2.2 Austauschbeziehungen

In der oben bereits dargestellten Netzwerkkarte konnten die Ego-Akteure ihre Akteursnennungen entsprechend ihrer Austauschbeziehungen unterteilen. Die Netzwerkkarte unterscheidet hierbei in vier verschiedenen Beziehungen: Abstimmung über Angebote, fachlicher Austausch über Angebote, Geldgeber und Vermittlung von Klienten an andere Akteure.

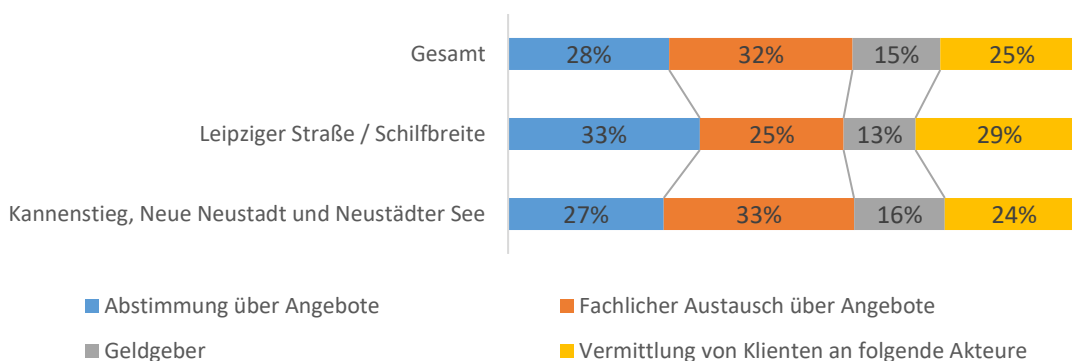


Abbildung 25: Akteursnetzwerk nach Beziehungsart

In Abbildung 25 lässt sich erkennen, welche Austauschbeziehungen am häufigsten Nennung fanden. Die 157 Nennungen im Bereich Magdeburg Nord sind 27 % der genannten Akteure für die Abstimmung über Angebote zuständig, 33 % für den fachlichen Austausch über Angebote, 16 % sind Geldgeber und 24 % dienen zur Vermittlung von Klienten. In der Leipziger Straße gab es 24 Nennungen. Davon sind 33 % der Akteursnennungen zur Abstimmung von Angeboten, 25 % dienen dem fachlichen Austausch,

13 % sind Geldgeber und 29 % sind für die Vermittlung von Klienten dienlich. Insgesamt ist das Netzwerk damit hauptsächlich durch Beziehungen zum fachlichen Austausch über Angebote geprägt, aber auch Akteure zur Abstimmung von Angeboten und zur Vermittlung von Klienten spielen eine fast ebenso bedeutende Rolle. Beziehungen zu Geldgebern mögen zweifelsfrei ebenfalls wichtig sein, jedoch sind die Beziehungen im Vergleich zu den anderen weniger stark ausgeprägt.

Abstimmung über Angebote

In Magdeburg Nord sind die wichtigsten Akteure, wenn es um die Abstimmung über Angebote geht die Kitas mit 5 Nennungen, pädagogische Fachkräfte mit 4 Nennungen und das Netzwerk Schulerfolg mit 3 Nennungen. In der Leipziger Straße sind Akteure der Gemeinwesenarbeit, das Netzwerk Schulerfolg und das Stadtteilmanagement mit jeweils 2 Nennungen die wichtigsten Akteure dieser Beziehungsart (Austausch erfolgt auch stadtteilübergreifend).

Fachlicher Austausch über Angebote

Für den fachlichen Austausch über Angebote sind in Magdeburg Nord die AWO und das Jugendamt mit jeweils 5 Nennungen am häufigsten von den Ego-Akteuren erwähnt worden. Aber auch Eltern, Kitas und Sozialarbeiter spielen mit jeweils vier Nennungen eine ernst zu nehmende Rolle. In der Leipziger Straße sticht keine einzelne Akteursgruppe besonders hervor. Hier kamen die Migrationsberatung, das Netzwerk Schulerfolg, die Polizei, Sozialarbeiter, Stadtteilsterben und die Wohnungswirtschaft Magdeburg auf jeweils nur eine Nennung.

Geldgeber

Bei den Geldgebern geht in Magdeburg Nord allen voran die Stadt Magdeburg mit sieben Nennungen. Es folgen das Jugendamt mit vier Nennungen und sonstige Fördermittelgeber mit drei Nennungen. In der Leipziger Straße wurden Aktion Mensch, das Land Sachsen-Anhalt und die Stadt Magdeburg jeweils einmal genannt.

Vermittlung von Klienten

Die Ego-Akteure aus Magdeburg Nord vermitteln ihre Klienten mit jeweils fünf Nennungen am häufigsten an Frühförderstellen und an das Sozialamt. Familienkassen und Therapeuten werden jeweils dreimal genannt. In der Leipziger Straße steht das Jobcenter mit zwei Nennungen an erster Stelle, gefolgt von der Familienhilfe, dem Familieninformationsbüro, der Freiwilligenagentur Magdeburg, dem Jugendmigrationsdienst und der Migrationsberatung mit jeweils einer Nennung.

4.2.3 Wer kontaktiert wen?

Im Folgenden soll ein genauerer Blick darauf geworfen werden, welche Ego-Akteure welche anderen Akteure kontaktieren. Dafür werden die Ego-Akteure in folgende Gruppen eingeordnet: (1) Bildungseinrichtungen, (2) Kinder- und Jugendfreizeitstätten, (3) Freie, private Träger, (4) Wohnungsgesellschaft, (5) Kultureinrichtungen und (6) Behörden. Die Gruppierung der Akteursnennungen ist dieselbe wie in Tabelle 12. Für die zwei am stärksten vertretenen Ego-Akteursgruppen (Bildungseinrichtungen und Kinder- und Jugendfreizeitstätten) werden zudem die Austauschbeziehungen mitberücksichtigt.

Bildungseinrichtungen

Die Ego-Akteure, welche als Bildungseinrichtung gelten, kontaktieren am häufigsten Behörden (n=30), freie, private Träger (Träger der Kita- oder Schulsozialarbeit) (n=20), andere Bildungseinrichtungen (n=18) und pädagogische/psychologische Fachkräfte (n=16). Dabei sind die Behörden besonders wichtig bei finanziellen Fragen, wo sie acht von neun Nennungen bei den Geldgebern ausmachen. Doch auch im Bereich der Vermittlung von Klienten spielen Behörden mit zehn Nennungen die wichtigste Rolle, noch vor pädagogischen/psychologischen Fachkräften, anderen Bildungseinrichtungen und freien, privaten Trägern mit jeweils fünf Nennungen. Zur fachlichen Abstimmung kontaktieren Bildungseinrichtungen hingegen am ehesten freie, privaten Träger (n=8). Auch hier spielen die Behörden mit sieben Nennungen eine wichtige Rolle, gefolgt von anderen Bildungseinrichtungen mit sechs und Privatpersonen und pädagogischen/psychologischen Fachkräften mit jeweils vier Nennungen. Zur Abstimmung von Angeboten sind pädagogische/psychologische Fachkräfte die wichtigsten Ansprechpartner der Ego-Akteure mit sechs Nennungen. Andere Bildungseinrichtungen kommen hier auf fünf Nennungen und freie, private Träger auf zwei.

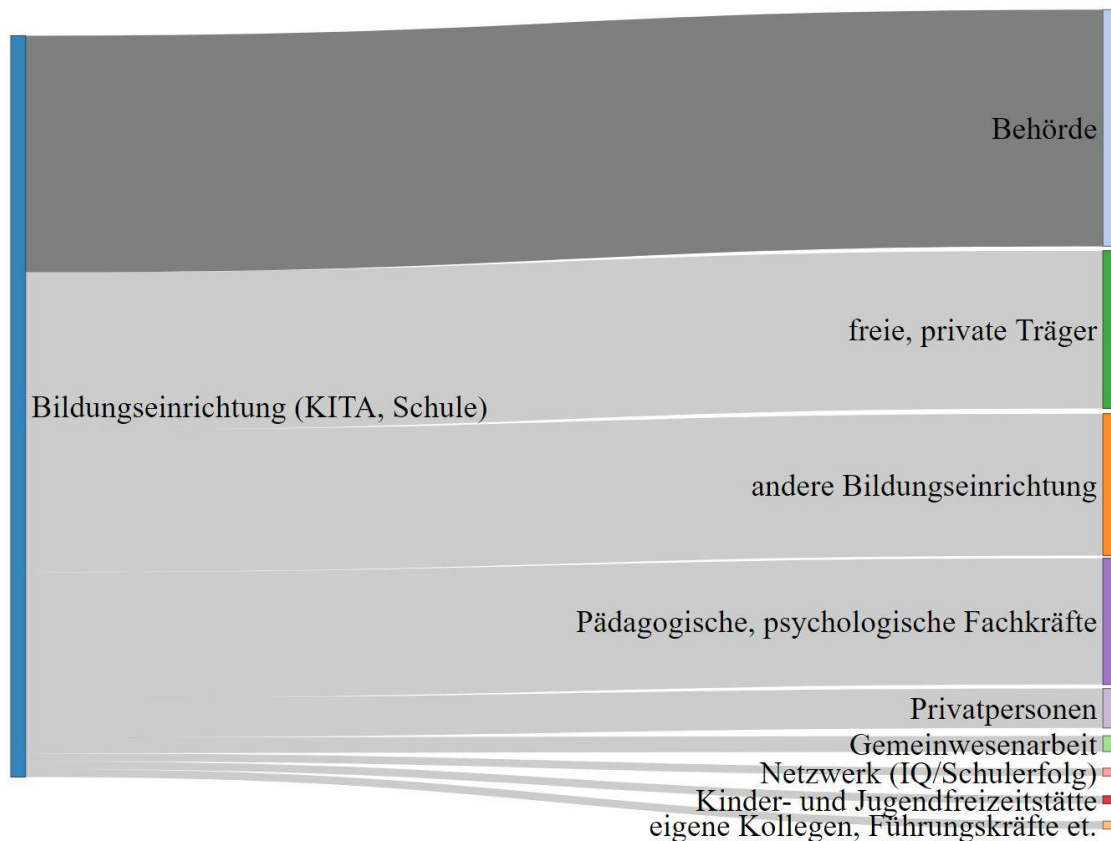


Abbildung 26: Netzwerkdigramm Bildungseinrichtungen

Kinder- und Jugendfreizeitstätten

Auch Kinder- und Jugendfreizeitstätten stehen am häufigsten mit Behörden im Kontakt ($n=12$). Außerdem scheinen auch freie, private Träger ($n=9$), andere Kinder- und Jugendfreizeitstätten ($n=8$), sowie andere Netzwerke ($n=5$) von Bedeutung zu sein. Zur fachlichen Abstimmung kontaktieren sie am häufigsten andere Kinder- und Jugendfreizeitstätten ($n=3$), sowie Netzwerke und Behörden (jeweils $n=2$). Bei finanziellen Angelegenheiten sind die Behörden die wichtigsten Ansprechpartner mit sechs Nennungen, aber auch sonstige Fördermittelgeber kommen auf drei Nennungen. Zur Vermittlung von Klienten spielen freie, private Träger mit fünf Nennungen die wichtigste Rolle, gefolgt von Behörden ($n=2$) und pädagogischen/psychologischen Fachkräften ($n=1$). Bei der Abstimmung von Angeboten sind andere Kinder- und Jugendfreizeitstätten die wichtigsten Kontakte ($n=5$). Andere Netzwerke kommen auf drei Nennungen und freie, private Träger auf zwei.

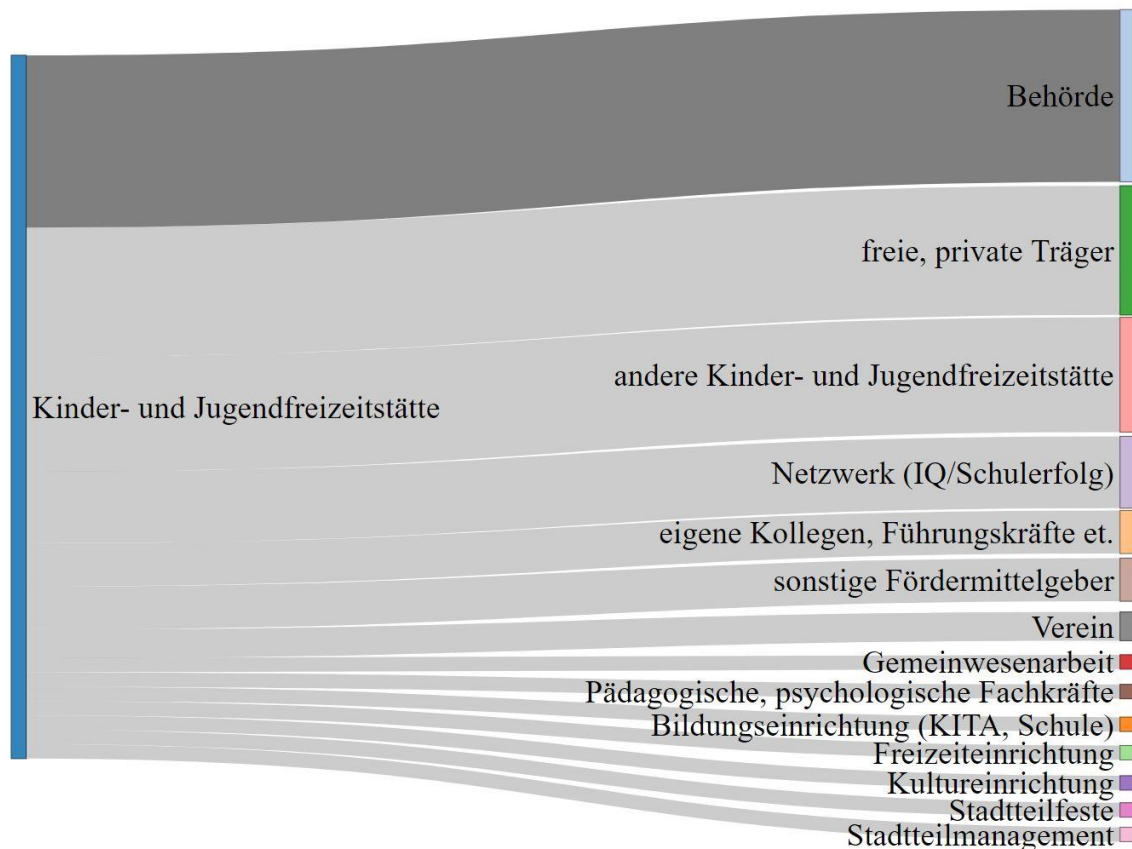


Abbildung 27: Netzwerkdigramm Kinder- und Jugendfreizeitstätten

Freie, private Träger

Freie, private Träger kontaktieren am häufigsten Vereine (n=4) und Behörden (n=3). Andere freie, private Träger kommen auf zwei Nennungen und Wohnungsgesellschaften, Bildungseinrichtungen, sonstige Fördermittelgeber und das Stadtteilmanagement auf nur eine Nennung.

Wohnungsgesellschaften

Wohnungsgesellschaften kontaktieren am häufigsten andere Netzwerke (n=2). Jeweils einmal wurden das Stadtteilmanagement, die Gemeinwesenarbeit, Vereine, unspezifische Stadtteilakteure, andere Wohnungsgesellschaften, Behörden und pädagogische/psychologische Fachkräfte erwähnt.

Kultureinrichtungen

Die Ego-Akteure, welche als Kultureinrichtungen gelten, nannten an erster Stelle andere Kultureinrichtungen (n=2). Mit jeweils einer Nennung stehen sie aber ebenfalls in Kontakt mit Bildungseinrichtungen, Vereinen, freien, privaten Trägern und dem Stadtteilmanagement.

Behörden

Behörden nannten am häufigsten freie, private Träger als Kontakt (n=3). Andere Behörden, Privatpersonen und die Gemeinwesenarbeit kamen auf jeweils eine Nennung.

4.2.4 Zusammenfassung und Fazit

Die Akteure aus Magdeburg Nord verfügen im Vergleich zu den Akteuren aus der Leipziger Straße über ein größeres und intensiveres Netzwerk. Sie nennen im Schnitt mehr Akteure und sind intensiver mit ihnen im Kontakt. Der am häufigsten genannte Akteur in Magdeburg Nord ist das Jugendamt. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass insbesondere Bildungseinrichtungen, Kinder- und Jugendfreizeitstätten aus den genannten Stadtgebieten an der Netzwerkanalyse teilgenommen haben. Der am häufigsten genannte Akteur im Stadtteil Leipziger Straße sind freie, private Träger. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass insbesondere Angebote freier, privater Träger aus dem genannten Stadtgebiet an der Netzwerkanalyse teilgenommen haben.

Bei den verschiedenen Austauschbeziehungen scheinen besonders Akteure zur Abstimmung von Angeboten, zum fachlichen Austausch und zur Vermittlung von Klienten eine größere Rolle zu spielen. Beziehungen zu Geldgeber-Akteuren werden weniger häufig genannt. Bei der Abstimmung von Angeboten wurden Kitas und das Netzwerk Schulerfolg am häufigsten genannt. Zum fachlichen Austausch stehen die Ego-Akteure vorrangig mit der AWO, dem Jugendamt und SozialarbeiterInnen in Kontakt. Und zur Vermittlung von Klienten scheinen insbesondere Frühförderstellen und das Jugendamt eine wichtige Rolle zu spielen. Bei den Geldgebern wird in erster Linie die Stadt Magdeburg genannt. Bei der genaueren Betrachtung von Bildungseinrichtungen ließ sich feststellen, dass freie, private Träger und Behörden besonders für den fachlichen Austausch von Bedeutung sind, Behörden bei finanziellen Fragen, als auch zusammen mit pädagogischen/psychologischen Fachkräften bei der Vermittlung von Klienten. Bei der Abstimmung von Angeboten werden vor allem pädagogische/psychologische Fachkräfte und andere Bildungseinrichtungen kontaktiert.

Bei den Kinder- und Jugendfreizeitstätten sind beim fachlichen Austausch andere Kinder- und Jugendfreizeitstätten und Netzwerke von hoher Bedeutung. Bei finanziellen Angelegenheiten sind es auch hier die Behörden, aber auch sonstige Fördermittelgeber. Bei der Vermittlung von Klienten werden freie, private Träger und bei der Abstimmung von Angeboten andere Kinder und Jugendfreizeitstätten, wie auch andere Netzwerke am häufigsten kontaktiert.

4.3 Teilnahmeanalyse der Stadtteilakteure zur Online-Umfrage

Auf Basis der Zukunftswerkstatt wurde eine Online-Umfrage der Akteure im Bereich der Integrationsarbeit durchgeführt, um unterschiedliche Unterstützungsbedarfe zu ermitteln. Hierzu sind die Stadtteilakteure aus dem Stadtgebiet Leipziger Straße und aus dem Stadtgebiet Kannenstieg, Neustädter See und Neue Neustadt (Magdeburg Nord) befragt worden. Die Akteure haben im Rahmen der Umfrage ihre Einwilligung gegeben, dass ihre Kontaktdaten im Zusammenhang mit den Unterstützungsbedarfen ausgewertet werden können. Das Ziel der Teilnahmeanalyse ist zu untersuchen, welche Stadtteilakteure an der quantitativen Umfrage zu den Unterstützungsbedarfen teilgenommen haben (und welche nicht).

Für die Online-Umfrage sind 87 Akteure kontaktiert worden. 53 (61 %) aus Magdeburg Nord, 29 (33 %) aus der Leipziger Straße und 5 Akteure (6 %) mit einem stadtteilübergreifenden Charakter.

Zieht man die schon oben eingeführten Kategorien heran, zählen 12 der Akteure (14 %) als Begegnungsstätten und Beratung, neun (10 %) als Kitasozialarbeit und jeweils sieben (8 %) als Jugendtreff oder Sporteinrichtung. Diese vier Kategorien sind insgesamt am häufigsten vertreten und machen zusammen 40 % aus. Von den stadtteilübergreifenden Akteuren gehören zwei zur Präventionsarbeit an Schulen, zwei weitere zu Polizei und Ordnungsamt und ein Akteur ist eine Wohnungsgesellschaft.

Von den 87 kontaktierten Akteuren richtet sich das Angebot bei insgesamt 49 % (n=43) auf Kinder und Jugendliche. In Magdeburg Nord liegt dieser Anteil sogar bei 53 % (n=28) und in Leipziger Straße bei 45 % (n=15). 29 % (n=25) aller Akteure spricht in erster Linie die Zielgruppe der Erwachsenen an. In Magdeburg Nord sind es 30 % (n=16) und in Leipziger Straße 28 % (n=8). Die verbleibenden 22 % (n=19) der Akteure haben altersübergreifende Zielgruppen. Hier sind es 17 % (n=9) in Magdeburg Nord und 28 % (n=8) in Leipziger Straße. Von den fünf stadtteilübergreifenden Akteuren sind jeweils zwei altersübergreifend orientiert oder haben ihren Zielgruppenfokus auf Kindern und Jugendlichen und ein Akteur setzt sich Erwachsene als Zielgruppe.

Hinsichtlich eines Integrationsangebotes haben 75 % (n=65) aller kontaktierten Akteure kein explizites Angebot. 25 % (n=22) haben ein Integrationsangebot: Von den Akteuren aus Magdeburg Nord haben sogar nur 17 % (n=9) ein Integrationsangebot und in der Leipziger Straße sind es 34 % (10). Bei den stadtteilübergreifenden Akteuren haben drei ein Integrationsangebot und zwei haben kein explizites Angebot.

Von allen 87 kontaktierten Akteuren haben insgesamt 30 (34 %) an der Umfrage teilgenommen und 57 (66 %) haben nicht teilgenommen. In Magdeburg Nord lag die Teilnahmequote mit 21 Akteuren bei 40 % und in Leipziger Straße mit acht Akteuren bei 28 %. Von den fünf stadtteilübergreifenden Akteuren hat nur einer (20 %) an der Umfrage mit teilgenommen.

Von den 12 Akteuren der Begegnungsstätten und Beratung haben nur zwei (17 %) teilgenommen, was deutlich unter dem Durchschnitt liegt. Von den neun Akteuren der Kitasozialarbeit haben hingegen vier (44 %) teilgenommen. Auch die Akteure der Schulsozialarbeit, der Wohnungsgesellschaften, der Jugendtreffs, der Sozial- und Wohnungsämter und der Streetworker lagen mit jeweils $\geq 50\%$ über dem Durchschnitt bei der Teilnahme. Bei Akteuren der Beratung, Integrationslotsen, Netzwerk Schulerfolg und dem Stadtteilmanagement lag die Teilnahmebereitschaft sogar bei 100 %, allerdings liegt die Anzahl der kontaktierten Akteure auch nur bei jeweils 1-2.

Zielgruppenbezogen lag die Teilnahmebereitschaft bei den Akteuren mit der Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen mit 40 % (n=17) am höchsten. In Magdeburg Nord lag dieser Anteil bei 50 % (n=14) und in Leipziger Straße bei 23 % (n=3). Von den 25 Akteuren mit der Zielgruppe der Erwachsenen haben 28 % (n=7) teilgenommen. Dieser Anteil lag in Magdeburg Nord bei 25 % (n=4) und in Leipziger Straße ebenfalls bei 25 % (n=2). Bei den Akteuren mit altersübergreifender Zielgruppe lag die Teilnahmebereitschaft bei 32 % (n=6). In Magdeburg Nord liegt dieser Anteil bei 33 % (n=3) und in Leipziger Straße bei 38 % (n=3). Von den stadtteilübergreifenden Akteuren hat nur ein Akteur mit der Zielgruppe der Erwachsenen teilgenommen. 37 % aller Akteure (n=24) die an der Umfrage teilgenommen haben, besitzen kein explizites Integrationsangebot. Bei den teilnehmenden Akteuren mit einem vorhandenen Integrationsangebot lag dieser Anteil bei 27 % (n=6). In Magdeburg Nord haben sogar 45 % (n=20) aller teilnehmenden Akteure ohne explizites Integrationsangebot mitgemacht. Hingegen haben nur 11 % (n=1) von den teilnehmenden Akteuren mit Integrationsangebot mitgewirkt. In Leipziger Straße ist der Trend umgekehrt. 40 % (n=4) der Akteure mit Integrationsangebot haben teilgenommen, aber nur 21 % der Akteure (n=4) ohne explizites Integrationsangebot. Der teilnehmende stadtteilübergreifende Akteur hat ein Integrationsangebot.

Von den 24 Akteuren, die auch bei der Zukunftswerkstatt teilgenommen haben, haben 15 auch an der Online-Umfrage teilgenommen. Dies ist eine Teilnahmebereitschaft von 62 %. Von den 62 Akteuren, die nicht bei der Zukunftswerkstatt dabei waren, haben 14 bei der Umfrage teilgenommen. Dies ergibt eine Teilnahmebereitschaft von 22 %. Insgesamt lag die Teilnahmebereitschaft bei 34 %. Die hohe Teilnahmebereitschaft an der Umfrage von Akteuren, welche bereits bei der Zukunftswerkstatt präsent waren, deutet darauf hin, dass die Zukunftswerkstatt die weitere Teilnahme an der Umfrage erheblich gesteigert hat. Dies ist womöglich auf die anregenden Diskussionen und die Thematisierung der Bedarfsanalyse zurückzuführen. Die genauen Ergebnisse der Bedarfsanalyse werden im folgenden Abschnitt genauer vorgestellt.

4.4 Bedarfsanalyse der Stadtteilakteure

Auf Basis der Zukunftswerkstatt wurde eine Online-Umfrage der Akteure im Bereich der Stadtteilarbeit durchgeführt, um die Unterstützungsbedarfe in unterschiedlichen Bereichen zu ermitteln. Zu diesen Bereichen zählen Schüler-, Kinder- und Jugendangebote, Sprachangebote, Informationen, Workshops und Begegnungsmöglichkeiten und weitere. Zu all diesen Bereiche wurden eine unterschiedliche Anzahl an Fragen gestellt, um die Bedarfe akteurspezifisch zu ermitteln. Darüber hinaus ist auf Basis der Daten ein Gesamtindex gebildet worden, um zu ermitteln, wer besonders viel Unterstützung benötigt. Wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, haben insgesamt 30 Akteure aus den Stadtteilen in Magdeburg Nord und Leipziger Straße an der Umfrage teilgenommen.

4.4.1 Sprachangebote

Der erste Fragenkomplex der Umfrage behandelt das Thema Sprachangebote und zielt darauf ab, bei den Akteuren den Bedarf für Sprachmittler zu erheben. In Tabelle 13 können die drei Hauptfragen und die Ergebnisse eingesehen werden.

Auf die Frage, ob sie in ihrer Einrichtung Unterstützung durch Sprachmittler benötigen, antworteten 54 % der Akteure mit Ja. Der Rest antwortete mit Nein oder machte keine Angabe. Bei der Unterstützung zum Aufbau eines Netzwerkes von Eltern, Schülern oder Ehrenamtlichen für spontane Sprachmittlung meldeten 35 % einen Bedarf und würden teilweise sogar Personen dafür einstellen.

Tabelle 13: Fragen und Ergebnisse zum Thema Sprache

Thema: Sprache	Ergebnisse	Antworten
Brauchen Sie in Ihrer Einrichtung Unterstützung durch einen oder mehrere Sprachmittler?	54%	Ja / Nein / k.A.
Brauchen Sie Unterstützung ... beim Aufbau eines Netzwerks von Eltern, Schülern oder Ehrenamtlichen für spontane Sprachmittlung?	35%	Ja / Ja, wir würden Personen einstellen / Nein / k.A.
„Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ kann dabei unterstützen, Ehrenamtliche zu gewinnen, um den Nutzern Ihrer Einrichtung bei der Bearbeitung von Anträgen, Formularen und Schriftverkehr zu helfen. Würden Sie sich dieses Unterstützungsangebot für Ihre Einrichtung wünschen?	60%	Ja, hier habe ich Bedarf / Ja, ich würde organ. Unterstützen / Nein, hier habe ich keinen Bedarf
Bedarf nach Übersicht: über mehrsprachige Antragsformulare (soweit vorhanden).	70%	Ja, wünsche ich mir / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.
Bedarf nach Übersicht: über die in Magdeburg bestehenden Möglichkeiten des Spracherwerbs nach Zielgruppen/ Bedarfssituationen geordnet.	74%	Ja, wünsche ich mir / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.

Insgesamt 60 % der Akteure würden sich eine Unterstützung bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen wünschen und auch organisatorisch unterstützen.



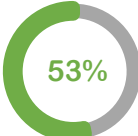
Des Weiteren melden 70 % einen Bedarf nach einer Übersicht über mehrsprachige Antragsformulare und 74 % nach einer Übersicht über die in Magdeburg bestehenden Möglichkeiten des zielgruppen- und bedarfsspezifischen Spracherwerbs. Insgesamt scheint der Bedarf der Akteure im Bereich Sprachangebote im mittleren Bereich zu liegen.

4.4.2 Informationen und Übersichten

In diesem Abschnitt wurden die Akteure zu ihrem Bedarf nach Informationsmaterial und Übersichten zu unterschiedlichen Themen befragt.

Tabelle 14: Fragen und Ergebnisse zum Thema Informationen und Übersichten

Thema: Informationen und Übersichten	Ergebnisse	Antworten
Bedarf Info-Material: Migrationswegweiser Magdeburg (Überblick über Integrationsangebote, mehrsprachige thematische Informationsblätter, Materialsammlung) siehe www.willkommen-in-magdeburg.de	 92%	Ja, kenne ich / Ja, nutze ich auch / Nein, würde es aber nutzen / Nein, würde ich nicht nutzen
Bedarf Info-Material: Materialien der Servicestelle „Interkulturelles Lernen in Kita und Schule“ (Informationsmaterial für Kita und Schule zum Thema Integration) siehe www.lerneninterkulturell.de	 66%	Ja, kenne ich / Ja, nutze ich auch / Nein, würde es aber nutzen / Nein, würde ich nicht nutzen
Bedarf Info-Material: Newsletter Integration und Migration der Landeshauptstadt Magdeburg (aktuelle Informationen über Veranstaltungshinweise)	 83%	Ja, kenne ich / Ja, nutze ich auch / Nein, würde es aber nutzen / Nein, würde ich nicht nutzen
Bedarf Info-Material: Integrationsportal (Informationen Erstorientierung, Fördermöglichkeiten, Daten / Fakten ü. Migration n. Magdeburg, Gremien der Integrationsarbeit, Angebote u. Ansprechpartner*innen) siehe www.magdeburg.de/integrationsportal	 89%	Ja, kenne ich / Ja, nutze ich auch / Nein, würde es aber nutzen / Nein, würde ich nicht nutzen
Bedarf nach Übersicht: über kostenfreie Angebote/ Räume/ Aufenthaltsorte außerhalb von der Schule für Kinder und Jugendliche	 74%	Ja, wünsche ich mir / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.
Bedarf nach Übersicht: zu Nachhilfemöglichkeiten (insb. Deutsch).	 67%	Ja, wünsche ich mir / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.
Weiteren Bedarf nach Übersichten / Informationen	 19%	Ja, und zwar: / Nein

<p>Unterstützungswünsche durch Projekt „Vielfalt gestalten“: das Bündeln und Verbreiten von Informationen der verschiedenen Akteure im Stadtteil (Bsp. Mittels Facebook).</p>	 <p>66%</p>	<p>Ja, wünsche ich mir / Ja, würde mich einbringen / Nein, benötige ich nicht / k.A.</p>
<p>Unterstützungswünsche durch Projekt „Vielfalt gestalten“: die Bereitstellung einer Übersicht von Akteuren im Stadtteil</p>	 <p>95%</p>	<p>Ja, wünsche ich mir / Ja, würde mich einbringen / Nein, benötige ich nicht</p>
<p>Unterstützungswünsche durch Projekt „Vielfalt gestalten“: den Bestand an Schaukästen sichten und ggf. Befüllen mit zielgruppenübergreifenden Informationen/Angeboten organisieren</p>	 <p>53%</p>	<p>Ja, wünsche ich mir / Ja, würde mich einbringen / Nein, benötige ich nicht</p>

Beim Info-Material des Magdeburger Migrationswegweisers gaben 92 % der Akteure an, dass sie diesen bereits kennen bzw. nutzen, oder ihn noch nicht kannten, aber nutzen würden. Nur 8 % gaben an, dass sie ihn nicht nutzen würden.

Bei Materialien der Servicestelle „Interkulturelles Lernen in Kita und Schule“ lag der Anteil der Akteure, die das Material bereits kennen, nutzen oder nutzen würden bei 66 %. Hingegen 34 % würden es nicht nutzen.

Bezüglich des Newsletters Integration und Migration der Landeshauptstadt Magdeburg gaben 83 % an, dass sie ihn bereits kennen, nutzen oder nutzen würden und nur 17 % würden ihn nicht nutzen.

Beim Integrationsportal machten 89 % die Angabe, dass sie es bereits kennen, nutzen oder nutzen würden und nur 11 % lehnten eine Nutzung tendenziell ab.

Ebenfalls 74 % haben einen Bedarf nach einer Übersicht über kostenfreie Angebote, Räume oder Aufenthaltsorte außerhalb von der Schule für Kinder und Jugendliche, während die restlichen 26 % hier keinen Bedarf meldeten oder keine Angabe machten.

Ein Bedarf nach einer Übersicht zu Nachhilfemöglichkeiten insbesondere in Deutsch besteht bei 67 % der Akteure, während 33 % hier keine Angabe oder keinen Bedarf meldeten.

Lediglich 19 % der Akteure meldeten über die gestellten Fragen noch weitere Bedarfe. Die Umfrage gab die Möglichkeit, hier individuelle weitere Antworten zu geben. Zu diesen weiteren Bedarfen wurden folgende Antworten von fünf Akteuren gegeben: Interkulturelle Begegnungsmöglichkeiten, Pflegedienste, die arabisch sprechen, Beratung in Fällen von Asyl, Jobcenter-Fragen und Finanzierungsmöglichkeiten für Lebensmittel.

Weiterhin besteht bei 66 % der Akteure der Wunsch nach Unterstützung durch das Projekt „Vielfalt gestalten“ beim Bündeln und Verbreiten von Informationen der verschiedenen Akteure im Stadtteil. Insgesamt 95 % wünschen sich diesbezüglich auch Unterstützung bei der Bereitstellung von Akteuren in den Stadtteilen und 53 % wünschen sich Unterstützung bei der Bestandssichtung von Schaukästen und einer Befüllung mit zielgruppenübergreifenden Informationen und Angeboten.

Die Fragen nach mehrsprachigen Antragsformularen und zielgruppenspezifischen Möglichkeiten des Spracherwerbs des vorherigen Kapitelabschnittes fallen auch in die Auswertung dieser Themenkategorie. Da sie aber bereits in Tabelle 13 vorgestellt wurden, tauchen sie an dieser Stelle nicht wiederholt auf.

Insgesamt ist der Bedarf der Akteure im Bereich Informationen und Übersichten sehr ausgeprägt.

4.4.3 Schüler-, Kinder- und Jugendangebote

Der dritte Fragenkomplex dreht sich um das Thema Schüler-, Kinder- und Jugendangebote und beinhaltet drei Fragen, die sich in Tabelle 15 einsehen lassen.

Insgesamt 77 % der Akteure geben an, dass sie Kinder und Jugendliche, mit denen sie arbeiten, für Deutschnachhilfe vermitteln würden. Bei Mathenachhilfe liegt dieser Anteil bei 67 %. Die dritte Frage tauchte schon in der Kategorie Informationen und Übersichten in Tabelle 14 auf, zählt aber auch zur Auswertung dieser Kategorie. Hier gaben 74 % der Akteure an, einen Bedarf nach einer Übersicht über kostenfreie Räume, Angebote und Aufenthaltsorte zu haben.

Insgesamt ist der Bedarf der Akteure im Bereich Schüler-, Kinder- und Jugendangebote hoch.

Tabelle 15: Fragen und Ergebnisse zum Thema Angebote

Thema: Angebote	Ergebnisse	Antworten
Würden Sie Kinder und Jugendliche, mit denen Sie arbeiten, in folgendes Nachhilfeangebot vermitteln? Deutschnachhilfe: Ja	77%	Ja / Nein
Würden Sie Kinder und Jugendliche, mit denen Sie arbeiten, in folgendes Nachhilfeangebot vermitteln? Ma- thenachhilfe: Ja	67%	Ja / Nein
Bedarf nach Übersicht: über kosten- freie Angebote/ Räume/ Aufenthalts- orte außerhalb von der Schule für Kinder und Jugendliche	74%	Ja, wünsche ich mir / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.

4.4.4 Begegnungsmöglichkeiten

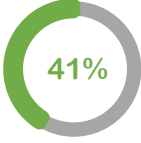
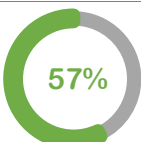
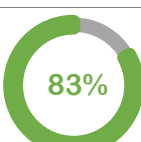
Der vierte Fragenkomplex behandelt anhand von 7 Fragen das Thema Begegnungsmöglichkeiten. Hier geben 41 % der Akteure einen Unterstützungsbedarf bei der Entwicklung von Gesprächsformaten mit Eltern mit Migrationshintergrund an.

Lediglich 16 % brauchen Unterstützung bei der Erreichung der Klienten. Im speziellen bei der Übersetzung, bei der Sichtbarkeit und Wahrnehmbarkeit der Projekte und Angebote oder bei der Zielgruppen-erweiterung. Ein Akteur nannte auch einen Bedarf bei der Unterstützung zum Zugang zur Volksgruppe der Roma.

Die anderen fünf Fragen zielten darauf ab zu erfahren, in welchen Bereichen die Akteure Bedarf nach Unterstützung durch das Projekt „Vielfalt gestalten“ aufweisen. Hier nennen 82 % einen Bedarf bei der Organisation von interkulturellen Begegnungsangeboten und 83 % bei Begegnungsformaten unabhängig vom Thema Integration. 86 % wünschen sich eine Unterstützung bei der Gewinnung von Brückenbauer und Multiplikatoren im Kiez. Mit 83 % wünscht sich ebenfalls ein Großteil der Akteure Unterstützung bei der Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund in etablierten Formaten und Einrichtungen der Stadtteile. Aber nur 57 % meldet einen Bedarf nach Unterstützung bei Einzelgesprächen bei Nachbarschaftskonflikten und Vermittlungsgesprächen.

Insgesamt ist der Bedarf der Akteure im Bereich Begegnungsmöglichkeiten hoch.

Tabelle 16: Fragen und Ergebnisse zum Thema Begegnungsmöglichkeiten

Thema: Begegnung	Ergebnisse	Antworten
Brauchen Sie Unterstützung ... bei der Entwicklung von Gesprächsformaten zwischen Eltern mit Migrationshintergrund und Ihrer Einrichtung?	 41%	Ja / Ja, wir würden Personen einstellen / Nein / k.A.
Brauchen Sie Unterstützung bei der Erreichung der Klienten mit Ihren Angeboten?	 16%	Ja, und zwar: / Nein
Folgende Unterstützung wünsche ich mir durch das Projekt „Vielfalt gestalten“: Organisation von interkulturellen Begegnungsangeboten wie Stadtteil-feste oder Fest der Kulturen	 82%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde mich einbringen / Nein, wünsche ich mir nicht
Folgende Unterstützung wünsche ich mir durch das Projekt „Vielfalt gestalten“: Begegnungsformate unabhängig vom Thema Integration schaffen (z.B. sportliche Aktivitäten, Kochen etc.)	 83%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde mich einbringen / Nein, wünsche ich mir nicht
Folgende Unterstützung wünsche ich mir durch das Projekt „Vielfalt gestalten“: Brückenbauer/ Multiplikatoren im Kiez gewinnen	 86%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde mich einbringen / Nein, wünsche ich mir nicht
Folgende Unterstützung wünsche ich mir durch das Projekt „Vielfalt gestalten“: Einzelgespräche bei Nachbarschaftskonflikten durchführen (ggf. Vermittlungsgespräche & Mediation)	 57%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde mich einbringen / Nein, wünsche ich mir nicht
Folgende Unterstützung wünsche ich mir durch das Projekt „Vielfalt gestalten“: Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund in etablierte Formate oder Einrichtungen in den Stadtteilen	 83%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde mich einbringen / Nein, wünsche ich mir nicht

4.4.5 Workshops



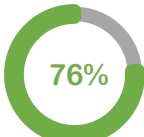
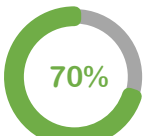
Der fünfte und letzte Fragenkomplex umfasst mit zehn Fragen den Bedarf nach unterschiedlichen Workshops.

Insgesamt 77 % der Akteure gibt an, sich über das Projekt „Vielfalt gestalten“ die Durchführung eines regelmäßigen Austauschformats zwischen den Akteuren zu wünschen.

Bezüglich unterschiedlicher Themeninhalte der Workshops wünschen sich 41 % der Akteure Workshops zum Thema Finanzen, 60 % zum Thema Supervision im Team und 61 % zum Thema fachliche Reflexion.

Tabella 17: Fragen und Antworten zum Thema Workshops

Thema: Workshops	Ergebnisse	Antworten
Unterstützungswünsche durch Projekt „Vielfalt gestalten“: die Durchführung eines regelmäßigen Austauschformats zwischen den Stadtteilakteuren (zunächst digital und sobald wieder möglich in Präsenz)	 77%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde mich einbringen / Nein, benötige ich nicht
Folgende Workshop-Angebote wünsche ich mir Wie und wo werbe ich finanzielle Mittel ein?	 41%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde auch teilnehmen / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.
Folgende Workshop-Angebote wünsche ich mir Supervision im Team	 60%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde auch teilnehmen / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.
Folgende Workshop-Angebote wünsche ich mir Fachliche Reflexionsformate für Akteure	 61%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde auch teilnehmen / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.
Folgende Workshop-Angebote wünsche ich mir Interkulturelle Trainings	 77%	Ja, wünsche ich mir / Ja, würde auch teilnehmen / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.

<p>Folgende Workshop-Angebote wünsche ich mir Information für Zugewanderte über kulturelle Besonderheiten in der Aufnahmegesellschaft</p>	 <p>77%</p>	<p>Ja, wünsche ich mir / Ja, würde auch teilnehmen / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.</p>
<p>Folgende Workshop-Angebote wünsche ich mir Geflüchtete erzählen von ihren persönlichen Erfahrungen und Erfolgen in ihrer Bildungsbiografie</p>	 <p>74%</p>	<p>Ja, wünsche ich mir / Ja, würde auch teilnehmen / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.</p>
<p>Folgende Workshop-Angebote wünsche ich mir Akteure erzählen von ihren persönlichen Erfahrungen zu gelingenden Ansätzen in der interkulturellen Arbeit</p>	 <p>76%</p>	<p>Ja, wünsche ich mir / Ja, würde auch teilnehmen / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.</p>
<p>Folgende Workshop-Angebote wünsche ich mir Lehrkräfte erzählen von ihren persönlichen Erfahrungen zu gelingenden Ansätzen in der interkulturellen Arbeit</p>	 <p>70%</p>	<p>Ja, wünsche ich mir / Ja, würde auch teilnehmen / Nein, wünsche ich mir nicht / k.A.</p>
<p>Inhalte wünschen: Folgende Inhalte würde ich mir konkret wünschen</p>	<p>Antworten: Bildung, Digitalisierung, Migration; Sprachkurse für Zugewanderte, Empowerment von Migranten zu eigenständiger Integration und Initiative</p>	

Weiterhin geben jeweils 77 % an, sich Workshops zum Thema interkulturelle Trainings und zum Thema Informationen für Zugewanderte über kulturelle Besonderheiten in der Aufnahmegesellschaft zu wünschen. Insgesamt 74 % wünschen sich Workshops, in denen Geflüchtete von ihren persönlichen Erfahrungen berichten, 76 % wo Akteure von ihren Erfahrungen und gelingenden Ansätzen erzählen und 70 % meldeten den Wunsch nach Workshops, in denen Lehrkräfte von persönlichen Erfahrungen zu gelingenden Ansätzen in der interkulturellen Arbeit berichten.

Zusätzlich wurden die Akteure gebeten, weitere Themenwünsche zu äußern, die der Fragekomplex nicht abdeckt. Hier wurden Bildung, Digitalisierung, Migration, sowie Sprachkurse für Zugewanderte und Empowerment von Migranten zu eigenständiger Integration und Initiative genannt.

Insgesamt ist der Bedarf der Akteure im Bereich Workshops hoch.

4.4.6 Zusammenfassung

Auf Basis der Auskünfte der Akteure zu ihren Bedarfen in den einzelnen Bereichen kann eine Gesamtübersicht erstellt werden. Die in Tabelle 18 dargestellte Heatmap zeigt, wie die einzelnen

Akteure in den unterschiedlichen Bereichen abschneiden. Die farbliche Hinterlegung dient dazu, einen schnellen Überblick zu erhalten, wo die Bedarfe am höchsten ausfallen. Das Farbspektrum geht von grün = wenig Bedarf bis rot = viel Bedarf. Jede Zeile bildet einen der Akteure ab, welche hier aber nicht namentlich genannt werden.

Tabelle 18: Heatmap der Bedarfe der Akteure

Gesamt	Angebote	Sprache	Begegnung	Workshop	Info
82%	100%	80%	100%	90%	62%
82%	67%	100%	86%	90%	69%
82%	100%	60%	86%	80%	85%
79%	100%	100%	86%	70%	69%
76%	100%	80%	71%	100%	54%
74%	100%	80%	71%	70%	69%
71%	67%	80%	71%	60%	77%
71%	33%	80%	71%	80%	69%
66%	100%	100%	71%	40%	62%
66%	100%	20%	86%	60%	69%
63%	100%	40%	71%	50%	69%
61%	67%	40%	71%	60%	62%
58%	100%	80%	57%	40%	54%
58%	67%	40%	71%	80%	38%
55%	100%	60%	57%	40%	54%
50%	33%	60%	29%	70%	46%
50%	33%	40%	57%	40%	62%
37%	0%	0%	57%	70%	23%
13%	0%	0%	0%	0%	38%
82%	100%	80%	86%	90%	69%
79%	100%	60%	86%	90%	69%
76%	33%	100%	71%	80%	77%
74%	100%	100%	29%	60%	92%
71%	100%	60%	71%	80%	62%
74%	100%	80%	86%	80%	54%
50%	0%	40%	71%	70%	38%
42%	100%	0%	57%	50%	31%
39%	100%	20%	14%	0%	77%
16%	0%	0%	14%	0%	38%
74%	100%	60%	86%	90%	54%
74%	67%	100%	71%	70%	69%

In der Gesamtübersicht ist gut ersichtlich, dass im Bereich Angebote für Schüler, Kinder und Jugendliche bei den meisten Akteuren ein sehr hoher Bedarf besteht. Hat ein Akteur hier 100 % bedeutet dies, dass er bei allen Fragen zu diesem Bereich einen Bedarf gemeldet hat. Nur die Minderheit hat nur bei einzelnen Fragen einen Bedarf vermerkt. Auch im Bereich Sprache haben noch sechs Akteure einen

vollständigen Bedarf. In den Bereichen Begegnungsmöglichkeiten und Workshops sieht die Bedarfslage etwas besser aus. Hier gibt es jeweils nur einen Akteur mit vollständigem Bedarf. Insgesamt ist hier das Farbspektrum schon deutlich grüner. Im Bereich Informationen und Übersichten gibt es nur einen Akteur mit einem Bedarf bei 92 %. Die meisten anderen bewegen sich hier im Mittelfeld. Die linke Spalte der Tabelle 18 zeigt den Gesamtindex aller Akteure. Insgesamt 23 Akteure liegen hier über 50 %, mit dem höchsten Wert bei 82 % und dem niedrigsten Wert bei 13 %.

4.5 Maßnahmen und Lösungsangebote

Auf Basis der sich herauskristallisierten Bedarfe und dadurch entstehenden Herausforderungen, hat die Landeshauptstadt Magdeburg erste Maßnahmen und Lösungsangebote gemacht. Diese werden im Folgenden detailliert erläutert und erklärt. Dabei werden die zusammengefassten Ergebnisse auf der Website der Stadt Magdeburg fortlaufend durch das Team Integrationsgemeinwesenarbeit und die Integrationskoordination bearbeitet. Der aktuelle Stand bei Verfassung dieses Kapitels ist April 2023.

Herausforderung: Bedarf Sprachmittlung

Als Lösungsansatz für den Bedarf der Sprachmittlung, insbesondere an Kitas und Schulen, wurden den Schulen in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben Informationen zum Bundesfreiwilligendienst an Schulen zur Verfügung gestellt und so noch einmal für diese Möglichkeit der spontanen Sprachmittlung im Schulalltag geworben. Über das Programm „Aufholen nach Corona“ wurden über das Jugendamt der Landeshauptstadt Magdeburg Freiwilligendienste an Schulen zusätzlich gefördert. Bei der Ausschreibung wurde auf Anregung aus dem Projekt ein Schwerpunkt auf mehrsprachige Freiwilligendienstleistende gelegt. Zusätzlich wird auf SiSa aufmerksam gemacht: ein Sprachmittlungsservice in Sachsen-Anhalt. Außerdem wurden Sprachmittler u.a. für Kurdisch, Persisch und Tigrinya über das Projekt „Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ angesprochen und mit den Schulen vernetzt. Eine Grundschule wurde bei Einführungsveranstaltungen für Eltern einzuschulender Kinder durch die Organisation von Sprachmittlung und die Übersetzung von Elternbriefen unterstützt. Die arabischsprachige Mitarbeiterin im Projekt vermittelte selbst mehrmals bei geplanten Elterngesprächen in Schulen. Verschiedene Kitas und Schulen organisieren von sich aus Eltern-(Kind-)Cafés, um einen geeigneteren Gesprächsrahmen zu schaffen als im Schul- oder Kitaalltag. Das Projekt „Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ unterstützt bei Bedarf dabei.

Herausforderung: Informationsmaterial und Übersichten

Für Informationsmaterial und Übersichten wird auf die Neuauflage des Migrationswegweisers Magdeburg, den Newsletter „Integration und Migration in der Landeshauptstadt Magdeburg“ und auf das Integrationsportal der Landeshauptstadt Magdeburg aufmerksam gemacht. Eine Übersicht zur Möglichkeit des Spracherwerbs nach Zielgruppen und Bedarfssituationen ist auf dem Integrationsportal der Landeshauptstadt Magdeburg zu finden und wird mit Unterstützung der AG Sprache des Magdeburger

Integrationsnetzwerks stetig weiterentwickelt. Der Migrationswegweiser Magdeburg stellt darüber hinaus eine Übersicht zu interkulturelle Begegnungsmöglichkeiten zur Verfügung, während eine Übersicht zu interkultureller Pflege und zu Stadtteilakteuren noch in Bearbeitung steht.

Herausforderung: Begegnungsangebote

Um der Herausforderung der Begegnungsangebote gerecht zu werden, sind gemeinsame Stadtteil- und Kulturfeste bzw. andere thematische Angebote denkbar, die nach Wegfall der Beschränkungen durch die Corona-Pandemie durch das Projekt „Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ umgesetzt werden konnten. Gleiches gilt für zielgruppenübergreifende Begegnungsformate und Aktionen gemeinsam mit Wohnungsunternehmen und Nachbarschaftstreffen.

Herausforderung: Workshopangebote

Um dem Bedarf nach Workshopangeboten gerecht zu werden, wird auf den Newsletter „Integration und Migration in der Landeshauptstadt Magdeburg“ aufmerksam gemacht. Darüber werden mehrsprachige Informationsveranstaltungen für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu verschiedenen Alltagsthemen angeboten. Workshops für Supervision im Team, interkulturelles Training, Austausch zu fachlicher Praxis, Akteure/Lehrkräfte berichten von ihren persönlichen Erfahrungen zu gelingenden Ansätzen in der interkulturellen Arbeit und Peer-to-Peer-Angebote für Jugendliche zu Bildungserfolgen sind in Abstimmung mit anderen Netzwerkpartnern ebenfalls denkbar.

Herausforderung: zusätzliche Lernförderung

Für eine zusätzliche Lernförderung von Schülern ist eine Übersicht zu kostenpflichtigen und kostenfreien Nachhilfeangeboten in Bearbeitung.

Herausforderung: Unterstützung bei Antragsbearbeitung und allgemeiner Teilhabeberatung

Für die Unterstützung bei Antragsbearbeitung und allgemeiner Teilhabeberatung verweist die Landeshauptstadt Magdeburg auf die Migrationsberatungsstellen und die Jugendmigrationsdienste. Das Projekt „Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ ist zudem ansprechbar für Verweisberatung und schnelle mobile bzw. telefonische Unterstützung. Zusätzlich ist eine Übersicht über mögliche Patenschaftsprojekte in Bearbeitung.

Herausforderung: Informationsaustausch und Vernetzung

Für eine bessere Vernetzung und einen effektiven Informationsaustausch arbeitet die Stadt Magdeburg daran, die bestehenden Vernetzungsformate in den Stadtteilen zu erfassen und diese produktiv zu nutzen. Weiterhin werden die Vorschlag spezieller Informationsaushänge in den jeweiligen Stadtteilen und eines Austauschformats für den Bereich Leipziger Straße geprüft.

Herausforderung: Brückenbauer: Einbindung durch Projekt und Stadt

Um mehr Brückenbauer in die Integrations- und Stadtteilarbeit einzubinden, erfolgt fortlaufend eine

Ansprache durch das Projekt „Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ sowie Versuche einer möglichst nachhaltigen der Vernetzung mit Einrichtungen und Formaten in den Stadtteilen.

Herausforderung: Vermittlung zwischen unterschiedlichen Kulturen in Nachbarschaften

Für die Vermittlung zwischen unterschiedlichen Kulturen in Nachbarschaften ist das Projekt „Vielfalt gestalten – Integration im Gemeinwesen“ Ansprechpartner bei Nachbarschaftsproblemen. Außerdem ist eine engere Kooperation mit Wohnungsunternehmen und dem Ordnungsamtlichem Außendienst angestrebt. Weiterhin sollen Räume für Begegnungen geschaffen werden, um in interkulturellen Nachbarschaften Gespräche zwischen den Bewohnern zu ermöglichen.

Herausforderung: Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund

Für die Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund sollen in den jeweiligen Stadtteilen Partizipationsmöglichkeiten eruiert werden. Dies kann mit dem Prozess der Einbindung von Brückenbauern verbunden werden und steht derzeit in Bearbeitung.

5 Qualitative Analyse der Stadtteilakteure

Nach der Netzwerkanalyse der Stadtteilakteure, welche an der Zukunftswerkstatt teilgenommen haben, wurden acht Akteure ausgewählt, welche nach Auswertung erster Informationen als potenzielle Schlüsselakteure gelten könnten. Als Schlüsselakteur gelten speziell Akteure, welche in den sozialen Netzwerken der betrachteten Stadtteile eine zentrale Rolle einnehmen, indem sie die Kommunikation und den Informationsaustausch sowie die Kooperation zwischen unterschiedlichen Personen, Gruppen und Akteuren ermöglichen. Dadurch fördern Schlüsselakteure die Erschließung von Informationen aus unterschiedlichen Netzwerkbereichen. Mit diesen potentiellen Schlüsselakteuren, welche nachfolgend auch als Ego-Akteure bezeichnet werden, wurde jeweils ein qualitatives, leitfadengestütztes Interview geführt mit dem Ziel ausgewählte Forschungsfragen zu bearbeiten und zu beantworten. In diesem Kapitel werden diese Forschungsfragen einleitend vorgestellt, dann die Methodik genauer erläutert und anschließend die Ergebnisse mit Hilfe dargestellt. Abschließend werden in einem Fazit die wichtigsten Erkenntnisse dieses Abschnittes konkludiert.

5.1 Einleitung und Forschungsfragen

In der Zukunftswerkstatt haben die beteiligten Akteure bereits einige Auskünfte über sich und andere Einrichtungen in der Akteurslandschaft gemacht. Genannte Akteure wurden in Kategorien einsortiert, die Kontakthäufigkeit bestimmt und auch die Bedarfe der einzelnen Akteure wurden erhoben. In diesem Kapitel geht es darum, bei acht ausgewählten Akteuren über diese Thematiken mehr zu erfahren und ins Detail zu gehen. Besonders sollen dabei die Rollenwahrnehmung, die Kontextbedingungen, die Aufgabenorientierung, die Wahrnehmung anderer Akteure, die Zusammenarbeit und die Wünsche der einzelnen Akteure im Fokus stehen. Ebenfalls sollten die ausgewählten Akteure benennen, welche anderen Akteure sie für besonders wichtig erachten. Für die Interviews, welche für diesen Zweck durchgeführt wurde, wurde sich somit an folgenden Forschungsfragen orientiert:

- Welche Rollenwahrnehmung hat der Ego-Akteur im Stadtteil im Bereich Integration und Migration?
- Welche Arbeitsschwerpunkte hat der Ego-Akteur in dieser Hinsicht?
- Wie nimmt der Ego-Akteur die anderen Akteure in seinem Umfeld wahr?
- Wie sieht die typische Zusammenarbeit des Ego-Akteurs mit den anderen Akteuren in seinem Umfeld aus?
- Welche anderen Akteure im Bereich Migration und Integration schätzt der Ego-Akteur als besonders wichtig ein?
- Was wünscht sich der Ego-Akteur, um die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren im Stadtteil im Bereich Integration und Migration zu unterstützen?

- In welchen Kontextbedingungen bewegt sich der Ego-Akteur?

5.2 Methodenbeschreibung

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden acht leitfadengestützte Interviews mit vorher ausgewählten Akteuren durchgeführt, welche ebenfalls an der Zukunftswerkstatt teilgenommen haben. Das Interview wurde dabei in fünf Abschnitte gegliedert und die Ego-Akteure wurden zusätzlich gebeten, einen Kurzfragebogen auszufüllen, wo sie neben Informationen zur eigenen Einrichtung auch noch angeben sollten, mit welchen anderen Akteuren sie in Kontakt stehen und in welcher Häufigkeit. Die Interviews wurden entsprechend der dokumentarischen Methode ausgewertet.

Interviews

Der erste Abschnitt des Interviews befasste sich mit dem Thema Selbstwahrnehmung. Hier wurden die Ego-Akteure nach ihrer persönlichen Rollenwahrnehmung, nach ihrer Funktion und nach ihren Arbeitsschwerpunkten gefragt. Bezüglich der Arbeitsschwerpunkte gab es noch die spezifische Nachfrage nach vernetzenden Aufgaben, die vom Ego-Akteur übernommen werden.

Der zweite Abschnitt befasste sich mit dem Thema Akteurs-Kontakte. Hier wurde erfragt, mit welchen anderen Akteuren der Ego-Akteur in Kontakt steht, wie diese Kontakte zustande gekommen sind, zu welchen Anlässen diese kontaktiert werden, wie häufig der Kontakt zu Stande kommt und welche Kommunikationswege dabei verwendet werden. Auch die Frage, welcher andere Akteur vom Ego-Akteur als besonders wichtig eingeschätzt wird, gehört zu diesem Abschnitt.

Abschnitt drei nahm die Zusammenarbeit mit den Akteuren in den Fokus. Hier wurde sowohl nach der typischen Art und Weise der Zusammenarbeit sowie nach deren Intensität gefragt. Ebenfalls wurde nach besonderen Herausforderungen während der Zusammenarbeit gefragt.

Der vierte Abschnitt konzentrierte sich dann auf die Ergebnisse der Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren. Gefragt wurde hier, welche Ziele man sich diesbezüglich gesetzt hat, inwiefern schon Erfolge verzeichnet werden konnten und was noch fehlt, um die Ziele gemeinsam zu erreichen.

In dem abschließenden fünften Abschnitt ging es um die eigene Reflexion. Hier wurde gefragt, was aus Sicht des Ego-Akteurs noch getan werden muss, um die Zusammenarbeit mit den Akteuren im Bereich Integration und Migration zu unterstützen und welche anderen Akteure im entsprechenden Stadtteil der eigenen Meinung nach besonderer Förderung bedürfen.

Die interviewten Personen hatten nach jedem Abschnitt zusätzlich die Möglichkeit Aussagen zu ergänzen, die im Rahmen der Fragen und Antworten noch nicht angesprochen wurden.

Die Interviews dauerten zwischen 24 und 70 Minuten.

Dokumentarische Methode

Zur Auswertung der Interviews wurde die dokumentarische Methode gewählt. Diese dient dazu systematisch die wichtigsten und zusammenfassenden Kernaussagen für jedes Interview auszumachen und anschließend einzeln und fallvergleichend auf Basis der Forschungsfragen zu analysieren (Nohl, 2009).

Zu diesem Zweck wurden zunächst zu jedem Interview thematische Verläufe erstellt. Diese bilden eine Zusammenfassung des Gesagten und bieten eine Grundlage, um die wichtigsten Aussagen und Textpassagen eines jeden Interviews herauszufiltern. Diese können dann aus den dafür angelegten Transkriptionen entnommen und weiterführend analysiert werden. Die Analyse dieser Textpassagen ist die Sequenzanalyse. Hier werden die Aussagen sequenziert und teilweise Wort für Wort analysiert. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, besonders viel explizite und implizite Informationen aus den Interviews herauszuholen. Doch nicht nur einzelne Worte, sondern auch größere Satzbausteine oder die Art der Formulierung spielen bei der Analyse eine Rolle (ebenda).

5.3 Ergebnisse

Nachfolgend werden die Ergebnisse der qualitativen Analyse der Stadtteilakteure präsentiert.

5.3.1 Akteur A

Fallbeschreibung

Kontextbedingungen: „...dafür gibt sie das Geld“

Der Akteur A ist in erster Linie im Bereich der Altenarbeit in Magdeburg tätig. Diesbezüglich propositioniert er: „Das [Organisation] gehört zu einem städtischen Projekt“ (Z. 16-17). Hier gehen direkt die Rahmenbedingungen hervor, in welchem die Einrichtung sich bewegt. Man „gehört“ zur Stadt, ist dieser also untergeordnet und in diese mit eingebettet. Zusätzlich lässt sich implizieren, dass demnach noch andere Projekte der Stadt „gehören“. Weiter wird diese Proposition elaboriert: „welches in der Altenarbeit tätig ist, in der offenen Altenarbeit“ (Z. 17-18). Hier geht der bereits erwähnte Fokus auf die Alten- und Seniorenarbeit unmittelbar hervor. Zu beachten ist allerdings, dass A anscheinend eine Betonung darauf legt, dass es sich explizit um eine „offene“ Altenarbeit handelt. Dies kann sich auf den Zugang für die Zielgruppe oder den allgemeinen Arbeitsansatz der Einrichtung beziehen, wird hier aber nicht weiter vom Ego-Akteur beleuchtet.

Die aufgeworfene untergeordnete Zugehörigkeit zur Stadt wird an einer weiteren Stelle manifestiert. Als der Ego-Akteur über die Vernetzung als Hauptaufgabe der eigenen Einrichtung spricht, wird propositioniert: „dafür [für das Ausführen der Aufgaben] gibt sie das Geld“ (Z. 127). Gemeint ist hier die Stadt Magdeburg, welche dem Ego-Akteur Geld für die Ausführen der Aufgaben zukommen lässt. Hier geht eine hohe und direkte Abhängigkeit der Einrichtung von der Stadt hervor. Man ist ihr nicht nur

untergeordnet, sondern auch zumindest in finanzieller Hinsicht komplett abhängig von ihr: Wenn die Aufgaben nicht ausgeführt werden, gibt es auch kein Geld. Kurz zuvor wird erörtert, dass es sich dabei um eine „Rahmenvereinbarung mit der Stadt“ (Z. 127) handelt. Eine „Vereinbarung“ lässt zumindest vermuten, dass es sich dabei um eine Art Verhandlung gehandelt hat, wo beide Seiten ein gewisses Mitspracherecht haben und ihre gegenseitigen Pflichten abklären können.

Rollenwahrnehmung: „Wir bringen Menschen zusammen, ja.“

Bezüglich der Rolle der eigenen Einrichtung propositioniert A gleich an mehreren Stellen die eigene Wahrnehmung. Dazu gehört unter anderem folgende Proposition: „Wir sind der Schmelztiegel der Vernetzung“ (Z. 125). Man sieht sich also als eine zentrale Anlaufstelle für die Vernetzung von anderen Akteuren und Zielgruppen. Die Verwendung des Wortes „Schmelztiegel“ deutet auf die Rollenwahrnehmung als ein zentraler und wichtiger Anlaufpunkt hin, bei dem alles zusammenläuft und zu einer harmonischen und homogenen Zusammenarbeit „verschmelzen“ kann. Weiter wird diese Stellung elaboriert mit „Also, das ist eine unserer Hauptaufgaben“ (Z. 125-126). Folglich leitet man aus der Rolle des Vernetzers direkt daraus eine Aufgabe für sich ab. Dem nächsten Abschnitt ein wenig vorweggreifend geht hier noch zusätzlich hervor, dass es sich nur um „eine“ der Hauptaufgaben handelt. Man darf also implizieren, dass es durchaus noch andere Hauptaufgaben und damit auch noch unterschiedliche Rollenwahrnehmungen gibt.

Eine weitere dieser Rollenwahrnehmungen geht nämlich aus einer anderen Proposition hervor: „Letzten Endes sind wir, glaube ich, Wegebereiter oder Ermöglicher, solche Dinge“ (Z. 94). Obwohl diese neue Proposition direkt mit „Letzten Endes“ eingeleitet wird, ist diese nicht direkt als Konklusion zu verstehen, sondern eher als ein „Auf den Punkt gebracht“. Das heißt, zusammenfassend und mit allen anderen Aspekten im Hinterkopf, sieht sich der Ego-Akteur in erster Linie als Bereiter von Wegen und als Ermöglicher von Dingen. Hier geht ganz stark das Konzept von Empowerment hervor, welches von A verfolgt wird. Die Ergänzungen „glaube ich“ und „solche Dinge“ lassen darauf schließen, dass man diese Rollenwahrnehmung eventuell nicht vollständig verinnerlicht hat, da mit diesen Formulierungen eine leichte Unsicherheit mitschwingt. Dennoch kommt man direkt darauf zur sicher klingenden Konklusion: „Wir bringen Menschen zusammen, ja“ (Z. 95). Das kleine Wort „ja“ am Ende zeugt von der Überzeugung des Gesagten und liefert eine Art eigene Bestätigung, dass man es damit gut auf den Punkt bringt und sich mit dieser Aussage identifizieren kann. Diese Konklusion im Zusammenhang mit der zuvor aufgestellten Proposition lassen daher eine Rollenwahrnehmung schlussfolgern, welche das Zusammenbringen und „Verschmelzen“ von Menschen anstrebt, um „Dinge“ zu ermöglichen und Wege zu bereiten.

An einer weiteren Stelle manifestiert sich diese Rollenwahrnehmung ganz besonders. Hier propositioniert A wie folgt: „Wir sind eben als, habe ich ja vorhin schon gesagt, als Ermöglicher schon bekannt“

(Z. 178f.). Die zuvor noch bestehende leichte Unsicherheit scheint hier nun nicht mehr vorhanden zu sein. Die Rolle als „Ermöglicher“ wird vielmehr noch untermauert, da man nicht nur für sich selbst diese Rolle beansprucht, sondern auch bei Außenstehenden schon als solcher „bekannt“ ist. Folglich stimmt die eigene Rollenwahrnehmung mit der Wahrnehmung von anderen Akteuren über die eigene Einrichtung überein. Dies geht auch aus der anschließenden Elaboration hervor: „und es hat jemand eine Idee und kommt hierher [...] und ich sage: Ja, wir sind dabei, wir können das tun, das tun, das tun, ja“ (Z. 179). Die Schilderung, dass „jemand hierherkommt“ bestätigt, dass die eigene Rollenwahrnehmung mit der von außen übereinzustimmen scheint. Auch die Rolle als „Ermöglicher“ und „Wegebereiter“ manifestiert sich hier im besonderen Maße durch die dreifache Formulierung „wir können das tun, das tun, das tun“. Diese Repetition zeugt nicht nur von einer Selbstsicherheit, „jemanden“ mit seinen Anliegen weiterhelfen zu können, sondern auch von einem scheinbar großen Repertoire an Möglichkeiten, diese Anliegen zu adressieren. Folglich scheint es hier auch ein gewisses Maß an Selbstsicherheit zu geben. Das wiederholt vorkommende Wort „ja“ am Ende zeugt auch hier von einer Bestätigung des Gesagten und das man sich mit dieser Rollenwahrnehmung gut identifizieren kann.

Aufgaben: „Also, da könnte ich jetzt zwei Stunden darüber reden, was wir alles tun“

Bezüglich des Aufgabenspektrums der Einrichtung von Akteur A sticht folgende Proposition direkt ins Auge: „Also, da könnte ich jetzt zwei Stunden darüber reden, was wir alles tun“ (Z. 130f.). Diese Aussage zeugt direkt von einer scheinbar extrem großen Palette an unterschiedlichen Aufgaben. Hat man die bereits geschilderten Kontextbedingungen mit im Blick, scheint es sich so darzustellen, dass es seitens der Stadt viele Aufgaben und Aufträge zu geben scheint, mit denen man vermutlich stark beschäftigt ist. In der zu diesem Abschnitt folgenden Konklusion geht allerdings eine bestimmte Aufgabe besonders hervor: „aber es geht gar nicht ohne Vernetzung“ (Z. 131). Obwohl es also eine unbestimmte Anzahl an unterschiedlichen Aufgaben zu geben scheint, scheint die Vernetzung davon die wichtigste darzustellen. Vernetzende Aufgaben stehen demnach an erster Stelle, da ohne sie die anderen Aufgaben „gar nicht gehen“ würden. Sie stellen damit eine unabdingbare Voraussetzung für die Funktionalität der anderen Aufgaben dar und stehen gut im Einklang mit der Rollenwahrnehmung als „Schmelztiegel der Vernetzung“ (Z. 125).

Im Kontext der eigens wahrgenommenen Aufgaben und auch im Bezug zu anderen Akteuren wird an weiterer Stelle propositioniert: „Wir haben aber alle den gleichen Auftrag“ (Z. 20). Mit „wir“ sind hier andere Einrichtungen derselben Trägerschaft gemeint. Man selbst steht mit seiner großen Palette an Aufgaben also nicht allein da, sondern es scheint ein gewisses Gemeinschaftsverständnis mit anderen Einrichtungen zu geben, ganz nach dem Motto: „Wir sitzen alle im selben Boot“. Wie diese Aufträge und folglich weiteren Aufgaben genauer aussehen können, lässt sich aus der anschließenden Elaboration ableiten: „und wir haben nicht nur eine Kommstruktur gebildet“ (Z. 21). Unter einer Kommstruktur

lässt sich im Kontext der Einrichtung verstehen, dass andere Akteure oder auch die Zielgruppen selbstständig zu der Einrichtung kommen müssen, wenn sie Hilfe oder Unterstützung benötigen und in Anspruch nehmen wollen. Die Worte „nicht nur“ implizieren, dass es diese Kommstruktur beim Ego-Akteur durchaus gibt, aber eben auch andere Strukturen vorhanden sind, die ein Aktiv-Werden seitens der eigenen Einrichtung verlangen und man auch die anderen Akteure und Zielgruppen direkt aufsucht. Weiterhin lässt sich sogar durch die Verwendung des Wortes „wir“ implizit andeuten, dass andere Akteure ausschließlich auf eine solche Kommstruktur zurückgreifen, und somit selbst nicht direkt auf andere zugehen. In einer weiterführenden Elaboration geht zudem hervor, wie dieser Prozess im Konkreten aussehen kann: „Gibt es genügend Angebote für Senioren? Gibt es irgendwo Bedarfe“ (Z. 23f.). Hier geht explizit hervor, dass sich der Ego-Akteur um seniorengerechte Angebote kümmert und die Bedarfe im Blick hat und seine Angebote und Aufgaben darauf ausrichtet. Das Wort „genügend“ in Bezug auf die Angebote impliziert zudem, dass vereinzelte Angebote nicht dem Anspruch der Einrichtung entsprechen, sondern dass es eine gewisse Auswahlmöglichkeit an eben solchen Angeboten geben sollte. Auch die aktive Rolle im Gegenzug zur Kommstruktur manifestiert sich hier, da die Feststellung von Bedarfen und das Entwickeln von Angeboten ein Aktivwerden seitens des Akteurs verlangt. Doch auch die vorhandene Kommstruktur wird weiterführend validiert und untermauert: „oder erheben Senioren ihre Stimme, weil es ein Problem gibt?“ (Z. 24f.) Hier manifestieren sich somit neben der aktiven Rolle auch die passive Rolle: Man wartet darauf, dass sich auch die Zielgruppe zu Wort meldet und „ihre Stimme erhebt“. Schlussfolgernd zu diesen Aussagen kommt es zur Konklusion: „Da sollen wir eben auch dafür da sein“ (Z. 24f.). Das sollen bestätigt noch einmal, dass man die eigenen Aufgaben und Aufträge von weiter oben (der Stadt) ableitet und die Verwendung des Wortes „auch“ an dieser Stelle manifestiert noch einmal die scheinbare Vielfalt an unterschiedlichen Aufgaben, die die Einrichtung zu tragen hat. Dennoch impliziert das „für etwas da sein“ auch weiterhin den unterstützenden und hilfsbereiten Ansatz des Ego-Akteurs für die Zielgruppe der Senioren „da zu sein“, sowohl in einer aktiven als auch in einer passiven Rolle.

Andere Akteure: „Und es ist eine heillose Überforderung, muss ich sagen, vom Bildungssystem.“

Auf die Frage hin, wo es bei der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren noch eine besondere Förderung benötigt, macht Akteur A folgende Proposition: „und es ist eine heillose Überforderung, muss ich sagen, vom Bildungssystem“ (Z. 453). Aus dieser geht hervor, dass gerade die Akteure im Bereich des Bildungssystems, aber auch das Bildungssystem als solches „heillos“ überfordert ist und sie folglich ihren Aufgaben nicht gewachsen sind und Hilfe benötigen. Gerade die Verwendung des Wortes „heillos“ lässt eine pessimistische Sichtweise auf die Akteurslandschaft im Bildungssystem vermuten, da es eine gewisse Hoffnungslosigkeit und Irreparabilität impliziert. Also etwas, was nicht heilen kann. Auch der Einwurf „muss ich sagen“ zeugt davon, dass man diese Situation zwar nur ungerne anspricht, man

es aber auch nicht verschweigen kann, da es sich um einen wichtigen Punkt zu handeln scheint.

Eine weitere implizite Beschreibung der Akteure geht aus einer anderen Stelle hervor. Im Kontext einer Erzählung über herausfordernde Momente in der Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren ergibt sich folgende Proposition: „Also, wir sind da nicht so festgeeeist“ (Z. 343). Zum einen geht hieraus explizit hervor, dass die eigene Einrichtung flexibel ist und mit unterschiedlichen Situationen gut und offen umgehen kann. Gleichzeitig impliziert die Formulierung „wir sind da nicht so“, dass hingegen andere Einrichtung in dieser Hinsicht weniger offen und flexibel, sondern eben „festgeeeist“ und somit unbeweglicher sind. Diese Ansicht wird auch im nächsten Satz validiert mit der Aussage: „Ein großes Plus für diese Einrichtung“ (Z. 344). Gemeint ist die eigene Einrichtung, die sich mit ihrer Offenheit und Flexibilität von der restlichen Akteurslandschaft abzuheben scheint. Das „Plus“ ist somit als etwas zu verstehen, was die eigene Einrichtung auszeichnet und andere Akteure nicht zu haben scheinen.

Schlüsselakteur: „...eine kleine Blume im großen Blumenstrauß.“

Trotz der überwiegend negativ klingenden Darstellung der anderen Akteure in der Arbeitslandschaft von A, wird ein Schlüsselakteur besonders hervorgehoben und äußerst positiv beleuchtet. Auf die Frage hin, welche Einrichtung im Bereich der Migrationsarbeit besonders als Schlüsselakteur agiert, wird folgende Proposition abgegeben: „Ja, auf der einen Seite, glaube ich, das ist tatsächlich die Flüchtlingshilfe der Malteser“ (Z. 237f.). Während hier direkt ein scheinbar besonders wichtiger Akteur beim Namen genannt wird, impliziert die Aussage „auf der einen Seite“ unmittelbar, dass es sich hierbei nicht um den einzigen Schlüsselakteur handelt, sondern dass es auch noch eine „andere Seite“ geben muss. Auch die Verwendung des Wortes „tatsächlich“ impliziert, dass die Nennung der Malteser als Schlüsselakteur eventuell nicht die Antwort gewesen ist, mit der man eventuell gerechnet haben könnte. Mit Hilfe einer Elaboration wird weiterführend erörtert, weswegen die Flüchtlingshilfe der Malteser als besonders wichtig angesehen werden: „weil DIE sich mit diesem Thema natürlich/ also sie sind NUR für dieses Thema eingestellt und werden bezahlt, ja“ (Z. 238f.). Die besondere Betonung auf dem Wort „DIE“ stellt besonders deutlich dar, dass sich die Flüchtlingshilfe der Malteser von den anderen Akteuren im selben Bereich abheben, da die Aussage ausschließlich auf „DIE“ zutrifft und eben nicht auf die anderen. Warum sie dieses Alleinstellungsmerkmal besitzen wird direkt im Nebensatz erklärt und untermauert: Sie können es sich erlauben, sich „NUR“ um das Thema Migration zu kümmern. Dies impliziert, dass es zwar auch andere Akteure in diesem Bereich gibt, diese sich aber auch noch mit anderen Dingen abgeben müssen und folglich nicht so fokussiert wie der Schlüsselakteur tätig sein können, selbst wenn sie es wollen würden. Dieser wird nämlich anscheinend auch „nur“ dafür bezahlt und finanziert sich dadurch. Das abschließende Wort „ja“ zeugt auch hier von einer eigenen Bestätigung des Gesagten. Dies wird auch weiterfolgend mithilfe eines negativen Gegenhorizontes in

Form einer Konklusion manifestiert, welche besonders untermauert, weswegen es sich bei der Flüchtlingshilfe der Malteser um einen Schlüsselakteur handelt, und bei den anderen nicht: „Viele andere Akteure, das ist eben EIN kleiner, eine kleine Blume im großen Blumenstrauß“ (Z. 239f.). Dadurch, dass sich „viele“ (also nicht alle) andere Akteure neben der Migration noch um andere Aufgaben kümmern müssen, gehen diese nicht als Schlüsselakteur hervor. Die bildliche Beschreibung anhand einer Blume im Blumenstrauß untermalt hier besonders die eher untergeordnete Rolle der anderen Akteure im Vergleich zum Schlüsselakteur: Es impliziert, dass der Schlüsselakteur allein schon einen „Blumenstrauß“ darstellt, während die anderen Akteure sich dieser Leistung nur gemeinsam annähern können.

Zusammenarbeit: „Ja, also, ganz grundsätzlich geht es im Vordergrund, ja, um Integration, um gemeinsamen Austausch“

Auch im Bezug zur Zusammenarbeit mit den anderen Einrichtungen in der Akteurslandschaft werden unterschiedliche Aspekte von Akteur A genannt. Besonders beschreibend ist hier folgende Proposition: „Ja, also, ganz grundsätzlich geht es im Vordergrund, ja, um Integration, um gemeinsamen Austausch...“ (Z. 324f.). Hier gehen direkt die Ziele, aber auch die Art und Weise der Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren hervor. Während eine gesteigerte Integration und der gemeinsame Austausch als Ziele der Zusammenarbeit verstanden werden können, impliziert die Verwendung der Formulierung „gemeinsamer Austausch“, dass sich die Zusammenarbeit eben „gemeinsam“ abspielt. Ein Austausch impliziert weiterhin das voneinander lernen. Es gibt also folglich keinen Akteur, der den anderen belehrt oder andersrum. Die Art der Zusammenarbeit beruht somit auf Gegenseitigkeit und auf Augenhöhe. Dies scheint auch von besonderer Wichtigkeit für die eigene Einrichtung zu sein, da mit folgender Konklusion diese Haltung manifestiert wird: „Das ist eigentlich für mich der Hauptpunkt, ja“ (Z. 326f.). Das Wort „eigentlich“ kann hier als Zeugnis einer gewissen Selbstreflexion verstanden werden und impliziert, dass man auch andere Dinge bedacht hat, aber zu dem Schluss kommt, dass es sich bei dem gemeinsamen Austausch um eines der wichtigsten Aspekte bei der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren handelt. Auch das Wort „Hauptpunkt“ impliziert das Vorhandensein weiterer Aspekte der Zusammenarbeit, welche durchaus auch von Wichtigkeit sein könnten, aber eben nicht als das Wichtigste eingestuft werden.

Eine detaillierte Beschreibung, wie die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren im Genauen aussehen kann, liefert eine weitere Stelle, an welcher im Kontext der Zusammenarbeit elaboriert wird: „Die Prozedur des Durchführens, die Logistik, da unterstützen wir bei“ (Z. 269f.). Hieraus lässt sich ableiten, dass sich die Zusammenarbeit unter anderem auch darauf begründet, dass die Einrichtung von Akteur A die anderen Akteure „unterstützt“, also aktive Hilfe vor Ort („die Prozedur des Durchführens“) oder in der Planung („die Logistik“) leistet. Weiter heißt es dann: „Und ansonsten ist es am Ende

dann eine Beziehung, die entsteht zwischen dem Schüler [...] und dem Engagierten“ (Z. 270ff.). Die Formulierung „am Ende“ deutet an, dass es sich hier um eine Konklusion handelt, zu welcher A kommt: Am Ende der Zusammenarbeit entstehen neue Beziehungen zwischen Akteuren und auch Zielgruppen. Daraus lässt sich ableiten, dass die Zusammenarbeit stark mit der Rollenwahrnehmung als „Wegebereiter“ und „Schmelztiegel“ verwoben ist. Sie hat zum Ziel, dass Wege durch die Unterstützung bereitet und Beziehungen „geschmolzen“, also geschaffen werden. Diese Konklusion wird noch etwas weiter elaboriert: „Das ist auch wichtig, dass ich da nicht auch noch zwischendrin herumspringe“ (Z. 272f.). Zum einen impliziert die Verwendung des Wortes „auch“, dass es durchaus mehrere Dinge gibt, die bei der Zusammenarbeit wichtig sind und beachtet werden müssen. Weiterhin scheint die Zusammenarbeit aber auch auf gegenseitigem Vertrauen zu beruhen, bei dem jedem beteiligten Akteur seine Selbstständigkeit gelassen wird. Das „zwischendrin herumspringen“ deutet nämlich bereits an, dass es im Feld bereits eine Vielzahl an unterschiedlichen Instanzen gibt, wie beispielsweise unterschiedliche Akteure und Zielgruppen, und dass ein unnötiges „Herumspringen“ nur zu mehr Unübersichtlichkeit führen würde und deswegen eine allgegenwärtige Präsenz oder gar Kontrolle nicht wichtig ist.

Wünsche: „Ich hätte das eigentlich viel mehr angebunden“

Akteur A macht auch einige explizite Wunschäußerungen, wovon eine besonders heraussticht und durch mehrere Stellen manifestiert wird. Dieser Wunsch wird etwas durch eine etwas langatmige Proposition eingeleitet: „Ansonsten bin ich eh eigentlich ein Verfechter/ ich fand das unglücklich, dass/ aber das ist in Deutschland immer so: Es wird ein Projekt ausgeschrieben: Mensch, mit einem Mal sind so viele Flüchtlinge da, wir müssen jetzt direkt etwas für Flüchtlinge machen“ (Z. 398ff.). Diese Proposition nutzt einen negativen Gegenhorizont, um den eigenen Wunsch zu verdeutlichen: Man sieht es als „unglücklich“ und folglich als nicht gut gelaufen an, dass ausgeschriebene Projekte häufig „nur“ etwas für eine bestimmte Zielgruppe, in diesem Fall die Flüchtlinge, machen, anstatt diese inklusiver zu gestalten. Die Formulierung „wir müssen jetzt direkt etwas machen“ beschreibt eine affektive und unbedachte Vorgehensweise von Akteuren, welche anscheinend allgegenwärtig ist („aber das ist in Deutschland immer so“). Durch die Darstellung dieses negativen Gegenhorizontes lässt sich bereits implizieren, dass man selbst einen anderen, inklusiveren Ansatz verfolgen würde und sich dies auch generell mehr wünscht. Genau dies lässt sich aus der daraus folgenden Konklusion deuten: „Ich hätte das eigentlich viel mehr angebunden“ (Z. 401). Man „hätte“ also einen inklusiveren Ansatz verfolgt, wenn man denn in der Situation wäre, solche Projekte ausschreiben zu können. Dennoch lässt die Verwendung der Worte „viel mehr“ zusätzlich vermuten, dass es zwar schon Ansätze gibt, die Anbindung fördern, aber eben noch nicht genügend.

Im Gegenzug aber dennoch ergänzend zu diesem Aspekt, wird dies an späterer Stelle auch nochmal seitens eines positiven Gegenhorizontes betrachtet: „dass es vielleicht ganz clever wäre, wenn es nur

so Mikroprojekte gibt“ (Z. 430f.). Hier wird der Konterpart zur vorherigen Proposition gestellt, nachdem Mikroprojekte „clever“ sind, während die Fokussierung auf eine bestimmte Zielgruppe als „unglücklich“ beschrieben wird. Auch diese positive Ansicht wird in einer Elaboration noch etwas weiter ausgebaut: „die [Mikroprojekte] an Einrichtungen oder in unserer Einrichtung mit einzubinden“ (Z. 432). Hier wird deutlich, wie der Wunsch der eigenen Einrichtung im Detail aussieht. Man wünscht sich keine großen Projekte mit einem einzigen Fokus, sondern mehrere Mikroprojekte, die die bestehenden Einrichtungen und Strukturen direkt nutzt. Und zwar „so Einrichtungen wie wir, die schon die Allgemeinheit ansprechen“ (Z. 401f.). Man selbst sieht sich also bereits als Lösung für das Problem, welches durch die Wunschäußerung zur Geltung kommt. Der Grund, warum die bisherige Projektstruktur „unglücklich“ ist, ist die Tatsache, dass sie an Einrichtungen und Strukturen geknüpft werden, die nicht die Allgemeinheit, sondern nur einzelne Zielgruppen ansprechen. Deutlich „cleverer“ wäre es demzufolge, die bereits die Allgemeinheit ansprechenden Einrichtungen zu nutzen, um solche Projekte zu etablieren.

Zusammenfassung

Die Kontextbedingungen des Akteurs A spiegeln sich vor allem in seiner Zugehörigkeit zur Stadt wider. Man ist dieser untergeordnet und auch finanziell abhängig, da diesem einem für das Erfüllen der Aufgaben die geldlichen Mittel zur Verfügung stellt.

Die Rollenwahrnehmung manifestiert sich in zwei besonders ausgeprägten Standpunkten. Zum einen ist man ein „Schmelztiegel“ für Akteure und Zielgruppen, bei dem viele vernetzende Aufgaben übernommen werden. Gleichzeitig sieht man sich aber auch als „Wegebereiter“ und Ermöglicher für die Ideen und Projekte der anderen Akteure.

Um dieser Rollenwahrnehmung gerecht zu werden, erklärt es sich aus Sicht des Ego-Akteurs selbst, dass die Vernetzung zu den Hauptaufgaben der Einrichtung gehört, ohne welche nichts funktionieren würde. Um diese Aufgabe bestmöglich zu erfüllen, wurde neben einer Kommstruktur, bei welcher man darauf wartet, dass andere Akteure mit ihren Anliegen und Ideen zu einem kommen, auch eine aktivere Struktur gebildet. Hier zählt es zu den Aufgaben der Einrichtung die Akteure und Zielgruppen aktiv aufzusuchen und miteinzubeziehen, um sie erfolgreich unterstützen zu können.

Bei der Beschreibung der anderen Akteure schneiden vor allem die Akteure und des Bildungssystems nicht gut ab. Dort gäbe es eine „heillose Überforderung“. Weiterhin scheinen die anderen Akteure in ihrer Tätigkeit auch weniger flexibel und mehr „festgeist“ zu sein.

Als positives Beispiel und als Schlüsselakteur geht die Flüchtlingshilfe der Malteser hervor. Sie verdient sich das Alleinstellungsmerkmal dadurch, dass sie sich voll und ganz auf die Aufgabe der Migration konzentrieren kann, während andere Akteure oft mehrere unterschiedliche Dinge gleichzeitig erledigen müssen und somit nur eine „Blume im Blumenstrauß“ darstellen.

Die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren begründet sich hauptsächlich auf dem gegenseitigen Austausch auf Augenhöhe, welches mit einer gewissen Wertschätzung und auch Vertrauen einhergeht. Man ist unterstützend tätig und weiß aber auch, wann man lieber nicht „herumspringen“, sondern jeden seinen Part in Ruhe machen lassen sollte.

Schließlich wird der Wunsch geäußert, dass zukünftige Projekte besser in die bereits bestehenden Strukturen der vorhandenen Akteure mit eingebunden werden. Diese haben schon einen offenen Zugang zu allen Menschen. Zurzeit sei es so, dass Projekte rund um das Thema Migration sich nur mit einer einzigen Zielgruppe beschäftigen. Hier wünscht sich A, dass durch die Einbindung der eigenen Einrichtung in solche Projekte eine bessere Integration geschaffen wird.

5.3.2 Akteur B

Fallbeschreibung

Kontextbedingungen: „Also ich bin Stadtteil-Sozialarbeiterin“

Bei Akteur B handelt es sich um eine Einrichtung im Bereich der Sozialen Arbeit. Diesbezüglich wird auch folgende erklärende Proposition aufgestellt: „Also ich bin Stadtteil-Sozialarbeiterin im Bereich [Ort] vom Sozial- und Wohnungsamt“ (Z. 11f.). Hier gehen sehr gut die äußeren Kontextbedingungen hervor. Man nennt sich nicht nur Sozialarbeiterin, sondern spezifiziert diese Bezeichnung als Stadtteil-Sozialarbeiterin. Folglich scheint die Struktur der einzelnen Stadtteile eine bedeutsame Rolle in der eigenen Arbeit und in dessen Kontext einzunehmen. Gleichzeitig wird erläutert, dass man scheinbar in das Sozial- und Wohnungsamt mit eingegliedert ist und für dieses in einem bestimmten Bereich tätig ist, was das Vorhandensein von weiteren Bereichen impliziert.

Auch die inneren Kontextbedingungen gehen aus der folgenden Elaboration sehr gut hervor: „Ich, also wir sind ja zehn Sozialarbeiterinnen plus unserer Chefin, sind quasi immer zwei Kolleginnen, die für einen Bereich zuständig ist“ (Z. 13ff.). Nach dieser Schilderung ist die interviewte Person also nicht alleine im genannten Bereich aktiv, sondern ist einer Chefin untergeordnet und hat auch noch mehrere Kolleginnen, wobei alle scheinbar in jeweils unterschiedlichen Bereichen tätig sind.

Rollenwahrnehmung: „Ja, so ist das ja auch gedacht als Sozialarbeiter, dass man eben auch die Ressourcen erkennt“

Auch bezüglich der Rollenwahrnehmung des Ego-Akteurs kommen insbesondere zwei unterschiedliche Orientierungen zum Vorschein. Zum einen wird propositioniert: „Ja, so ist das ja auch gedacht als Sozialarbeiter, dass man eben auch die Ressourcen erkennt“ (Z. 222ff.). Hieraus geht hervor, dass man sich in der Rolle sieht, nicht nur die (Hilfs-)Bedarfe der Menschen zu erkennen und darauf zu reagieren,

sondern vor allem auch die Ressource, die diesen zur Verfügung stehen. Die Formulierung „so ist das auch gedacht“ impliziert, dass es sich bei dieser Rollenwahrnehmung auch um etwas handelt, das so sein muss und sollte und seine entsprechende Richtigkeit hat. Auch das Ressourcen-Erkennen bedient den Ansatz des Empowerments, bei welchem die Möglichkeiten der Klienten akquiriert werden sollen, damit diese im besten Fall selbstständig zurechtkommen. Um etwas zu „erkennen“, bedarf es weiterhin seitens der Sozialarbeiterinnen ein gewisses Fachwissen und Erfahrungen, welche durch diese Aussage impliziert werden. Die Worte „eben auch“ lassen sich zusätzlich so deuten, dass das Erkennen von Ressourcen mit zur Rolle der Sozialarbeiterin gehört, es aber auch noch andere Bereiche gibt, die dazugehören. In einer weiterführenden Elaboration wird die Rollenwahrnehmung noch etwas genauer ausgeführt: „und sagt, der kann das alleine, das schafft der alleine“ (Z. 224). Hier manifestiert die zweifache Verwendung des Wortes „alleine“ den Schwerpunkt auf Empowerment: Im besten Fall sollen die Klienten allein zurechtkommen, und wenn sie dies können, dann benötigen sie auch die Hilfe der Sozialarbeiterinnen nicht.

An einer anderen Stelle geht eine weitere Orientierung gut hervor, die eine ganz andere Ebene der Rollenwahrnehmung darstellt und beleuchtet. Diesbezüglich wird folgende Proposition aufgestellt: „[...] wenn da irgendwie was entstanden ist, aufgelaufen ist, versuchen wir da zu vermitteln“ (.36f.). Hier geht sehr deutlich die Rolle als Vermittler hervor, zwischen den eigenen Klienten und anderen Akteuren. Das Wort „irgendwie“ betont dabei, dass es sich dabei um ganz unterschiedliche Anliegen handeln kann, bei denen die Vermittlung eine Rolle spielen könnte. Diese scheint von Wichtigkeit zu sein, wenn Dinge „auflaufen“ oder „entstehen“, also wenn vor allem durch Inaktivität oder bis zu diesem Zeitpunkt fehlende Hilfe Probleme in den Vordergrund gerückt sind, die Klärung bedürfen. Weiter impliziert die Verwendung des Wortes „versuchen“ auch, dass eine solche Problemlösestrategie keine Erfolgsgarantie mit sich bringt, man aber dennoch sein Bestes tut, um ein gutes Ergebnis zu erzielen. Die Proposition wird mit einer folgenden Elaboration auch noch einmal validiert: „[...] und versuchen da halt einfach so eine Mittlerposition einzunehmen“ (Z. 38). Hier manifestiert sich die Rollenwahrnehmung als Vermittler. Dennoch kommt an dieser Stelle das Wort „versuchen“ erneut zum Einsatz, welches implizieren könnte, dass man diese Rolle zwar gerne inne hätte, dies aber vielleicht nicht immer der Fall ist: Man „probiert“ es eben, jedoch scheint es auch hier keine Garantie auf Erfolg zu geben. Dennoch scheint die Vermittlung für den Ego-Akteur eine wichtige Rolle zu spielen und er scheint sich in der Pflicht zu sehen, diese „Mittlerposition“ für seine Klienten einzunehmen, da die Probleme von diesen sonst zu stark „auflaufen“ würden, wenn sich niemand dieser Vermittlung annehmen würde.

Aufgaben: „Und wir machen allgemeine soziale Beratung“

Aus den Schilderungen des Ego-Akteurs gehen eine Vielzahl an unterschiedlichen Aufgaben hervor, die die Einrichtung zu bewältigen hat. Zu dieser Thematik einleitend wird eine allgemeine Proposition aufgestellt: „Und wir machen allgemeine soziale Beratung für Menschen ab 18 bis ins hohe Alter“ (Z. 17f.). Hier erfährt man neben der Zielgruppe auch den scheinbaren Hauptaspekt der Arbeit: soziale Beratung. Eine Beratungsposition impliziert, dass man selbst ausgewiesener Experte für solche Angelegenheiten ist, und den Menschen mit Rat und Unterstützung zur Seite steht. In welchen Bereichen genau beraten wird, wird in der folgenden Elaboration genauer erläutert und aufgelistet: „Zu uns kommen Menschen, die, ja, allgemeine Fragen haben, wenn sie vielleicht gerade eine schwierige Lebensphase durchmachen, [...] medizinisch, aber auch wenn Anträge gestellt werden müssen, wenn die Finanzen nicht so hinhalten, [...] Menschen, die Leistungen vom Jobcenter erhalten...“ (Z. 18ff.). Allein aus dieser bereits gekürzten Stelle gehen bereits die facettierten Aufgabenbereiche hervor, die die Sozialarbeiterinnen abdecken und bedienen. Unter Berücksichtigung der vorher aufgestellten Proposition berät der Akteur demzufolge in allen möglichen Lebens- und Problemlagen. Dabei ist auch anzumerken, dass die Menschen „zu uns kommen“ und der Ego-Akteur dieser Stelle zufolge nicht aktiv aufsuchend tätig ist, sondern die Klienten zu einem kommen müssen, wenn sie Beratung benötigen. Die Art der Beratung kann dementsprechend extrem unterschiedlich und vielseitig ausfallen: Man berät in spezifischen Gebieten, wie bei medizinischen, finanziellen und arbeitsbezogenen Fragen. Aber die Formulierung „allgemeine Fragen“ beschreibt auch ganz gut, dass es sich eben um weniger spezifische Anliegen handeln kann, bei denen man beratend tätig ist.

Doch neben der vielseitigen Beratung geht in einer anderen Proposition eine weitere für den Akteur wichtige Aufgabe hervor: „Ja, wenn Menschen Schwierigkeiten haben, Ämter aufzusuchen, dann versuchen wir auch zu begleiten“ (Z. 32f.). Demnach ist man neben den Beratungstätigkeiten auch noch anderweitig tätig. Das Wort „begleiten“ impliziert hier, dass es sich um eine aktive Unterstützung und Hilfeleistung handelt, indem man mit den Klienten zusammen zu den Ämtern geht und eben nicht nur berät, wie sie einen Gang zum Amt am besten bewerkstelligen können. Dies scheint aber vor allem nach eigens eingeschätztem Bedarf zu geschehen, da man dies macht, „wenn Menschen Schwierigkeiten haben“. Wie die Begleitung nach Vorstellung des Ego-Akteurs beispielsweise aussehen kann, wird auch in einer Elaboration deutlich gemacht: „beispielsweise zum Jobcenter, um da unterstützend zur Seite zu stehen, machen verschiedene Telefonanrufe für die Klienten...“ (Z. 33f.). Hier wird manifestiert, dass man wirklich aktiv mit den Klienten zu den Ämtern geht und aktive und unterstützende Hilfe leistet. Dabei kann es sich um mentale Unterstützung handeln („zur Seite stehen“) oder um praktische, wie das Tätigen von Telefonanrufen im Namen der Klienten. Die Verwendung des Wortes „Klient“ impliziert zusätzlich, dass es sich wirklich um eine Interessenvertretung handelt, und man die Leistungen vordergründlich aus Mitgefühl leistet. Dies stände im Kontrast zu einer Beschreibung als „Kunden“,

welche hier nicht gewählt wurde und eher ein finanzielles Interesse des Dienstleitenden in den Vordergrund gerückt hätte.

Andere Akteure: „...was aber manchmal im Alltag so untergeht“

Insgesamt hat der Ego-Akteur nicht besonders intensiven Kontakt mit vielen unterschiedlichen Akteuren. Deswegen gibt es auch nur wenige Stellen in dem vorliegenden Interview, die den Charakter dieser Akteure besonders gut beschreiben oder andeuten. Deswegen muss sich die Analyse in dieser Hinsicht vor allem auf implizite Anmerkungen verlassen und beruht dementsprechend hauptsächlich auf solchen. Beispielsweise wird in dieser Hinsicht folgende Proposition gemacht: „Also jetzt, wo Sie das so direkt ansprechen, wäre natürlich ein Ziel, dass man sich öfter auf kurzem Weg kennenlernt oder miteinander ins Gespräch kommt, ja?“ (Z. 255f.). Diese Aussage impliziert unmittelbar, dass man sich anscheinend bisher noch nicht besonders gut kennt, da man noch nicht viel „ins Gespräch gekommen ist“ miteinander. Zusätzlich scheinen auch die kommunikativen Wege erschwert zu sein, weswegen kürzere Wege besser wären. Dennoch sollte man ergänzend anmerken, dass die Formulierung „jetzt, wo Sie das so direkt ansprechen“ vermuten lässt, dass man von selbst nicht auf diese Thematik zu sprechen gekommen wäre und es folglich nicht besonders präsent in den Gedanken des Ego-Akteurs ist. Diese Implikationen manifestieren sich auch in einem gewissen Maße in der folgenden Elaboration: „Und ein Ziel wäre natürlich, ja, die engere Zusammenarbeit, was aber manchmal im Alltag so untergeht, ja?“ (Z. 256f.). Auch hier geht gut hervor, dass eine enge Zusammenarbeit in der Regel nicht stattfindet und es nur „manchmal“ zu einer Ausnahme kommt, da man im Alltag andere Dinge zu tun hat, als mit den anderen Akteuren ins Gespräch zu kommen. Im selben Textabschnitt an etwas fortgeschrittener Stelle wird in dieser Hinsicht konkludiert: „[...] und das, was drumherum ist, geht halt manchmal unter“ (Z. 261f.). Folglich ist die Arbeit mit den anderen Akteuren lediglich ein „Drumherum“, ist also kein integraler Bestandteil der Arbeit der eigenen Einrichtung. Es scheint auch auf Seiten der anderen Akteure so zu sein, dass ein mögliches Zusammentreffen oder miteinander reden „untergeht“, also nicht mehr auf der Oberfläche der Prioritätenliste schwimmt und es aus dem Blickfeld verschwindet. Dennoch impliziert das Wort „manchmal“, dass es nicht immer so ist und es durchaus auch Ausnahmen geben kann, in denen man mit den anderen Akteuren gut ins Gespräch kommt oder sogar eine Zusammenarbeit entsteht.

Zusammenarbeit: „Also es sind nur wenige Fälle“

Wie schon bei der Rollenwahrnehmung und den Aufgaben herausgearbeitet wurde, ist der Ego-Akteur vor allem in einer vermittelnden Rolle tätig. Folglich gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren auch so, dass es hier im Kern um die Vermittlung von Klienten geht. In diesem Kontext der Zusammenarbeit scheint es in erster Linie zwei unterschiedliche Arten zu geben. Die erste wird wie

folgt propositioniert: „Also es sind nur wenige Fälle [gemeint ist die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren] und dann eben teilweise mit warmer Übergabe“ (Z. 218f.). Laut dieser Aussage gibt es generell nur wenige Fälle, in denen es zu einer direkten Zusammenarbeit in Form der warmen Übergabe kommt. Und auch hier ist die Form der warmen Übergabe nur manchmal die gewählte Art der Zusammenarbeit, was durch die Verwendung des Wortes „teilweise“ deutlich gemacht wird. Was im genaueren Sinn mit einer „warmen Übergabe“ gemeint ist, wird im Folgesatz elaboriert: „indem man eben direkt über den Fall spricht“ (Z. 219.). Das heißt, im Falle einer warmen Übergabe gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren kommunikativ. Man kommt miteinander ins Gespräch und redet „über den Fall“, also die Probleme und Anliegen des Klienten.

Die zweite vom Ego-Akteur erwähnte Art der Zusammenarbeit, welche der warmen Übergabe gegenübergestellt wird, ist die kalte Übergabe. Diese wird folgendermaßen propositioniert: „Da war es eher die kalte Übergabe, also nicht die direkte Vermittlung an die [Organisation] nach [Ort]“ (Z. 206). Das heißt, bei dieser Art der Übergabe findet eher eine Zuarbeit für die anderen Akteure statt, was auch als eine Art der Zusammenarbeit betrachtet werden kann, auch wenn hier keine direkte Kommunikation mit den anderen Akteuren verwendet wird. Stattdessen sieht die kalte Übergabe so aus, wie aus der folgenden Elaboration hervorgeht: „sondern eher, dass man eben gesagt hat, in [Ort] gibt es die [Organisation] als Institution [...] und gesagt hat: Wenn Sie weitere Fragen/ [...] haben, dann würde ich Ihnen raten, da hinzugehen“ (Z. 207ff.). Hier manifestiert sich die eben eingeführte Art der Zusammenarbeit: die Zuarbeit. Auch wenn man nicht unmittelbar mit den anderen Akteuren im Kontakt ist, arbeitet man doch in gewisser Weise mit ihnen zusammen, da man seine Klienten an diese Stellen weiterempfiehlt. Dies setzt natürlich voraus, dass man die anderen Einrichtungen bis zu einem gewissen Grad auch gut kennt und weiß, in welchen Bereichen diese behilflich sein können.

Schlüsselakteur

Der vorliegende Ego-Akteur benennt keinen spezifischen Akteur, bzw. geht keiner eindeutig aus den Erzählungen der interviewten Person hervor. Dementsprechend war an dieser Stelle keine Analyse bezüglich eines Schlüsselakteurs möglich.

Wünsche: „Und ein Ziel wäre natürlich, ja, die engere Zusammenarbeit“

Bezüglich der Wünsche, was in Zukunft besser laufen könnte, macht der Ego-Akteur mehrere Äußerungen, die sich allesamt in eine ähnliche Richtung bewegen. Eine davon wird wie folgt propositioniert: „Ja, also ich kann mich da nur wiederholen, dass man einfach öfter zusammenkommt“ (Z. 302f.). Bereits die Formulierung „ich kann mich da nur wiederholen“ macht unmittelbar klar, dass dieser Punkt schon häufiger im Gespräch Erwähnung gefunden hat und demnach auch mit einer gewissen Priorität eingeordnet werden kann. Die Verwendung des Wortes „öfter“ impliziert zwar, dass es schon ab und

an zu einem Zusammenkommen kommt, dies aber aus Sicht des Ego-Akteurs auch deutlich häufiger passieren dürfte. Zu diesem Thema wird allerdings in einer Elaboration auch noch etwas differenziert: „Oder, ja, die Vermittlung einfach vielleicht häufiger in Erwägung zieht“ (Z. 303f.). Demnach wird hier neben dem Zusammenkommen auch noch der Wunsch nach einer häufigeren Zusammenarbeit in Form der direkten oder auch „warmen“ Vermittlung geäußert. Auch hier deutet das erneut verwendete Wort „häufig“ darauf hin, dass es diese Vermittlung zwar schon in Teilen gibt, sie aber eben noch nicht oft genug in Betracht gezogen wird. Der Kern dieser beiden Aussagen wird in einer etwas späterer folgenden Konklusion auf den Punkt gebracht: „Also dass man einfach mehr Kontakt zueinander hat, ja. Und sich austauscht“ (Z. 306f.). Nach dieser Aussage ist ein vermehrter Kontakt die Grundlage für eine häufigere Vermittlung und ein häufigeres Zusammenkommen, welches man sich beides wünscht.

An einer weiteren Stelle wird der bis hierhin ausgearbeitete Wunsch nach Besserung noch weiter manifestiert. Dafür wird eine weitere Proposition abgegeben: „Also auf die Fälle speziell gesehen ist es, denke ich, gut gelaufen, wie es gelaufen ist. Aber schön wäre, wie gesagt, dass man sich öfter mit den Akteuren einfach mal austauscht“ (Z. 284f.). Hier geht zusätzlich noch hervor, dass die Situation der Vergangenheit und Gegenwart durchaus in Ordnung war. Die Formulierung „ist es, denke ich, gut gelaufen, wie es gelaufen ist“ impliziert, dass man mit der bis hierhin geleisteten Arbeit zufrieden ist, auch wenn Manches vielleicht besser laufen könnte. Deswegen wird auch hier noch einmal der Wunsch explizit geäußert, dass man sich einen lebhafteren und häufigeren Kontakt mit den anderen Akteuren wünscht. Dies „wäre schön“, scheint aber nichts zwingend Notwendiges zu sein.

Zusammenfassung

Der Ego-Akteur ist in das Sozial- und Wohnungsamt integriert, das in unterschiedliche Bereiche aufgeteilt ist. Der Bereich der interviewten Person bewegt sich im Rahmen der Sozialen Arbeit für Menschen ab 18 Jahren.

In erster Linie nimmt man für sich die Rolle einer „Mittlerposition“ ein. Das heißt, man sieht sich vor allem mit der Pflicht betraut, Menschen an die richtigen Stellen zu vermitteln. Dafür ist es auch wichtig, die Ressourcen, die die Menschen haben, gut erkennen und einschätzen zu können.

Die Aufgaben des Ego-Akteurs sind besonders vielfältig, erstrecken sich aber fast alle auf den Bereich der Beratung. Diese Beratung kann im medizinischen, finanziellen oder in ganz allgemeinen Fällen stattfinden. Wenn es besondere Schwierigkeiten für Menschen geben sollte, ist man aber auch gewillt, mit diesen zu Ämtern zu gehen oder Telefonate für diese zu führen.

Zu den anderen Akteuren kann der Ego-Akteur nicht besonders viel Auskunft geben, da es nicht besonders oft zu einer Zusammenarbeit kommt. Diese geht oft im alltäglichen Geschäft unter. Demzufolge ließ sich an dieser Stelle auch kein Schlüsselakteur herausarbeiten.

Dennoch kommt es hin und wieder zu einer Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren. Diese gestaltet sich zumeist in Form der warmen Übergabe, indem man mit dem Akteur über einen bestimmten Fall kommuniziert, oder aber in Form der kalten Übergabe, bei der es sich lediglich um ein Zuarbeiten für die anderen Akteure handelt.

Bei den Wünschen nach Besserungen kommt vor allem der Wunsch nach einem Mehr an Kommunikation und Austausch mit den anderen Akteuren zum Vorschein. Auch wenn dieser schon teilweise oder manchmal stattfindet und auch nicht zwingend notwendig ist, wird mehrfach erwähnt, dass ein verbesserter und häufigerer Kontakt durchaus wünschenswert wäre.

5.3.3 Akteur C

Fallbeschreibung

Kontextbedingungen: „Wir sind aber eingesetzt von der Stadt“

Die Kontextbedingungen von Akteur C werden in einer ersten Proposition gleich zu Anfang deutlich geschildert: „Wir sind aber eingesetzt von der Stadt“ (Z. 13f.). Demnach handelt der Ego-Akteur im Sinne der Institution Stadt. Das Wort „eingesetzt“ deutet an, dass man mit seiner Einrichtung einen bestimmten Zweck verfolgt oder einer bestimmten Sache dient, für welche die Stadt den Rahmen vorgibt. Man ist folglich nicht unabhängig tätig. Diese Proposition wird folgend weiter elaboriert: „speziell vom Stadtplanungsamt vom Baudezernat“ (Z. 14). Hier wird genauer deutlich, in welchem Bereich man genau „eingesetzt“ wird, nämlich im Bereich der Städte- und Bauplanung. Auch das Wort „speziell“ lässt implizieren, dass es zwar noch andere Ämter oder Dezernate mit unterschiedlichen Aufgabenbereichen gibt, man aber nur für dieses bestimmte tätig ist. Eine noch bessere Schilderung der Kontextbedingungen schließt sich in einer Konklusion an: „Das heißt, es geht darum, dass in verschiedenen Stadtteilen [...] Stadtteilmanagement angesiedelt werden kann“ (Z. 14ff.). Auch hier gehen weitere Kontextbedingungen hervor, in welchem sich Akteur C bewegt: Zum einen erstreckt sich die Arbeit auf „verschiedene Stadtteile“. Akteur C ist folglich also auch stadtteilübergreifend tätig, auch wenn der Fokus zumeist auf einzelnen zusammenhängenden Gebieten liegt. Weiterhin hat man von der Stadt, bzw. von dem Baudezernat das Ziel überreicht bekommen, Stadtteilmanagement „anzusiedeln“. Die Verwendung des Wortes „ansiedeln“ impliziert, dass man mit dieser Aufgabe von vorne anfängt, es also im Vorfeld noch keinerlei vergleichsweise Bemühungen oder gar Strukturen gegeben hat.

Rollenwahrnehmung: „Das heißt, wir sind Moderator, Zwischenstelle...“

Bezüglich der Rollenwahrnehmung wirft der Ego-Akteur zwei Orientierungen auf, die sich gut in den Kontext und später auch in die eigens wahrgenommenen Aufgaben einordnen lassen. Die erste Orientierung wird dabei wie folgt propositioniert: „Das heißt, wir sind Moderator, Zwischenstelle“ (Z. 19f.). Aus dieser Stelle gehen gleich mehrere Punkte hervor. Zum einen deutet die Verwendung des Wortes

„wir“ direkt zu Beginn ein Gefühl für Gemeinsamkeit an. Man ist nicht allein in dieser Rolle, sondern verkörpert sie gemeinsam. Weiterhin zeigt die Selbstbeschreibung als „Moderator“ und „Zwischenstelle“ einen besonderen Fokus auf kommunikative und vernetzende Aufgaben. Man besitzt ein Eigenverständnis als Vermittler, wo „zwischen“ unterschiedlichen „Stellen“ vermittelt und „moderiert“ wird. Was genau mit dieser Eigendarstellung gemeint ist, wird im nächsten Satz auch elaboriert und ausgeführt: „um Probleme, die im Stadtteil auftreten oder andere Bedürfnisse, die die Leute im Stadtteil haben, die können die hierhertragen“ (Z. 20f.). Man sieht sich folglich in der Rolle, die Probleme und Bedürfnisse der Leute vor Ort anzuhören und zu „moderieren“, beziehungsweise als Zwischenstelle weiter zu vermitteln. Implizit scheint der Ego-Akteur hier allerdings eine passive Rolle einzunehmen, bei der er nicht aktiv auf die Leute zugeht, sondern diese mit ihren Anliegen zu einem kommen müssen. Konkludiert wird diese Orientierung mit der Aussage: „[...] Das heißt eben im Prinzip alles, was mit Gemeinwesenarbeit im weitesten Sinne zu tun hat“ (Z.23f.). Hier wird das eigene Rollenverständnis mit dem Verständnis von Gemeinwesenarbeit verwoben und sogar gleichgesetzt. Die Worte „alles“ und „im weitesten Sinne“ implizieren direkt, dass mit diesen Begrifflichkeiten eine große Vielzahl an Aspekten und Formen der Arbeit gemeint sein kann. Man sieht sich somit als eine Art „Mädchen für alles“. Zumindest für alles, was mit Gemeinwesenarbeit zu tun hat.

Diese Orientierung wird an späterer Stelle noch einmal besonders manifestiert, als elaborierend zur vorherigen Aussage festgestellt wird: „Darüber hinaus dann im Prinzip alle Aufgaben, die in einem Stadtteil benötigt werden“ (Z. 25f.). Auch hier wird die „Mädchen für alles“-Rolle nicht nur untermauert, sondern auch noch erweitert. War vorher die eigene Rolle vor allem im Bereich der Gemeinwesenarbeit verankert, wird diese nun auf das gesamte Gebiet des Stadtteilmanagements ausgeweitet und umfasst somit die Zuständigkeit für alles was „benötigt“ wird.

Insgesamt wird hier ein sehr breites Rollenverständnis für eine Vielzahl an Aufgaben und Pflichten verdeutlicht, wobei vernetzende und kommunikative Aufgaben im Vordergrund zu stehen scheinen, aber nichts per se ausgeschlossen wird.

Aufgaben: „...dann können die sich an mich wenden“

Die dargestellte Rollenwahrnehmung des Akteurs C lassen bereits auf eine Vielzahl unterschiedlicher Aufgaben schließen. Eine dieser Aufgaben steht im besonderen Einklang mit der Rollenwahrnehmung als Zwischenstelle und wird wie folgt propositioniert: „Die Arbeitsaufgaben dahingehend, dass wir eine Verbindung darstellen“ (Z. 16f.). Bereits aus diesem kurzen Abschnitt geht hervor, dass hier eine vernetzende Aufgabe geschildert wird. Die Verwendung des Wortes „Verbindung“ weckt die Assoziation der Funktion als **Bindeglied**, womit einzelne Akteure verbunden werden, was ohne dieses nicht der Fall wäre. Erneut zeugt auch hier das Wort „wir“ von einem Gemeinschaftsverständnis, im Gegensatz zu einem Einzelkämpferverständnis. Auch die Formulierung „dahingehend“ weckt den Eindruck, dass

die Aufgaben stetig die Tendenz haben, diesen verbindenden und vernetzenden Charakter aufzuweisen und dieser allgegenwärtig ist. Weiterführend wird auch genauer elaboriert, zwischen wem man diese Verbindung eigentlich genau darstellt: „zwischen den Bewohnern und Bewohnerinnen auf der einen Seite, und den Institutionen, den Ämtern, den Behörden, Stadträten, Verwaltung auf der anderen Seite“ (Z.17ff.). Hier gibt es also zwei Seiten, die ohne die Einrichtung des Akteurs C keine oder zumindest nur eine unzureichende Verbindung hätten: Während die Bewohner auf der einen Seite stehen, werden Institutionen, Ämter, Behörden, etc. alle in denselben Topf, bzw. auf dieselbe Seite geworfen. Implizit zählt man sich selbst, obwohl man auch von der Stadt eingesetzt ist, zu keiner dieser Seiten, sondern fungiert als Moderator und Vernetzer. Dies impliziert weiterhin, dass es hier anscheinend einen besonderen Bedarf und generell kommunikative Probleme zwischen diesen zwei Seiten zu geben scheint. Daraus begründet Akteur C seine Aufgabe, die Vernetzung für diese Parteien zu übernehmen.

Neben der Aufgabe als Vermittler und Moderator finden sich auch noch an anderen Stellen Aussagen, die weitere Aufgabenbereiche der Einrichtung aufzeigen. An einer späteren Stelle wird beispielsweise propositioniert: „Das heißt, wenn jetzt jemand hier im Stadtteil sagt, wir wollen eine Veranstaltung in irgendeiner Form machen, dann können die sich an mich wenden“ (Z. 50f.). Aus dieser Stelle geht explizit hervor, dass man scheinbar bei einer Veranstaltung, die Bewohner vor Ort planen, unterstützend tätig sein kann und möchte. „In irgendeiner Form“ impliziert, dass man sich dabei auf kein bestimmtes Thema beschränkt (wie beispielsweise auf Bauvorhaben, da man schließlich vom Baudezernat eingesetzt ist), sondern für alles offen zu sein scheint. Und auch wenn die Leute zu einem kommen und man nicht selbst aktiv und aufsuchend tätig ist in dieser Angelegenheit, lässt die Verwendung des Wortes „können“ vermuten, dass die Leute nicht zu der Einrichtung kommen müssen, wenn sie eine Veranstaltung planen, sondern diese eher bei Bedarf als zusätzliche Hilfe in Anspruch nehmen können. Die eingangs vorgestellte wahrgenommene Aufgabe als Vermittler wird zusätzlich in der darauffolgenden Elaboration manifestiert. Dort heißt es: „Dann reden wir darüber. Dann gucken wir, dass wir Partner finden, die die Veranstaltung unterstützen“ (Z. 52f.). Hier wird nochmal genauer die Art und Weise der Unterstützung deutlich, die die Einrichtung anbietet: Man unterstützt, indem man Partner findet, die dann die aktive Unterstützung leisten. Dies betont noch einmal besonders die Rolle als Moderator zwischen den zwei zuvor beschriebenen Seiten. Auch die Formulierungen „dann reden wir“ und „dann gucken wir“ impliziert ein gemeinsames Diskutieren und Austarieren auf Augenhöhe. Die Konklusion dieses Abschnittes verstärkt die bisher aufgestellten Implikationen noch einmal: „dass eben Verbindungen entstehen“ (Z. 53f.). Hier manifestiert sich zum wiederholten Male das Ziel der selbst wahrgenommenen Hauptaufgabe: Verbindungen ermöglichen und herstellen.

Auch die „Mädchen für alles“-Rolle findet sich in der Beschreibung der Aufgaben wieder. Trotz des starken Fokus auf den vernetzenden Aufgaben, scheint es dennoch insgesamt eine große Palette an

Aufgaben zu geben, die der Ego-Akteur abzudecken versucht. Dies geht aus folgender Proposition hervor: „Eigene Projekte und Veranstaltungen zu machen, Öffentlichkeitsarbeit zu machen und halt die Netzwerkarbeit, die vorhanden ist, ständig auszubauen und ja, zu erweitern oder die Beziehungen untereinander zu stärken“ (Z. 29ff.). Hier wird unmittelbar deutlich, dass die Aufgaben der Einrichtung vielfältig sind. Dennoch lassen sich viele dieser genannten Aufgaben weiterhin als vernetzende Aufgaben beschreiben: Sowohl Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit und „Beziehungen untereinander stärken“ zeugen alle von einem stark kommunikativen und vernetzenden Charakter, welcher sich durch die gesamte Beschreibung der Aufgaben durchziehen und zu manifestieren scheint. Zu dieser Schlussfolgerung kommt auch Akteur C selbst, wenn er konkludierend zu seiner Auflistung feststellt: „Das ist so im Großen und Ganzen das, was die Aufgaben vom Stadtteilmanagement sind“ (Z. 31f.). Die Formulierung „im Großen und Ganzen“ impliziert, dass das Aufgelistete den Kern der Aufgaben gut umfasst und die wichtigsten Tätigkeiten zutreffend beschreibt.

Andere Akteure: „Und da wird denen [...] die Arbeit nicht unbedingt so leicht gemacht“

Einleitend zur Charakterisierung der anderen Akteure schildert Akteur C, dass die Förderstruktur vieler Projekte nicht besonders nachhaltig angelegt ist. In diesem Kontext wird folgende Proposition aufgeworfen: „Und da wird denen, meiner Meinung nach, die Arbeit nicht unbedingt leicht gemacht“ (Z. 207f.). Mit „denen“ sind in diesem Zusammenhang vor allem Akteure im Bereich der Migrationsberatung gemeint. Die Formulierung „meiner Meinung nach“ impliziert zwar, dass es sich bei der Äußerung nur um eine eigene und persönliche Einschätzung handelt, man aber durchaus davon ausgehen darf, dass es sich hierbei um eine auf Erfahrung begründete Meinung handelt. Weiterhin geht aus dieser Proposition hervor, dass die anderen Akteure mitunter schwer zu kämpfen haben und von außen schwere Arbeitsbedingungen aufgebürdet bekommen. In einer weiterführenden Elaboration erfährt man noch mehr über diese Akteure: „dass sie sich wirklich auf ihre Klienten konzentrieren können [...] sondern dass die auch mit viel Bürokratie im Hintergrund zu tun haben“ (Z. 208f.). Hieraus geht hervor, dass die Akteure sich eigentlich lieber mehr mit ihren Klienten beschäftigen würden, dies aber auf Grund von viel Bürokratie nicht „wirklich“ in dem Maße ausführen können, wie sie es sich vielleicht wünschen würden. Die Verwendung des Wortes „auch“ in diesem Zusammenhang lässt zusätzlich darauf schließen, dass „auch“ der Ego-Akteur viel mit Bürokratie zu kämpfen und zu tun hat und deswegen die Problematiken gut nachvollziehen und sich eine realistische Einschätzung von der ganzen Lage machen kann. Aus der anschließenden Konklusion geht hervor, mit was sich die Akteure viel lieber mehr beschäftigen würden: „was sich auch viel in der eigentlichen Arbeit mit den Menschen/ fehlt dann an Zeit zum Beispiel oder an Ressourcen“ (Z. 210f.) Hier geht explizit hervor, was der eigentliche Kern und der Wunsch der Akteure sind. Oder so wie es von C formuliert wurde: die „eigentliche Arbeit“.

Diese ist die Arbeit direkt mit den Menschen, und nicht die Arbeit mit dem Papier (der Bürokratie). Die Bürokratie scheint hauptsächlich den Mangel an Zeit herbeizuführen. Aus dieser Beschreibung manifestiert sich die Orientierung, dass die anderen Akteure ebenfalls ein starkes Interesse am Wohl der Menschen haben und diesen helfen möchten. In dieser Hinsicht wird ihnen aber durch strukturelle und äußere Gegebenheiten „die Arbeit nicht unbedingt so leicht gemacht“ (Z. 208).

Doch es gibt auch kritische Darstellungen von anderen Einrichtungen innerhalb der Akteurslandschaft. Diesbezüglich wird einleitend eine neue Proposition aufgestellt: „...also ein Akteur jetzt als eine Einrichtung ist immer nur so gut, wie die Leute, die es begleiten“ (Z. 342f.). Folglich können die offiziell erklärten Absichten einer Einrichtung so nobel sein, wie sie wollen, solange es nur die richtigen Menschen gibt, die für sie arbeiten und sich dafür einsetzen. Folglich machen die Leute die Qualität und die Leistung einer Einrichtung aus und nicht die Einrichtung an sich. Dieser Proposition folgt eine Elaboration in Form eines positiven Gegenhorizontes: „das heißt, ich habe also Leute, wenn ich komme und sage, wir wollen irgendwas machen, die sind begeistert, weil sie persönlich als Mensch dahinterstehen [...]“ (Z. 343f.). Explizit geht hier hervor, dass die eigene Einrichtung motivierte Mitarbeitende hat und der Proposition zur Folge als „gute“ Einrichtung klassifiziert werden könnte. Die Formulierung „ich habe also Leute“ kann zusätzlich implizieren, dass andere Einrichtungen „diese Leute“ im Gegensatz nicht haben, sondern eben „andere Leute“, die nicht so schnell begeistert sind. Diese implizierende Anmerkung, sowie die kritische Darstellung bestimmter anderer Einrichtungen manifestiert sich in der weiterführenden Elaboration, diesmal aber als negativer Gegenhorizont: „Und auf der anderen Seite gibt es dann auch bei Akteuren oder bei Institutionen und Ämtern [...] auch Leute, die Dienst nach Vorschrift, sagen wir mal, ja, lieber erst mal nein sagen, dann mache ich keinen Fehler“ (Z. 345ff.). Die Formulierung „und auf der anderen Seite“ untermauert die vorher aufgestellte Behauptung, dass man sich selbst auf der „guten“ Seite, mit den motivierten Mitarbeitenden befinden, andere diese folglich nicht haben. Unter „andere“ fallen demnach sämtliche Akteure, Institutionen und Ämter, wobei hier keine wirklichen Unterscheidungen vorgenommen werden. Gleichzeitig wird hier auch der „Dienst nach Vorschrift“ als negativer Konterpart zu den Menschen, die persönlich hinter einem Projekt stehen dargestellt. Es kann nur das eine oder das andere geben: Entweder man ist motiviert und begeistert, oder man macht Dienst nach Vorschrift. Der Dienst nach Vorschrift scheint sich vor allem durch eine Untätigkeit und unnötige Vorsicht auszudrücken. Indem man „erstmal nein sagt“ geht man kein Risiko ein, hemmt dadurch aber mögliche Motivation und Engagement. Die Nutzung des Wortes „auch“ in diesem Kontext suggeriert allerdings zusätzlich, dass dies zwar „auch“ bei Akteuren, Ämtern, etc. der Fall sein kann, aber sicherlich nicht bei allen.

Schlüsselakteure: „Ich versuche gerne alle Generationen irgendwo einzubauen“

Auf die Frage hin, welche Schlüsselakteure es im Bereich der Migrationsarbeit aus Sicht des Ego-Akteurs gibt, fällt die erste Proposition sehr vage aus. Sie klingt wie folgt: „Ja, das ist schwer zu sagen, weil das wäre ungerecht, dann immer gegenüber dem anderen, wenn man sagt wichtiger oder nicht wichtiger“ (Z. 299f.). Direkt zu Anfang tritt hier zum wiederholten Male das Wir-Verständnis zum Vorschein, welches eine gewisse Verbundenheit gegenüber allen anderen Akteuren verdeutlicht. Zum einen hält man es für unfair und „ungerecht“ jemand anderen als wichtiger und zugleich alle anderen als unwichtiger zu klassifizieren. Zum anderen sagt auch die Bemerkung „das ist schwer zu sagen“ explizit aus, dass es keine eindeutige Antwort zu geben scheint. Dies kann entweder daran liegen, dass es viele wichtige Akteure gibt und die Vergleichbarkeit schwer herzustellen ist. Andererseits kann es aber auch so verstanden werden, dass diese Aussage deswegen schwer ist, da sie einen in eine moralische Zwickmühle führt und man niemanden diskreditieren möchte. Diese Ansicht manifestiert sich besonders in der folgenden Konklusion: „Also es ist immer schwer“ (Z. 300f.). Auch hier geht nicht unmittelbar hervor, was genau „schwer“ ist, dennoch scheint dies eine Konfliktlage für den Ego-Akteur zu sein, die er in weiteren Elaborationen an späterer Stelle zu lösen probiert.

Da der Ego-Akteur nicht eine einzelne Einrichtung als Schlüsselakteur hervorheben kann oder möchte, unterteilt er die Relevanz scheinbar wichtiger Akteure in ihre jeweiligen Zuständigkeiten auf. So führt er aus: „Das heißt, wir haben mit dem [Institution] hier mit dem [Institution] zwei, drei Akteure in beiden Stadtteilen, die sich ausschließlich mit Seniorenarbeit befassen.“ (Z. 301ff.). Folglich scheinen ihm schon eine Mehrzahl an Akteuren in den Sinn zu kommen, wenn es um die Nennung von Schlüsselakteuren geht. Die Erwähnung, dass diese Akteure sich „ausschließlich“ um Senioren kümmern untermauert die Ansicht des Ego-Akteurs, dass er nicht „den einen“ Schlüsselakteur für alle Bereiche nennen kann, sondern dass es auf den Arbeitsbereich oder die Zielgruppe drauf ankommt. Die Nennung dieser „zwei, drei Akteure“ rechtfertigt er mit folgender Elaboration: „Ist dann wichtiges Thema, weil die beiden Stadtteile von der Altersstruktur relativ alt sind“ (Z. 303f.). Folglich scheint es in den gemeinten Stadtteilen einen besonderen Bedarf an Seniorenarbeit zugeben, was die Nennung der Akteure als Schlüsselakteure rechtfertigt.

Anderswo scheinen hingegen andere Akteure eine Schlüsselrolle zu spielen. Hier wird wie folgt propositioniert: „Auf der anderen Seite haben wir zwei Jugendeinrichtungen, Kinder- und Jugendeinrichtungen. [...] wo ich sage, Kinder und Jugendliche sind genauso wichtig“ (Z. 304ff.). Gerade die Formulierung „Auf der anderen Seite“ macht die ambivalente Haltung des Ego-Akteurs deutlich und verstärkt seine Haltung, dass es schwer ist, einen bestimmten Schlüsselakteur zu nennen. Nach ihm kommt es ganz darauf an, über welchen Bereich man spricht, da eben nicht nur Seniorenarbeit wichtig ist, sondern Kinder und Jugendliche „genauso wichtig“ sind, sowie die entsprechenden Akteure, die sich um diese Zielgruppen kümmern.

Final manifestiert sich der bis zu diesem Zeitpunkt aufgetane Orientierungsrahmen mit der folgenden Konklusion: „Das heißt, es ist schon wichtig, dass man wirklich sämtliche Bevölkerungsgruppen, sage ich jetzt mal, einbezieht in jeder Altersgruppe und das auch unabhängig ihrer Herkunft, ihres Hintergrundes“ (Z. 310ff.). Durch diese Aussage lässt sich die vorher schon erahnte Vorstellung des Ego-Akteurs, wie ein Schlüsselakteur auszusehen hat untermauern. Man müsste weniger zielgruppenspezifisch arbeiten, um „sämtliche Bevölkerungsgruppen“, im Gegensatz zu nur den Senioren oder Kindern und Jugendlichen, mit einzubeziehen. Diese Art von Schlüsselakteur scheint es aber implizit nicht zu geben, weswegen die an vorheriger Stelle erwähnten Akteure diese Rolle so gut es geht erfüllen.

Zusammenarbeit: „Wir sitzen täglich zusammen“

Die Art und Weise der Zusammenarbeit des Ego-Akteurs mit den anderen Einrichtungen der Akteurslandschaft kommt in unterschiedlichen Äußerungen zum Vorschein. Zum einen wird propositioniert: „Die arbeiten da unabhängig mit ihren Aufgaben, die sie haben“ (Z. 161). Gerade das Wort „unabhängig“ impliziert, dass alle Akteure generell selbstständig tätig sind. Auch die Formulierung „die arbeiten da“ deutet darauf hin, dass man mit der Arbeit von „denen“ in erster Linie nicht besonders viel zu tun hat. Weiter wird allerdings ergänzend elaboriert: „Das heißt, wir haben, ja, regelmäßigen Austausch“ (Z. 162). Folglich besteht trotz der gegebenen Unabhängigkeit der einzelnen Akteure eine interaktive Form der Kommunikation. Der „Austausch“ verweist erneut auf die Rolle als Vermittler und das Wort „regelmäßig“ lässt vermuten, dass dieser Austausch eine Art Routine darstellt und man sich durch die Regelmäßigkeit auch gut kennt. Diese Elaboration wird auch noch fortgesetzt mit den Worten: „Aber der findet jetzt von meiner Seite nicht, ich sage jetzt mal, so keine Einmischung in die Arbeit statt“ (Z.164f.). Aus dieser Beschreibung der Zusammenarbeit manifestiert sich erneut die Rollenwahrnehmung des Vermittlers und Moderators: Man steht lediglich im Austausch miteinander für vernetzende Aufgaben. Andere Aufgaben sind aber jeweils Angelegenheit der Einrichtungen selbst, in welche man sich nicht „einmischt“. Die Zusammenarbeit besteht damit vor allem aus dem Austausch von Informationen, nicht aber in der gegenseitigen Hilfe oder Unterstützung bei bestimmten Aufgaben. Diese Einstellung scheint auch aus einer Art Vertrauen hervorzuwachsen, welches in folgender Elaboration genauer hervorgeht: „Aber ich denke, die kommen inhaltlich da ganz gut zurecht mit den Dingen, die sie machen“ (Z. 414f.). „Die“ und „da“ macht deutlich, dass sich diese Äußerung auf die anderen Akteure und nicht auf die eigene Einrichtung bezieht. Demnach ist der eigenen Einschätzung zufolge („ich denke“) ein Vertrauen gegenüber den anderen Akteuren auch angebracht, da diese schließlich „ganz gut zurecht“ kommen.

Dass sich die Zusammenarbeit vor allem auf einer vernetzenden und kommunikativen Ebene abspielt, manifestiert eine weitere Proposition: „Wir sitzen täglich zusammen und wenn wir bloß Kaffee trinken und uns über alles unterhalten“ (Z. 283f.). Folglich scheint diese Art der Zusammenarbeit, wie vorher

schon angedeutet, sehr regelmäßig stattzufinden. Dabei scheint der Fokus definitiv auf dem gegenseitigen Austausch zu liegen und durch die Formulierung „und wenn wir bloß Kaffee trinken“ als das Mindestmaß der Ansprüche für die Zusammenarbeit dargestellt. Dass diese Art und Weise der Zusammenarbeit auch die Regel und nicht die Ausnahme zu sein scheint, macht die folgende Konklusion deutlich: „Ähnlich ist es mit verschiedenen Projekten“ (Z. 284f.). Dies impliziert, dass auch in anderen Projekten die Kommunikation regelmäßig und locker (bei einer Tasse Kaffee) von statten geht und diese Art der Zusammenarbeit Gang und Gebe ist. Die Verwendung des Wortes „ähnlich“ lässt lediglich vermuten, dass es zu kleinen Ausnahmen kommen kann, jedoch wird vom Ego-Akteur nicht weiter spezifiziert, wie diese Ausnahmen aussehen könnten.

Wünsche: „Wäre natürlich auch schöner, wenn man nicht alle zwei Jahre hoffen müsste, dass es wieder klappt...“

Akteur C macht insgesamt hauptsächlich drei unterschiedliche Wunschaussagen in Bezug auf Dinge, die besser laufen sollten oder könnten. Die erste propositioniert er wie folgt: „Insgesamt würde ich es mir wünschen, dass die Generation zwischen Mitte/Ende zwanzig und Ende dreißig bereit wäre [...] sich für seinen Stadtteil in irgendeiner Art und Weise auch mit einzubringen“ (Z. 624ff.). Direkt das Wort „insgesamt“ zu Beginn dieser Proposition deutet an, dass diese Äußerung mit dem Blick auf das Große und Ganze gemacht wird. Folglich kann dieser Wunsch als besonders prägnant und wichtig eingeordnet werden. Es wird deutlich, dass scheinbar die jüngeren Generationen weniger motiviert und engagiert sind, sich in ihren Stadtteilen mehr einzubringen. Dies impliziert, dass die bisherige Stadtteilarbeit vor allem mit den älteren Generationen am Laufen gehalten wird. Die jungen Generationen scheinen sich nicht mehr stark mit ihren Stadtteilen zu identifizieren oder diese für wichtig zu erachten.

Eine weitere Situation, die laut Akteur C Verbesserung vertragen könnte, wird durch folgende Proposition eingeleitet: „Wäre natürlich auch schöner, wenn man nicht alle zwei Jahre hoffen müsste, dass es wieder klappt“ (Z. 758f.). Die Verwendung des Komparativs „schöner“ impliziert zwar, dass die aktuelle Situation zumindest „schön“ zu sein scheint, aber definitiv nicht optimal ist und Verbesserungspotenzial birgt. Auch das Wort „natürlich“ macht es ersichtlich, dass es sich bei dieser Äußerung um etwas eigentlich Offensichtliches und gut Nachvollziehbares handelt. Mit dem, was „klappen“ muss, ist in diesem Kontext die „finanzielle Ausstattung“ (Z. 760) gemeint. Diese scheint nicht besonders nachhaltig angelegt zu sein und ermöglicht dem Ego-Akteur folglich große Unsicherheiten, bei denen man nur „hoffen“ kann. Dementsprechend ist hier der Wunsch nach einer finanziellen und planerischen Sicherheit gut nachzuvollziehen.

Eine letzte Wunschaussage ergibt sich aus einer dritten Proposition: „Und da ist es meiner Meinung nach, eigentlich vielleicht manchmal nur erforderlich, die ganzen bürokratischen und anderen Hürden

wegzunehmen“ (Z. 809ff.). Diese Aussage impliziert unmittelbar das Vorhandensein eines großen bürokratischen Aufwandes, welcher Probleme („Hürden“) verursacht und die Arbeit somit erschwert. Die Verwendung des Wortes „nur“ lässt weiterhin vermuten, dass der Abbau bürokratischer Hürden eigentlich gar nicht schwer in die Tat umzusetzen wäre, aber nicht von der eigenen Einrichtung übernommen werden kann. Die Verwendung der Worte „meiner Meinung“ und „eigentlich vielleicht“ zeugen zudem davon, dass es sich um eine eigene und persönliche Einschätzung handelt, bei der man sich nicht sicher ist und noch andere Aspekte eine Rollespielen könnten. Auch das Wort „manchmal“ macht deutlich, dass eine Reduzierung der Bürokratie nur in manchen Fällen hilfreich wäre, aber eben nicht immer. Dennoch scheint dieser Wunsch gerechtfertigt und nachvollziehbar, da auch noch konkludiert wird: „und zu sagen, wir ermöglichen den Zugang gemeinsam Dinge zu machen einfacher“ (Z. 811f.).

Folglich würde der eigenen Einschätzung nach weniger Bürokratie zu einem besseren und leichteren Zugang führen und dazu, dass „Dinge“ besser ausgeführt werden können. Somit bezieht sich dieser Wunsch nicht nur auf die Verbesserung der eigenen Situation, sondern auch auf die Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Akteuren, worauf das Wort „gemeinsam“ hindeutet.

Zusammenfassung

Der Akteur C bewegt sich im Kontext der Stadt Magdeburg. Er ist vom Baudezernat eingesetzt und zum Teil auch stadtteilübergreifend tätig.

Aus der Rollenwahrnehmung geht hervor, dass man in vielerlei Hinsicht und Bereichen eine „Mädchen-für-alles“-Rolle einnimmt. Allerdings sind alle diese Bereiche vor allem vernetzender Natur. Man bezeichnet sich selbst als Zwischenstelle und Bindeglied zwischen Bewohner und den anderen Akteuren und Ämtern.

Aus diesen Rollenwahrnehmungen ergeben sich auch die unterschiedlichen Aufgaben des Akteurs. Man ist Ansprechpartner für unterschiedliche Anliegen und unterstützt gerne Projekte von anderen. Diese können jederzeit zu einem kommen. Selbst aufsuchend ist man allerdings nicht tätig. Die Unterstützung äußert sich überwiegend in der vernetzenden Funktion. Man schafft Verbindungen und fördert die Kommunikation innerhalb der Akteure und Zielgruppen.

Die anderen Akteure werden äußerst unterschiedlich beschrieben. So sind manche sehr daran interessiert, direkt mit den Menschen zusammenzuarbeiten, wobei ihnen in diesem Fall oft die bürokratische Struktur Zeit und Ressourcen raubt. Jedoch gibt es auch Akteure, die nur „Arbeit nach Vorschrift“ machen, und folglich hemmend den motivierten und engagierten Akteuren sowie der eigenen Einrichtung gegenüberstehen.

Der Ego-Akteur konnte sich auf keine explizite Nennung eines einzelnen Akteurs als Schlüsselakteur einlassen. Seiner Ansicht nach gibt es je nach Bereich und Zielgruppe viele wichtige Akteure, weshalb

es unfair wäre, jemanden als wichtiger oder unwichtiger zu bezeichnen. Insgesamt wäre es aber am besten für eine Einrichtung, die eine Schlüsselrolle einnehmen möchte, alle Bevölkerungs- und Zielgruppen in die eigene Arbeit mit einzubinden, da alle gleichermaßen wichtig sind, sowohl Senioren als auch Kinder und Jugendliche.

Die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren findet in erster Linie auf kommunikativer Ebene statt, dafür aber in dieser Hinsicht sehr regelmäßig und in lockerer Atmosphäre. Sprich, man tauscht sich vor allem aus, mischt sich aber nicht aktiv in die Aufgaben der anderen Akteure ein. Es besteht ein gewisses Vertrauen darin, dass jeder mit seinen Aufgaben und Pflichten gut zurechtkommt.

Für die Zukunft wünscht sich der Ego-Akteur zum einen, dass sich die jüngeren Generationen mehr in die Stadtteilarbeit mit einbinden würden, da dort zurzeit überwiegend die älteren Generationen aktiv sind. Zusätzlich wünscht man sich von übergeordneter Stelle eine bessere finanzielle planerische Sicherheit, sowie den Abbau von bürokratischen Hürden.

5.3.4 Akteur D

Fallbeschreibung

Der Akteur D ist im Bereich der Leitung und Koordination von Akteuren und Projekten rund um den Bereich Schule zuständig. Die interviewte Person ist bereits seit zehn Jahren bei dieser Stelle tätig.

Kontextbedingungen: „Schule ist ein starres System“

Der vorliegende Akteur D ist hauptsächlich im Kontext Schule tätig. Zu diesem System, in welchem sich der Akteur bewegt, wird allerdings direkt propositioniert: „Schule ist ein starres System, ein altes starres, irgendwie unheimliches System“ (Z. 275f.). Hier wird unmittelbar deutlich, dass die Kontextbedingungen für die Einrichtung erschwert sind. Zweimal wird hier das Wort „starr“ verwendet, welches auf eine unflexible Struktur und wenig Handlungsoptionen für die Akteure innerhalb dieser Struktur hinweist. Auch die Beschreibung des Systems als „alt“ lässt Bedingungen vermuten, die der heutigen Zeit nicht mehr angemessen sind und deswegen Probleme für Akteur D darstellen können. Die Beschreibung des Schulsystems gleicht hier einem negativen Gegenhorizont. Sie impliziert, dass die eigene Einrichtung flexibel und moderner ausgerichtet ist. Auch das Wort „unheimlich“ passt in dieses negative Bild, welches vom Ego-Akteur dargestellt wird. Etwas „Unheimliches“ birgt potenzielle Gefahren und Probleme und kann Angst und Unsicherheit schüren. In einer folgenden Elaboration des negativen Gegenhorizonts, wird die Schule weiterhin als ein System „mit ganz viel Hierarchie, ganz vielen Regelungen, ganz viel Angst auch“ (Z. 277f.) beschrieben. Hier gehen die Gründe für die vorangegangene Beschreibung gut hervor. Die Starrheit und Unheimlichkeit des Systems ergeben sich demnach aus der

dort herrschenden Hierarchie und vielen Regelungen sowie einer anscheinend vorhandenen Angst. Hier manifestiert sich eindeutig die negativ geprägte Haltung des Ego-Akteurs auf die Kontextbedingungen, in welchem sich dieser bewegt. Bei der Angst wird allerdings in einer weiterführenden Elaboration differenziert, dass es sich um „Angst für die Lehrkräfte“ (Z. 277-278) handelt. Demnach hat der Ego-Akteur bei der Beschreibung der Kontextbedingungen nicht nur seine eigene Einrichtung im Blick, sondern auch andere Akteure, die sich in demselben System bewegen. Dies zeugt von einem Gemeinschaftsgefühl ganz nach der Ansicht „Wir sitzen alle im selben Boot“, welches Akteur D zu hegen scheint.

Rollenwahrnehmung: „Und wir sind sozusagen das Bindeglied zwischen allen Akteuren...“

Die eigene Rollenwahrnehmung des Ego-Akteurs propositioniert sich durch die Aussage „Alles, was in und um Schule besteht, [...] tangiert auch uns“ (Z. 23ff.). Er sieht sich nicht nur als ein Akteur, welcher sich im System Schule bewegt, sondern auch in allen damit zusammenhängenden Belangen eine Rolle spielt. Das Wort „Alles“ betont die durch diese Aussage aufgeworfene Orientierung, dass man selbst allgegenwärtig im Schulsystem vorhanden und tätig ist. Sie impliziert damit weiterhin eine außerordentliche Wichtigkeit des Ego-Akteurs im Kontext Schule. Akteur D elaboriert weiterführend: „Also das heißt, wir sind so eine Art Querschnittstelle“ (Z. 25). Diese Ausführung passt in das Bild der vorher aufgestellten Rollenwahrnehmung des Ego-Akteurs, von Allem mindestens „tangiert“ zu sein, und somit überall Berührungspunkte zu anderen Akteuren im Schulsystem zu haben. Auch wenn die Formulierung „so eine Art“ darauf hindeutet, dass der Begriff „Querschnittstelle“ nicht vollumfänglich die Rollenwahrnehmung zu beschreiben vermag, kommt Akteur D ein wenig später zur Konklusion: „Und wir sind sozusagen das Bindeglied zwischen allen Akteuren in und um Schule“ (Z. 29-30). Hier manifestiert sich die Wahrnehmung der eigenen Rolle als Vernetzer im Schulsystem, wobei hier auch nicht nur Akteure „in“ dem System, sondern auch „um“ das System/ im Umfeld des Systems gemeint sind. Dies vergrößert die Trag- und Reichweite des Ego-Akteurs, sowie das Verständnis davon, wer im Schulsystem eine Rolle spielt. Die Verwendung des Wortes „Bindeglied“ impliziert zudem, dass es ohne die Einrichtung keine gute „Bindung“ und keinen guten Halt zwischen den unterschiedlichen Akteuren geben würde. Diese „Bindung“ könnte sich durch Kommunikation und Zusammenarbeit äußern, wird aber an dieser Stelle nicht weiter elaboriert.

Dafür wird an späterer Stelle die eigene Rollenwahrnehmung erweitert. Man sieht sich selbst nicht nur als „Querschnittstelle“ und „Bindeglied“ zwischen den Akteuren, sondern auch als Ermöglicher von Partizipation. Diese Orientierung geht aus der Proposition „Partizipation, ganz wichtig, auf allen Ebenen“ (Z. 518) hervor. Hier manifestiert sich die allumfassende Orientierung der eigenen Rollenwahrnehmung durch die erneute Verwendung und Betonung des Wortes „allen“. Während man sich vorher

als „Bindeglied zwischen **allen** Akteuren“ (Z. 30) dargestellt hat und man von „**allem**“ tangiert wird (Z. 24), sieht man sich nun zusätzlich in der Verantwortung, Partizipation „auf **allen** Ebenen“ (Z. 518) zu ermöglichen. Dies zeugt von einem sehr ganzheitlichen Ansatz des Ego-Akteurs, nicht nur alle Akteure in seine Arbeit mit einzubeziehen, sondern auch Partizipation überall zu ermöglichen. Hier wird über eine Differenzierung weiterführend erläutert: „Wir können nicht irgendwas immer für oder über jemanden entscheiden“ (Z. 518f.). An dieser Stelle wird die sich schon herauskristallisierende Rollenwahrnehmung als verantwortungsbewusster Akteur noch weiter verstärkt. Die Formulierung „Wir können nicht“ spricht deswegen in diesem Kontext nicht von einer Machtlosigkeit, sondern von Verantwortungsbewusstsein gegenüber den anderen Akteuren und der eigenen Zielgruppe. Man „könnte“ wahrscheinlich schon „für oder über jemanden entscheiden“. Dies würde jedoch nicht der Rollenwahrnehmung als Ermöglicher der Partizipation gerecht werden, welche zuvor etabliert wurde. Genau diese Wahrnehmung wird nämlich in einer folgenden Konklusion weiter manifestiert: „Wir müssen mit ihnen entscheiden.“ (Z. 519f.). Auch hier zeugt die Verwendung des Wortes „müssen“ nicht von einer von oben gestellten Pflicht, der man nachkommen muss, sondern von dem eigens aufgestellten Pflichtbewusstsein, Partizipation zu ermöglichen. Diese Orientierung rund um die Wichtigkeit der Partizipation wird im weiteren Verlauf wiederholt validiert: bei „Und das Thema Partizipation ist auf allen Ebenen, nicht nur für Kinder und Jugendliche, wichtig“ (Z. 520f.) und durch die Stelle „Also überall und auf jeder Ebene“ (Z. 522). Die sehr frequentiert und häufig verwendeten Wörter „alle“, „überall“ oder „jede/r“ zeugen von dem umfänglichen Verantwortungsbewusstsein und der Wichtigkeit des Ego-Akteurs gegenüber seinen Zielgruppen und den anderen Akteuren „in und um Schule“ (Z. 30).

Aufgaben: „Und wir unterstützen da lieber die Organisation des Ganzen...“

Wie bereits durch die eigene Rollenwahrnehmung des Ego-Akteurs hervorgeht, gibt es viele unterschiedliche Aufgabenbereiche und Pflichten mit dem Ziel, Partizipation zu ermöglichen, die sich daraus ergeben, dass man von allem „tangiert“ wird. Bezüglich dieses Themenbereichs propositioniert Akteur D: „Also wir haben natürlich einen Fokus auf gewisse Sachen“ (Z. 42f.). Das Wort „natürlich“ impliziert hierbei, dass es sich bei dem vorgestellten Umstand um eine Selbstverständlichkeit handelt, die sich aus den zuvor geschilderten Bedingungen ergibt. Sprich, da es so viele Bereiche gibt, in die man involviert ist, muss man sich auf „gewisse Sachen“ fokussieren, da es sonst zu viel werden würde. Diese „gewissen Sachen“ werden im Folgenden vom Ego-Akteur elaboriert, dargestellt und weiter beschrieben. Darunter fällt zum Beispiel: „Sprich, gewaltfreie Kommunikation [...]. Beziehungsweise Mediationsausbildung für Erwachsene bieten wir an.“ (Z. 43 ff.). Dieses Thema und die daraus resultierende Aufgabe scheinen also unter anderem zu den „gewissen Sachen“ zu zählen. Der Abschnitt „bieten wir an“ impliziert hierbei, dass man selbst der durchführende Akteur dieses Angebotes ist. Jedoch bean-

spricht man die Aufgabe, solche Angebote zu machen, nicht für sich selbst. Weiterführend wird nämlich elaboriert: „Und wir haben ja auch andere Kooperationspartner, die das halt vielleicht anbieten“ (Z. 46f.). „Andere“ impliziert hierbei, dass der Akteur für sein Aufgabenspektrum mehrere Akteure und Partner hat, auf die er zurückgreifen kann. Und das „auch“ lässt vermuten, dass es sich hierbei nicht um die einzige Ressource handelt auf die man zurückgreifen kann, wenn es darum geht, Angebote zu machen. Diese Stelle wird auch noch weiter ausgeführt: „und wir dann sagen, wir unterstützen das, und wir finanzieren das“ (Z. 47f.). Diese weiterführende Elaboration wirft gleich mehrere Aspekte auf. Zum einen geht daraus die aufgabenbezogene Orientierung hervor, dass man selbst nicht nur dafür zuständig ist, selbst Angebote zu machen und selbst durchzuführen, sondern dass man auch willens ist, auf das Angebot anderer Akteure zurückzugreifen und diese einfach zu „unterstützen“. Eine Art der möglichen Unterstützung scheint hierbei für Akteur D die Finanzierung zu sein: Wo es schon Angebote von anderen gibt, muss man diese nicht mehr selbst durchführen, sondern kann diese zumindest finanziell unterstützen. Diese Orientierung wird durch eine weitere Proposition untermauert: „Und wir unterstützen da lieber die Organisation des Ganzen, die Rahmung.“ (Z. 49f.). Hieraus geht weiter hervor, dass man es selbst besser findet „die Rahmung“, also schon bestehende Projekte und Organisationen zu unterstützen (bspw. finanziell), die sowieso schon im Bereich Schule tätig sind, anstatt selbst etwas zu organisieren und durchzuführen, wodurch ein doppeltes und somit unnötiges Angebot zustande kommen würde. Konkludiert wird diese Aussage mit „Das ist das Eine“ (Z. 50-51), welches stark impliziert, dass es auch noch „das Andere“ gibt und die Aufgabenpalette der Einrichtung somit noch mehr umfasst.

„Das Andere“ lässt sich in einer weiteren Proposition an einer späteren Stelle finden: „Ein weiterer Themenschwerpunkt ist auch die Gremienarbeit bei uns“ (Z. 82). Die Formulierungen „ein weiterer“ und „auch“ bestätigen die zuvor aufgeworfene Vermutung, dass es mehrere Aufgabenbereiche in der Einrichtung des Ego-Akteurs gibt, die von Wichtigkeit sind. Vom Ego-Akteur wird elaboriert, dass es die Gremienarbeit als Aufgabe der eigenen Einrichtung gibt, „um sich auszutauschen, als auch, um Informationen weiterzugeben oder auch Sachen zu entwickeln“ (Z. 86ff.). Damit scheint diese Aufgabe multifunktional zu sein. Man kommt zusammen und tauscht sich aus, und man entwickelt auch gemeinsam neue Projekte oder Ideen. Gerade der „Austausch“ impliziert eine Kommunikation auf Augenhöhe. Jeder Akteur kann zur gemeinsamen Sache beitragen, um eben dann „Sachen zu entwickeln“ (Z. 87-88).

Insgesamt werden somit unterschiedliche Aufgaben vom Ego-Akteur angesprochen, welche dieser übernimmt. Neben der aktiven und eigenen Durchführung von eigenen Angeboten, werden auch andere Projekte (finanziell) unterstützt, und man initiiert den aktiven Austausch der Akteure untereinander. Diese Aufgaben lassen sich sehr gut mit der Rollenwahrnehmung vereinen. In beiden Fällen wird

ein umfassender Ansatz gewählt, mit viel Voraussicht, Rücksichtnahme und Inklusion aller beteiligten Akteure und Parteien.

Andere Akteure: „Ganz viele Leute versuchen, irgendwie was zu entwickeln...“

Wie bereits bei den Kontextbedingungen des Ego-Akteurs angeführt wurde, wird auch im Zusammenhang der Charakterbeschreibung der anderen Akteure wiederholt und einleitend anhand eines negativen Gegenhorizontes propositioniert: „Weil so starr das Schulsystem auch ist“ (Z. 78). Doch bereits hier lässt sich anhand des „weil“ implizit vermuten, dass es noch eine Gegenseite zu der Starrheit des Systems gibt. Das „weil“ kann an dieser Stelle nämlich als eine Art „obwohl“ verstanden werden, welches den darauf folgenden positiven Gegenhorizont einläutet: „so sind die Akteure in Schule und um Schule herum unendlich dynamisch“ (Z. 78-79). Man darf implizit vermuten, dass die Formulierung „die Akteure“ auch die eigene Einrichtung einschließt und man sich somit selbst gemeinsam mit den anderen als flexibel darstellt. Gerade die Verwendung des Wortes „unendlich“ betont die Sicherheit des Ego-Akteurs, mit welchem er die Akteure „in und um Schule“ als positiven Gegenhorizont im Vergleich zum Schulsystem beschreibt und darstellt.

Bezogen auf die aktuelle Pandemiesituation gibt es eine weitere Proposition, mit welcher der Ego-Akteur die anderen Akteure in der Landschaft beschreibt und charakterisiert: „Und natürlich die aktuelle Lage, Corona, da sind allen ein bisschen die Hände gebunden“ (Z. 93-94). Hieraus lässt sich deuten, dass es nur der „aktuellen Lage“ geschuldet ist, dass die „Hände gebunden“ sind. Im Normalfall sind demnach der Aktivität der Akteure keine Grenzen gesetzt. Aus dem Wort „natürlich“ geht allerdings ein großes Verständnis für diese besondere Situation der Akteure hervor. Doch die Aussage der gebundenen Hände wird an etwas weiterer Stelle noch einmal differenziert und weiterführend betrachtet: „Aber wir bleiben dran“ (Z. 95-96). Somit bedeuten die gebundenen Hände keinesfalls eine daraus resultierende Taten- und Hilfslosigkeit. Man macht gemeinsam („wir“) weiter und kämpft für die Sache. Insgesamt kristallisiert sich hier eine sehr positive Charakterisierung der anderen Akteure seitens Akteur D heraus. Die Differenzierung wird auch noch weiter elaboriert: „Und man merkt auch: Ganz viele Leute versuchen, irgendwie was zu entwickeln oder irgendwo was zu schaffen“ (Z. 96-97). Diese Elaboration manifestiert das positive Bild der anderen Akteure. Auch wenn es nur „Versuche“ sind und man es „irgendwie“ und „irgendwo“ probiert, wird dieser Wille besonders wertgeschätzt. Getragen scheint dieser Wille von einem gemeinsamen Ziel, welches die Akteure mit dem Ego-Akteur gemeinsam zu haben scheinen. Dieses Ziel wird als Konklusion der vorangegangenen Aussage erwähnt: „um da wieder eine Klarheit reinzubringen, oder Schule auch wieder ins Laufen zu bekommen“ (Z. 97-98). Die anderen Akteure haben also ebenfalls das Beste für das Schulsystem im Sinn. Die Verwendung des Wortes „wieder“ impliziert, dass das Schulsystem aktuell nicht zufriedenstellend funktioniert und es somit die Aufgabe der vorhandenen Akteure ist, dies zu ändern.

Schlüsselakteur: „...etwas bewegen wollen, etwas verändern wollen“

Als besonders wichtiger Schlüsselakteur wird in diesem Kontext von Akteur D die Migrationsberatungsstelle erwähnt. Es wird propositioniert, dass diese „auch etwas bewegen wollen, etwas verändern wollen“ (Z. 339f.). Folglich scheint der Wille nach „Bewegung“ und „Veränderung“ für den Ego-Akteur eines der wichtigsten und besten Charaktermerkmale für andere Einrichtungen zu sein. Elaborierend wird aber auch weiter ausgeführt: „Und es gibt auch noch andere, weitere“ (Z. 340). Gemeint ist somit, dass es neben der Migrationsberatungsstelle auch noch andere Akteure gibt, welche diese positiven Charaktermerkmale verkörpern und dafür stehen.

Zusammenarbeit: „...Die Zusammenarbeit gestaltet sich auf Augenhöhe...“

Einleitend zur Beschreibung der Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren propositioniert D.: „Na, die Zusammenarbeit gestaltet sich auf Augenhöhe, mit viel Wertschätzung, kann man auch sagen“ (Z. 386f.). Hieraus geht direkt hervor, dass das Arbeiten auf Augenhöhe vom Ego-Akteur mit einer großen Wertschätzung füreinander einhergeht. „Auf Augenhöhe“ lässt vermuten, dass demnach bei einer Zusammenarbeit kein Akteur mehr oder weniger zu sagen hat als ein anderer, und es impliziert ein Verständnis von: „Wir sitzen alle im selben Boot“. Allerdings scheint es hier auch eine Divergenz zu geben, da weiterführend beschrieben wird: „Manchmal ein bisschen wenig“ (387f.). Folglich scheint der Orientierungsrahmen des Ego-Akteurs bezüglich der Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren leicht zwiespalten zu sein. Durch die Erwähnung „kann man auch sagen“ in der Proposition lässt sich mit Blick auf die aufgeworfene Divergenz im Nachgang vermuten, dass zwar im Regelfall die Zusammenarbeit mit viel Wertschätzung stattfindet, dies aber dennoch nicht immer der Fall zu sein scheint.

Dennoch wird gerade auch mit dem Akteur der Migrationsberatungsstelle, welcher schon als Schlüsselakteur herausgearbeitet wurde, eine enge Zusammenarbeit propositioniert: „Und mit denen [der Migrationsberatungsstelle] arbeiten wir viel zusammen und eng zusammen“ (Z. 234). Das Wort „eng“ impliziert hierbei einen häufigen Kontakt und auch, dass man sich gut kennt und nahe („eng“) steht. Auch die genaue Art der Zusammenarbeit mit diesem Akteur wird weiter elaboriert: „Primär sind sie aber für uns Dienstleister, als wir das für sie sind“ (Z. 235). Hieraus geht hervor, dass die Zusammenarbeit nicht immer nur darin besteht auch wirklich „zusammen“ an etwas zu arbeiten. Die Bezeichnung des Akteurs als „Dienstleister“ lässt eher vermuten, dass Arbeit auftragsmäßig abgenommen wird und man somit vielleicht in Richtung desselben Ziels arbeitet, aber nicht im engeren Sinne „zusammen“ arbeitet.

Wünsche: „Es braucht noch mehr Vernetzung“

Auch im Hinblick auf Wünsche nach Verbesserung bleibt der Ego-Akteur seiner Rollenwahrnehmung und seiner Linie des bisher erwähnten treu. Mit Rückblick auf die Wichtigkeit der Partizipation stellt D.

folgende Proposition auf: „Es fehlt mir tatsächlich die Miteinbeziehung der Menschen, die es betrifft“ (Z. 528f.). Das heißt, obwohl man sich in der Rolle des Ermöglichers der Partizipation sieht, scheint es dennoch für viele Menschen noch nicht genug „Miteinbeziehung“ zu geben. Gerade die Verwendung des Wortes „tatsächlich“ lässt vermuten, dass es sich eigentlich um etwas handeln sollte, wovon man als Außenstehender ausgehen könnte, dass dieser Wunsch bereits praktisch umgesetzt wurde. Um die Proposition weiter zu erläutern, elaboriert Akteur D: „Dass wir noch viel zu viel darüber arbeiten, was wir denken, was die brauchen“ (Z. 529f.). „Viel zu viel“ impliziert, dass es eventuell einen Fokus auf den falschen Schwerpunkt gibt bei der Bemühung um mehr Partizipation. Doch kommt der Ego-Akteur konkludierend auch auf den Grund dafür: „Ohne wirklich zu wissen, was sie wirklich vielleicht benötigen“ (Z. 530f.). Mit dieser Elaboration und anschließenden Konklusion wird festgestellt, dass es der Einrichtung nicht darum gehen sollte, darüber nachzudenken, was die Menschen benötigen könnten, sondern dass man sie stattdessen direkt fragen, also partizipativ mit einschließen sollte in die Denk- und Entscheidungsprozesse der Einrichtung.

Dieser Ansatz lässt sich auch in einem weiteren Wunsch entdecken, welcher wie folgt propositioniert wird: „Dass es trotz dessen, dass viele Sachen gut laufen, es immer noch besser laufen kann“ (Z. 352). Diese Aussage beschreibt auch ganz gut den Orientierungsrahmen, den der Akteur in Bezug auf seine eigene Rolle und die daraus resultierenden Wünsche aufweist: Man kümmert sich um Partizipation. Und obwohl es im Ansatz schon funktioniert, muss noch mehr getan werden.

In einer abschließenden Konklusion in Form einer Wunschäußerung kommt der Ego-Akteur zu folgendem Schluss: „Es braucht noch mehr Vernetzung“ (Z. 353). Die Verwendung der Worte „noch mehr“ impliziert, dass wie bei der Partizipation auch, zwar schon Vernetzung vorhanden ist, diese aber für eine bessere und effektivere Arbeit noch nicht ausreichend ist.

Zusammenfassung

Der Ego-Akteur befindet sich in einem starren Schulsystem und folglich schwierigen Kontextbedingungen, welche als „alt“, „starr“ und „unheimlich“ dargestellt werden.

Insgesamt gehen besonders zwei Rollenwahrnehmungen aus den unterschiedlichen Propositionen hervor: zum einen sieht man sich als „Querschnittstelle“ und „Bindeglied“ zwischen allen Akteuren die im Bereich Schule tätig sind. Gleichzeitig sieht man sich in erster Linie auch als Ermöglicher von Partizipation und möchte die Miteinbeziehung aller Zielgruppen und Akteure.

Da man als Querschnittstelle mit nahezu allen Bereichen, die mit Schule zu tun haben, in Berührung kommt, ergeben sich daraus auch eine Vielzahl an Aufgaben. Allgemein formuliert zählen dazu für den Ego-Akteur sowohl das selbstständige Durchführen von Angeboten im Bereich Schule als auch die (finanzielle) Unterstützung anderer Projekte von anderen Akteuren. Doch auch die Gremienarbeit für

eine bessere Vernetzung und ein Zusammenkommen mit allen relevanten Akteuren zählt du den Aufgaben der Einrichtung, die einen besonderen Fokus einnehmen.

Die anderen Akteure werden insgesamt sehr positiv dargestellt. Als besonders gut gelten dabei Akteure, die einen großen Willen und die Motivation an den Tag legen, etwas am derzeit nicht gut laufenden System Schule verändern zu wollen. Dazu wird als Schlüsselakteur und gutes Beispiel die Migrationsberatungsstelle genannt.

Die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren wird als überwiegend positiv und als ein Arbeiten auf Augenhöhe beschrieben. Auch wenn es hier einzelne Ausnahmen zu geben scheint, geschieht die Zusammenarbeit mit viel Wertschätzung. Manchmal besteht die Zusammenarbeit aber auch nur aus der Inanspruchnahme von Dienstleistungen.

Obwohl nach eigenen Angaben schon vieles gut läuft und in die richtige Richtung zu gehen scheint, gibt es vor allem noch zwei Punkte, bei denen nach Ansicht des Ego-Akteurs noch Nachholbedarf besteht. Zum einen müssen noch mehr betroffene Personen mit ins Boot geholt werden und die Partizipation für diese ermöglicht werden. Zum anderen braucht es innerhalb der Akteure im Bereich Schule eine verbesserte Vernetzung und mehr Kommunikation.

5.3.5 Akteur E

Fallbeschreibung

Kontextbedingungen: „Generell, der soziale Dienst ist sozialräumlich aufgestellt“

Die Kontextbedingungen des Akteurs E werden zu Beginn wie folgt beschrieben und propositioniert: „Also ich bin in der Funktion Abteilungsleiterin der Abteilung Soziale Arbeit“ (Z. 15). Aus dieser Proposition geht hervor, dass der eigene Bereich in dem man tätig ist, lediglich eine Abteilung von etwas scheinbar Größerem darstellt. Wobei es sich bei diesem Größeren handelt, wird allerdings nicht genau genannt. Dafür wird jedoch die eigene Abteilung der sozialen Arbeit genauer elaboriert: „In der Abteilung ist der soziale Dienst für Erwachsene, die Betreuungsbehörde, die Pflegeberatung, die Selbsthilfekontaktstelle Pflege, die Beratung zu bürgerschaftlichem Engagement“ (Z. 15ff.). Demnach scheint man sich in einem vielfacettierten Kontext zu bewegen, mit unterschiedlichen Bereichen innerhalb einer Abteilung, wie Pflege, Betreuung, Beratung und Selbsthilfe.

An einer weiteren Stelle werden zudem die Rahmenbedingungen und die allgemeine Struktur besser erläutert, in der man sich bewegt. Dazu wird folgende Proposition geäußert: „Generell, der soziale Dienst ist sozialräumlich aufgestellt“ (Z. 28). Folglich ist die Struktur so aufgebaut, dass man direkt vor Ort aufgestellt ist und für seine Zielgruppen ansprechbar ist. Auch das „Generell“ zu Beginn der Proposition impliziert, dass diese sozialräumliche Aufstellung die allgemeine Ausrichtung der Einrichtung ist und nicht nur auf die eigene Abteilung zutrifft. Genau dieser Punkt wird weiterführend elaboriert: „Das heißt, in fünf Regionen, dezentral“ (Z.28f.). Wie schon vermutet wurde, weisen die Worte „das heißt“

darauf hin, dass diese Elaboration eine genauere Schilderung der Formulierung „sozialräumlich aufgestellt“ darstellt. Gerade die Dezentralität scheint hier betont zu werden, was in Form eines negativen Gegenhorizontes konkludiert und somit untermauert wird: „Also nicht alle hier, wie das jetzt normal in Ämtern so üblich ist“ (Z. 29). Man hebt die eigenen Kontextbedingungen damit ganz bewusst von anderen Bereichen in den Ämtern ab. Es befinden sich nicht „alle [Bereiche] hier“, sondern sind dezentral verteilt, während Ämter offenbar üblicherweise nur eine zentrale Anlaufstelle für alle besitzen.

Rollenwahrnehmung: „Also der Sozialdienst ist generell aufsuchend tätig.“

Die Rollenwahrnehmung des Akteurs E macht sich an unterschiedlichen Stellen deutlich. Einleitend wird dafür auch eine Beschreibung der Zielgruppe in einer Proposition inkludiert. Dort heißt es: „Und natürlich sind wir für alle zuständig ab 18“ (Z. 82f.). Das Erste, was im Bezug zur Rollenwahrnehmung auffällt, ist der Gebrauch des Wortes „zuständig“. Es impliziert, dass man für sich selbst eine „Zuständigkeit“ für diese Zielgruppe wahrnimmt. Damit einher geht dementsprechend ein gewisses Maß an Verantwortung. Die Verwendung des Wortes „natürlich“ in diesem Zusammenhang, dass man es zudem als selbstverständlich betrachtet, dass man für alle über 18-Jährigen seine Arbeit leistet. Eine weitere Proposition im Bezug zur Rollenwahrnehmung ist Folgende: „Also, der Sozialdienst ist generell auch aufsuchend tätig“ (Z. 39). Die Beschreibung, aufsuchend tätig zu sein, betont unmittelbar, dass man die Leute, die Hilfe brauchen, aktiv sucht und nicht darauf wartet oder vertraut, dass diese zu der eigenen Einrichtung kommen oder finden. Dies impliziert weiterhin die besondere Hilfsbedürftigkeit der Zielgruppe, da diese darauf angewiesen zu sein scheint, dass Akteur E aktiv nach ihnen sucht. Diese Rolle als „Aufsucher“ scheint auch beim sozialen Dienst vorzuherrschen. Dies macht die erneute Verwendung des Wortes „generell“ deutlich. Folglich ist man hauptsächlich, aber nicht ausschließlich aufsuchend and aktiv tätig. Das Wort „auch“ manifestiert diese Annahme ebenfalls. Die aufsuchende Tätigkeit wird auch noch ein wenig weiter elaboriert: „Also Hausbesuche, wenn Menschen nicht mehr mobil sind oder andere Einschränkungen haben, die verhindern, dass die Leute in die Sprechstunden kommen können“ (Z. 40ff.). Die Erwähnung der Sprechstunden bestätigt, dass man auch die passive Form der Hilfeleistung anbietet, bei denen die Menschen zu der eigenen Einrichtung kommen können. Im Fokus steht aber weiterhin die Erklärung, welche Menschen man besonders im Blick haben muss: diese, die „nicht mehr mobil“ sind „oder andere Einschränkungen haben“. Diese Elaboration zeigt, dass man sich der möglichen Problemlagen der Menschen sehr bewusst ist und für sich selbst daraus die Rolle ableitet, den Menschen mit diesen Problemen zu helfen. Schließlich gibt es noch eine weitere Aussage, die die Rollenwahrnehmung des Ego-Akteurs erweitert: „Also man muss da wirklich gucken, dass die Leute den Weg geebnet bekommen“ (Z. 57). Diese zusätz-

liche Proposition manifestiert das eigens erbaute Pflichtbewusstsein gegenüber der eigenen Zielgruppe. Die Formulierung „man muss“ zeugt genau davon, dass man sich in der Pflicht sieht, die Situationen der Menschen richtig wahrzunehmen, um ihnen dann den Weg zu „ebnen“. Die Rolle als „Wegebereiter“ impliziert, dass man die Leute mit einem niedrigschwelligen Ansatz erreichen möchte, um ihnen möglichst alle Hürden aus dem Weg zu räumen, die diese eventuell haben könnten. Konkludiert wird dieser Abschnitt mit der Aussage: „Hilfe auch zulassen“ (Z. 58). Dies impliziert direkt, dass es durchaus auch Menschen geben kann, die die Hilfe zwar benötigen aber nicht annehmen. Dies kann beispielsweise an einem Mangel an Vertrauen liegen, welcher vom Ego-Akteur erst aufgebaut werden muss. Folglich hat man zusätzlich noch die Rolle der „Vertrauensperson“ einzunehmen, damit man überhaupt erst die Möglichkeit bekommt, Wege zu ebnen.

Aufgaben: „Und der soziale Dienst ist da eben dann häufig das Mädchen für alles.“

Insgesamt übernimmt Akteur E viele unterschiedliche Aufgaben, welche an mehreren Stellen propositioniert werden. Beispielsweise wie folgt: „Dann unterstützen wir. Alle anderen Leistungen, die man sich so vorstellen kann“ (89f.). Ohne hier besonders detailliert die einzelnen Aufgaben zu beschreiben, gehen hier dennoch schon einige Dinge unmittelbar hervor. Zum einen scheint es sich bei den Aufgaben um unterstützende Tätigkeiten zu handeln. Man hilft der Zielgruppe mit allen Leistungen „die man sich so vorstellen kann“. Diese Formulierung legt nahe, dass man äußerst vielseitig aufgestellt ist und eine explizite Aufzählung der einzelnen Leistungen den Rahmen sprengen würde. Um diesen Punkt weiter zu verdeutlichen, wird vom Ego-Akteur direkt anschließend konkludiert: „Und der soziale Dienst ist da eben dann häufig das Mädchen für alles“ (Z. 90f.). Die Selbstbeschreibung als „Mädchen für alles“ manifestiert die vorher schon angedeutete Vermutung, dass man die Leistungen nicht einzeln auflisten kann, da man im Prinzip für „alles“ zuständig ist. Zwar impliziert die Verwendung des Wortes „häufig“, dass man diese Rolle nicht immer, sondern nur meistens annimmt. Dennoch wirft die Formulierung „ist da eben dann“ die Vermutung auf, dass man diese Tatsache mit einem Schulterzucken und einer gewissen Selbstverständlichkeit hinnimmt.

Etwas spezifischer wird hingegen eine andere Proposition: „ich sage immer, der soziale Dienst und meine anderen Sozialarbeiterinnen hier auf dem Flur, dass wir eben oft auch als Übersetzer fungieren“ (Z. 579f.). Die Formulierung „ich sage immer“ impliziert hierbei, dass es sich bei den Übersetzungstätigkeiten eher um die Regel als um Ausnahmen handelt, und man selbst damit ein persönliches Prinzip verfolgt. Auch die Worte „oft auch“ verdeutlichen, dass es keine Seltenheit ist, dass man noch zusätzlich („auch“) zu anderen Aufgaben noch die Übersetzung mit bewerkstelligen muss. Die Übersetzung selbst kann zum einen auf fremdsprachliche Schwierigkeiten hindeuten, die zustande kommen könnten, wenn es sich bei der Zielgruppe beispielsweise um Migranten mit wenig Deutschkenntnissen handelt. Zum anderen kann aber auch die „Sprache“ der Ämter gemeint sein, welche oftmals kompliziert

ist und bei der viele Leute Unterstützung benötigen, die scheinbar vom Ego-Akteur angeboten wird. Diese Vermutung wird auch mit der folgenden Elaboration bestätigt: „zwischen Bürgern und dem Amt, und den Leuten, die die Sachbearbeitung machen“ (Z. 581f.). Somit wird die These manifestiert, dass es scheinbar kommunikative Probleme vor allem mit den Ämtern und Sachbearbeitern gibt. Diese scheinen oft missverständlich für die Bürger zu sein und Probleme zu bereiten, weshalb sich der soziale Dienst in der Aufgabe sieht, diese Probleme für seine Zielgruppe zu bewältigen und sie dabei zu unterstützen.

Eine weitere etwas detailliertere Aufgabenbeschreibung geht aus einer anderen Proposition hervor: „Manchmal muss man ganz eng begleiten. Manchmal muss man auch tatsächlich räumlich, also richtig mitgehen“ (Z. 99ff.). Neben der Tätigkeit als Übersetzer, hat die Einrichtung folglich auch die Aufgabe, die Menschen direkt zu begleiten. Allerdings deutet die zweifache Verwendung des Wortes „manchmal“ darauf hin, dass diese Aufgabe nicht ganz so häufig ausgeführt werden muss wie andere. Das „Begleiten“ meint dabei, wie selbst beschrieben, das räumliche Mitgehen beispielsweise zu Ämtern und Behörden. Auch die Formulierung „ganz eng“ weist auf einen besonderen Hilfebedarf hin, bei dem man der Zielgruppe direkt über die Schulter schaut und diese somit unterstützt. Das Wort „muss“ wird ebenfalls zweifach verwendet und zeugt von dem mit dieser Aufgabe einhergehenden Pflichtbewusstsein, diese Art der Unterstützung auch anzubieten. Eine Elaboration macht dabei deutlich, worauf sich dieses Pflichtbewusstsein gründet: „weil es sonst nicht funktioniert“ (Z. 100f.). Dies impliziert, dass ohne die Hilfe der Einrichtung des Ego-Akteurs die Menschen nicht selbstständig zurechtkommen würden. Mit einer abschließenden Konklusion manifestiert sich erneut die generell als vielschichtig zu bezeichnende Aufgabenpalette der Einrichtung: „Und das ist alles in dem Aufgabenspektrum drin“ (Z. 101). Folglich sind, wie zu Beginn schon festgestellt wurde, die Aufgaben sehr unterschiedlich und die detaillierten Aufgaben sind somit nur als Beispiele zu verstehen, da es durchaus noch viel mehr zu geben scheint.

Andere Akteure: „Da haben wir natürlich gesagt, das funktioniert nicht.“

Bei der Charakterisierung der anderen Akteure stehen vor allem die Ämter und Behörden bei den Beschreibungen von Akteur E im Vordergrund. Diesbezüglich wird unter anderem propositioniert: „Nun ja, halt Behörden, ja / Also, Behörden wollen immer nicht das schnell geben, was sie sollen“ (Z. 572f.). Direkt mit der Formulierung „halt Behörden“ wird deutlich, dass es implizit bereits gewisse Vorurteile gegenüber Behörden gibt, von denen man annimmt, dass dieses Bild gesellschaftlich oder auch für Außenstehende recht verbreitet ist. Weiterhin wird den Behörden unterstellt, nicht schnell zu arbeiten und generell nicht das zu tun, was sie eigentlich sollen. Die Benutzung des Wortes „wollen nicht“ unterstellt sogar, dass sie dies mit Absicht tun würden, und zwar nicht nur manchmal, sondern „immer“. Gerade die Formulierung „Behörden wollen immer“ setzt alle Behörden auf dieselbe negative Stufe

und lässt keinen Raum für eventuelle Ausnahmen. Etwas später kommt man in diesem Zusammenhang zu der Konklusion: „Das Übliche, das kennt man ja. [...] Und da ist eben vieles schwer verständlich“ (Z. 575ff.). Der erste Abschnitt dieser Konklusion manifestiert die implizite Annahme, dass der Ego-Akteur hier von einem allgemein anerkannten Bild der Behörden ausgeht und kommt zur Schlussfolgerung, dass diese negativen Facetten der Behörden den Menschen die Kommunikation mit diesen erschwert. Das „schwer verständlich“ untermauert zusätzlich die bereits vorgestellte Aufgabe als „Übersetzer“ zwischen Bürgern und Ämtern und zeigt auf, warum diese so wichtig zu sein scheint.

Schlüsselakteur: „Sehr niedrigschwellig, leicht zu erreichen.“

Trotz der überwiegend negativen Darstellung der meisten anderen Akteure mit behördlichem Charakter, scheint es auch Akteure zu geben, die aus Sicht von Akteur E eine vorbildliche Arbeit leisten und dadurch eine gewisse Schlüsselrolle einnehmen. Dies scheint nämlich der Fall bei einer bestimmten Beratungsstelle zu sein. Über diese wird vom Ego-Akteur folgende Proposition abgegeben: „Also die Beratungsstelle von Frau [Person] und Frau [Person], [...] ist in so einem Kindergarten. Sehr niedrigschwellig, leicht zu erreichen“ (Z. 115ff.). Auch wenn dies nicht unmittelbar nach den negativen Schilderungen über die Ämter propositioniert wurde, kann diese Aussage im gesamten Kontext als positiver Gegenhorizont gesehen werden. Dabei scheint sich der genannte Akteur seine Schlüsselrolle vor allem dadurch zu verdienen, dass dieser besonders niedrigschwellig arbeitet und folglich „leicht zu erreichen“ ist. Doch auch hier werden die Ämter noch einmal erwähnt. Sie dienen hier aber lediglich zur Validierung des positiven Gegenhorizontes: „Hat keinen Ämtercharakter, ja, wirkt also auch relativ neutral“ (Z. 118f.). Demnach ist der niedrigschwellige Ansatz des Schlüsselakteurs der Konterpart zu den implizit nicht niedrigschwellig arbeitenden Ämtern. Dies scheint sich durch das „neutrale“ Auftreten zu äußern, welches offenbar eine positive Eigenschaft für einen Akteur darstellt, welche die Ämter nicht zu haben scheinen. Folglich qualifiziert sich ein Akteur zum Schlüsselakteur vor allem durch eine niedrigschwellige Arbeit, ein neutrales Auftreten und durch einen leichten Zugang. Dinge, die allesamt auf die genannte Beratungsstelle zutreffen.

Zusammenarbeit: „Also die Zusammenarbeit ist hauptsächlich auf der Ebene der Einzelfallhilfe.“

Auch für die Art und Weise der Zusammenarbeit stellt Akteur E mehrere unterschiedliche Propositionen auf. Eine davon lautet: „Also die Zusammenarbeit ist tatsächlich hauptsächlich auf der Ebene der Einzelfallhilfe“ (Z. 487f.). Hier geht deutlich hervor, wie sich der Hauptbestandteil der Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren gestaltet und in welchem Rahmen diese abläuft. Das Wort „hauptsächlich“ impliziert, dass es sich meistens, aber nicht immer um Einzelfallhilfe handelt, wenn es zu einer Zusammenarbeit kommt. Doch auch die Betitelung der Einzelfallhilfe als eine „Ebene“ deutet an, dass es noch andere Ebenen gibt, auf denen eine Zusammenarbeit zustande kommen kann. Zwar werden hierfür keine genauen Beispiele genannt, aber im Kontext der Sozialen Arbeit sind eine Gruppenarbeit oder auch organisatorische und bürokratische Aufgaben denkbar. Die Verwendung des Wortes „tatsächlich“ könnte weiterhin implizieren, dass man als Außenstehender eventuell nicht von dieser Antwort ausgegangen wäre, was die Erwähnung dieser Proposition rechtfertigt. Es wird im Folgenden auch noch vom Ego-Akteur elaboriert, wie diese Zusammenarbeit im Einzelfall genauer aussehen kann: „Also praktische, konkrete Hilfe, für eine einzelne // Person oder Familie“ (Z. 488f.). Folglich scheint man sich mit den anderen Akteuren zusammenzutun, wenn man in der Einzelfallhilfe konkrete und praktische Hilfe anbietet. Die Betreuung und Unterstützung einer Familie zählt dabei wohl auch zur Einzelfallhilfe. Konkludiert wird dies alles mit den Worten: „Von daher ist das dann, sind es tatsächlich die Kontakte zu Beratenden“ (Z. 493). Hier wird nochmal deutlich, welche Akteure und welche Art der Zusammenarbeit genau gemeint ist: Man arbeitet mit Beratungsstellen zusammen, die einem bei der aktiven Hilfeleistung für einzelne Personen oder Familien unterstützen.

Aus einer anderen Stelle geht zudem gut hervor, wie ansonsten die Arbeit mit den anderen Akteuren abläuft oder auch in der Vergangenheit abgelaufen ist. Dazu leitet die folgende Proposition gut ein: „Und dann hatten wir noch einmal so ein Nachtreffen, wo wir uns noch einmal alle gesehen haben“ (Z. 445f.). Die Bezeichnung „so ein Nachtreffen“ lässt direkt die Vermutung aufkommen, dass diese Art der Zusammenarbeit nicht unbedingt die Regel zu sein scheint und es sich hier um die Schilderung einer Ausnahme handelt. Dennoch scheint es im Vorfeld bereits zu einer Zusammenarbeit gekommen zu sein, woraufhin man im Nachhinein noch einmal mit allen beteiligten Akteure kommuniziert hat. Demgegenüber steht allerdings die doppelte Verwendung der Worte „noch einmal“, welche eher darauf schließen lassen könnte, dass es durchaus schon mehrfach zu dieser Art von Nachtreffen gekommen ist und man sich zumindest nicht zum ersten Mal mit den anderen Akteuren begegnet. Diese Art der Zusammenarbeit wird in der folgenden Differenzierung nochmal besonders deutlich, welche beschreibt, wie es in der Vergangenheit gelaufen ist: „Weil vorher war immer alles nur: „Können Sie einmal/“, und: „Wer sind Sie?“, und: „Ach ja.“ (Z. 446ff.). Diesen kurzen Aussagen kann man entnehmen, dass die „Zusammenarbeit“ vorher eher aus einem Nachfragen und Erfragen bestand, man sich gegenseitig nicht gut kannte und demnach auch nicht gut miteinander arbeiten konnte. Die Formulierung

„immer alles nur“ impliziert auch sehr deutlich, dass dieser Zustand vorher die Regel ohne Ausnahmen war und vor allem das Wort „nur“ beschreibt, dass diese Art der Zusammenarbeit nur ein Minimum des Nötigen darstellte.

Wünsche: „Kontakt, Kontakt, Kontakt.“

Bei der Formulierung von Wunschäußerungen in Bezug auf Dinge, die besser sein könnten, nennt Akteur E zwei Dinge, die besonders hervorstechen. Zum einen wird sehr deutlich propositioniert: „Deswegen kann ich es schlecht formulieren, was wünsche ich mir? Kontakt, Kontakt, Kontakt“ (Z. 805f.). Nach der einleitenden, sich selbst gestellten Frage, was man sich wünschen würde und man durch die Aussage „kann ich schlecht formulieren“ die Implikation zulässt, man hätte keine eindeutige Antwort, kommt dann doch eine sehr deutliche und klare Aussage. Die dreifache Wiederholung des Wortes „Kontakt“ betont besonders, an welcher Stelle es noch Bedarf für den Ego-Akteur zu geben scheint. Nach einem ersten Zögern, das Problem leicht formulieren zu können, sind dies sehr deutliche Worte. Der Wunsch wird auch noch weiter elaboriert: „Gründe, warum man sich einmal trifft“ (Z. 806). Folglich wünscht man sich nicht nur mehr Initiative, um generell mehr Kontakt herzustellen, sondern man möchte auch, dass dies mit einer gewissen Sinnhaftigkeit in Verbindung gebracht wird. Man möchte nicht einfach nur Kontakt, sondern auch Gründe, die diesem Sinn verleihen und seine Wichtigkeit unterstreichen. Mit Hilfe eines negativen Gegenhorizonts wird diese Wunschäußerung zur Konklusion gebracht: „Nicht ständig irgendwelche Gruppen, die irgendwann nach einem Jahr ihr Ziel verlieren“ (Z. 806f.). Folglich ergründet sich der Wunsch nach mehr sinnvollen Kontakten aus den Erfahrungen, die man scheinbar bisher bei Gruppenarbeiten mit den anderen Akteuren gesammelt hat. Die Formulierung „nicht ständig“ zeigt auf, dass es sich bei dieser Art der Zusammenarbeit scheinbar um die Regel handelt, diese aber nicht nachhaltig gestaltet ist, da sie „nach einem Jahr ihr Ziel verlieren“. Somit scheint nicht nur ein bloßes Mehr an Kontakt ausreichend zu sein, sondern man wünscht sich, dass dieser nachhaltig und sinnbehaftet ist.

Ein zweiter Wunsch, der noch geäußert wird, wird wie folgt propositioniert: „Nun ja, dass diese Organisationen genug Geld haben, um ihre Arbeit zu machen“ (Z. 851). Nach dieser Aussage scheint es eine Knappheit an finanziellen Mitteln zu geben, mit denen sich Organisationen beschäftigen müssen. Die Formulierung „um ihre Arbeit zu machen“ betont zusätzlich die Wichtigkeit, die hinter diesem Wunsch steckt. Folglich würde es ohne finanzielle Mittel und Unterstützung gar keine Form der Arbeit geben. Diese Problematik wird noch weiter ausgeführt: „Ich kann nicht immer alles mit Ehrenamt machen“ (Z. 852). Diese Elaboration impliziert, dass bereits viel der nötigen Arbeit mit Ehrenamt bewerkstelligt wird, dies aber nicht die Lösung für alles sein kann. „Nicht immer“ sagt zudem aus, dass in den meisten Fällen schon Ehrenamt eingesetzt wird und demnach einen wichtigen Pfeiler für die soziale Arbeit darstellt. Um Probleme nicht allein durch Ehrenamt zu lösen, werden finanzielle Mittel benötigt. Zu dieser

Konklusion kommt auch der Akteur E mit der kurzen Formulierung „Genau. Geld.“ (Z. 855). Das „Genau“ kann hier als Selbstbestätigung des selbst genannten Wunsches gedeutet werden, mit dem man es präzise auf den Punkt bringt: Man wünscht sich und den Organisationen mehr Geld.

Zusammenfassung

Der Akteur bewegt sich im Kontext der sozialen Arbeit. Diese ist eine Abteilung, die sich vor allem mit Beratung, Unterstützung und Selbsthilfearbeit beschäftigt. Dabei verfolgt man eine dezentrale, sozial-räumliche Struktur, um möglichst bei den Menschen vor Ort zu sein.

Die Rollenwahrnehmung des Ego-Akteurs lässt sich in drei Teile aufteilen. Zum einen ist man „Aufsucher“, sprich man ist aufsuchend tätig und wartet nicht nur, bis die Leute mit ihren Problemen zu einem kommen. Weiterhin muss man es schaffen, eine Vertrauensperson für die Menschen zu sein, da man nur so gezielt mit ihnen zusammenarbeiten kann. Drittens sieht man sich selbst als „Wegebereiter“ für die Menschen, um für diese mögliche Hürden und Probleme zu beseitigen.

Auch die Aufgaben sind vielschichtig facettiert. Man bezeichnet sich selbst als „Mädchen für alles“ und hat demnach eine breite Palette an möglichen Aufgaben. Einige davon werden beispielhaft erläutert. Dazu gehören vor allem unterstützende Tätigkeiten wie die aktive Begleitung der Menschen zu Behörden oder auch die Übersetzungsarbeit zwischen Bürgern und Ämtern.

Die Ämter sind es auch, die den Charakter der anderen Akteure negativ prägen. Diese würden zum Teil ihre Arbeit nicht schnell genug arbeiten und seien nicht niedrigschwellig genug, was den Zugang zu ihnen für die Menschen besonders erschwert.

Dennoch gibt es einen Schlüsselakteur der positiv hervorsteht. Eine Beratungsstelle zeichnet sich laut Aussagen des Ego-Akteurs besonders durch seine Niedrigschwelligkeit und seinen leichten und neutralen Zugang aus.

Die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren scheint sich im Vergleich zur Vergangenheit verbessert zu haben. Wo man sich früher nicht besonders gut kannte und es nur ein Minimum an Kommunikation gab, finden heute schon eher beispielsweise Nachtreffen statt, bei denen man über die getane Arbeit miteinander ins Gespräch kommt. Insgesamt findet die Zusammenarbeit aber fast ausschließlich im Bereich der Einzelfallhilfe statt. Projektarbeit scheint es demnach keine oder nur sehr wenig zu geben. Bei den Wünschen nach Besserung, wird zuerst der Wunsch nach mehr Kontakt mit den anderen Akteuren verdeutlicht. Dieser muss laut Ego-Akteur nachhaltiger und sinnbehafteter aufgebaut und gefördert werden. Gleichzeitig scheint es im Bereich der Sozialen Arbeit auch an finanziellen Mitteln zu fehlen, da man bisher sehr viel über Ehrenamt stemmen muss, dies aber auch seine Kapazitätsgrenzen aufweist.

5.3.6 Akteur F

Fallbeschreibung

Kontextbedingungen: „Ich denke, wir sind ein, ja, mittlerweile sehr angesehener Akteur im Stadtteil“

Der vorliegende Ego-Akteur F beschreibt seine Kontextbedingungen, in denen sich die Einrichtung bewegt, wie folgt: „Wir sind vor, mal kurz rechnen, sechs, sieben Jahren, sieben Jahren hier in diesen Stadtteil gezogen [...]. Haben auch sozusagen dieses Haus hier in Trägerschaft übernommen von der Stadt [Ort], das Bürgerhaus im [Ort]“ (Z. 8ff.). Dieser Proposition lässt sich entnehmen, dass der Ego-Akteur noch nicht „immer“ in seinem Stadtteil verortet ist, sondern erst seit sieben Jahren dort arbeitet und tätig ist. Dabei scheint der Hauptstandort ein Bürgerhaus zu sein, welches man von der Stadt für die Ausführung der Arbeit in Trägerschaft überlassen bekommen hat. Zusätzlich zu den Kontextbedingungen wird elaboriert: „Die Migrationsberatungsstelle, die gab es damals auch schon, die war aber nicht in unserer Trägerschaft, [...] wir haben aber trotzdem angefangen mit interkulturellen Festen“ (Z. 13ff.). Demnach scheint es noch eine Migrationsberatungsstelle zu geben, welche zuvor von einer anderen Organisation getragen war, nun aber zur Trägerschaft der eigenen Einrichtung gehört. Der Zusatz, dass man dennoch mit interkulturellen Festen angefangen hat, sagt aber noch zusätzlich aus, dass man sich auch schon vorher in der Verantwortung für die Organisation solcher Dinge gesehen hat und man diese in den eigenen Kontext mit eingebettet hat.

Eine weitere Proposition manifestiert die Rolle des Bürgerhauses als wichtigen Standort im Rahmen der Kontextbedingungen für den Ego-Akteur. Hier sagt er aus: „Ich denke, wir sind ein, ja, mittlerweile sehr angesehener Akteur im Stadtteil, auch durch das Bürgerhaus“ (Z. 68f.). Die Worte „ich denke“ implizieren, dass es sich bei dieser Aussage um eine eigene und persönliche Einschätzung handelt. Dieser Einschätzung nach hat man sich ein gewisses Ansehen erarbeitet („mittlerweile“) und das Bürgerhaus, in dem man arbeitet, dabei eine wichtige Rolle eingenommen. Dennoch impliziert das Wort „auch“, dass das Bürgerhaus nicht der alleinige Grund für das aufgebaute Ansehen ist. Aber bezüglich dessen wird noch konkludiert: „Also wir versuchen ja viel, das Haus öffentlich zu machen“ (Z. 69). Diese Stelle betont noch einmal die Manifestation der Rolle des Bürgerhauses in den Kontextbedingungen des Ego-Akteurs. Es wird im Kern um dieses Haus gearbeitet mit dem Ansatz, dieses für möglichst viele Leute zugänglich zu machen und somit ansprechbar zu sein.

Rollenwahrnehmung: „Quasi ich bin jemand, der Projekte anschiebt.“

Bei den Rollenwahrnehmungen gehen vor allem zwei Orientierungsansätze aus den Formulierungen des Ego-Akteurs hervor. Die erste ist sehr unmissverständlich in Form der folgenden Proposition formuliert: „Naja, also meine Rolle ist quasi, ich bin jemand, der viel aufbaut“ (Z. 99). Zum einen fällt hier, im Vergleich zu den meisten anderen bisher betrachteten Akteure auf, dass die Formulierung „ich“

gewählt wird. Der Ego-Akteur sieht sich damit selbst, also persönlich in der Rolle des „Aufbauers“. Etwas aufzubauen, bedeutet etwas aus dem Nichts zu erschaffen und impliziert einen gewissen Kraftakt, der mit Anstrengungen verbunden ist. Diese werden vom Ego-Akteur anscheinend gerne in Kauf genommen. Diese Rollenwahrnehmung als „Aufbauer“ wird im Folgenden auch noch etwas weiter elaboriert und präzisiert: „viele Projekte anschiebt, schon immer gewesen“ (Z. 99f.). Neben der Rolle des „Aufbauers“ geht hieraus auch noch die Rollenwahrnehmung als „Anschieber“ von Projekten hervor. Das Wort „anschieben“ deutet an, dass man sich selbst somit als treibende Kraft für diese Projekte ansieht und impliziert, dass diese ohne einen selbst auch zum Stehen oder erst gar nicht vorwärtskommen würden. Die Formulierung „schon immer gewesen“ sagt zusätzlich implizit aus, dass es quasi gar nicht anders geht, da man es auch nicht anders kennt, da es schließlich schon „immer“ so war und wahrscheinlich in Zukunft auch weiterhin so bleiben wird. Diese Rollenwahrnehmung wird in einer zusammenfassenden Konklusion noch einmal manifestiert: „Genau, und das ist so meine Rolle. Quasi ich bin jemand, der Projekte anschiebt“ (Z. 100f.). Hier werden alle bisher erläuterten Aspekte nochmal untermauert. Sowohl das Ich-Verständnis, also auch das Rollenverständnis als „Anschieber“ und somit als treibende Kraft. Die Verwendung des Wortes „Genau“ am Anfang der Konklusion betont auch, dass der Ego-Akteur seine eigenen Aussagen damit bestätigt und so stehen lassen kann.

Es geht noch eine weitere Rollenwahrnehmung aus den Aussagen des Akteurs F hervor. Diese sind aber nicht ganz so gradlinig und eindeutig wie die erste. An einer späteren Stelle wird folgende Proposition abgegeben: „Wir wollen natürlich die begleiten, natürlich, wir wollen, dass sie sich integrieren können, wir wollen ihnen auch helfen, dass sie hier gut zurechtkommen und gut leben können“ (Z. 383f.). Aus dieser Stelle gehen dennoch ein paar Punkte hervor, die die Rollenwahrnehmung etwas erweitern. Die Formulierungen „wir wollen begleiten“ und „wir wollen ihnen auch helfen“ deuten an, dass man sich in der Rolle und in der Verantwortung sieht, diese Art der Unterstützung zu leisten. Man sieht sich demnach für die Menschen als „Begleiter“ und als „Helfer“. Diese beiden Rollen lassen sich allerdings in der darauffolgenden Konklusion in Form einer Elaboration mit einem dort erwähnten Begriff gut zusammenfassen: Empowerment. Die Konklusion lautet nämlich: „aber so im Sinne von Empowerment manchmal denke ich, das wäre mal so ein Wunsch, ja?“ (Z. 385f.). Auch wenn es sich hier um eine Wunschäußerung handelt und diese an späterer Stelle noch genauer betrachtet wird, lässt sich durch diese Stelle gut erkennen, dass man die Rollenwahrnehmung als „Anschieber“ damit ergänzt und auch begründet, dass man dadurch letzten Endes die Menschen, die die Zielgruppe dieser Projekte und der Arbeit darstellen, empowern und befähigen möchte, selbst mit ihren Problemen und Herausforderungen zurechtkommen. In dieser Hinsicht ergänzen sich die beiden vorgestellten Propositionen und lassen sich gut miteinander in Einklang bringen. Dennoch sollte man hinzufügen, dass die Formulierung der zweiten Orientierung als Wunsch impliziert, dass Empowerment noch nicht immer

erreicht wird, während das „Projekteanschieben“ schon „immer“ an der Tagesordnung zu stehen und zu funktionieren scheint.

Aufgaben: „Also momentan unser Schwerpunkt ist tatsächlich echte Sozialarbeit...“

Auch im Bereich der Aufgaben des Ego-Akteurs lassen sich einige Stellen finden, die eine durchaus breite Aufgabenpalette andeuten. Auf die Frage nach den Arbeitsschwerpunkten wird beispielsweise folgende Proposition geäußert: „Aktuell ist es tatsächlich in der Beratung und Begleitung von Menschen“ (Z. 35). Passend zur Rollenwahrnehmung schreibt sich der Ego-Akteur demnach die Aufgabe zu, den Menschen beratend und allgemein begleitend zur Seite zu stehen. Das Wort „aktuell“ impliziert aber, dass sich der Fokus der Aufgaben durchaus verschieben kann und nicht immer derselbe ist, er momentan aber so ist wie beschrieben. Diese Implikation wird auch durch das Wort „tatsächlich“ unterstützt, da dies andeutet, dass man als Außenstehender diese Aussage eventuell nicht erwartet hätte und es folglich einer besonderen Erwähnung und Betonung bedarf. Die Proposition wird auch noch weiter elaboriert: „ja, die zu uns kommen mit den verschiedensten Anliegen“ (Z. 35f.). Hier deutet die Formulierung „die zu uns kommen“ an, dass die Menschen selbst zu der Einrichtung kommen müssen mit ihren Anliegen und diese somit nicht selbst aufsuchend tätig ist. Weiterhin scheinen die Beratung und Begleitung unspezifisch auf diverse Themen ausgerichtet zu sein, da man sich um die „verschiedensten“ Anliegen kümmert und sich diesen annimmt. Eine folgende Konklusion bringt die gesamte aufgeworfene Orientierung noch einmal auf den Punkt: „Also momentan unser Schwerpunkt ist tatsächlich echte Sozialarbeit im Bereich Migration“ (Z. 37f.). Hier geht hervor, dass man die vorher aufgelisteten Aufgaben der Beratung und Begleitung im Wesentlichen als „echte Sozialarbeit“ bezeichnen würde. Auch eine bestimmte Zielgruppe geht hier zum ersten Mal direkt hervor: die Migranten. Die Verwendung des Wortes „Momentan“ manifestiert zusätzlich die bereits durch das vorher verwendete Wort „aktuell“ aufgeworfene Vermutung, dass sich der Schwerpunkt der Arbeit der Einrichtung mit der Zeit durchaus verschieben kann. Erneut wird in diesem Zusammenhang das Wort „tatsächlich“ verwendet, so als wäre dieser Arbeitsschwerpunkt tendenziell eher überraschend für Außenstehende.

Der Fokus der Arbeit wird an einer etwas früheren Stelle zusätzlich manifestiert. Dafür wird zunächst folgende Proposition formuliert: „und die Migrationsberatungsstelle hat eben momentan auch, also seit langem, richtig viel zu tun“ (Z. 30f.). Wie in den Kontextbedingungen bereits herausgearbeitet wurde, gehört die Migrationsberatungsstelle zur Trägerschaft des Ego-Akteurs und zählt somit mit zu seiner Einrichtung. Hier scheint es seit einer gewissen Zeit viel Arbeit zu geben. In der folgenden Elaboration in Form einer Konklusion manifestiert sich ein weiteres Mal der Arbeitsschwerpunkt der Einrichtung, der bereits herausgearbeitet wurde. Dort heißt es nämlich: „viel Begleitung tatsächlich, viel Beratung, ja genau“ (Z. 31). Somit scheinen die Hauptaufgaben des Ego-Akteurs sehr deutlich zu sein:

Beratung und Begleitung als Art der „echten Sozialarbeit“. Auch hier taucht wieder das Wort „tatsächlich“ auf, auch wenn man durch die wiederholte Manifestierung nun als Außenstehender nicht mehr von dieser Aussage überrascht sein dürfte. Am Ende bestätigt sich der Ego-Akteur durch die Formulierung „ja genau“ auch noch einmal selbst von der Richtigkeit seiner Aussagen.

Andere Akteure: „...also da haben alle ein Ziel, ein Interesse, glaube ich...“

Der Ego-Akteur macht bei der Charakterisierung der anderen Einrichtungen in der Akteurslandschaft eindeutige Unterscheidungen, je nachdem ob es sich bei der Einrichtung um ein Amt oder um eine „normale“ Einrichtung handelt. Diese Orientierung geht aus folgender Proposition sehr gut hervor: „Aber ansonsten, sagen wir mal, wenn wir jetzt nicht gerade über Ämter reden, Sozialamt oder was weiß ich oder sowas, ist die Zusammenarbeit mit den Akteuren, [...] da gibt es jetzt keine herausfordernden Momente oder sowas“ (Z. 341ff.). Hier wird sehr gut die Differenz deutlich, welche zwischen diesen beiden Arten der Akteure zu bestehen scheint. Zu den anderen Akteuren zählen dabei Sozialarbeiter, Beratungsstellen oder Schulen. Bei diesen scheint es laut Aussage des Ego-Akteurs „keine herausfordernden Momente oder sowas“ zu geben. Folglich scheinen diese Akteure unkompliziert und kooperativ zu sein. Eben dies scheint nicht der Fall bei Ämtern zu sein, da diese durch die Formulierung „wenn wir jetzt nicht gerade über Ämter reden“ direkt aus dieser Beschreibung exkludiert werden. Die Ämter werden demnach implizit als kompliziert und mit Konfliktpotenzial behaftet beschrieben. Der Charakter der anderen Einrichtungen wird fortführend noch weiter elaboriert: „Das also ist/ also da haben alle ein Ziel, ein Interesse, glaube ich, das funktioniert schon gut, glaube ich, ja“ (Z. 345f.). Demnach werden die anderen Akteure als sehr zielgerichtet und funktionstüchtig beschrieben, auch wenn die doppelte Verwendung der Formulierung „glaube ich“ darauf hindeutet, dass es sich hier nur um eine eigene und persönliche Einschätzung der Situation handelt und nicht um einen allgemein gültigen Fakt. Auch die Ämter werden mit Hilfe eines negative Gegenhorizonts noch etwas weiter elaboriert. Für sie heißt es: „Herausfordernd wird es vielleicht tatsächlich dann eher mit öffentlichen Institutionen oder sowas, ja“ (Z. 346f.). Hier manifestiert sich die negative Sichtweise auf die Ämter, bei denen es viel „eher“ zu herausfordernden Situationen kommen kann als im Vergleich mit allen anderen Akteuren.

An einer etwas späteren Stelle werden die Charakterisierungen für die Ämter und für die anderen Einrichtungen noch einmal final manifestiert und untermauert, wobei aus dieser Stelle etwas genauer hervorgeht, worum es sich bei den Herausforderungen handeln kann: „Also mit den Akteuren selber, da ist eher die Herausforderung, wie kriegt man eine Regelmäßigkeit hin. Bei den anderen, mit Institutionen, das verbindet richtige Schwierigkeiten manchmal, genau“ (Z. 364ff.). Hier wird nochmal etwas spezifischer elaboriert, dass es durchaus auch mit den anderen Akteuren zu Herausforderungen kom-

men kann, diese sich aber hauptsächlich um die Regelmäßigkeit der Zusammenarbeit drehen. Während bei den Ämtern an dieser Stelle nicht mehr nur von Herausforderungen, sondern direkt von „richtigen Schwierigkeiten“ die Rede ist. Da bei der Rollenwahrnehmung bereits der Aspekt des Empowerments angesprochen wurde, lässt sich in diesem Zusammenhang passend anmerken, dass Herausforderungen durchaus als etwas Positives wahrgenommen werden können, während Schwierigkeiten, wie man sie mit den Ämtern hat, lediglich als Stressoren zu interpretieren sind.

Schlüsselakteur: „Also die Kitas und Schulen sind auch ein sehr, sehr wichtiger Partner“

Bei der Frage nach den Schlüsselakteuren werden vom Ego-Akteur auch mehrere Anmerkungen gemacht, die sich in diesen Kontext einordnen lassen. Beispielsweise wird folgende Proposition aufgestellt: „Naja, sagen wir mal, neben so Stadtteilmanagement und GWA ist aus meiner Sicht im Stadtteil ist wichtig tatsächlich so [Projekt]“ (Z. 230f.). Hier gehen gleich mehrere Akteure hervor, die scheinbar eine Schlüsselrolle in der Akteurslandschaft einnehmen. Während besonders ein bestimmtes Projekt beim Namen genannt wird, werden auch das Stadtteilmanagement und die GWA (Arbeitsgruppe Gemeinwesenarbeit) als wichtige Akteure gelistet und mit dem Projekt mit dem Wort „neben“ gleichgestellt. Folglich scheinen alle drei eine besondere Rolle einzunehmen. Erneut kommt es hier zur Verwendung des Wortes „tatsächlich“. Daraus lässt sich deuten, dass das Stadtteilmanagement und die GWA die offensichtlichen Antworten auf die Frage nach den Schlüsselakteuren darstellen, weswegen sie nur in einem Nebensatz abgehandelt werden. Während die Erwähnung des Projekts für Außenstehende überraschend sein könnte. Warum sich dieses Projekt die Schlüsselrolle aus Sicht des Ego-Akteurs verdient, wird in der folgenden Elaboration deutlich: „genau, um quasi diese Herausforderung um Community sozusagen auch gut zu begleiten und sich da zu vernetzen und sowas“ (Z. 231f.). Demnach scheint sich die Schlüsselrolle durch gut vernetzende Arbeit und in der Bewältigung von gegebenen Herausforderungen begründen zu lassen.

Doch der Ego-Akteur betont auch noch weitere Akteure, die von besonderer Wichtigkeit zu sein scheinen. Dafür wird eine neue Proposition aufgestellt, die wie folgt formuliert wird: „und dann kommt natürlich dazu, diese Sozialarbeit in den Kitas und Schulen“ (Z. 234f.). Was der Ego-Akteur unter Sozialarbeit versteht, wurde bereits mit den Aufgaben abgehandelt. Hier scheint aber vor allem die Sozialarbeit für die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern von besonderer Bedeutung in der Akteurslandschaft zu sein. Dies wird in einer Konklusion auch noch einmal validiert: „Also die Kitas und Schulen sind auch ein sehr, sehr wichtiger Partner. Auf jeden Fall“ (Z. 239f.). Das Wort „auch“ bestätigt, wie bereits herausgearbeitet, die Annahme, dass es mehrere wichtige Partner zu geben scheint. Die doppelte Verwendung des Wortes „sehr“ manifestiert zusätzlich die besondere Bedeutung der Kitas und Schulen. Die final konkludierenden Worte „Auf jeden Fall“ untermauern zudem, dass der Ego-Akteur mit seiner eigenen Aussage übereinstimmt und diese noch einmal bestätigt.

Zusammenarbeit: „Und da ist manchmal schwierig, sozusagen auch in Kontakt zu bleiben...“

Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteuren kann durchaus unterschiedlich ausfallen. Dennoch lässt sich an einigen Aussagen beispielhaft eine allgemeine Tendenz festmachen, wie die Zusammenarbeit des Ego-Akteurs mit den anderen Akteuren aussieht. So wird zum Beispiel folgendermaßen propositioniert: „Also so, das ist einfach ist das hier dann sozusagen die Anlaufstelle, wenn die Sozialarbeiter in Einrichtungen nicht weiterkommen, kommen sie dann hierher“ (Z. 122f.). Dieser Aussage zufolge gestaltet sich die Zusammenarbeit so, dass andere Akteure zum Ego-Akteur kommen, wenn diese an anderen Stellen selbst nicht weiterkommen und Unterstützung benötigen. Wie diese Unterstützung im Genauen aussehen kann, wird wiederum an einer anderen Stelle deutlich gemacht. Dort wird nämlich propositioniert: „Also wir haben jetzt nicht irgendein Projekt zusammen geplant oder irgendetwas, aber sagen wir mal, im Sinne von Vernetzung, wenn ein Problem aufgetaucht ist, oder ein Projekt miteinander, da haben wir uns schon getroffen, um uns nochmal echt kennenzulernen und zu vernetzen und zu gucken, wie kann man zusammenarbeiten“ (Z. 180ff.). Diese Aussage bezieht sich vor allem auf das Knüpfen von Kontakten mit neueren Akteuren im Stadtteil, offenbart aber gleichzeitig, auf was bei der Zusammenarbeit Wert gelegt und wie diese gestaltet wird. Demnach stehen in erster Linie eine gute Kommunikation und ein richtiges Kennenlernen im Vordergrund, um damit den Weg auch für zukünftige Zusammenarbeiten zu ebnen. In dieser Hinsicht wird noch zusätzlich elaboriert: „wenn man sich kennt, ist alles gut“ (Z. 185). Dies manifestiert die Vermutung, dass ein gutes Vernetzen und Kennenlernen die Grundlage der Zusammenarbeit darstellen, da dann „alles gut“ ist.

Eine weitere Ergänzung findet sich in einer weiteren Proposition des Ego-Akteurs: „Wer da ist, man kennt sich, man arbeitet zusammen, was ja angenehm ist“ (Z. 161f.). Auch hier wird nochmal der Zusammenhang von „sich kennen“ und von „dann ist alles gut“ untermauert. Eine darauffolgende Divergenz elaboriert weiterhin, warum diese Situation so „angenehm“ ist: „Es gibt jetzt auch keine Konkurrenz-Situation oder irgendetwas, was auch schön ist quasi. Weil es gibt irgendwie genug zu tun und genau“ (Z. 162f.). Durch die beschriebene Abwesenheit einer Konkurrenz-Situation, wird die Zusammenarbeit in einem sehr positiven Licht dargestellt, bei dem man sich gut auf die eigene Arbeit und das Vernetzen konzentrieren kann. Die äußerst positiv assoziierten Wörter „angenehm“ und „schön“ betonen zusätzlich, dass man diese Art der Zusammenarbeit besonders wertzuschätzen scheint, zumal man auch keine Zeit für eine Konkurrenz hat, da man schon „genug zu tun“ hat.

Wünsche: „Es braucht tatsächlich auch eine finanzielle und personelle Ausstattung...“

Besonders zwei unterschiedliche Wünsche nach Verbesserung gehen aus den Äußerungen des Ego-Akteurs hervor. Zuerst wird folgende einleitende Proposition gestellt, auf die Frage hin, was bisher fehlt, um die eigenen Ziele erreichen zu können: „Leute, vor allem Menschen, ja?“ (Z. 433). Demnach

scheint es an Menschen zu fehlen, die sich aktiv für die Sache der Einrichtung einsetzen. Also ein Personalmangel. Dieser Wunsch wird auch noch weiter erklärt und elaboriert: „[...] Empowerment, da braucht es Ehrenamtliche, natürlich. Ehrenamtliche brauchen auch wieder Hauptamtliche zur Anleitung“ (Z. 435f.). Demnach scheint es sowohl an Ehrenamtlichen als auch an Hauptamtlichen zu mangeln, um das schon erwähnte Ziel von mehr Empowerment erreichen zu können.

Ein zweiter Wunsch wird wie folgt formuliert: „Also ich wünsche mir tatsächlich ein Netzwerk quasi, wo die wichtigsten Akteure quasi im Bereich Migration kommunal wirklich regelmäßig sozusagen auch einen Austausch begehen können“ (Z. 462ff.). Dieser Wunsch ist mit Rückblick auf den Fokus des kommunikativen Austauschs mit den anderen Akteuren nicht verwunderlich. Dennoch scheint es hier durch die Wunschäußerung nach einem spezifischen „Netzwerk im Bereich Migration“ noch Potenzial nach oben zu geben. Gerade die Formulierung „wirklich regelmäßig“ impliziert, dass es in der Theorie schon Ideen oder Struktur für einen solchen regelmäßigen Austausch gibt, diese aber nicht „wirklich“ in die Tat umgesetzt werden oder der Ego-Akteur in diese Strukturen nicht eingebunden ist.

Zusammenfassung

Der Ego-Akteur F befindet sich seit sieben Jahren in seinem Stadtgebiet und hat seitdem auch die Trägerschaft für die dort ansässige Migrationsberatungsstelle übernommen.

Man sieht sich in der Rolle aus „Aufbauer“ und „Anschieber“. Folglich ist man aktiv dabei, Projekte zu fördern und den anderen Akteuren und der Zielgruppe bei der Umsetzung verschiedenster Anliegen zu helfen, wobei auch das Konzept von „Empowerment“ eine wichtige Rolle spielt.

Die Aufgaben der Einrichtung fokussieren sich auf „echte“ Sozialarbeit. Dies bedeutet aus Sicht des Ego-Akteurs in erster Linie die Beratung und Begleitung von Menschen und Akteuren zu diversen Themen. Jedoch ist dies nur der momentane Fokus. Es wird impliziert, dass sich dieser durchaus verschieben kann und man somit flexibel ist.

Bei der Charakterisierung der anderen Akteure werden vor allem die Ämter als problematisch dargestellt. Sie verursachen häufig Schwierigkeiten. Auch andere Akteure können Herausforderungen schaffen, jedoch werden diese deutlich positiver dargestellt. Sie arbeiten sehr produktiv und zielgerichtet. Bei den Schlüsselakteuren werden mehrere genannt. Das Stadtteilmanagement und die GWA stechen durch sehr gute vernetzende Arbeit hervor. Doch auch die Sozialarbeit in Kitas und Schulen leistet gute Arbeit und nimmt eine Schlüsselrolle aus Sicht des Ego-Akteurs ein.

Auch die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren legt den Fokus auf Vernetzung. Wenn es zu einer Zusammenarbeit kommt, ist es in erster Linie wichtig in Kontakt zu bleiben und sich gut auszutauschen. Ist dies erst gegeben, läuft „alles gut“.

Der Ego-Akteur wünscht sich vor allem zwei Dinge. Zum einen mehr Personal, sowohl Hauptamtliche als auch Ehrenamtliche, da für viele Aufgaben die Zeit fehlt. Zum anderen wünscht man sich aber auch

ein Netzwerk mit dem Fokus auf den Bereich Migration, um die Zusammenarbeit mit allen wichtigen Akteuren zu fördern und um sich besser zu vernetzen.

5.3.7 Akteur G

Fallbeschreibung

Kontextbedingungen: „...es sind prekäre Stadtteile...“

Die Kontextbedingungen des vorliegenden Ego-Akteurs G werden von ihm selbst wie folgt beschrieben und propositioniert: „Und das Quartiersmanagement gibt es, also hier in diesen Stadtteilen, weil die Stadt gesagt hat, es sind prekäre Stadtteile“ (Z. 12ff.). Demnach handelt es sich bei dem Akteur um das Quartiersmanagement bestimmter Stadtteile. Die Aussage „weil die Stadt gesagt hat“ impliziert, dass man der Stadt untergeordnet ist und sich den Forderungen und Wünschen dieser unterstellt. Die Bezeichnung der Stadtteile als „prekär“ deutet schon an, dass die allgemeinen Bedingungen in diesen Stadtteilen schwierig zu sein scheinen und es dort einiges an Arbeit im Bereich sozialräumlicher Integration zu tun gibt. Was aber genau unter „prekär“ verstanden wird, wird in einer Elaboration weiter ausgeführt: „also es sind Stadtteile, die gewisse Herausforderungen haben, sowohl in der sozialen Struktur als auch in der baulichen Struktur, in der Infrastruktur“ (Z. 14ff.). Die Erwähnung der Herausforderungen in der sozialen Struktur manifestieren bereits die Vermutung, dass es in diesem Bereich besonderen Nachholbedarf gibt. Zusätzlich wird aber noch die Infrastruktur genannt, welche ebenfalls Herausforderungen birgt. Die Verwendung des Wortes „Herausforderungen“ impliziert allerdings einen eher positiven Denkansatz des Ego-Akteurs, da diese nicht unmittelbar mit Problematiken gleichgestellt werden.

Mit einer Konklusion wird das Thema der Kontextbedingungen vom Ego-Akteur noch abgerundet: „und deswegen hat man sich dafür entschieden, das Quartiersmanagement einzusetzen“ (Z. 15ff.). Somit sind die genannten Aspekte der sozialen und baulichen Struktur die Hauptgründe, warum die eigene Einrichtung in diesen Stadtteilen tätig ist. Die Formulierung „man hat sich dafür entschieden“ verweist noch einmal darauf, dass in erster Linie die Stadt hinter dieser Entscheidung stand und man von dieser eingesetzt wurde und wird.

Rollenwahrnehmung: „Sie können zu mir kommen mit ihren Sorgen, Nöten, Ideen...“

Die Rollenwahrnehmung des Ego-Akteurs kristallisiert sich an mehreren Stellen heraus. Beispielhaft für eine wichtige Orientierung, die dabei aufkommt, ist folgende Proposition: „Also Quartiersmanagement ist sozusagen eine/ ja, soll eine Schnittstelle sein zwischen den Menschen hier vor Ort und der Stadt“ (Z. 107f.). Das Wort „Schnittstelle“ stellt somit direkt einen Fokus auf vernetzende und kommunikative Aufgaben dar. Man sieht sich in der Rolle, zwischen „Menschen vor Ort“, also der Zielgruppe, und der Stadt, also Behörden und Ämtern, zu vermitteln und eine erfolgreiche Kommunikation und

Verbindung zwischen diesen beiden Seiten aufzubauen. Die Verwendung des Ausdrucks „soll sein“ in diesem Kontext impliziert auch, dass es sich hierbei um die offizielle Rollenangabe handelt, auch wenn es in der Realität anders sein könnte. Als beispielhafte Schilderung, wie die Funktion als Schnittstelle aussehen kann, elaboriert der Ego-Akteur folgendermaßen: „Also bevor hier irgendwas baulich verändert wird, wollen wir gerne wissen: Was haltet ihr eigentlich davon? Was wünscht ihr euch für euren Stadtteil?“ (Z. 111 ff.). Diese Ausführung beschreibt deutlich, dass man viel Wert auf eine gute Kommunikation legt, bevor irgendwelche Entscheidungen getroffen werden. Gerade die Formulierung „euren Stadtteil“ sagt aus, dass man für die Menschen vor Ort arbeitet und da ist und nicht über deren Köpfe hinweg entscheidet, auch wenn man dies theoretisch könnte. Als Quartiersmanagement, obwohl man von der Stadt eingesetzt ist, sieht man sich den Menschen vor Ort verpflichtet, das Beste für ihre Stadtteile zu tun.

Diesem Rollenbild ergänzend lässt sich eine weitere Wahrnehmung in einer anderen Proposition ausfindig machen: „Also Sinn und Ziel meiner Tätigkeit ist es, möglichst Beteiligung zu ermöglichen“ (Z. 20f.). Hier geht eine Rollenwahrnehmung als Ermöglicher von Teilhabe hervor. Wie schon bei der ersten Orientierung manifestiert sich auch hier der Fokus auf den Menschen: Man möchte nicht für sie, sondern mit ihnen entscheiden und sie möglichst in alle Prozesse einbinden. Im Folgenden wird noch elaboriert: „also für Menschen hier vor Ort ansprechbar zu sein. Sie können zu mir kommen mit ihren Sorgen, Nöten, Ideen und dann gemeinsam zu schauen: Wie kann man den Stadtteil vor Ort entwickeln?“ (Z. 21ff.). Man sieht sich also zusätzlich noch in der Rolle des Ansprechpartners für alle Belange, die den Stadtteil angehen könnten. Man möchte besonders offen sein und dann „gemeinsam“ mit den Menschen vor Ort an der Entwicklung der Stadtteile arbeiten.

Aufgaben: „Es richtet sich ja auch immer ein Stück weit danach, wie die Nachfrage ist...“

Die geschilderte Rollenwahrnehmung impliziert schon an einigen Stellen, welche Aufgaben der Ego-Akteur für seine eigene Einrichtung wahrnimmt und ausführt. Ein Aufgabenschwerpunkt scheint dabei im Bereich Integration zu liegen. Diesbezüglich wird nämlich Folgendes propositioniert: „Es richtet sich ja auch immer ein Stück weit danach, wie die Nachfrage ist und es [Integration] ist jetzt nicht per se ein Schwerpunkt der Quartiersarbeit, aber kommt automatisch“ (Z. 66ff.). Hier geht an erster Stelle hervor, dass die Aufgaben generell abhängig von der Nachfrage vor Ort sind. Beim Thema Integration scheint dies momentan der Fall zu sein und sich sogar „automatisch“ zu ergeben, auch wenn man dieses Thema sonst nicht unbedingt mit einem Schwerpunkt belegen würde. Was mit dem „automatisch“ genau gemeint ist, wird folgend elaboriert: „weil viele Menschen, die zugewandert sind, auch im Stadtteil leben und da eben auch Unterstützung sich wünschen“ (Z. 67ff.). Demnach scheinen die betreuten Stadtteile einen besonders hohen Anteil an Migranten zu haben, weshalb das Thema Integration besonders wichtig ist. Hier scheint sich demnach die Nachfrage nach Unterstützung zu häufen. Auch

wenn nur formuliert wird, dass sich die Menschen Unterstützung „wünschen“, kann auch durch die Rollenwahrnehmung des Ego-Akteurs angenommen werden, dass sie von diesem die Unterstützung auch erhalten.

Neben den unterstützenden Aufgaben scheint es noch einen weiteren Aspekt zu geben, der einen wichtigen Aufgabenbereich für die Einrichtung darstellt: „Im Grunde genommen sind meine Schwerpunkte auch im Bereich Öffentlichkeitsarbeit zu sehen“ (Z. 69f.). Aus dieser Proposition geht hervor, dass die Öffentlichkeitsarbeit auch eine bedeutsame Arbeit für den Akteur darstellt. Die Formulierung „Im Grunde genommen“ impliziert dabei, dass es sich dabei sogar um etwas relativ Grundsätzliches handelt. Weiterhin verdeutlicht das Wort „auch“, dass es sich eben nicht um den einzigen Arbeitsschwerpunkt handelt. Die genaueren Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit werden noch etwas weiter ausgeführt: „also mein Ansatz oder mein Wunsch ist es, ein breiteres Bild der [Stadtteil] zu präsentieren, weil seit einigen Jahren das Bild oder der Blick auf [Stadtteil] sehr begrenzt ist“ (Z. 73ff.). Folglich soll mit der Öffentlichkeitsarbeit das scheinbar schlechte Image des gegebenen Stadtteils verbessert werden. Das Komparativ „breiteres“ impliziert an dieser Stelle, dass das Bild der Menschen von dem Stadtteil eingeschränkt und nicht vollständig ist und man somit den Ruf des Stadtteils verbessern möchte. Dies bestätigt auch die zu diesem Abschnitt gehörende Konklusion: „und die Öffentlichkeitsarbeit soll da ein Stück weit auch dem entgegenwirken“ (Z. 77f.). Hier manifestiert sich die wichtige Bedeutung der Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit: Man möchte mit ihr das Bild des Stadtteils verbessern. Die Formulierung „ein Stück weit“ impliziert dabei allerdings, dass Öffentlichkeitsarbeit dies nicht allein bewerkstelligen kann und auch noch durch andere Aufgabenbereiche dieses Ziel verfolgt werden muss.

Andere Akteure: „Wir ziehen an einem Strang...“

Auf die Frage hin, wie sich die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren gestaltet, werden diese an unterschiedlichen Stellen äußerst positiv vom Ego-Akteur charakterisiert. In diese Richtung geht beispielsweise folgende Proposition: „[...] dass ich zum Beispiel weiß, dass ich sie sehr vertrauensvoll auch an die Kollegin weiterleiten kann“ (Z. 312ff.). Gemeint sind hier Menschen, die man mit ihren Anliegen im Bedarfsfall an die anderen Akteure vermitteln kann. Doch gerade die Formulierung „sehr vertrauensvoll“ sagt unmissverständlich aus, dass man den anderen Akteuren vertrauen kann, was wiederum voraussetzt, dass man sich auch gegenseitig gut kennt. Zusätzlich impliziert die Verwendung des Wortes „auch“, dass das Weiterleiten nicht die einzige Option ist, die man wählen kann, sie aber gerne in Anspruch genommen wird, eben weil das Vertrauen in die anderen Einrichtungen besteht. Weiterhin wird ein positiver Gegenhorizont verwendet, um weiter zu elaborieren: „Und wenn es projektbezogene Zusammenarbeit ist wie jetzt beispielsweise bei [Projekt], dann, ja, ist das einfach – Wie soll ich sagen? – sehr lösungsorientiert“ (Z. 314ff.). Durch diese Elaboration merkt man, dass man den anderen Akteuren nicht nur vertrauen kann, sondern dass diese auch sehr zielgerichtet und effektiv zu arbeiten

scheinen, zumindest im Fall der „projektbezogenen Zusammenarbeit“. Etwas weiter im Text kommt es dann zu einer zusammenfassenden Konklusion, die den Charakter der anderen Akteure nochmals äußerst positiv hervorhebt: „also unkompliziert, vertrauensvoll, sehr zuverlässig, genau“ (Z. 318f.). Hier manifestiert sich das Vertrauen in die anderen Einrichtungen, während zusätzlich noch eine niedrigschwellige Zusammenarbeit („unkompliziert“) betont wird.

Das insgesamt sehr positiv geprägte Bild der anderen Akteure verstärkt sich weiterführend in einer anderen Proposition nochmal: „Wir ziehen an einem Strang und wir ergänzen uns da gut und können da 100 Prozent aufeinander vertrauen“ (Z. 361). Erneut kommt es hier zur Manifestation des Vertrauens in die anderen Akteure. Zusätzlich impliziert die Formulierung „an einem Strang ziehen“, dass man gemeinsam an den Zielen arbeitet und diese auch nur gemeinsam erreichen kann. Dies wird durch das „wir ergänzen uns da gut“ untermauert, da man oft im Ausgleich mit anderen Akteuren seine Ziele erreicht. Obwohl fast alle Schilderungen bezüglich der Charakterisierung der anderen Akteure sehr positiv ausfallen, wird dennoch eine kleine Differenzierung gemacht: „Bisschen wackelig war es streckenweise in der Zusammenarbeit mit [Akteur]. Das hatte was damit zu tun, wie sie sich auch selbst erstmal finden mussten“ (Z. 362ff.). Hier geht zum ersten Mal ein Aspekt hervor, der leichte Schwierigkeiten verursacht. Jedoch impliziert die Formulierung „etwas wackelig“, dass es sich um keine ernsthafte Problematik gehandelt hat. Und auch das Wort „streckenweise“ deutet an, dass es zu diesen leichten Schwierigkeiten nur manchmal oder zwischendurch kam, aber keineswegs die Regel darstellt. Durch diesen leicht negativen Gegenhorizont lässt sich zusätzlich noch implizieren, dass im Gegensatz zur genannten Ausnahme die meisten anderen Akteure ihre Rolle und Stellung kennen, sich also „gefunden haben“, was laut Ego-Akteur einen soliden Charakterzug auszumachen scheint.

Schlüsselakteure: „weil die Kolleginnen einfach einen sehr, sehr guten Job machen“

Aus den Schilderungen des Ego-Akteurs gehen besonders zwei Schlüsselakteure hervor. Zum ersten wird folgende Proposition abgegeben: „Also ich finde sehr, sehr wichtig das [Projekt], weil die Kolleginnen einfach einen sehr, sehr guten Job machen“ (Z. 285f.). Direkt die zweifach verwendete Repetition des Wortes „sehr“ betont die Schlüsselrolle, die das erwähnte Projekt in der Akteurslandschaft einzunehmen scheint. Während man implizieren kann, dass alle anderen Akteure auch wichtig sind und gute Arbeit leisten, sticht der Schlüsselakteur durch eben „sehr, sehr“ gute Arbeit hervor. Inwiefern die Arbeit so gut gemacht wird, geht aus der folgenden Elaboration hervor: „Also sie betreuen ja schwerpunktmäßig die Community, Roma-Community und sind da einfach DER Ansprechpartner für die Menschen aus der Community“ (Z. 286ff.). Gerade die Betonung auf der Formulierung „DER Ansprechpartner“ macht deutlich, dass sich dieser Akteur von den anderen abhebt und für diese spezielle Zielgruppe die beste Anlaufstelle darstellt.

Es gibt auch noch einen zweiten Akteur, welcher eine Schlüsselrolle aus Sicht des Ego-Akteurs einnimmt. Diese Schlüsselrolle wird wie folgt begründet: „einfach auch aufgrund der Projektleiterin, die hat einfach eine wahnsinnige Energie und eine wahnsinnige Kreativität“ (Z. 298f.). Hier ist es eine Einzelperson, nämlich die Projektleiterin, welche dafür sorgt, dass der Akteur eine besondere Rolle einnimmt. Gerade die doppelte Verwendung des Wortes „wahnsinnig“ betont, dass der Akteur sich mit seiner Energie und Kreativität von der Norm absetzt und in diesem Feld besonders stark aufgestellt ist. Diesbezüglich wird auch passend konkludiert: „und ich denke, das ist sehr, sehr, sehr, sehr wichtig. Und insofern die beiden sind es eigentlich für mich“ (Z. 300f.).

Gerade die mehrfache Verwendung des Wortes „sehr“ manifestiert noch einmal die Wichtigkeit des zweiten genannten Akteurs, während auch der letzte Satz noch einmal die Schlüsselrolle beider erwähneter Akteure bestätigt und untermauert.

Zusammenarbeit: „aber insgesamt empfinde ich das als sehr, sehr intensiv“

Die Zusammenarbeit des Ego-Akteurs mit den anderen Akteuren gestaltet sich durchaus unterschiedlich und vielfältig, wie aus verschiedenen Stellen hervorgeht. So wird beispielsweise folgende Proposition gemacht: „Und wenn wir da Schnittpunkte, Berührungspunkte haben, dann arbeiten wir also auch in Projekten zusammen“ (Z. 209f.). Hier wird gut beschrieben, wann es überhaupt zur Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren kommt: Wenn es „Schnitt- und Berührungspunkte“ gibt, wird gerade in Projekten gemeinsam gearbeitet. Allerdings impliziert das Wort „auch“, dass Projektarbeit nicht die einzige Gelegenheit darstellt, bei der es zu einer potenziellen Zusammenarbeit kommen kann. Bezüglich der Zusammenarbeit wird auch noch weiter ausgeführt: „Und wo wir dann gemeinsam gucken: Wie können wir Aktionen zusammen machen?“ (Z. 213). Gerade die beiden Worte „gemeinsam“ und „zusammen“ zeigen auf, dass man mit den anderen Akteuren ein gewisses Wir-Verständnis pflegt und es keine Einzelkämpfer bei der Arbeit miteinander gibt.

An einer weiteren Stelle wird vom Ego-Akteur bejaht, dass es sich zudem um eine meist sehr intensive Zusammenarbeit handelt. Diesbezüglich wird allerdings differenziert: „Kommt natürlich immer auch themenbezogen darauf an, also intensiver, also wenn ich konkrete Anliegen habe oder sie, nicht so intensiv, wenn jeder einfach so seinem Tagesgeschäft nachgeht“ (Z. 350ff.). Diese Aussage manifestiert die bereits aufgeworfene Orientierung, dass es vor allem bei „Schnitt- und Berührungspunkten“ zur Zusammenarbeit kommt. Oder wie es hier formuliert wird: „wenn ich konkrete Anliegen habe oder sie“. Dennoch kommt hier auch erstmals die Gegenseite zum Ausdruck, nach der bei Abwesenheit solcher Anliegen und im Tagesgeschäft die Zusammenarbeit nicht besonders intensiv ist. Dennoch kommt es zu der Konklusion: „aber insgesamt empfinde ich das als sehr, sehr intensiv“ (Z. 352f.). Erneut kommt hier die doppelte Verwendung des Wortes „sehr“ zum Einsatz, welches die persönliche Empfindung bestätigt und untermauert. Die Konklusion wird auch noch erweitert durch einen negativen

Gegenhorizont, der einen weitere Aspekt aufwirft: „im Vergleich zu anderen Akteuren, die ich zwar kenne, aber zu denen ich keinen regelmäßigen Kontakt habe“ (Z. 353f.). Hier wird deutlich, dass die intensive Zusammenarbeit sehr stark an den regelmäßigen Kontakt gekoppelt ist und mit ihm einhergeht. Das bloße „Kennen“ von Akteuren führt daher nicht zwangsläufig zu einer regelmäßigen oder intensiven Zusammenarbeit.

Wünsche: „Aber da würde ich mir tatsächlich eine größere Vielfalt wünschen...“

Die Wunschaussagen des Akteurs knüpfen sehr stark an der Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren an. Auch wenn die Schilderungen in diesem Abschnitt überwiegend positiv geprägt waren, wird folgender Wunsch propositioniert: „Ich würde mir tatsächlich eine vielfältigere Zusammenarbeit auch mit den anderen Akteuren wünschen“ (Z. 385f.). Dies schließt direkt an der Aussage des vorherigen Abschnitts an, dass man mit anderen Akteuren, die man kennt, keinen regelmäßigen Kontakt hat. Die Formulierung „auch mit anderen Akteuren“ impliziert zudem, dass die Zusammenarbeit mit einigen Akteuren bereits sehr vielfältig ist, man sich dies aber für die Zusammenarbeit mit allen Akteuren wünschen würde. Die Absicht dahinter wird etwas später in Form einer Konklusion gut beschrieben: „sondern, dass man Möglichkeiten findet, auch mit anderen Partnern zusammenzuarbeiten“ (Z. 390f.). Demnach begründet sich diese Äußerung in dem Wunsch, nicht nur generell mehr „Partner“ zu finden, sondern dass es auch mehr Möglichkeiten braucht, um diese Kontakte herzustellen. So lässt sich aus dieser Aussage nämlich implizieren, dass es genau an diesen Möglichkeiten mangelt und man mehr Begegnungsmöglichkeiten braucht, um weitere Partnerschaften für eine vielfältige Zusammenarbeit zu gründen.

Ein ähnlicher Wunsch, jedoch diesmal in Bezug auf die Menschen vor Ort und nicht in Bezug auf andere Akteure wird an anderer Stelle wie folgt propositioniert: „Ich glaube, es müssten mehr Gelegenheiten geschaffen werden, um Begegnungen zu ermöglichen“ (Z. 565f.). Demnach mangelt es nicht nur an Möglichkeiten für die Akteure in Kontakt treten zu können, sondern auch für die Menschen, welche sich in dem Stadtteil befinden. Die Verwendung des Wortes „mehr“ lässt allerdings vermuten, dass es solche Gelegenheiten durchaus schon gibt, aber diese aus Sicht des Ego-Akteurs noch nicht ausreichend vorhanden sind.

Zusammenfassung

Der Ego-Akteur ist von der Stadt mit Absicht in besonders „prekären“ Stadtteilen eingesetzt worden, um sich vor allem um die soziale aber auch um die bauliche Struktur vor Ort zu kümmern.

Der Akteur sieht sich selbst in der Rolle, für die Menschen vor Ort Teilhabe zu ermöglichen. Sie sollen aktiv an Entscheidungsprozessen mitwirken. Zusätzlich sieht man sich für alle dort wohnenden Menschen als Ansprechpartner, der sich alle Anliegen, die den Stadtteil angehen, anhört und gemeinsam

mit den Menschen bespricht.

Zurzeit liegt der Aufgabenschwerpunkt der Einrichtung im Bereich Integration, was sich daraus ergibt, dass der Stadtteil einen großen Anteil an Zuwanderung erfahren hat. Für diese Menschen ist man in erster Linie in unterstützenden Aufgaben tätig. Zusätzlich ist aber auch die Öffentlichkeitsarbeit von besonderer Bedeutung, da der betroffene Stadtteil an einem schlechten Image leidet, und man sich der Aufgabe verpflichtet sieht, dies zu verbessern.

Die anderen Akteure werden überwiegend als besonders vertrauenswürdig charakterisiert. Man kämpft gemeinsam für dieselben Dinge und die anderen Einrichtungen seien dabei besonders zielorientiert und verlässlich. Es gibt nur kleine Ausnahmen, bei denen es aber auch nur „ein bisschen wackelig“ ist und es sich um keine ernsthafte Schwierigkeit handelt.

Zwei Akteure stechen dabei besonders als Schlüsselakteure hervor: Ein Projekt nimmt eine Schlüsselrolle ein, da es für eine bestimmte Community „DER“ beste Ansprechpartner ist, während sich ein weiterer Akteur durch besonderen Einsatz und Kreativität auszeichnet.

Die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren geschieht nach Bedarf, also nur wenn es Anliegen von mindestens einer Seite gibt. Dann gestaltet sich diese aber meistens sehr intensiv und produktiv. Nur bei Akteuren, mit denen man in keinem engen Kontakt steht, ist auch die Zusammenarbeit dementsprechend weniger ausgeprägt.

Folglich wünscht sich der Ego-Akteur, dass man genau mit diesen Akteuren, die man noch nicht so gut kennt, vermehrt ins Gespräch kommt, um in ihnen weitere Partner für die Zusammenarbeit gewinnen zu können. Doch auch für die Menschen vor Ort wünscht man sich mehr Möglichkeiten für eine Begegnung, damit es auch hier zu einem besseren Austausch kommt.

5.3.8 Akteur H

Fallbeschreibung

Kontextbedingungen: „...ja, das ist mehr als eine Überforderung.“

Der vorliegende Ego-Akteur propositioniert seine Kontextbedingungen wie folgt: „Streetwork ist ein (Bereich?) des Jugendamtes im Bereich der mobilen Jugendsozialarbeit“ (Z.11f.). Demnach ist man selbst einer Behörde, dem Jugendamt in diesem Fall, untergeordnet und arbeitet für dessen Absichten. Im Jugendamt scheint es aber mehrere Bereiche zu geben, wobei die Einrichtung im Bereich der Jugendsozialarbeit tätig ist. Die Zielgruppe wird in einer folgenden Elaboration auch noch einmal genauer beschrieben: „Und Jugendsozialarbeit, das heißt, wir äh, sprechen die Zielgruppe an, äh junge Menschen zwischen 14 und 27 Jahren“ (Z. 12f.). Mit dieser spezifischen Altersbeschränkung hebt man sich deutlich von anderen Einrichtungen der Sozialarbeit ab, die meist allen Menschen oder einer breiter

gefassten Altersgruppe dienen.

Der Ego-Akteur führt zusätzlich an einer weiteren Stelle aus, in welchem Kontext er sich zusätzlich bewegt: Dem Sozialsystem, und den Schwierigkeiten, die es mit sich bringt. Dazu wird folgende Proposition geäußert: „Und für junge Menschen, die mit dem System, dem Hilfesystem, mit dem Sozialsystem, mit einmal so krass konfrontiert sind, weil es so bürokratisch ist“ (Z. 124ff.). Hier wird das Sozialsystem auch als „Hilfesystem“ bezeichnet, was direkt impliziert, dass es eigentlich ein System sein sollte, was der Zielgruppe der jungen Menschen „helfen“ sollte. Allerdings scheint es hier ein hohes Maß an Bürokratie zu geben, welches den Zugang erschwert. Auch die Formulierung „so krass konfrontiert“ deutet darauf hin, dass es zu deutlichen Schwierigkeiten, eben zu „Konfrontationen“ kommt. Demnach scheint der Ego-Akteur H zwar als Teil des Jugendamtes auch direkter Teil des Sozialsystems zu sein, dennoch wird dieses als besonders bürokratisch und folglich als kompliziert und nicht gerade niedrigschwellig beschrieben. Diese Ausführung des negativen Gegenhorizonts wird konkludiert mit der Aussage: „ja, das ist mehr als eine Überforderung“ (Z. 126). Die Verwendung des Wortes „Überforderung“ deutet an, dass die Zielgruppe auf sich allein gestellt in den Kontextbedingungen, in denen sich auch der Akteur selbst bewegt, nicht zurechtkommen würde. Es handelt sich um ein schwieriges und komplexes System, in dem es Experten braucht, um denen, die überfordert sind, helfen zu können.

Rollenwahrnehmung: „Also wir bedienen so die, die drei Dinge der sozialen Arbeit.“

Die Rollenwahrnehmung des Ego-Akteurs ist vielschichtig, was sich aus seinen diesbezüglich aufgestellten Propositionen ergibt. Dort wird einleitend ausgeführt: „Naja, das ist im Grunde genommen eigentlich ein Streetworker ist ja breit aufgestellt“ (Z.83f.). Die Formulierung „Im Grunde genommen“ impliziert hierbei unmittelbar, dass es sich bei dieser Aussage um etwas prinzipiell Gültiges handelt, welches das Wesentliche auf den Punkt bringt. Auch die „breite Aufstellung“ deutet bereits an, dass die Rollenwahrnehmung, wie anfangs erwähnt, vielschichtig ist. Weiterführend wird elaboriert: „Also wir bedienen so die, die drei Dinge der sozialen Arbeit“ (Z. 84). Demnach scheint sich die soziale Arbeit in drei Bereiche aufzugliedern, aus deren man seine Rolle als Akteur gewinnt. Die Verwendung des Wortes „bedienen“ impliziert zusätzlich, dass man sich in der Rolle eines „Dieners“ sieht: Man bekommt Aufträge oder Arbeit und führt diese aus. Dies passt zu den bereits ausgeführten Kontextbedingungen, dass man Teil des Jugendamtes ist. Die „drei Dinge“ werden in einer weiterführenden Elaboration auch noch genauer spezifiziert: „Das ist zum Beispiel die Einzelfallhilfe, die Gruppenarbeit und die, die Gemeinwesen, Netzwerkarbeit. Ja.“ (Z. 84ff.). Demnach ist der Ego-Akteur für einzelne Personen, aber auch für Gruppen von Menschen zuständig und ist zusätzlich noch in der Netzwerkarbeit tätig. Auch wenn die Formulierung „zum Beispiel“ andeutet, dass es noch mehr „Dinge“, also Bereiche geben könnte, scheinen diese drei im Kern die Hauptaspekte darzustellen. Diese Annahme manifestiert sich auch in dem abschließenden Wort „Ja.“, welches für den Ego-Akteur eine Art bestätigende Feststellung

des Gesagten darstellt.

Weitere Ausführungen, die mit der Rollenwahrnehmung zu tun haben, sind stark verknüpft mit den Aufgabenbereichen, in welchen die Einrichtung tätig ist, weswegen darauf im folgenden Abschnitt eingegangen wird. Es lässt sich aber festhalten, dass der Ego-Akteur sich in der Rolle sieht, sich neben Einzelfällen auch um Gruppen von Menschen sowie um netzwerkbezogene Aufgaben zu kümmern.

Aufgaben: „Die Arbeitsschwerpunkte lagen definitiv in dem Bereich Grundsicherung.“

Auch die Aufgaben des Ego-Akteurs sind durchaus unterschiedlich. Doch wird ein Schwerpunkt in einer Proposition besonders deutlich hervorgehoben. Dort heißt es nach Aussagen des Akteurs: „Die Arbeitsschwerpunkte lagen definitiv in dem Bereich Grundsicherung“ (Z.41). Die Verwendung des Wortes „definitiv“ lässt keine Zweifel aufkommen, dass es bei dieser Aussage keine Unsicherheiten seitens des Ego-Akteurs gibt und es auf jeden Fall so zu sein scheint, wie es geschildert wird. Dennoch legt die Verwendung des Präteritums „lagen“ nahe, dass dies in der Vergangenheit der Fall war, in der Gegenwart aber nicht unbedingt noch so sein muss. Allerdings wird in der weiterführenden Erzählung kein Bezug mehr auf diese Formulierung genommen. Dafür wird weiter elaboriert, was mit dem „Bereich Grundsicherung“ genau für Aufgaben gemeint sind: „Das heißt, also dafür Sorge zu tragen, dass diese jungen Leute, wenn sie aus diesem Jugendhilfesystem stationäre Jugendhilfe rausgekommen sind, nicht irgendwo so in ein schwarzes Loch fallen“ (Z. 41ff.). Folglich sieht man sich mit der Aufgabe betraut, Auffanghilfe für die jungen Menschen zu leisten, die nicht mehr vom Jugendhilfesystem betreut werden. Gerade auch die Formulierung „diesem Jugendhilfesystem“ schafft eine gewisse Distanzierung. Offenbar hat man kein gutes Bild von diesem System, da es viele „junge Leute“ einfach fallen lässt. Und genau diese Menschen möchte man auffangen. Die Elaboration geht noch weiter und führt aus, wie dieses Auffangen genau aussehen kann: „Sondern wirklich dafür Sorge tragen, dass die entweder in Ausbildung kommen oder Jobs bekommen. [...] Dass die Anträge beim Jobcenter gemacht wurden. Der Schriftverkehr und, und, und. Ja, bis hin zu ganz profanen Sachen, Beratung, in Fragen zu Partnerschaft, et cetera.“ (Z. 44ff.). Diese Schilderung anhand einer Auflistung manifestiert sehr gut, wie facettiert und unterschiedlich die Aufgaben des Ego-Akteurs ausfallen können. Die Formulierung „wirklich dafür Sorge tragen“ hebt die eigene Einrichtung nochmal weiter vom zuvor schon distanzier-ten Jugendhilfesystem ab. Sie impliziert, dass das System nicht „wirklich“ Sorge trägt, sondern nur man selbst mit dieser Aufgabe betraut ist und demnach viel zu tun hat. Auch die Formulierungen „und, und, und“ und „et cetera“ deuten beide auf noch weitere Aufgaben hin, die bei der eigenen Auflistung noch keine Erwähnung gefunden haben, obwohl man bereits viele unterschiedliche Punkte genannt hat. Generell lassen sich die Aufgaben als unterstützende Tätigkeiten zusammenfassen, mit dem Ziel, der eigenen Zielgruppe das Notwendigste zu ermöglichen. Darunter zählen Job- und Ausbildungsfragen, Wohnungsfragen und selbst Beziehungsangelegenheiten.

Obwohl aus der Auflistung schon viele Aufgabenbereiche hervorgehen, erwähnt eine weitere Proposition noch einen zusätzlichen Aspekt, der die unterstützenden Tätigkeiten noch ein wenig spezifiziert und validiert. Hier heißt es wie folgt: „Das fing an wie gesagt, dass man beim Jobcenter irgendwie mitgegangen ist, ja und versucht hat dort zu vermitteln“ (Z. 69f.). Das „mitgegangen“ validiert und manifestiert sehr gut den bereits ausgearbeiteten Aufgabenbereich der Unterstützung. Zusätzlich geht hier aber noch die Aufgabe des „Vermittelns“ hervor, welches sich aber gut mit in die unterstützenden Aufgaben integrieren lässt. Demnach unterstützt man auch in der Hinsicht, dass man für die Zielgruppe Kontakt mit anderen Akteuren aufbaut und sie an die richtigen Stellen weiterleitet. Jedoch weist hier die Verwendung der Worte „irgendwie“ und „versucht“ darauf hin, dass es zum einen kein festes Protokoll gibt, nach welchem man handelt, und es zum anderen auch keine Garantie auf Erfolg gibt. Etwas später kommt der Ego-Akteur dann zur Konklusion, welche die schon mehrfach erwähnte Aufgabenvielfalt final manifestiert: „Und, und, und, ja. Also solche Dinge halt auch“ (Z. 73f.). Die Formulierungen „und, und, und“ und „auch“ bestätigen und validieren hier wiederholt, dass man die Aufgaben des Ego-Akteurs nur schwerlich kurz zusammenfassen kann und selbst eine ausführliche Auflistung nur ein Teilspektrum möglicher Aufgaben darstellt.

Andere Akteure: „...kann ich mich immer an die Kollegen wenden...“

Aus den Schilderungen des Ego-Akteurs geht an zwei Stellen exemplarisch hervor, wie dieser die anderen Akteure charakterisiert. An erster Stelle wird folgende Proposition formuliert: „Und wenn ich ein Problem habe, ja, oder der Bedarf in der Familie oder ein junger Mensch oder wie auch immer [...] kann ich mich immer an die Kollegen wenden“ (Z. 145ff.). Hier werden die anderen Akteure als zuverlässige, kompetente und vertrauensvolle Partner beschrieben. Gerade die Verwendung des Wortes „immer“ sagt aus, dass sie jederzeit ansprechbar sind, wenn man selbst Probleme hat und es keine Ausnahmen zu geben scheint. Auch die Bezeichnung der anderen Akteure als „Kollegen“ spricht von einem vertrauensvollen Miteinander auf Augenhöhe. Dies wird auch in der darauffolgenden Elaboration und Konklusion manifestiert. Dort heißt es: „und sagen, ich habe hier jemanden, könnt ihr euch eventuell [...] um den oder diejenige kümmern?“ (Z. 147ff.). Besonders die Verwendung des Wortes „eventuell“ spricht eher davon, dass dies als Bitte und nicht als Forderung oder Selbstverständlichkeit gemeint ist. Dies zeugt von einem respektablen Umgang miteinander.

An zweiter Stelle gibt es noch eine bestimmte Akteurin, die besonders vom Ego-Akteur erwähnt und charakterisiert wird. Dazu wird wie folgt propositioniert: „Frau [Person] macht da schon sehr viel, ja. Also die versucht ja, wirklich auch die Leute zusammenzubringen“ (Z. 365f.). Hier wird eine bestimmte Akteurin als besonders fleißig und motiviert dargestellt. Gerade die Formulierung „wirklich auch die Leute zusammenbringen“, impliziert, dass andere Akteure diese Aufgabe eben nicht „wirklich“ machen und nur die genannte Frau es richtig macht, auch wenn das „versucht“ davon zeugt, dass es an dieser

Stelle keine Garantie auf Erfolg seitens der Akteurin gibt. Weiter wird elaboriert: „und auch Akteure irgendwo miteinander zu vernetzen“ (Z. 366). Die Verwendung des Wortes „irgendwo“ impliziert an dieser Stelle, dass die genannte Akteurin mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ihre Aufgaben verfolgt, was die zuvor schon hervorgehobene Motivation und den Fleiß untermauert. Ein weiterer Punkt, der sich bereits herauslesen lässt, wird in einer Konklusion manifestiert: „Ja. Frau [Person] ist aber eine Einzelkämpferin“ (Z. 367). Folglich handelt es sich bei dieser Akteurin um jemanden, der allein handelt und tätig ist. Aber gerade auch das Wort „Kämpferin“ charakterisiert sie als jemanden mit Durchhaltevermögen und großem Willen, etwas zu bewirken.

Schlüsselakteure: „...weil die Hilfe, die dort angeboten wird, sehr Zielgruppenorientiert und niederschwellig ist.“

Auf die Frage nach besonders wichtigen Akteuren im Stadtteil benennt der Ego-Akteur eine bestimmte Einrichtung. Dies leitet er mit folgender Proposition ein: „Vorhin habe ich gesagt, dass [Akteur] halte ich jetzt also sehr wichtig“ (Z. 198f.). Hier deutet vor allem die Formulierung „vorhin habe ich gesagt“ darauf hin, dass der genannte Akteur schon zuvor im Interview erwähnt wird, was schon auf eine wichtigere Rolle hinweisen kann. Doch auch die Verwendung des Wortes „jetzt“ in diesem Zusammenhang könnte implizieren, dass diese Einrichtung zurzeit eine besondere Schlüsselrolle einnimmt, dies aber vielleicht noch nicht immer der Fall war oder auch nicht immer so sein wird. Wodurch sich dieser Akteur auszeichnet, wird in der anschließenden Elaboration erläutert: „weil die Hilfe, die dort angeboten wird, sehr zielgruppenorientiert und niederschwellig ist“ (Z. 199f.). Folglich begründet sich die Schlüsselrolle des Akteurs durch Niedrigschwelligkeit und eine besonders gute Ausrichtung auf deren Zielgruppe. Diese Zuschreibung für diesen Schlüsselakteur impliziert weiterführend, dass genau diese Niedrigschwelligkeit und zielgruppenorientiertes Arbeiten bei anderen Akteuren nicht so stark ausgeprägt zu sein scheint. Genau diese beiden Punkte werden in einer abschließenden Elaboration in Form einer Konklusion manifestiert: „Und die Leute, die Menschen auch die Möglichkeit haben, eben ganz schnell, ganz einfach dort einfach an der Tür zu klopfen“ (Z. 201ff.). Besonders die kurz aufeinander folgende Repetition des Wortes „einfach“ untermauert die zuvor herausgearbeiteten Aspekte des Schlüsselakteurs, während auch die Formulierung „an der Tür klopfen“ von dem niedrigschwelligen Ansatz zeugt, den der Ego-Akteur dem Schlüsselakteur zuschreibt und ihm zugutehält.

Zusammenarbeit: „kennenlernen, gucken wo Gemeinsamkeiten sind“

Wie sich die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren gestaltet, geht aus mehreren Schilderungen des Ego-Akteurs deutlich hervor. Dafür kann exemplarisch eine Proposition herangezogen werden, die auf die Frage, wie der Kontakt zu den anderen Einrichtungen zustande gekommen ist, wie folgt einge-

leitet wird: „Sehr niedrigschwellig. Also das ist auch eine Art von gehört, man hat Kontakt aufgenommen, sich ausgetauscht [...]“ (Z. 170f.). Auch wenn hier eher der Prozess des Kennenlernens beschrieben wird, lassen sich daraus dennoch Schlussfolgerungen für die Zusammenarbeit ableiten. Wenn ein „Austausch“ schon bei der Kontaktaufnahme von Wichtigkeit ist, bedeutet dies in der darauffolgenden Zusammenarbeit, dass es dort ebenfalls einen Fokus auf gute Kommunikation geben wird. Auch das „sehr niedrigschwellig“ sagt aus, dass dies ein wichtiger Faktor für das Kennenlernen darstellt. Und wenn beide Parteien niedrigschwellig arbeiten, kann man auch davon ausgehen, dass sich die Zusammenarbeit ebenfalls unkompliziert gestaltet. Die Proposition wird auch noch weiter elaboriert: „wie wäre es, wollen wir uns nochmal austauschen, kennenlernen, gucken wo Gemeinsamkeiten sind, wo wir uns gegenseitig unterstützen können“ (Z.172ff.). Die Verwendung der Begriffe „austauschen“ und „kennenlernen“ manifestieren den Fokus auf eine sehr kommunikative Zusammenarbeit, während das „gegenseitig unterstützen“ auch darauf hinweist, dass es durchaus auch ganz praktische, direkte Hilfe gibt. Abschließend konkludiert wird dieser Abschnitt mit: „So diese Schiene ist das“ (Z. 174). Diese Aussage untermauert nochmal, dass es sich bei diesen beiden Arten der Zusammenarbeit um die Regel handelt und sie keine Ausnahme bilden.

Doch auch auf die direkte Frage danach, wie die Zusammenarbeit aussieht, bestätigen die Aussagen des Ego-Akteures die bereits herausgearbeiteten Aspekte. Dort lautet die Antwort deutlich: „Ganz praktisch“ (Z. 242). Diese Proposition macht mit dem Wort „praktisch“ klar, dass die Zusammenarbeit simpel und unkompliziert abläuft, niedrigschwellig eben. Wie diese praktische Zusammenarbeit genau aussehen kann, wird folgendermaßen elaboriert: „Ich habe ein Problem, oder ich habe ein Anliegen, ich ruf dort an, ja. Und die Kollegen sagen mir dann, ja, klar, können wir übernehmen, kann ich weiterführen oder ich habe diesen Tipp“ (Z. 242ff.). Hier manifestieren sich erneut die zwei Grundsteine der Zusammenarbeit aus Sicht des Ego-Akteurs. Dass die Kollegen, also Partner auf Augenhöhe, Probleme und Anliegen „übernehmen“ können, zeugt von der unterstützenden Seite der Zusammenarbeit, während „ich habe diesen Tipp“ die kommunikative Seite der Zusammenarbeit untermauert. Gleichzeitig zeugt die klare Schilderung von der praktischen und unkomplizierten Art und Weise, wie die Akteure miteinander arbeiten.

Wünsche: „Einen intensiveren, regelmäßigeren Austausch, ja.“

Der Ego-Akteur formuliert zwei unterschiedliche Wünsche in Bezug auf Dinge, die im Rahmen seiner Arbeit mit den anderen Akteuren und innerhalb der Kontextbedingungen noch besser laufen könnten. Der erste davon wird wie folgt propositioniert: „Einen intensiveren, regelmäßigeren Austausch, ja“ (Z. 313). Gemeint ist hier der Austausch mit den anderen Akteuren. Implizit geht hier schon hervor, dass es durchaus schon einen Austausch gibt, dieser aber noch nicht häufig genug stattfindet und auch nicht intensiv genug ist. In einer folgenden Elaboration wird dieser Wunsch genauer ausgeführt: „Das heißt,

dass man sich vielleicht doch irgendwo sagt, okay, mindestens einmal in der Woche wollen wir uns treffen“ (Z. 313ff.). Demnach wären die Kriterien von „intensiver“ und „regelmäßiger“ durch ein wöchentliches Treffen bereits erfüllt. Dies impliziert aber auch, dass der aktuelle Austausch demnach weniger als einmal die Woche zustande kommt. Dies macht den Wunsch nach Mehr nachvollziehbar. Nur etwas später im Text manifestiert der Ego-Akteur diesen Wunsch mit folgender Aussage: „Dass mehr Zusammenarbeit stattfindet. Der Austausch, der persönliche, auch regelmäßiger stattfindet“ (Z.324f.). Hier wird auch die Regelmäßigkeit erneut aufgegriffen und deren Wichtigkeit untermauert, während neben dem Austausch nun auch die regelmäßige Zusammenarbeit als Wunsch genannt wird. Konkludiert wird diese Aussage wie folgt: „auf welcher Ebene auch immer, ja“ (Z. 325). Demnach ist es nicht sonderlich wichtig, in welchen Bereichen oder auf welchen „Ebenen“ das Mehr an Austausch und Zusammenarbeit stattfindet, solange es überhaupt stattfindet. Mit dem abschließenden Wort „ja“ bestätigt der Ego-Akteur das Gesagte und manifestiert damit seine Wunschkäußerungen.

Ein weiterer Wunsch nach Verbesserung wird an einer anderen Stelle propositioniert: „Mir fehlt ein bestätigtes, festes Angebot für die Zielgruppe der Migranten im Stadtteil, ja“ (Z.345f.). Dieser Aussage lässt sich implizit entnehmen, dass es gegebenenfalls schon vereinzelte Angebotsstrukturen gibt, an denen auch Migranten teilnehmen können, es aber an einem Angebot mit speziellem Fokus auf diese Zielgruppe fehlt. Dieser Wunsch wird folgendermaßen elaboriert: „Das heißt, dass irgendwo auch ein fester Stadtteiltreff existiert oder sozialer Anlaufpunkt existiert“ (Z. 346f.). Auch diese Aussage impliziert eine fehlende Struktur für die Zielgruppe der Migranten. Die erneute Verwendung des Wortes „fest“ deutet zwar an, dass es etwas „nicht Festes“ bereits gibt, dies aber keine dauerhafte Lösung darzustellen scheint. Somit wird konsequent konkludiert: „[...] Das würde ich mir schon wünschen. Ja.“ (Z. 350).

Zusammenfassung

Der Ego-Akteur bewegt sich nach eigenen Aussagen in einem für die eigene Zielgruppe zu bürokratischen und überfordernden Sozialsystem. Dabei ist man selbst Teil davon, da man zum Jugendamt gehört.

Man selbst sieht sich in der Rolle, die drei Hauptaspekte der Sozialen Arbeit zu erfüllen. Man ist zuständig für Einzelfälle, für Gruppenarbeit und für Netzwerkarbeit. Dabei ist man für die Zielgruppe Unterstützer und Begleiter.

Die Aufgaben des Ego-Akteurs sind vielfältig und selbst eine längere Auflistung unterschiedlicher Tätigkeiten umfasst noch nicht alle Aufgabenbereiche. Generell lassen sich aber unterstützende Tätigkeiten wie das Begleiten zu Ämtern oder das Beraten zu diversen Themen nennen.

Die anderen Akteure werden überwiegend als sehr vertrauensvoll, zuverlässig und motiviert beschrieben. Man kann sich stets auf sie verlassen und die Bezeichnung von ihnen als „Kollegen“ deutet auf

einen Umgang auf Augenhöhe hin.

Ein Akteur geht dabei besonders als Schlüsselakteur hervor. Nach Aussagen des Ego-Akteurs verdient sich dieser seine Schlüsselrolle durch einen besonders niedrigschwelligen Ansatz mit einem guten Fokus auf die Zielgruppe.

Die Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren wird als praktisch und niedrigschwellig beschrieben. Wenn es Anliegen oder Probleme gibt, kann man sich einfach bei den anderen melden. Diese würden einem dann mit unterstützendem Rat oder aktiver Tat zur Seite stehen.

Der Ego-Akteur wünscht sich vor allem einen noch intensiveren und regelmäßigeren Austausch und eine ebenso laufende Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren. Auch wenn hier schon einiges gut zu laufen scheint, gibt es hier noch Verbesserungsbedarf. Weiterhin wird auch der Wunsch nach einem festen Angebot für die Zielgruppe der Migranten geäußert. Diese scheinen noch keine gute Anlaufstelle für ihre Anliegen zu haben.

5.4 Fazit

Nach Betrachtung und Vorstellung der qualitativen Interviews und zugehörigen Auswertungsmethoden lässt sich festhalten, dass die acht ausgewählten Akteure zwar sehr unterschiedlich facettiert, aber dennoch auf abstrakteren Ebenen miteinander vergleichbar sind. Auch wenn jeder Akteur per se unterschiedliche Aussagen gemacht hat, können sie als Vernetzer oder als Ermöglicher klassifiziert werden und die Wünsche waren entweder auf die Kommunikation oder auf die äußerlichen Rahmenbedingungen fokussiert. Dies macht deutlich, dass sich alle Akteure im gleichen Themenspektrum bewegen und die Absichten und Ziele trotz unterschiedlicher Wahrnehmungen, Umsetzungen oder Kontextbedingungen oftmals vergleichbar miteinander sind.

Gerade die weiterführende Abstrahierung, d.h. die Kombination mehrerer Orientierungen, um gegebene Muster zu erkennen, konnte deutlich aufzeigen, dass die Orientierungen trotz ihrer Unterschiede und Gemeinsamkeiten in einem engen Zusammenhang stehen können. Gerade die Kontextbedingungen scheinen hier eine auffallende Rolle zu spielen. Akteure, die im Auftrag der Stadt arbeiten, üben unterstützende Tätigkeiten aus, während Ämter für Beratung oder für „Alles“ zuständig sind. Gleichzeitig arbeiten alle Ämter bedarfsorientiert, Einrichtungen mit komplexerer, teils überregionaler Förderkulisse beziehungsorientiert und Akteure, die im Auftrag der Stadt handeln, verantwortungsorientiert. Dieser klare Zusammenhang veranschaulicht, dass in einer Akteurslandschaft kontextabhängige Gegebenheiten herrschen, die sich auf den ersten Blick und ohne die Zuhilfenahme einer abstrahierenden Vorgehensweise nicht klar erkennen lassen.

Aus den gewonnenen Erkenntnissen der qualitativen Interviews mit den acht ausgewählten Ego-Akteuren, lassen sich somit folgende finale Erkenntnisse ableiten:

- Die Ego-Akteure sehen sich selbst als Vernetzer oder als Ermöglicher. Mögliche Aufgaben und Einsatzbereiche sollten mit dieser Rollenwahrnehmung vereinbar sein, um ein effektives Zusammenarbeiten zu ermöglichen.
- Bei der Akteurswahrnehmung schneiden die Ämter und Behörden schlechter ab als andere Akteure. Hier könnte eine auf diesem Hintergrund basierende Untersuchung Erkenntnisse liefern, wo die Ursache dafür liegt und wie beide Seiten einer Verbesserung entgegenarbeiten können.
- Von den acht Akteuren werden unterschiedliche Schlüsselakteure genannt, die im Bereich Migration und Integration eine wichtige Rolle einzunehmen scheinen. Es könnte sich lohnen, mit diesen genannten Einrichtungen das gegenseitige Gespräch zu suchen und eine übergreifende Zusammenarbeit zu eruieren und zu fördern.
- Fünf von acht Akteuren wünschen sich ein Mehr an Austausch und Kommunikation. Gemeinsam mit den beteiligten und involvierten Akteuren kann hier nach Verbesserungen und Lösungen gesucht werden. Der Wunsch nach besseren Rahmenbedingungen, wie der Abbau von Bürokratie, erfordert oftmals einen komplexeren Änderungsprozess. Doch auch dieser kann im Rahmen des Möglichen in die Wege geleitet werden.
- Die weiterführende Abstrahierung hat die Bedeutung der Kontextbedingungen deutlich gemacht. Gerade im Bezug der Aufgabenorientierung und der Art der Zusammenarbeit scheinen diese eine besondere Rolle zu spielen. Folglich sollten die Kontextbedingungen gerade bei einer Aufgabenverteilung und der Förderung von akteursübergreifender Zusammenarbeit stets berücksichtigt werden.

5.4.1 Literaturverzeichnis

- Nohl, A. M. (2009). Die Praxis der dokumentarischen Interpretation von leitfadengestützten Interviews: Ein Beispiel von der formulierenden Interpretation bis zur sinngenetischen Typenbildung. *Interview und dokumentarische Methode: Anleitungen für die Forschungspraxis*, 65-95.
- Kleemann, F., Krähnke, U., & Matuschek, I. (2013). Dokumentarische Methode. In *Interpretative Sozialforschung*. 154-195. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

6 Quantitative Analyse

Im Anschluss an die qualitative Analyse der Stadtteilakteure, operationalisiert durch leitfadengestützte Interviews, erfolgte eine quantitative Analyse der Zielgruppe mittels Fragebogenerhebung, welche im nachfolgenden Kapitel genauer erläutert wird. Zu der Zielgruppe zählen Zugewanderte, welche in Magdeburg leben, d.h. aktiv gemeldete Drittstaatsangehörige und EU-Bürger, die in der Auswertung als ausländische Staatsbürger zusammengefasst werden, sowie Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Zu den untersuchten Stadtteilen der Landeshauptstadt Magdeburg in denen die befragten deutschen und ausländischen Staatsbürger wohnen, gehören einerseits die Stadtteile Kannenstieg, Neue Neustadt oder Neustädter See (abgekürzt: KNN) sowie andererseits der Stadtteil Leipziger Straße (abgekürzt: LS). Die Befragung zielte darauf ab, die Bedürfnisse dieser Menschen adäquat zu erfassen, um über die Auswertung der Daten Handlungsempfehlungen und Maßnahmen für die Praxis ableiten zu können. Da es hierbei langfristig um die Verbesserung der sozialräumlichen Integration geht, wurden unterschiedliche Lebensbereiche beleuchtet. Die quantitative Analyse beruht auf einer Fragebogenerhebung, welche online über SoSci Survey durchgeführt wurde. Die Studienteilnehmer wurden auf postalischem Weg in deutscher Sprache sowie in der jeweiligen Muttersprache angeschrieben. Insgesamt wurden 10.478 Briefe versendet, zusammengesetzt aus 5.239 Anschreiben und nochmals 5.239 Erinnerungsschreiben. Im Zeitraum vom 7. Oktober 2022 bis 31. Dezember 2022 nahmen insgesamt 612 Personen an der Umfrage teil. Das entspricht einer Rücklaufquote von rund 12 Prozent.

6.1 Fragebogen

Um ausländische Staatsbürger in Magdeburg bestmöglich zu erreichen, wurden grundlegend drei Fragebogenversionen ausgearbeitet: Für deutsche Staatsangehörige, für EU-Bürger und für Drittstaatsangehörige. Neben den jeweiligen Fassungen in deutscher Sprache wurde der Fragebogen mit Hilfe von Übersetzern für EU-Bürger auch in die rumänische und polnische Sprache sowie für Drittstaatsangehörige in die arabische und persische Sprache übersetzt. Alle Fragebogenversionen beginnen mit der Abfrage soziodemografischer Merkmale. Zudem wurden Fragen integriert, welche sich mit den Unterstützungsangeboten, dem Sicherheitsgefühl und den Diskriminierungserfahrungen der Menschen in Magdeburg beschäftigen. Darauf folgen jeweils die Abschnitte: Die deutsche Sprache (Fragebogen für deutsche Staatsangehörige ausgenommen), Wohlbefinden, Soziale Kontakte, Kontakt mit Behörden, Wohnen, Gesundheit, Arbeit, Ausbildung und Betreuung (Kita, Schule und Hort). Diese Abschnitte sollen nachfolgend genauer vorgestellt werden.

Fragen, welche sich mit der **deutschen Sprache** beschäftigen, beziehen sich neben dem Sprachverständnis auch auf die Fähigkeiten Sprechen, Schreiben und Lesen sowie auf die Möglichkeiten, einen Sprachkurs zu finden. Des Weiteren wird abgefragt, wie wichtig es für die Menschen ist, die deutsche Sprache zu lernen, welches ihr höchstes bescheinigtes Sprachzertifikat ist und welche Sprache sie zu

Hause am häufigsten sprechen. Jeder Abschnitt wird mit einer Frage abgeschlossen, welche es den Befragungspersonen ermöglicht, persönliche Wünsche und Bedarfe zu dem jeweiligen Themenabschnitt zu äußern. Ein Beispiel für den Bereich deutsche Sprache: „Was brauchen Sie, um die deutsche Sprache lernen zu können?“.

Im Abschnitt **Wohlbefinden** beziehen sich die Fragen auf das Leben der Menschen in Magdeburg, d.h. zum Beispiel wie gut sie mit dem Leben zurechtkommen, wie gut es ihnen gelingt/gelang, sich im Alltag zu organisieren und wie wichtig es ihnen ist, sich in Magdeburg zu Hause zu fühlen. Hinzu kommt die Abfrage der Zufriedenheit bezüglich der aktuellen Lebenslage und abschließend wiederum die Frage, was sie bräuchten, um sich in Magdeburg wohl bzw. wohler zu fühlen.

Darauf folgt der Themenbereich **Soziale Kontakte**. In diesem Abschnitt wird anfänglich abgefragt, wie gut es gelingt/gelang soziale Kontakte in Magdeburg zu Deutschen, zu Personen aus dem Herkunftsland sowie zu Personen aus anderen Ländern zu knüpfen, wie wichtig ihnen diese sozialen Kontakte sind und wie zufrieden sie mit diesen Kontakten sind. Neben persönlichen Wünschen und Anmerkungen beziehen sich weitere Fragen zum einen auf das Verhältnis zwischen Menschen deutscher und ausländischer Herkunft in Magdeburg und zum anderen auf Lebensbereiche, in welchen sie besonders viel Kontakt zu Deutschen sowie zu Personen aus ihrem Herkunftsland haben.

Der Abschnitt **Kontakt mit Behörden** wird mit den Fragen begonnen, wie gut es den Befragten gelingt/gelang, offizielle Briefe zu verstehen, persönlich bei Behörden vorzusprechen/ihr Anliegen zu erklären und ihr Recht/ihre Ansprüche durchzusetzen. Darauf folgen Abfragen bezüglich der Zufriedenheit und Wichtigkeit des Kontakts mit Behörden und abschließend folgt die Frage nach Bedarfen, Wünschen und persönlichen Anmerkungen.

Auch im Themenbereich **Wohnen** wird die Frage nach der Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Wohnsituation gestellt. Hinzu kommen Abfragen zum Gelingen bezüglich des Findens einer Wohnung, des Abschließen eines Mietvertrags, des Abklärens von Mietangelegenheiten (z.B. Ummelden), Unterhaltungen mit Nachbarn sowie dem allgemeinen Nachbarschaftsverhältnis. Neben der abschließenden Frage nach persönlichen Wünschen zum Themenbereich wird der Fokus auch auf die Wichtigkeit der Wohnsituation sowie auf die Wichtigkeit des guten Zusammenlebens mit Nachbarn gelegt.

Im nächsten Abschnitt wird das Thema **Gesundheit** behandelt. Hier konzentrieren sich die Fragen insbesondere auf das Gelingen, eine geeignete Arztpraxis zu finden und bei einem Arzt/einer Ärztin gesundheitliche Probleme darzustellen. Die Befragungspersonen konnten zudem angeben, inwiefern sie mit der gegenwärtigen gesundheitlichen Versorgung in Magdeburg zufrieden sind und wie wichtig es

ihnen ist, gesund zu leben, bei gesundheitlichen Problemen ärztlich untersucht oder behandelt zu werden und sich impfen zu lassen. Neben persönlichen Wünschen wird dieser Themenbereich auch von Fragen zu pflegebedürftigen Angehörigen und deren Pflegesituation geprägt.

Auch im Abschnitt **Arbeit** stehen zunächst Fragen zum Gelingen themenspezifischer Situationen im Vordergrund. Das heißt, wie gut es den Befragungspersonen gelingt/gelang eine Arbeit zu finden, eine Bewerbung zu schreiben, Aufgaben auf der Arbeit zu erledigen und sich mit Kollegen auszutauschen. Es folgen Fragen zur Wichtigkeit von Arbeit, zur Zufriedenheit mit der aktuellen beruflichen Situation und zu Bedarfen, um in Magdeburg arbeiten zu können bzw. zufrieden mit der Arbeitssituation sein zu können. Abgeschlossen wird dieser Themenbereich mit der Frage nach dem aktuellen Erwerbsstatus bzw. einer Frage über zukünftige Pläne, wieder in eine Erwerbstätigkeit einzusteigen.

Nachdem die Befragungspersonen im darauffolgenden Bereich **Ausbildung** die Frage gestellt bekommen, wie viele Jahre sie zur Schule gegangen sind, folgen weitere Abfragen zu Schul- bzw. Berufsabschlüssen, welche entweder im Herkunftsland oder in Deutschland erreicht wurden. Bei Schul- bzw. Berufsabschlüssen aus dem Herkunftsland schließt sich neben der Art der Ausbildung zusätzlich die Frage nach der Anerkennung in Deutschland an. Neben den Wünschen kommen auch Fragen zur aktuellen Ausbildungssituation hinzu und wie wichtig den Befragten diese ist bzw. wie zufrieden sie damit sind. Außerdem konnten sich die Befragungspersonen dazu äußern, wie gut es ihnen gelingt/gelang einen erfolgreichen Abschluss in der Schule/ Ausbildung/ Studium zu machen, gute Schulen/ Ausbildungsplätze/ Hochschulen / Weiterbildungsangebote zu finden und ihre Abschlüsse in Deutschland anerkennen zu lassen.

Der letzte Abschnitt befasst sich mit dem Thema **Betreuung** und beginnt daher mit der Frage nach Kindern unter 18 Jahren, welche mit im Haushalt leben und entweder in die Kita oder zur Schule gehen. Die Eltern werden daraufhin gefragt, wie wichtig für sie eine gute Kita, Schule und/oder Hort ist und wie gut es ihnen gelingt, eine gute Einrichtung zu finden, ihr Kind/ihre Kinder anzumelden, Unterstützung zu erhalten und einen Kitaplatz in der Nähe der Wohnung zu finden. Darauf folgen Fragen zur Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Kita, Schule und/oder Hort. Abgeschlossen wird der gesamte Fragebogen mit der Frage nach persönlichen Wünschen bezüglich der Betreuung des eigenen Kindes/der Kinder, wie es bereits in allen vorangegangenen Abschnitten der Fall war.

6.2 Stichprobe

Die Stichprobenkonzeption setzt sich aus folgenden Personen zusammen: In Magdeburg aktiv gemeldete Drittstaatsangehörige und EU-Bürger (keine Doppelstaatler) ab 18 Jahren, die nach dem 01.01.2015 nach Magdeburg zugezogen sind (Erstzuzüge) und zusammengefasst als ausländische Staatsangehörige angegeben werden sowie aus Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit (keine

Doppelstaatler) ab 18 Jahren. Der Stichprobenumfang, bezogen auf die untersuchten Stadtteile „Kannenstieg, Neustädter See und Neue Neustadt“ (KNN) und „Leipziger Straße“ (LS), wird durch Abbildung 28 visualisiert.

Befragungsgruppen	Befragungspersonen	Stichprobengröße	Rücklaufquote
KNN: Deutsche Staatsbürger*innen	179	1.000	18%
KNN: Ausländische Staatsbürger*innen	123	1.821	7%
LS: Deutsche Staatsbürger*innen	209	1.000	21%
LS: Ausländische Staatsbürger*innen	101	1.418	7%
Insgesamt	612	5.239	12%

Abbildung 28: Stichprobenumfang und Rücklaufquote

6.3 Ergebnisse

Nach der Datenerhebung erfolgte die Auswertung der Ergebnisse in zwei Schritten, nach denen sich dieses Kapitel gliedert. So erfolgte eine Auswertung der Fragen für die einzelnen Bereiche zu Fähigkeiten, Wichtigkeit, Zufriedenheit, Benachteiligung, Angeboten und Wünschen sowie weiterhin eine bereichsübergreifende Auswertung. Differenziert wird dabei stets zwischen den Befragungsgruppen: ausländische Staatsbürger und deutsche Staatsbürger jeweils aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See und Neue Neustadt“ und „Leipziger Straße“. Des Weiteren werden die vorliegenden Ergebnisse als Prozente ausgewiesen. Die Prozentuierungsbasis ist die befragte deutsche oder ausländische Bevölkerungsgruppe. Die Prozentuierungsbasis ist durchweg konstant gehalten worden – außer im Bereich Kita/Schule und Hort. In diesem Lebensbereich der Betreuung sind nur Befragungspersonen mit Kindern im Bereich Kita/Schule und Hort berücksichtigt worden.

6.3.1 Die Bereiche im Überblick

Die Auswertung der **soziodemographischen Daten** zeigt, dass sich unter allen Befragungspersonen insgesamt ~41-59% dem weiblichen und anteilig zwischen 40-59% dem männlichen Geschlecht zuordnen. Zwischen 18-37% der Befragungspersonen gab ein Alter zwischen 18 und 29 Jahren an, insgesamt ~45-64% waren zwischen 30 bis 59 Jahren alt und insgesamt ~2-34% im Alter von 60 bis 94 Jahren. Unter allen Befragungspersonen gaben insgesamt ~27-35% an ledig zu sein und insgesamt ~55-61% in einer Partnerschaft zu leben. Im Familienstand mit verstorbenem Partner waren insgesamt ~2-7% und getrennt lebend oder geschieden insgesamt ~4-8% aller Befragungspersonen. Der Großteil aller Befragten mit insgesamt ~42-55% machte die Angabe, in Vollzeit erwerbstätig zu sein. Insgesamt gaben rund ~12-21% der Befragungspersonen an, in Teilzeit zu arbeiten, ~6-19% Schüler, studierend oder auszubildend zu sein sowie insgesamt ~0-29% im (Vor-)Ruhestand zu leben.

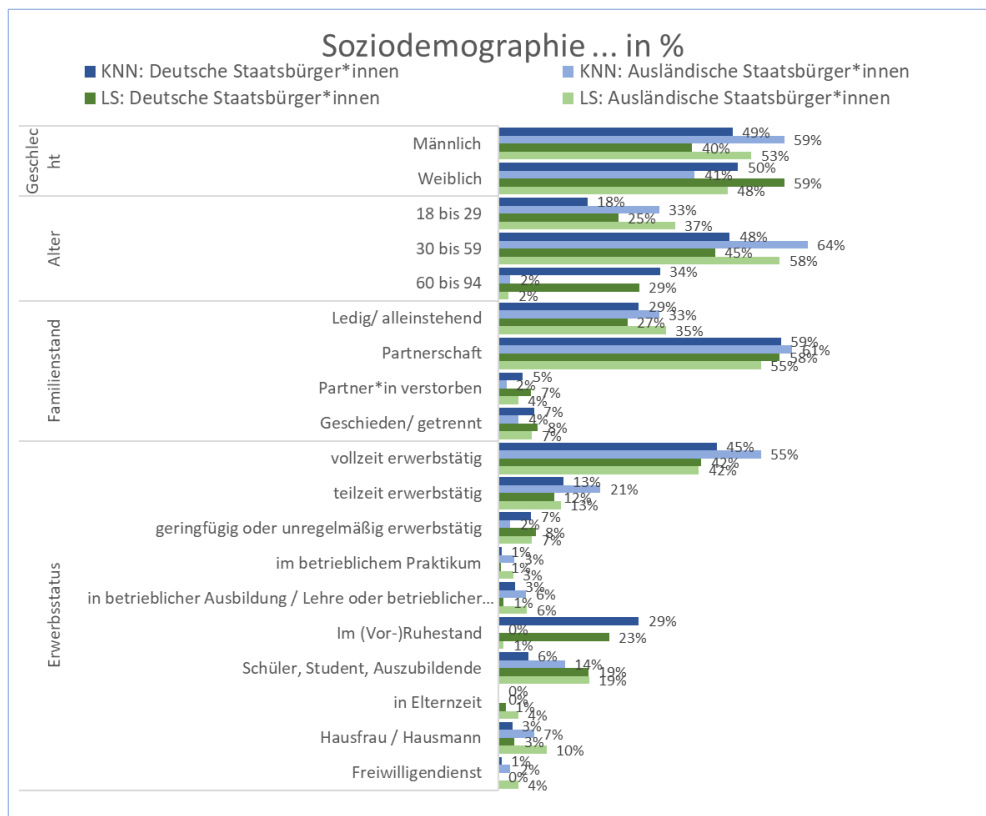


Abbildung 29: Soziodemographie der Befragungsgruppen

Im differenzierten Vergleich beteiligten sich bei den deutschen Staatsbürgern ~50-59% weibliche und ~40-49% männliche Befragungspersonen. Die Anteile bei den ausländischen Staatsangehörigen liegen bei ~41-48% weiblichen und ~53-59% männlichen Teilnehmenden umgekehrt ähnlich. Ausländische Staatsbürger sind in der Altersgruppe 18-29 Jahre mit ~33-37% und der Altersgruppe 30-59 Jahre mit ~58-64% häufiger vertreten als die deutschen Befragungspersonen (jeweils ~18-25% (18-29 Jahre) und ~45-48% (30-59)). Allerdings sind die deutschen Staatsbürger mit ~29-34% in der Altersgruppe 60-94 Jahre deutlich häufiger vertreten als der vergleichbare Anteil ausländischer Staatsbürger mit nur je 2% in dieser Alterskategorie. Am häufigsten und zu etwa gleichen Anteilen geben deutsche und ausländische Staatsangehörige an, in Partnerschaft zu leben (~55-61%) sowie ledig/alleinstehend zu sein (~27-35%). Zum Erwerbsstatus machen ~42-55% der ausländische Staatsbürger, insbesondere aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ (KNN), und ~42-45% der Deutschen am häufigsten die Angabe, in Vollzeit zu arbeiten. Ausländische Staatsangehörige liegen auch mit etwas höheren Anteilen bei der Teilzeit-Erwerbstätigkeit (~13-21%) und in einem Bildungsstatus befindlich (~14-19%) vor den befragten Deutschen (je ~12-13% und ~6-19%). Auch korrelierend mit der Altersgruppe 60 Jahre und älter geben anteilig 23-29% der befragten Deutschen an, im Vorruhestand oder Ruhestand zu sein. Der vergleichbare Anteil bei den ausländischen Staatsbürgern liegt bei nur ~0-1%.

Für die Angaben des Bereichs **deutsche Sprache** wurden nur ausländischer Staatsbürger aus den untersuchten Stadtteilen befragt. Die Auswertung ergab, dass es zwischen jeweils 93% und 94% der ausländischen Befragungspersonen sehr wichtig ist, die deutsche Sprache zu erlernen. Des Weiteren stuften 28% und 33% der Befragungspersonen ihre Zufriedenheit bezüglich der aktuellen Möglichkeiten, in Magdeburg Deutsch zu lernen, auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) im Bereich 8-10 ein. Auf die Frage, wie gut es Ihnen gelingt, Deutsch zu verstehen, antworten zwischen ~37-60% der ausländischen Befragungspersonen mit „sehr gut“. Zudem gelingt es ~37-51% (sehr) gut, mit anderen Menschen Deutsch zu sprechen, ~33-52% (sehr) gut auf Deutsch zu schreiben, ~42-62% (sehr) gut auf Deutsch zu lesen und ~41-50% (sehr) gut einen Deutschkurs zu finden. Dennoch gibt es großen Bedarf, die Bedingungen für das Erlernen der deutschen Sprache zu verbessern. Daher wünschen sich ~34-50% der ausländischen Befragungspersonen Deutschkurse mit Sprachzertifikat und ~38-48% jemanden, mit dem sie Deutsch sprechen können.

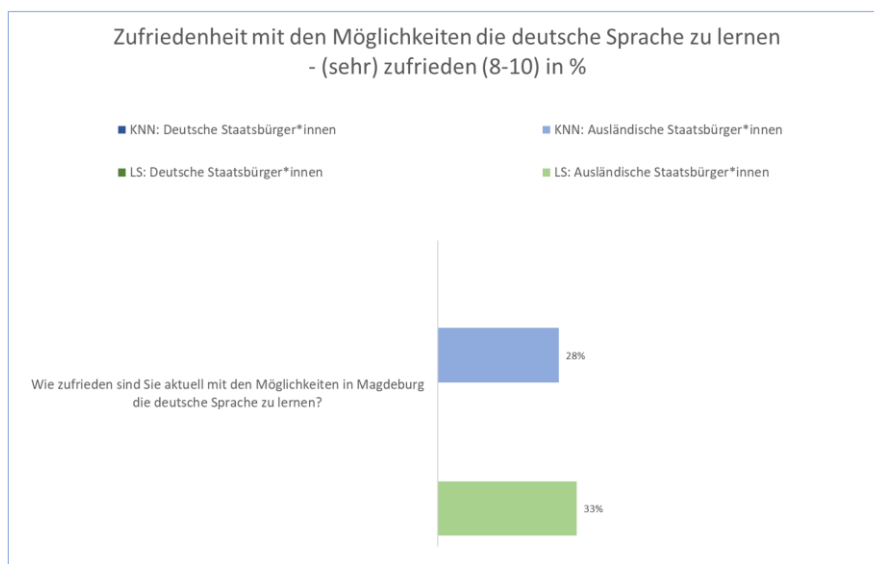


Abbildung 30: Zufriedenheit mit den Möglichkeiten die deutsche Sprache zu lernen, Skalenergebnisse 8-10

stieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ (KNN) mit 28%.

Im Vergleich der Befragungsgruppen gaben ausländische Staatsangehörige aus dem Stadtgebiet „Leipziger Straße“ (LS) mit 33% etwas häufiger an, (sehr) zufrieden zu sein mit den aktuellen Möglichkeiten, in Magdeburg die deutsche Sprache zu lernen als ausländische Staatsbürger aus den Stadtteilen „Kannen-

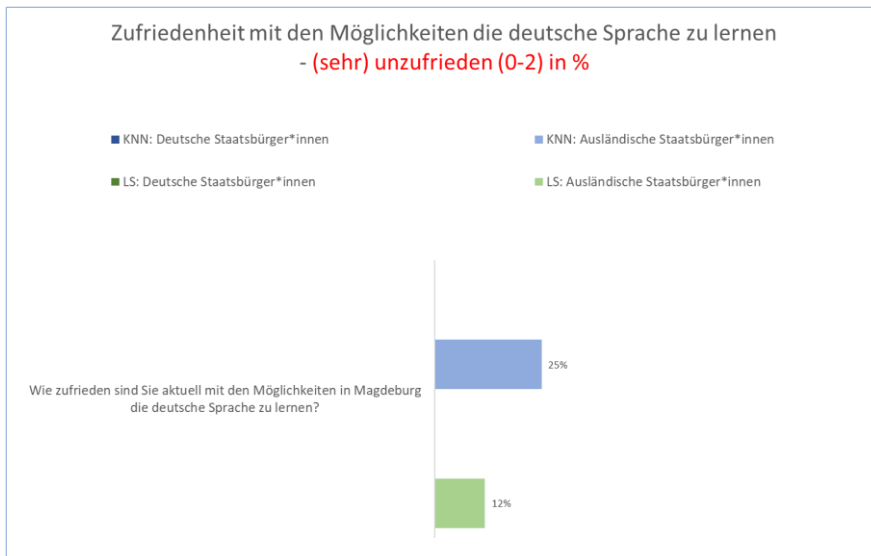


Abbildung 31: Zufriedenheit mit den Möglichkeiten die deutsche Sprache zu lernen, Skalenergebnisse 0-2

teil „Leipziger Straße“ wider.

Und auch die entsprechenden Ergebnisse im Wertebereich 0-2 auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) spiegeln mit 25% aus den untersuchten nördlichen Stadtteilen Magdeburgs eine deutlich höhere Unzufriedenheit als mit 12% der ausländischen Befragungspersonen aus dem Stadt-

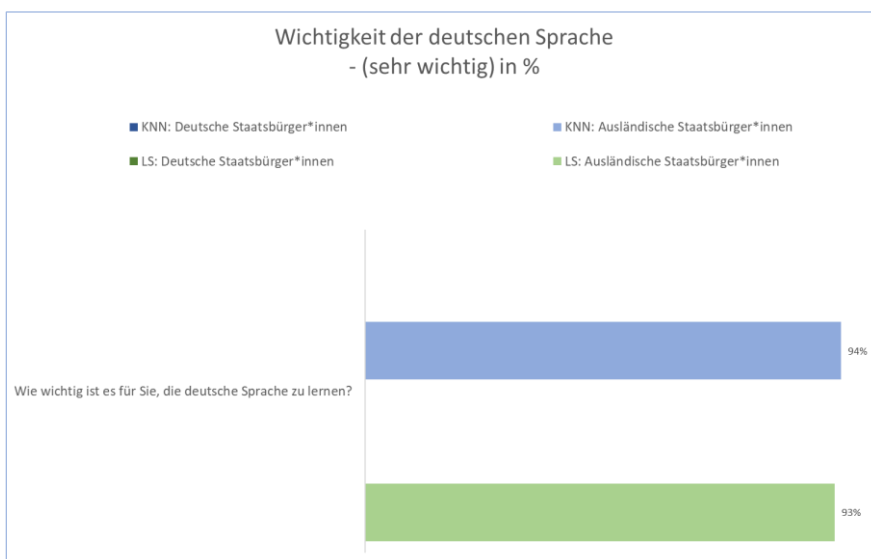


Abbildung 32: Wichtigkeit der deutschen Sprache

Es wird jedoch ersichtlich, dass es in allen befragten Stadtteilen sehr wichtig ist, die deutsche Sprache zu erlernen, da mit je 93% und 94% der ausländischen Staatsangehörigen ihre Stimme für „sehr wichtig“ abgaben.

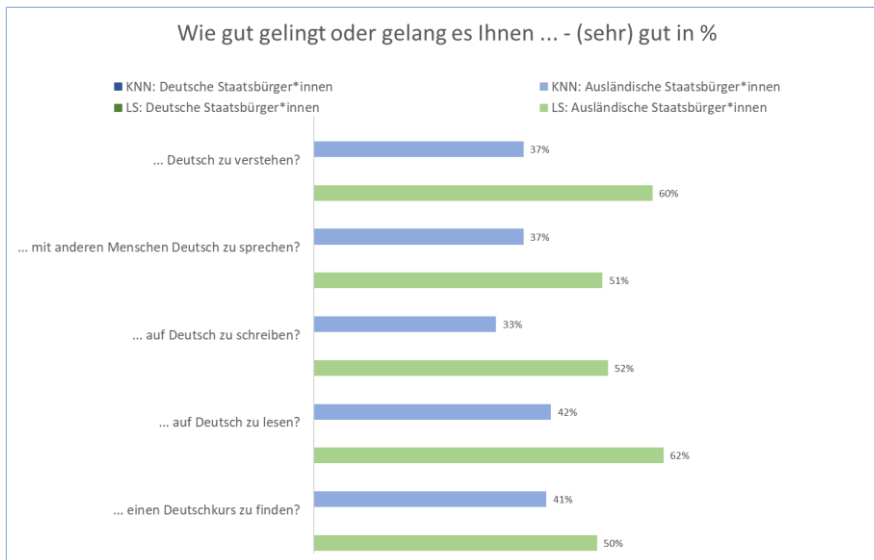


Abbildung 33: Anwendung deutscher Sprachkenntnisse

zu 37% an, dass es Ihnen sehr gut gelingt, Deutsch zu verstehen, gegenüber 60% der ausländische Staatsangehörigen aus „LS“. Außerdem waren es ebenso nur 37% der ausländischen KNN-Befragten, aber 51% der Personen aus dem Stadtteil LS, welche ihre Fähigkeiten, mit anderen Menschen Deutsch zu sprechen, als (sehr) gut einschätzten. Zudem haben ausländische Staatsangehörige aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ größere Schwierigkeiten, auf Deutsch zu schreiben, auf Deutsch zu lesen oder einen Deutschkurs zu finden.

Durch die Auswertung der Befragung wird allerdings deutlich, dass es ausländischen Staatsangehörigen aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ besser gelingt, mit der deutschen Sprache umzugehen als den Personen aus dem nördlichen Befragungsraum Magdeburgs. So gaben diese nur

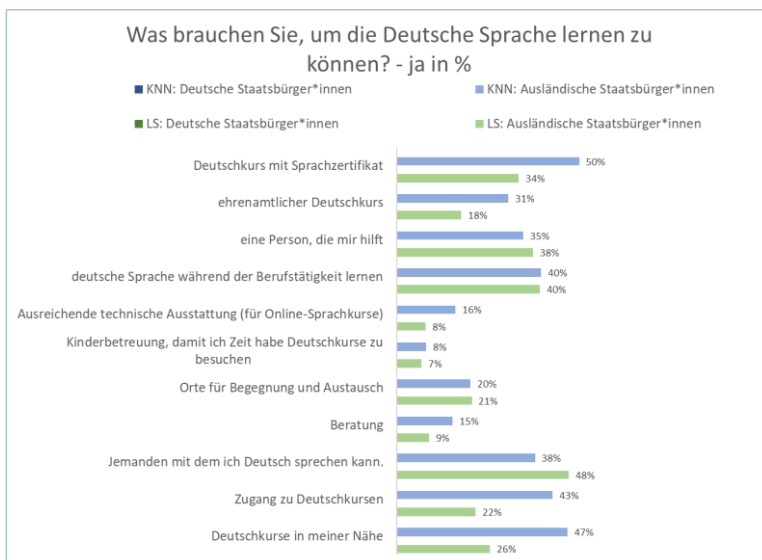


Abbildung 34: Bedarf und Wünsche zum Erlernen der deutschen Sprache

Wünsche und Bedarfe, um die deutsche Sprache besser lernen zu können, beziehen sich bei der Mehrzahl der ausländischen Staatsangehörigen aus den Stadtteilen „KNN“ daher insbesondere auf Deutschkurse mit Sprachzertifikat (50%) sowie Deutschkurse in der Nähe (47%) und bei der Mehrzahl der ausländischen Staatsangehörigen aus dem Stadtteil „LS“ eher auf „Jemanden zum Deutsch sprechen“ (48%), um die bereits erworbenen guten Sprachkenntnisse praktisch zu festigen. Die Möglichkeit „Deutsch während der Berufstätigkeit zu erlernen“, gaben ausländische Staatsangehörige aus den befragten Stadtteilen zu gleichen Teilen (40%) an.

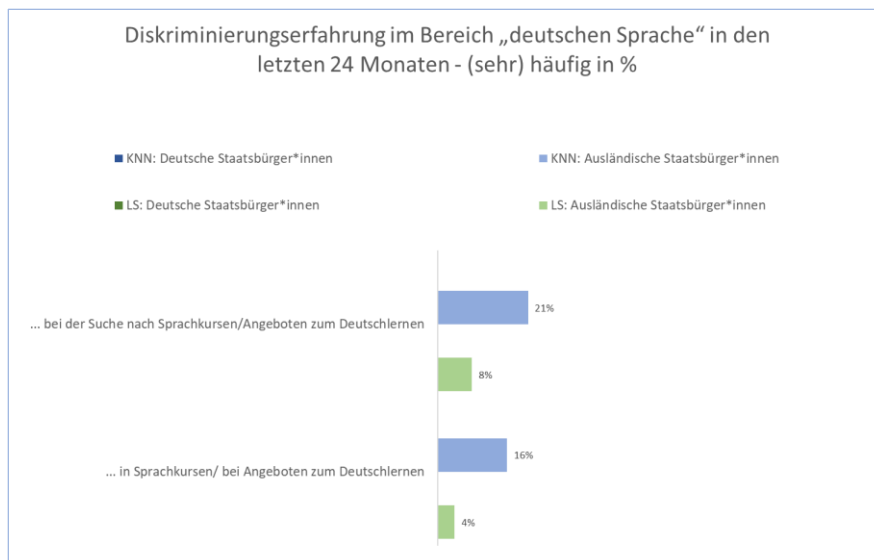


Abbildung 35: Diskriminierungserfahrung im Bereich "Deutsche Sprache"

Bei der Suche nach Sprachkursen oder Angeboten Deutsch zu lernen, fühlte sich jeder fünfte ausländische Staatsbürger (21%) aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ (sehr) häufig diskriminiert. Der vergleichbare Anteil im Stadtteil „Leipziger Straße“ ist mit

8% über die Hälfte niedriger. Auch in den Deutschsprachkursen haben die ausländischen Staatsbürger der nördlichen Stadtteile („KNN“) viermal häufiger (Anteil 16%) Diskriminierungserfahrungen gemacht als die ausländischen Staatsbürger aus dem Stadtteil „LS“ (Anteil 4%).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die deutliche Mehrheit ausländischer Staatsbürger aus den untersuchten Stadtteilen Magdeburgs dem Erlernen der deutschen Sprache in gleichem Maße eine sehr hohe Priorität beimisst. Dies impliziert ein hohes Interesse und die Motivation, sich Sprachkenntnisse aneignen zu wollen. Auffällig und bedenkenswert sind aber die gemessenen Unterschiede zwischen den Stadtgebieten. So fühlen sich ausländische Staatsangehörige aus „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ deutlich benachteiligt, was die Möglichkeiten des Erlernens und der Anwendung deutscher Sprache in Magdeburg betrifft. Dies äußert sich auch in häufigeren Diskriminierungserfahrungen und schlechteren Zufriedenheitswerten als bei den ausländischen Staatsbürgern aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“.

Durch die Auswertung des Abschnitts **Wohlbefinden** wurde deutlich, dass es zwischen 82% und 94% aller Befragungspersonen sehr wichtig ist, sich in Magdeburg zu Hause zu fühlen. Im Hinblick auf die Frage, wie zufrieden sie aktuell mit ihrem Leben in Magdeburg sind, lagen anteilig 19% bis 49% aller Antworten auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) im Bereich 8-10. Insgesamt 50% bis 76% gelingt es, (sehr) gut mit dem Leben in Magdeburg zurecht zu kommen und anteilig ~53-82% gelingt es (sehr) gut, sich im Alltag zu organisieren. Nach Angaben der Befragungspersonen würden insbesondere (berufliche) Perspektiven, Arbeit und Ausbildung (~35-54%) sowie vielfältige Freizeitangebote (~29-51%) dabei helfen, sich in Magdeburg wohler zu fühlen. Weiterhin ergab die Aus-

wertung, dass sich insgesamt zwischen 4% und 21% aller Befragungspersonen bereits häufig an öffentlichen Orten (z.B. auf der Straße, im Park, in der Bahn) diskriminiert fühlten. Hinzu kommen Benachteiligungserfahrungen beim Ausgehen (z.B. in Clubs, Cafés, Restaurants) bei ~3-7% der Befragten und ~1-6% gaben an, in Sport- und Freizeiteinrichtungen benachteiligt wurden zu sein.

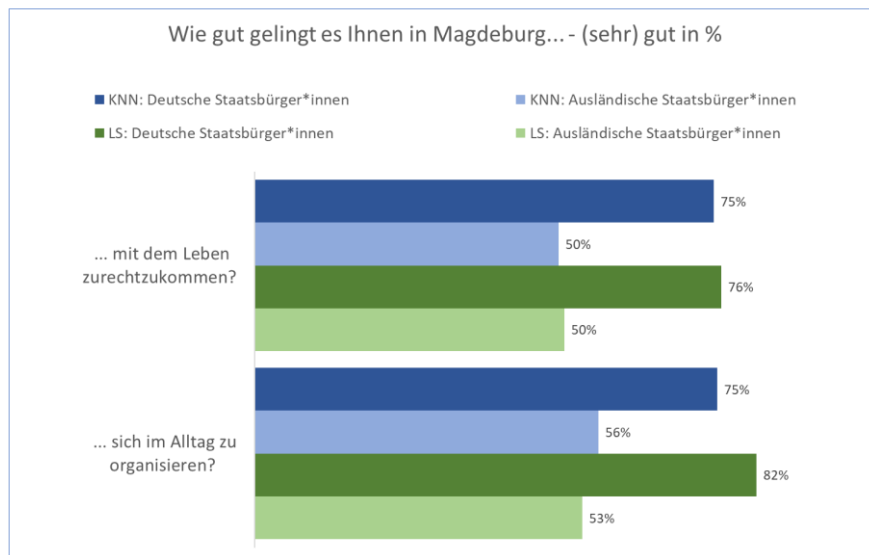


Abbildung 36: Leben und Alltag in Magdeburg meistern

Beim direkten Vergleich fällt auf, dass rund Dreiviertel der deutschen Staatsangehörigen (sehr) gut mit dem Leben in Magdeburg zurechtkommen (~75-76%) und sich im Alltag organisieren können (~75-82%). Hingegen gelingt es nur jeder/jedem zweiten ausländischen Staatsbürger (50%),

sich mit dem Leben in Magdeburg gut bis sehr gut zurecht zu finden und anteilig 53-56% von ihnen schaffen es (sehr) gut, ihren Alltag zu organisieren.

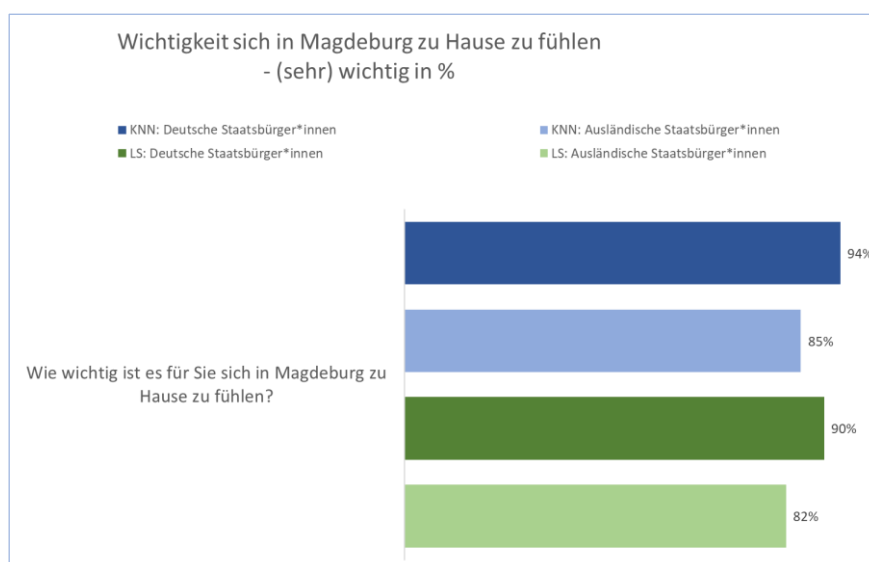


Abbildung 37: Wichtigkeit sich in Magdeburg zu Hause zu fühlen

Allen Befragungsgruppen ist es sehr wichtig, sich in Magdeburg zu Hause zu fühlen, allerdings deutschen Staatsbürgern mit je 90% und 94% etwas häufiger als ausländischen Staatsangehörigen mit anteilig je 82% und 85%.

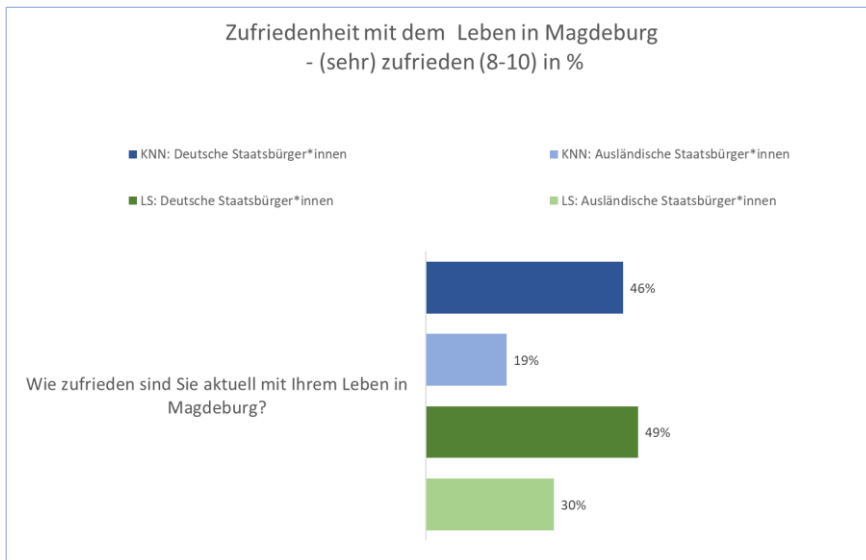


Abbildung 38: Zufriedenheit mit dem Leben in Magdeburg, Skalenwerte 8-10

Auf die Frage, wie zufrieden sie mit ihrem Leben in Magdeburg sind, gaben ~46-49% der befragten Deutschen auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert im Bereich 8-10 an und nur jeweils 19% und 30% der ausländischen Staatsbürger. Insbesondere ausländische

Staatsangehörige aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ sind mit einem Anteil von 19%, also nur etwa jeder Fünfte, am wenigsten (sehr) zufrieden. Bei den ausländischen Staatsbürgern aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ bestätigte dies zumindest jeder Dritte.

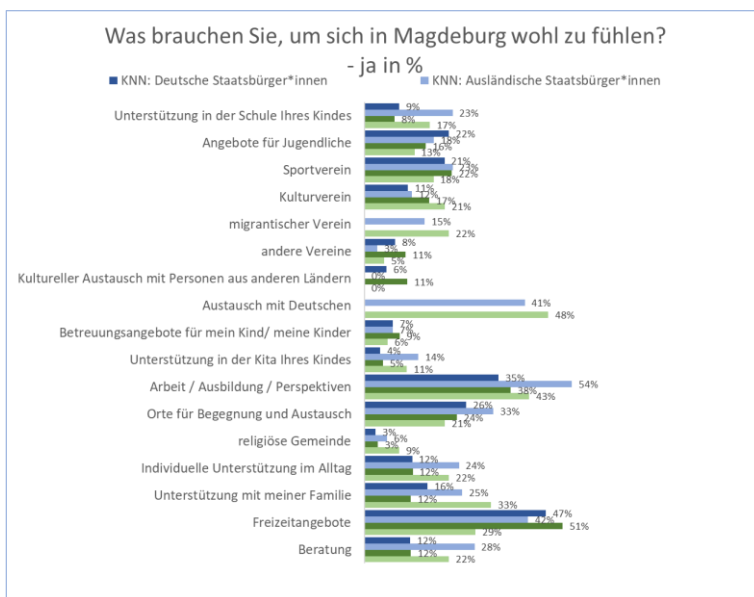


Abbildung 39: Bedarf und Wünsche, um sich in Magdeburg wohlfühlen

Um sich in Magdeburg wohler zu fühlen, gab die Mehrzahl der deutschen Staatsangehörigen Freizeitangebote (~47-51%) an. Die Mehrzahl der ausländischen Staatsbürgern wünschen sich hingegen Arbeit, Ausbildung und Perspektive (~43-54%), insbesondere ausländische Staatsangehörige aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ (54%), sowie den Austausch mit Deutschen (~41-48%), insbesondere ausländische

Bürger aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ (48%). Sportvereine werden von deutschen und ausländischen Staatsbürgern zu etwa gleichen Anteilen (~18-23%) benötigt. Auffällig ist, dass ausländische Staatsangehörige einen höheren Unterstützungsbedarf angeben, um sich in Magdeburg wohlfühlen zu können. So sind die jeweils gemessenen Anteile für Beratung sowie Unterstützung im Alltag, Schule, Kita oder mit der Familie zwei- bis dreimal so hoch wie der entsprechende Anteil bei den Deutschen.

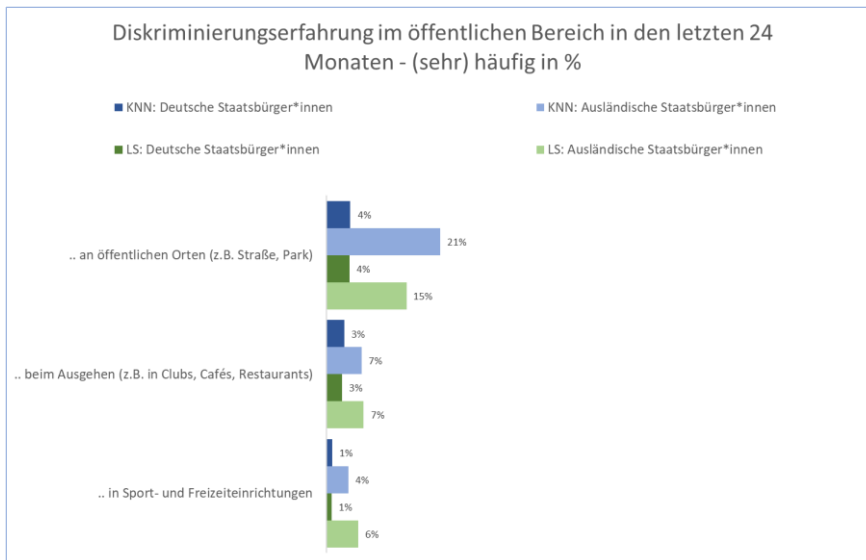


Abbildung 40: Diskriminierungserfahrung im öffentlichen Bereich

Ausländische Staatsbürger erlebten vier- bis fünfmal häufiger Diskriminierung an öffentlichen Orten als der jeweils vergleichbare Anteil deutscher Staatsbürger. So fühlten sich im Stadtteil „Leipziger Straße“ 15% der ausländische Staatsbürger und in den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ 21% ausländische Staatsbürger diskriminiert. Der vergleichbare Anteil bei den deutschen Staatsangehörigen lag bei je 4%. Beim Ausgehen (~3-7%) und in Sport- und Freizeiteinrichtungen (~1-6%) geben deutsche und ausländische Staatsbürger zu ähnlicheren Anteilen an, Diskriminierung erfahren zu haben. Dennoch sind auch hier eher ausländische Staatsangehörige betroffen.

Dennoch sind auch hier eher ausländische Staatsangehörige betroffen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die deutschen Staatsbürger wesentlich besser mit dem Alltag und Leben in Magdeburg zurechtkommen und zufriedener sind als die ausländischen Staatsangehörigen. Diese sind deutlich häufiger von Diskriminierung betroffen, insbesondere an öffentlichen Orten. So unterscheiden sich auch die Bedarfe, um sich in Magdeburg wohler zu fühlen. Ausländische Staatsbürger benötigen eher berufliche Perspektiven, Austausch und Unterstützungsangebote, deutsche Befragungspersonen legen primär Wert auf Freizeitangebote und an weiterer Stelle folgend Arbeit/Ausbildung sowie Begegnungsorte oder Sportvereine.

Insgesamt zwischen 74% bis 81% aller Befragungspersonen gaben bezüglich ihrer **sozialen Kontakte** an, dass ihnen insbesondere der Kontakt zu Personen aus Deutschland sehr wichtig ist, gefolgt von Personen aus dem eigenen Herkunftsland (~57-67%) und Personen aus anderen Ländern (~16-55%). Jedoch muss hinzugefügt werden, dass die Antwortmöglichkeit „Personen aus dem Herkunftsland“ nur den ausländischen Staatsbürgern zur Verfügung stand. Daher wird im Verlauf nochmals detaillierter zwischen den Befragungsgruppen differenziert. Am zufriedensten ist die Gesamtheit der Befragungspersonen mit ihrem gegenwärtigen sozialen Kontakt zu den jeweils eigenen Landsleuten in Magdeburg, da anteilig jeweils 54-56% der deutschen und 41-47% der ausländischen Befragungspersonen auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert im Bereich 8-10 angaben. Es

gelingt außerdem anteilig zwischen 23-72% und damit dem Großteil der Befragten besonders gut, soziale Kontakte mit Deutschen in Magdeburg zu knüpfen. Darauf folgen Kontakte der ausländischen Staatsbürger mit Personen aus dem eigenen Herkunftsland (~26-46%) und die sozialen Kontakte aller Befragungspersonen zu Personen aus anderen Ländern (~18-46%). Der Lebensbereich an dem deutsche und ausländische Staatsbürger am häufigsten regelmäßig soziale Kontakte miteinander haben, ist der Arbeitsplatz. Die jeweils vergleichbaren Anteile der Befragungsgruppen von Kontakten zu Deutschen (~58-62%) sind dabei höher als zu Personen ausländischer Herkunft (~21-43%). Fragen zum Verhältnis und Zusammenleben deutscher und ausländischer Staatsbürger miteinander bewerten Deutsche wesentlich kritischer als ausländische Mitbürger. Wünsche der Befragungspersonen, um in Magdeburg mehr soziale Kontakte aufbauen zu können, beziehen sich besonders auf Freizeitangebote (~28-50%), Orte für Begegnung und Austausch (~27-39%) sowie Nachbarschaftsangebote (~23-36%) oder Sportkurse (~23-35%). Die häufigsten Diskriminierungserfahrungen im Bereich der sozialen Kontakte hat hierbei die Befragungsgruppe der ausländischen Mitbürger (~7-20%) gemacht und anteilig 1-5% der Deutschen.

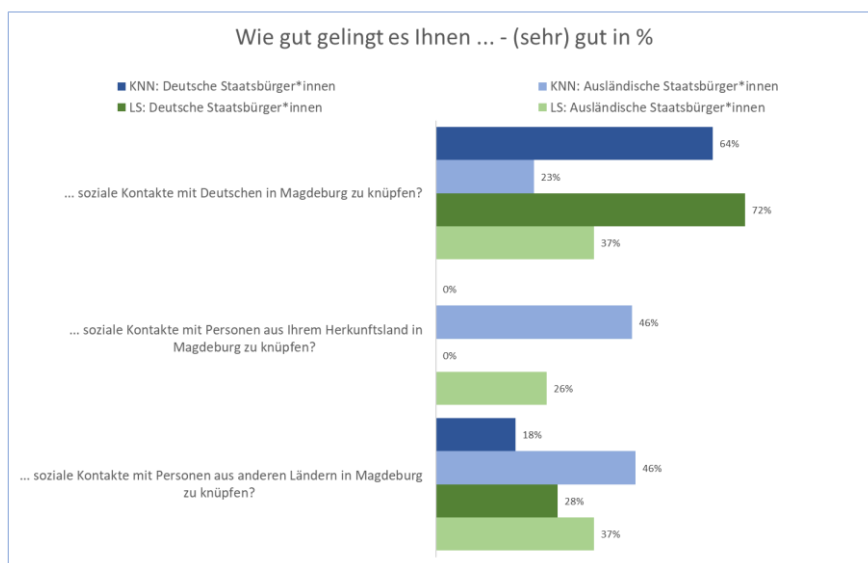


Abbildung 41: Gelingen sozialer Kontakte in Magdeburg

Im Vergleich zwischen den Befragungsgruppen gelingt es ausländischen Staatsangehörigen aus den Stadtteilen „Kannenberg, Neustädter See, Neue Neustadt“ mit einem Anteil von 23% am schlechtesten, soziale Kontakte zu Deutschen in Magdeburg zu knüpfen. Besser gelingt dies dem

vergleichbaren Anteil ausländischer Staatsbürger aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ mit 37%, was beispielsweise auf bessere Deutschkenntnisse und ihre Anwendung zurückzuführen ist. Demgegenüber gelingt es ausländischen Staatsbürgern aus „KNN“ mit je 46% wesentlich eher, Kontakte zu Personen aus ihren Herkunfts- oder anderen Ländern zu schließen als dem vergleichbaren Anteil ausländischer Staatsangehöriger aus „LS“ mit je 26% und 37%, was eventuell auf Unterschiede der soziografischen Verteilung ausländischer Staatsangehöriger und andere Integrationsvoraussetzungen schließen lässt. Deutsche Staatsangehörige schaffen es mit den jeweils vergleichbaren Anteilen von

64% („KNN“) und 72% („LS“) deutlich häufiger, sehr gut soziale Kontakte zu Deutschen in Magdeburg zu knüpfen als soziale Kontakte zu ausländischen Personen. So gelingt dies in den Stadtteilen nur 18% („KNN“) sowie 28% („LS“) der deutschen Staatsbürger. Interessant ist deshalb auch, dass anteilig 18-28% der deutschen Staatsangehörigen angaben, dass es Ihnen sehr gut gelingt, sozialen Kontakt mit Personen aus anderen Ländern in Magdeburg aufzunehmen, während es umgekehrt mit den vergleichbaren Anteilen von 23-37% ausländischer Staatsangehörigen etwas besser gelingt, sehr gut Kontakt zu Deutschen aufzunehmen. Ein ursächliches Argument dafür ist höchstwahrscheinlich die Priorisierung sozialer Kontakte.

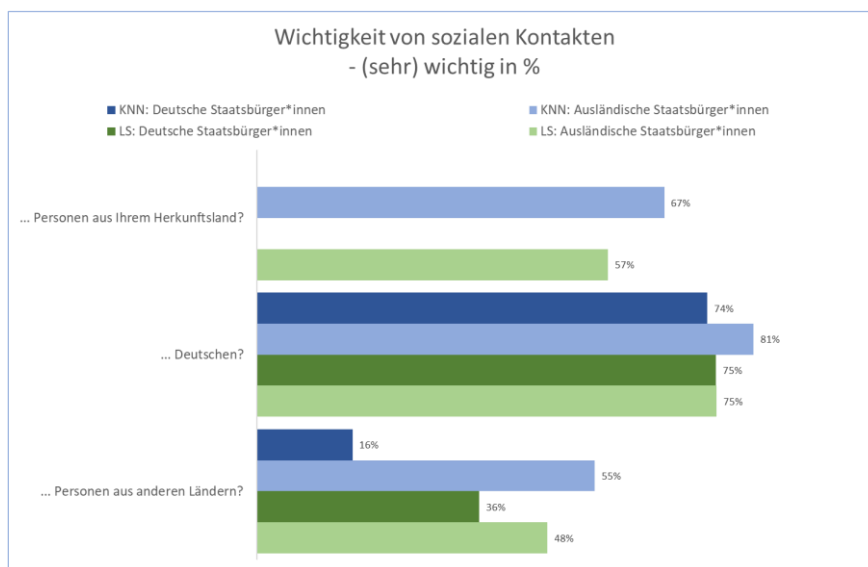


Abbildung 42: Wichtigkeit sozialer Kontakte in Magdeburg

So ist es deutschen Staatsangehörigen deutlich wichtiger, soziale Kontakte zu Deutschen (~74-75%) als mit Personen aus anderen Ländern (~16-36%) zu knüpfen. Ausländischen Staatsbürgern ist es dafür am wichtigsten, sozialen Kontakt mit Deutschen (~75-81%) aufzunehmen, gefolgt von

Personen aus ihren Herkunftsländern (~57-67%) und aus anderen Ländern (~48-55%). Auffällig ist, dass es ausländischen Staatsbürgern aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ von allen Befragungsgruppen stets am häufigsten und zu sehr hohen Anteilen (sehr) wichtig ist, soziale Kontakte mit allen Personengruppen zu knüpfen. Hingegen halten die deutschen Staatsangehörigen aus den nördlichen Stadtgebieten die sozialen Kontakte zu Personen aus anderen Ländern mit dem geringsten Anteil (16%) für am wenigsten wichtig.

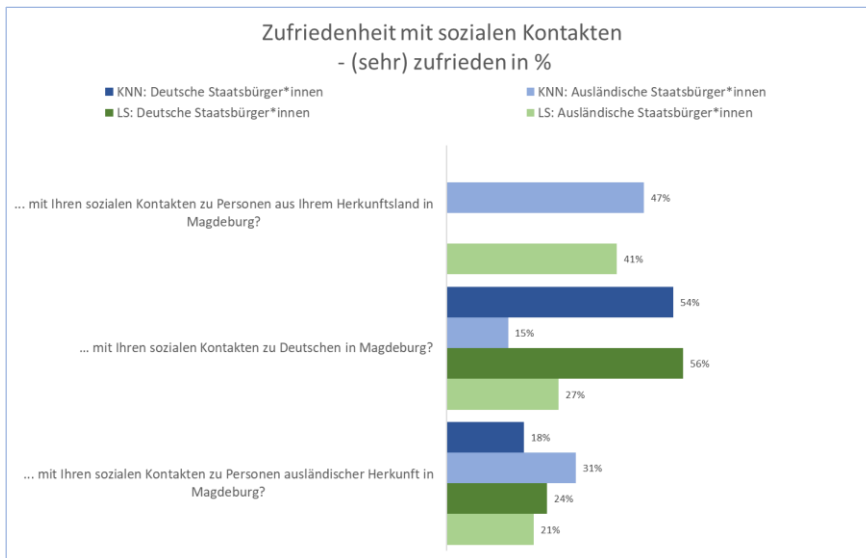


Abbildung 43: Zufriedenheit mit sozialen Kontakten in Magdeburg

dern (~41-47%). Allerdings liegen die vergleichbaren Anteile der Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten zur jeweils anderen Personengruppe, also ausländische Staatsangehörigen zu Deutschen (~15-27%) und deutsche Staatsbürgern zu Personen ausländischer Herkunft (~18-24%) bei ähnlich niedrigen Werten.

Demnach erschließen sich die Ergebnisse zur Zufriedenheit mit den eigenen Kontakten: deutsche Staatsangehörige sind am zufriedensten mit ihren sozialen Kontakten in Magdeburg zu Deutschen (~54-56%), ausländische Staatsbürger mit den Kontakten zu Personen aus den eigenen Herkunftsländern

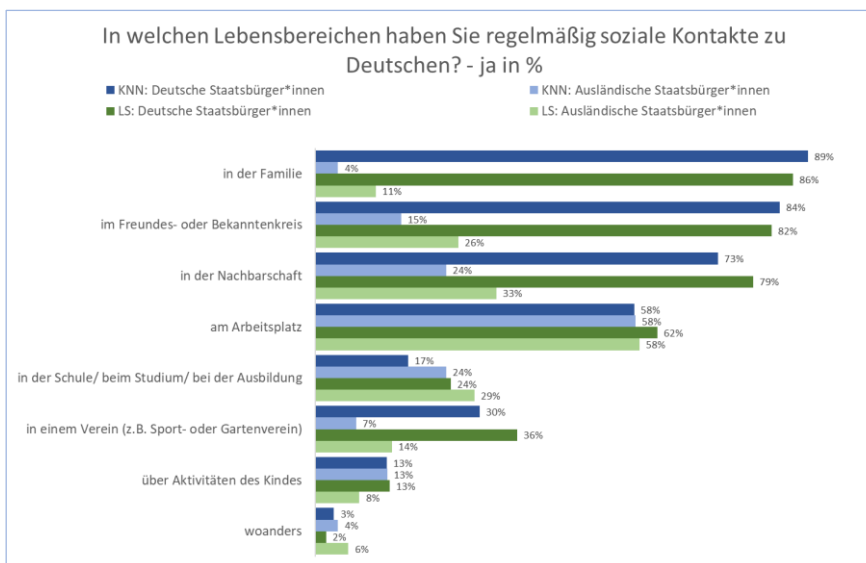


Abbildung 44: Lebensbereiche mit regelmäßig sozialen Kontakten zu Deutschen

etwa gleichen Anteilen (~58-62%) wie deutsche Staatsangehörige den regelmäßigsten Kontakt zu Deutschen. Mit geringeren Anteilen kommen ausländische Bürger noch am ehesten in der Nachbarschaft (~24-33%) oder im Bildungsbereich (~24-29%) in gemeinsamen Kontakt mit Deutschen. Auffällig im jeweils anteiligen Vergleich ist, dass ausländische Staatsbürger aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ fast immer mehr soziale Kontakte zu Deutschen in den verschiedenen Bereichen nannten als ausländische Staatsangehörige aus „KNN“.

Deutsche Staatsangehörige haben den regelmäßigsten Kontakt zu Deutschen in der Familie (~86-89%), im Freundes- und Bekanntenkreis (~82-84%) sowie in der Nachbarschaft (~73-79%) und am Arbeitsplatz. In diesem letztgenannten Lebensbereich haben ausländische Staatsbürger in

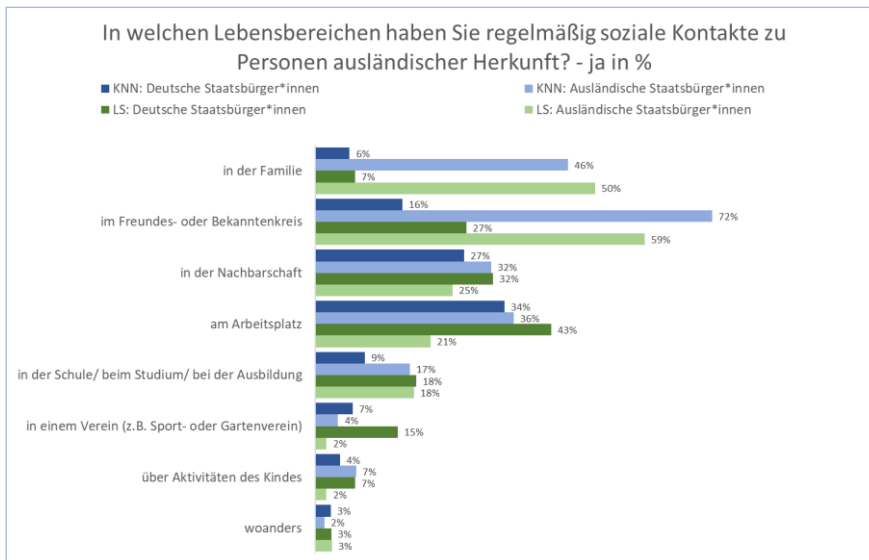


Abbildung 45: Lebensbereiche mit regelmäßig sozialen Kontakten zu Personen ausländischer Herkunft

Wiederum den regelmäßigsten Kontakt zu Personen ausländischer Herkunft haben deutsche Staatsangehörige am Arbeitsplatz (~34-43%), wohingegen ausländische Staatsangehörige den regelmäßigsten Kontakt zu Personen aus ihrem Herkunftsland in der Familie (~46-50%) und im Freundes- oder Bekanntenkreis (~59-72%) sowie am Arbeitsplatz (~21-36%) und der Nachbarschaft (~25-32%) haben. Auffällig ist, dass ausländische Staatsbürger aus „KNN“ überwiegend häufiger diese sozialen Kontakte haben als der vergleichbare Anteil ausländischer Staatsangehöriger aus dem Stadtteil „LS“.

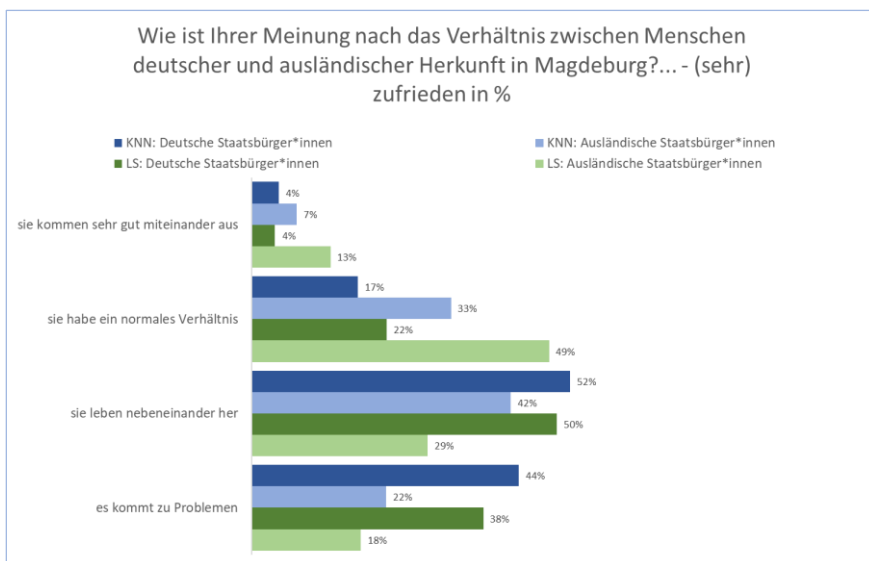


Abbildung 46: Verhältnis zwischen Menschen deutscher und ausländischer Herkunft

Das Verhältnis zwischen Menschen deutscher und ausländischer Herkunft schätzen ausländische Staatsbürger zufriedener ein als Deutsche. So geben je 7% und 13% der ausländischen Staatsbürger und nur 4% der Deutschen an, dass diese Gruppen sehr gut miteinander auskommen. Auch die Meinung, das Verhältnis zwischen „Beiden“ sei normal, bewerten in den vergleichbaren Anteilen circa doppelt so viele ausländische Staatsangehörige (~33-49%) positiv als es deutsche Staatsbürger (~17-22%) tun. Diese bewerten das Zusammenleben kritischer. So sagen jeweils über die Hälfte der befragten Deutschen (~50-52%), dass deutsche und ausländische Staatsbürger nebeneinander her leben. Weiterhin geben doppelt so häufig deutsche Befragte (~38-44%) wie der jeweils vergleichbare Anteil ausländischer Staatsangehöriger (~18-22%) an, dass es zu Problemen kommt.

Auffällig ist, dass deutsche und ausländische Staatsbürger im Stadtteil „Leipziger Straße“ grundsätzlich eine optimistischere Einschätzung zum Zusammenleben haben als der vergleichbare Anteil der Bürger aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“.

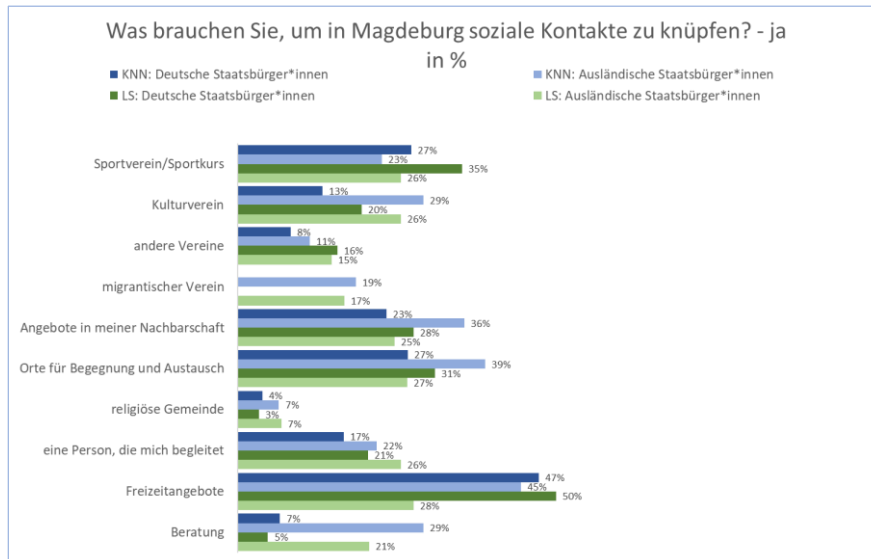


Abbildung 47: Bedarf und Wünsche zu sozialen Kontakten

Um ihre sozialen Kontakte auszubauen, gab die Mehrzahl der Deutschen an, besonders Freizeit- (~47-50%) und Sportangebote (~27-35%) zu benötigen. Auch die Mehrzahl der ausländischen Staatsbürger wünscht sich Freizeitangebote (~28-45%), aber weiterhin auch etwas häufiger als deutsche Staatsbürger Orte für Begegnungen und Austausch (~27-39%) sowie Angebote in der Nachbarschaft (~25-36%). Insbesondere ausländische Staatsbürger aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ befürworten häufig mit höheren Prozentanteilen die verschiedenen Möglichkeiten und bekunden somit ihr erhöhtes Interesse daran.

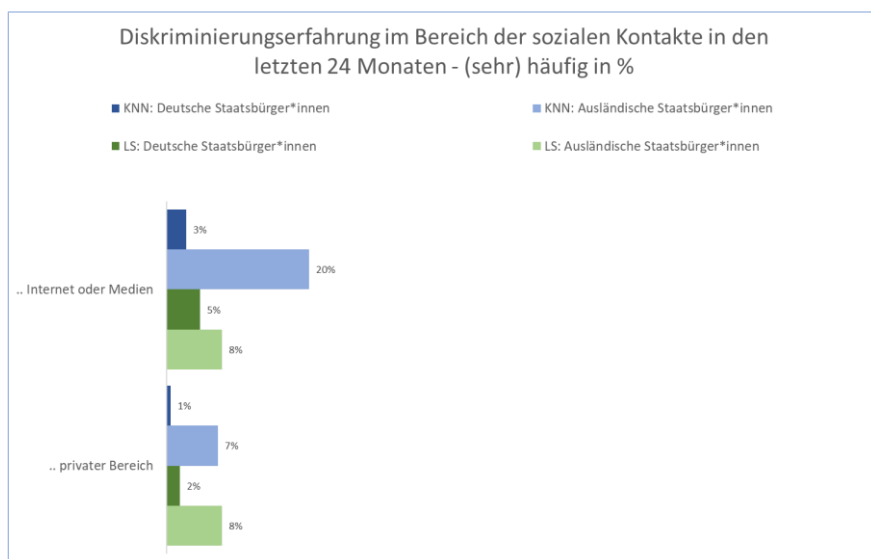


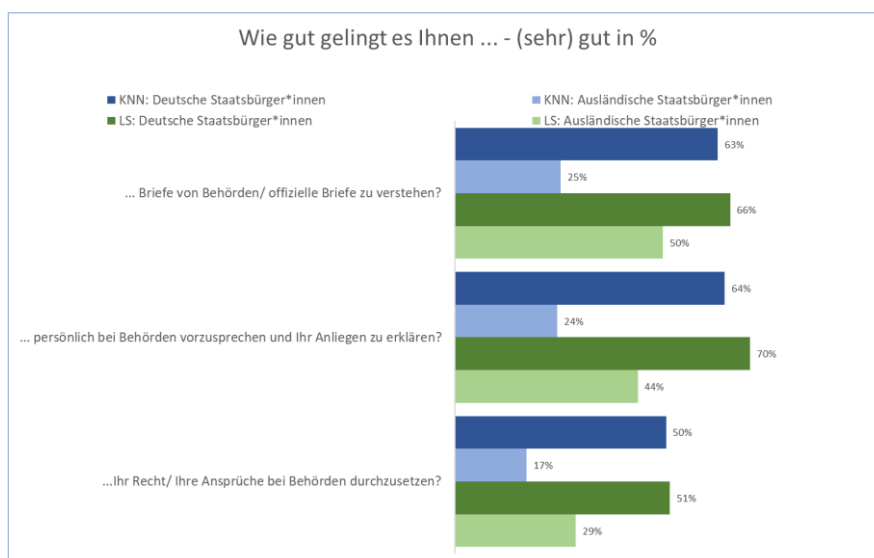
Abbildung 48: Diskriminierungserfahrung bei sozialen Kontakten

Im Bereich sozialer Kontakte erfuhren ausländische Staatsbürger deutlich häufiger Diskriminierung als Deutsche. Dabei fühlte sich jeder fünfte ausländische Staatsbürgerin (20%) aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ über das Internet oder Medien diskrimi-

niert. Der vergleichbare Anteil bei den deutschen Staatsbürgern liegt bei 3%. Im privaten Bereich erlebten ausländische Staatsbürger (8%) aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ viermal häufiger Diskriminierung als der vergleichbare Anteil deutscher Staatsbürger (2%).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass ausländische und deutsche Staatsbürger überwiegend soziale Kontakte zu ihren eigenen Landsleuten haben und knüpfen können. Während ausländische Staatsbürger ein verstärktes Interesse daran zeigen, mehr Kontakte zu Deutschen zu finden und auch das Verhältnis zueinander positiver einschätzen, halten deutsche Staatsbürger soziale Kontakte zu ausländischen Staatsbürgern für deutlich weniger wichtig, sind aber gleichzeitig auch weniger zufrieden mit diesen. Im Vergleich der Stadtteile ist auffällig, dass deutsche und ausländische Staatsangehörige im Stadtgebiet „Leipziger Straße“ häufiger miteinander soziale Kontakte finden und regelmäßig haben als in den untersuchten nördlichen Stadtregionen Magdeburgs.

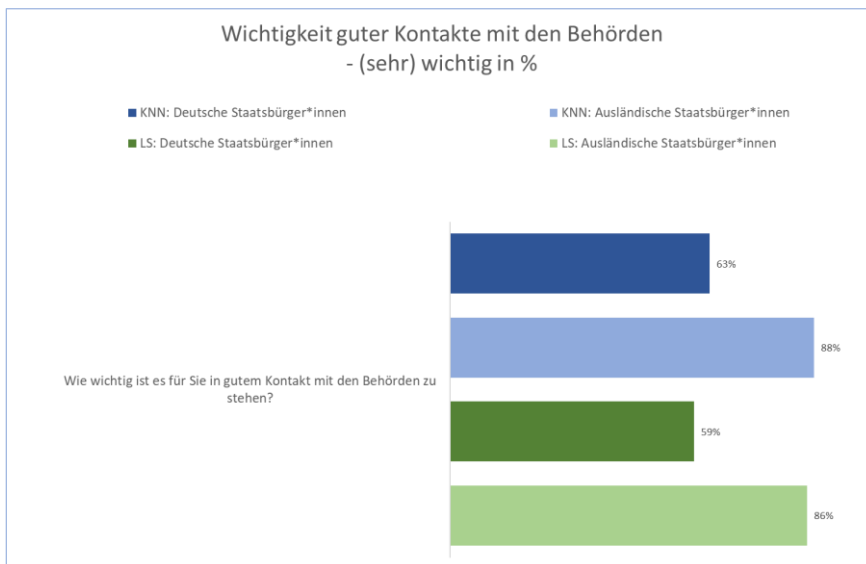
Der gute **Kontakt mit Behörden** ist für insgesamt 59% bis 88% aller Befragungspersonen sehr wichtig, allerdings liegen nur anteilig 13-30% aller Angaben zur Zufriedenheit mit ihrem bisherigen Kontakt zu Behörden auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) im Bereich 8-10. Weiterhin gelingt es anteilig zwischen nur 25% bis 66% aller Befragungspersonen (sehr) gut, Briefe von Behörden zu verstehen, 24% bis 70% (sehr) gut, persönlich bei Behörden vorzusprechen und ihr Anliegen zu erklären, und lediglich 17% bis 51% (sehr) gut, ihr Recht und ihre Ansprüche durchzusetzen. Im Kontakt zu Behörden wünschen sich alle Befragungspersonen am meisten verständliche Informationen zu gesetzlichen Regelungen (~35-46%) und zu den Behörden (~35-42%). Außerdem nahmen bereits zwischen 3% und 29% der Befragungsgruppen Diskriminierung durch Mitarbeitende in Behörden oder Ämtern wahr und anteilig 1-4% fühlten sich durch die Polizei oder das Ordnungsamt benachteiligt.



Im differenzierten Vergleich zwischen den Befragungsgruppen ist auffällig, dass ausländische Staatsangehörige wesentlich größere Probleme im Umgang mit Behörden und behördlichen Angelegenheiten haben als Deutsche. So fällt es etwa zwei Drittel der

Abbildung 49: Gelingen behördlicher Angelegenheiten

deutschen Staatsbürger leicht, offizielle Briefe zu verstehen (~63-66%) sowie bei Behörden persönlich vorzusprechen und ein Anliegen zu erklären (~64-70%). Der vergleichbare Anteil bei den ausländischen Staatsbürgern liegt deutlich niedriger. So gelingt dies im Stadtteil „Leipziger Straße“ nur etwa der Hälfte und in den Stadtteilen „Kannenstiege, Neustädter See, Neue Neustadt“ sogar nur einem Viertel der befragten ausländischen Staatsangehörigen. Am schwierigsten empfinden es alle Befragungsgruppen, eigene Rechte und Ansprüche bei Behörden durchzusetzen. Anteilig 50% und 51% der Deutschen schaffen dies gut bis sehr gut, bei den ausländischen Befragten aus dem Stadtteil „LS“ aber nur etwa jeder Dritte (29%) und in den nördlichen Stadtteilen sogar nur jeder sechste (17%). Die ungleiche Verteilung verdeutlicht insgesamt, dass die meisten Probleme im Umgang mit Behörden die Befragungsgruppe ausländischer Staatsangehöriger aus den untersuchten nördlichen Stadtteilen Magdeburgs erlebt.



Ausländischen Staatsbürgern (~86-88%) ist es dennoch wichtiger, guten Kontakt zu den Behörden zu haben als deutschen Bürgern (~59-63%).

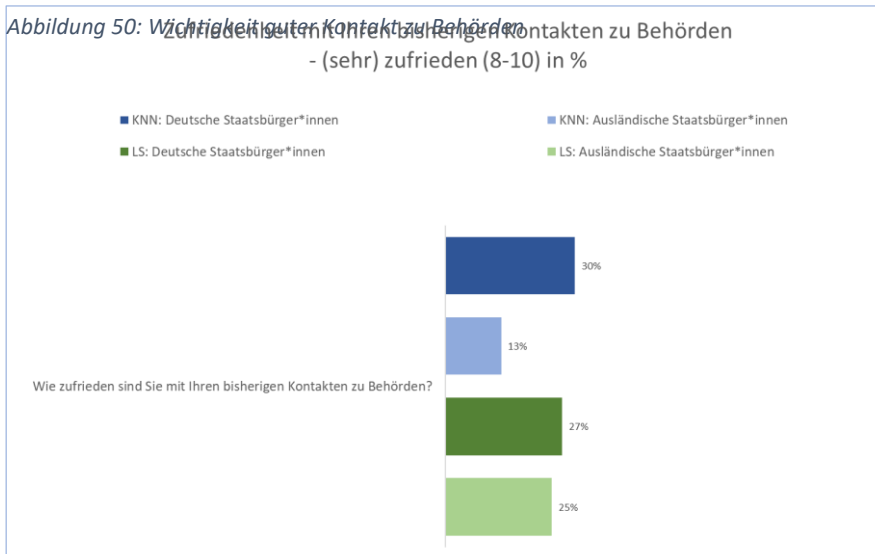


Abbildung 51: Zufriedenheit mit Kontakten zu Behörden

Weniger als ein Drittel der deutschen und ausländischen Staatsbürger sind mit ihren bisherigen Kontakten zu Behörden zufrieden. Besonders offensichtlich zeigt sich dies bei den ausländischen Staatsangehörigen aus den Stadtteilen „Kannenstiege, Neustädter See, Neue Neustadt“, von

denen nur 13% auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert im Bereich

8-10 wählten. Im Stadtteil „Leipziger Straße“ sind deutsche und ausländische Staatsbürger etwa zu gleichen Anteilen (~25-27%) zufrieden mit behördlichen Kontakten.



Abbildung 52: Bedarf bei Kontakt mit Behörden

und 35-42%, ähnliche Angaben. Darüber hinaus benötigen ausländische Staatsangehörige aber noch häufiger weitere Unterstützungen wie Beratung (~38-50%), anwaltliche Unterstützung (~43-44%), eine Person, die hilft (~38-41%) sowie Übersetzungen bei Behörden (~30-40%). Insbesondere ausländische Staatsbürger aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ wünschen sich diese Hilfen verstärkt, was beispielsweise auch der zwei- bis dreimal höhere Bedarf der individuellen Begleitung zu Behörden (21%) im Vergleich zu den anderen Befragungsgruppen verdeutlicht.

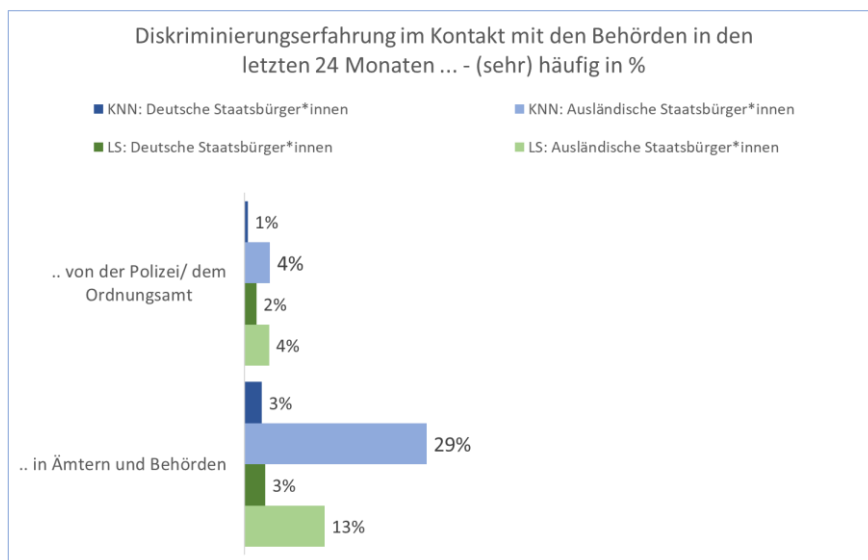


Abbildung 53: Diskriminierungserfahrung im Kontakt mit Behörden

hörige mit 29% die meisten Diskriminierungserfahrungen in Zusammenhang mit Behörden. Das ist zehnmal häufiger als der vergleichbare Anteil wahrgenommener Benachteiligung durch Ämter bei

Um besser mit den Behörden zurecht zu kommen, wünscht sich die Mehrzahl der deutschen Staatsangehörigen verständliche Informationen zu gesetzlichen Vorschriften (~41-44%) und zu Behörden (~38-42%). Auch die Mehrzahl der ausländischen Staatsbürger macht dazu, mit jeweils 35-46%

Besonders auffällig ist, dass sich ausländische Staatsbürger in Ämtern und Behörden deutlich häufiger benachteiligt fühlten als deutsche Staatsbürger. Vor allem in den nördlichen Magdeburger Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ machten ausländische Staatsange-

deutschen Staatsbürgern (3%). Im Stadtteil „Leipziger Straße“ fühlten sich ebenfalls 3% der befragten deutschen und 13% der ausländische Staatsangehörigen in Behörden diskriminiert. Diskriminierung von Polizei oder Ordnungsamt erlebten deutsche und ausländische Staatsangehörige zu etwa gleichen relativ geringen Anteilen (~1-4%), wobei sich ausländische Staatsangehörige in den untersuchten Stadtgebieten mit 4% dennoch häufiger betroffen fühlten als der vergleichbare Anteil Deutscher.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass ausländische Staatsbürger insbesondere aus den untersuchten nördlichen Stadtteilen Magdeburgs wesentlich mehr Probleme im Umgang mit Behörden haben als deutsche Staatsangehörige. So weisen die starken Unterschiede bei den Erfahrungen mit der Bewältigung behördlicher Angelegenheiten vor allem auf eingeschränkte sprachliche Verständigungsmöglichkeiten hin, welche durch die verwaltungstechnisch-juristische Fachsprache („Amtsdeutsch“) erschwert wird. Weiterhin lassen die Bedarfszahlen erkennen, dass Kenntnisse und Verstehen der gesetzlichen Vorschriften und der vielen Behörden („Behördenschungel“) bei allen Befragungsgruppen fehlen. Damit sind unter anderem das distanziertere Verhältnis deutscher Staatsbürger zu Verwaltung und Ämtern als auch die eher niedrigen Zufriedenheitswerte begründbar. Letztere sind anzunehmend auch in Verbindung zu bringen mit den auffällig häufigen Diskriminierungserfahrungen ausländischer Staatsangehöriger aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“. Verschiedenste Faktoren wie beispielsweise ein höherer Anteil ausländischer Staatsbürger mit geringeren Deutschkenntnissen in bestimmten Stadtteilen, zusätzlich verstärkt durch einen Mangel an behördlichem Personal, führen zu erschwerten Arbeitsbedingungen, welche zu einer schnellen Überlastung von Mitarbeitenden beitragen. Deshalb ist gerade für Personen aus diesen Stadtteilen im Kontakt mit Behörden ein gegenseitig erhöhtes Sensibilisierungsgefühl sowie der Abbau von behördensprachlichen und zwischenmenschlichen Barrieren von Nöten.

Insgesamt zwischen 93-98% aller Befragungspersonen ist ihre eigene **Wohnsituation** (sehr) wichtig und 80-84% das gute Zusammenleben in der Nachbarschaft. Jedoch geben nur 23% bis 62% in den Befragungsgruppen einen Wert zwischen 8-10 auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) an, wenn es um die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation in Magdeburg geht. Hinzu kommen auffallende Prozentangaben, welche sich darauf beziehen, wie leicht ihnen diese Angelegenheiten fallen: eine Wohnung finden (~39-49%), einen Mietvertrag abschließen (~38-57%), Wohnangelegenheiten regeln (Ummelden, Briefe von der Vermietung/Verwaltung) (~43-64%), mit den Nachbarn unterhalten (~41-72%) und mit den Nachbar in einem guten Verhältnis leben (~54-79%). Daher wünschen sich insgesamt mit Anteilen von 31-48% der Befragungspersonen gute Kontakte zu Vermietern und Wohnungsgesellschaft und insgesamt 17-36% Orte für Begegnung und Austausch. Des Weiteren

geben im Anteilsbereich zwischen 0-28% an, bereits bei der Wohnungssuche benachteiligt worden zu sein und zwischen 1-16% in ihrer Nachbarschaft.

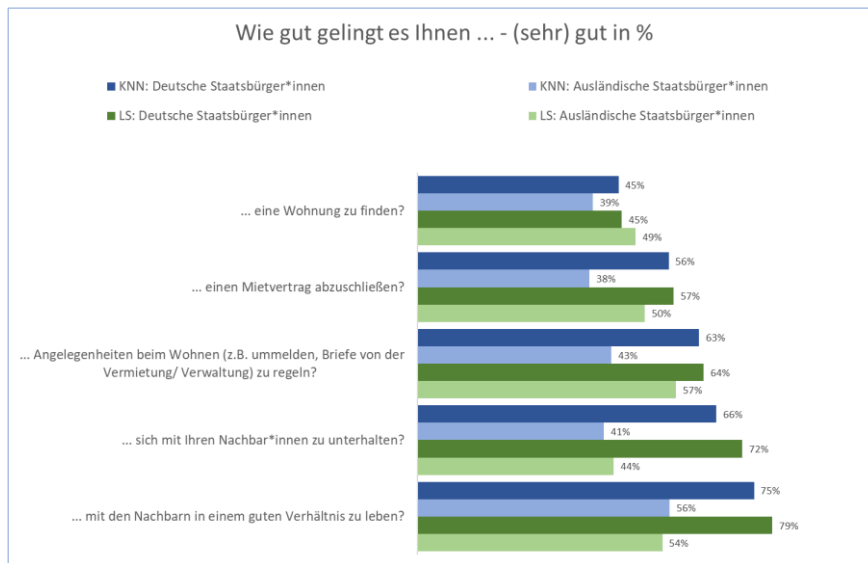


Abbildung 54: Gelingen von Wohnangelegenheiten und Nachbarschaft

Im differenzierten Vergleich schaffen es deutsche und ausländische Staatsbürger zu etwa gleichen Anteilen (~39-49%) gut, eine Wohnung zu finden. Dann aber einen Mietvertrag abzuschließen, gelingt den Deutschen (~56-57%) wesentlich eher als dem vergleichbaren Anteil ausländischer Staatsbürger (~38-50%).

Auch Regelungen von Wohnangelegenheiten oder sich mit ihren Nachbarn zu unterhalten, schaffen etwa zwei Drittel der Deutschen (sehr) gut, aber weniger als die Hälfte der ausländischen Staatsangehörigen. Es fällt vor allem auf, dass ausländische Staatsangehörige aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ die meisten Probleme mit Wohnangelegenheiten haben. So geben nur 39% dieser Befragungsgruppe an, dass es ihnen sehr leicht fällt eine Wohnung zu finden, einen Mietvertrag abzuschließen (38%), Wohnangelegenheiten zu regeln (43%), sich mit ihren Nachbarn zu unterhalten (41%) oder mit ihren Nachbarn in einem guten Verhältnis zu leben (56%). Ähnliche Prozentanteile für die Situation mit der Nachbarschaft haben auch ausländische Staatsbürger aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“. Deutschen Staatsangehörigen fällt es wesentlich leichter, in gutem Kontakt mit den Nachbarn zu stehen, weshalb der jeweils vergleichbare Anteil im Durchschnitt 25% höher liegt als bei den ausländischen Staatsangehörigen.

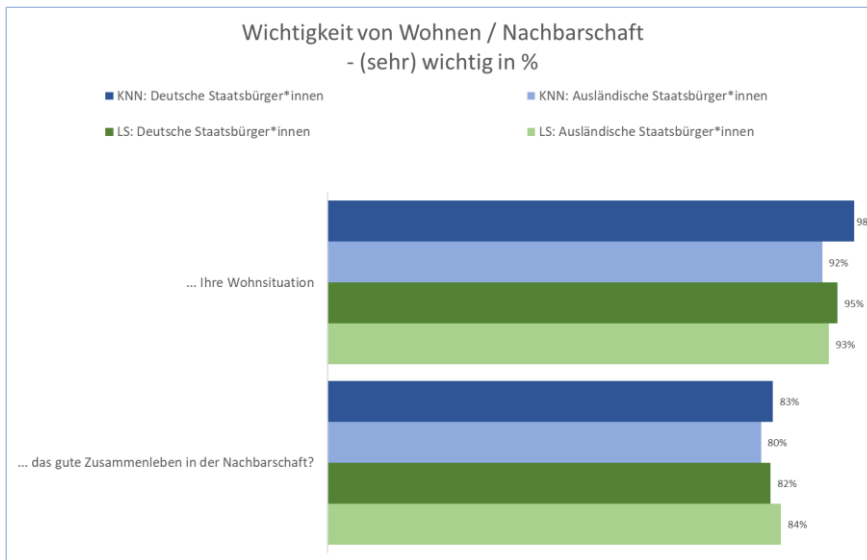


Abbildung 55: Wichtigkeit von Wohnen und Nachbarschaft

schaft.

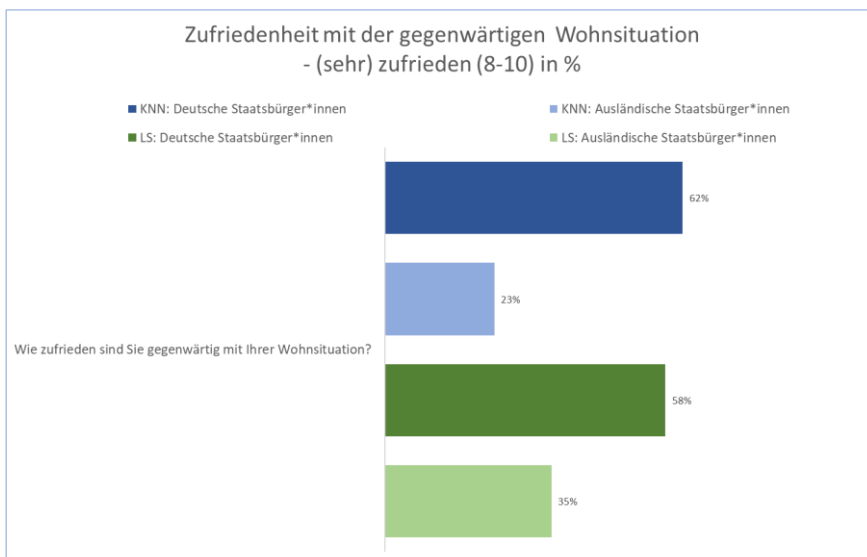


Abbildung 56: Zufriedenheit mit der Wohnsituation

ausländischen Staatsbürgern aus dem Stadtgebiet „Leipziger Straße“ sind es 35% und bei den deutschen Staatsangehörigen 58% und 62% der jeweiligen Befragungsgruppe, die mit ihrer gegenwärtigen Wohnsituation am häufigsten (sehr) zufrieden sind.

Gerade die eigene Wohnsituation hat für anteilig 92-93% der ausländischen Staatsangehörigen und sogar 95-98% der Deutschen einen sehr hohen Stellenwert. Etwas weniger wichtig, aber in vergleichbar ähnlichen Anteilen (~80-84%) liegen die Werte für das Zusammenleben in der Nachbar-

Bei der Bewertung der individuellen Wohnsituation sind ausländische Staatsbürger aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ am unzufriedensten. Nur 23% geben auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert im Bereich 8-10 an. Bei den

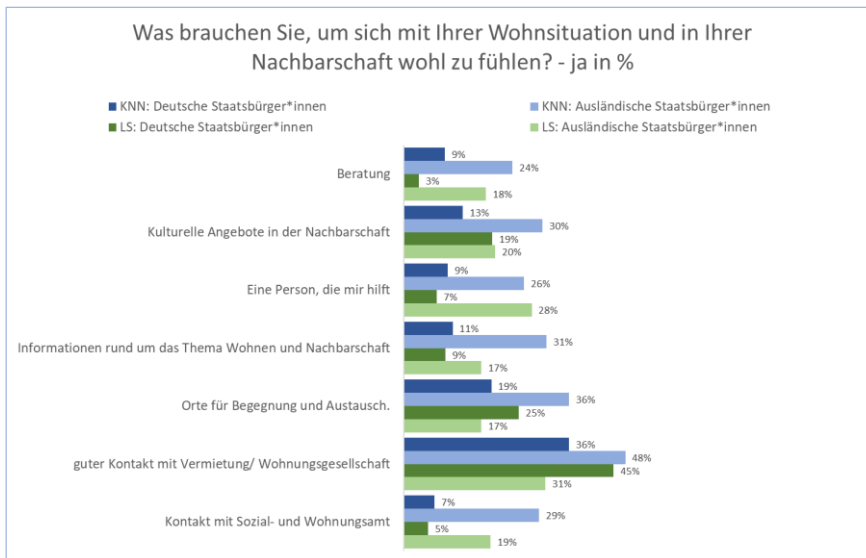


Abbildung 57: Bedarf zum Wohlfühlen beim Wohnen und in der Nachbarschaft

Daher haben ausländische Staatsbürger insbesondere aus den Stadtteilen „KNN“ einen höheren und vielfältigeren Bedarf, um sich beim Wohnen wohlfühlen als deutsche Staatsangehörige. Diese geben am häufigsten den guten Kontakt mit der Vermietung (~36-45%), Orte für Begegnung und Austausch (~19-25%) sowie kulturelle Angebote in der Nachbarschaft (~13-19%) an. Ausländische Staatsangehörige wünschen sich ebenfalls am häufigsten und zu ähnlichem Anteil einen guten Kontakt mit den Wohnungsvermietenden (~31-48%). Sie brauchen darüber hinaus aber weitere Angebote wie eine Person, die ihnen hilft (~26-28%), Begegnungsorte (~17-36%), Kultur in der Nachbarschaft (~20-30%) sowie Infos zum Thema Wohnen (~17-31%), Kontakt zum Sozial- und Wohnungsamt (~19-29%) oder Beratung (~18-24%), um sich in der eigenen Wohnumgebung wohler zu fühlen.

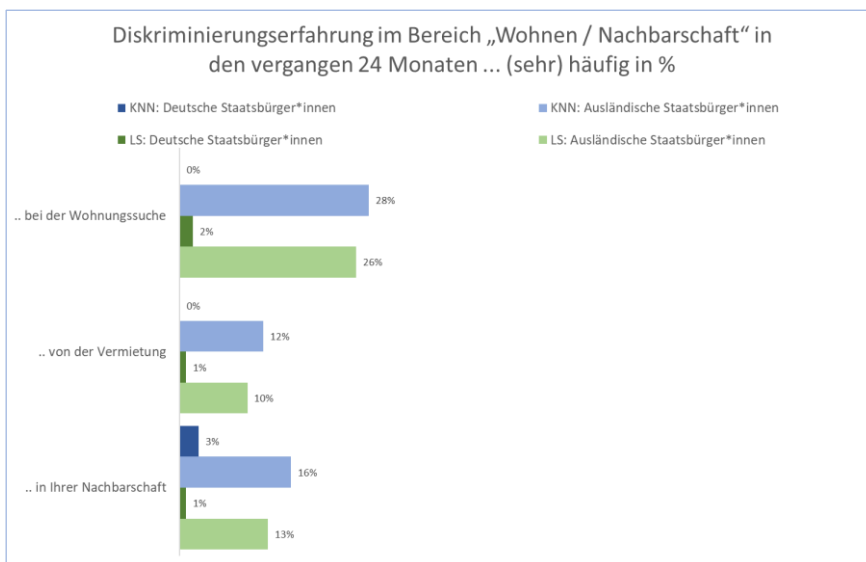


Abbildung 58: Diskriminierungserfahrungen im Bereich Wohnen und Nachbarschaft

Unterschiede im Bereich Wohnen und Nachbarschaft sind besonders eindrücklich bei den Diskriminierungserfahrungen zu finden. Während sich deutsche Staatsbürger kaum von Benachteiligung bei der Wohnungssuche (~0-2%), von Seiten der Vermietung (~0-1%), oder in der Nachbarschaft (~1-3%) betroffen fühlten, haben anteilig je 26-28% der ausländische Staatsbürger, d.h. mehr als jeder Vierte, die meisten Diskriminierungen bei der Wohnungssuche wahrgenommen. Außerdem fühlten sich ~10-12% der ausländischen Staatsangehörigen von der Vermietung und ~13-16% in ihrer Nachbarschaft diskriminiert. Die entsprechende Befragungsgruppe aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ fühlt sich in jedem erfragten Bereich etwas häufiger betroffen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass auch im Bereich Wohnen und Nachbarschaft die Differenzen zwischen deutschen und ausländischen Staatsbürgern sehr deutlich in Erscheinung treten. Deutsche Staatsangehörige sind wesentlich zufriedener mit ihrer Wohnsituation, können Wohnangelegenheiten besser organisieren sowie Nachbarschaftskontakte besser pflegen und erleben diesbezüglich kaum Benachteiligungen. Für ausländische Staatsangehörige ist das Wohnen in Magdeburg schwieriger. Sie fühlen sich sehr häufig bereits bei der Wohnungssuche oder in der Nachbarschaft diskriminiert. Deshalb gelingt es ihnen weniger gut, eine Wohnung zu mieten und zu regeln oder sich mit ihren Nachbarn zu unterhalten, obwohl ihnen das Zusammenleben mit anderen und die eigene Wohnsituation ähnlich wie den deutschen Bürgern sehr wichtig ist. So sind bei den ausländischen Befragungsgruppen nur rund ein Viertel aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ und circa ein Drittel aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ mit ihrer momentanen Wohnsituation zufrieden. Die Bedürfnisse, um sich in der eignen Wohnumgebung wohlfühlen zu können, sind bei deutschen und ausländischen Staatsbürgern ein guter Kontakt zu den Vermietenden sowie Begegnungsorte für einen gemeinsamen Austausch und kulturelle Erfahrungen in der Nachbarschaft, wobei auch hier wieder in den untersuchten nördlichen Stadtgebieten der besonderen Bedarf ausländischer Staatsangehöriger an vielfältiger Unterstützung, Kontaktstärkung sowie informativen und kulturellen Angeboten deutlicher wird.

Im Bereich **Gesundheit** ergab die Auswertung der Befragung, dass es insgesamt ~88-95% der Befragungspersonen (sehr) wichtig ist, gesund zu leben und es ~92-94% (sehr) wichtig ist, bei gesundheitlichen Problemen ärztlich untersucht oder behandelt zu werden. ~73-79% ist es zudem (sehr) wichtig, sich impfen zu lassen. Allerdings geben nur ~30-42% aller Befragungspersonen auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert im Bereich 8-10 an, wenn es um die Zufriedenheit mit der gegenwärtigen gesundheitlichen Versorgung in Magdeburg geht. Es gelingt zudem ~36-50% aller Befragungspersonen (sehr) gut, eine geeignete Arztpraxis zu finden und insgesamt ~41-70% gelingt es (sehr) gut, bei einem Arzt oder einer Ärztin gesundheitliche Probleme darzustellen. Daher wünschen sich insgesamt ~38-46% aller Befragungspersonen Hilfe bei der Suche nach Ärzten, um sich in Magdeburg gesundheitlich besser versorgt zu fühlen. Im Gesundheitssektor fühlten sich ~3-11% aller Befragungspersonen bei der Suche nach ärztlicher Behandlung diskriminiert.

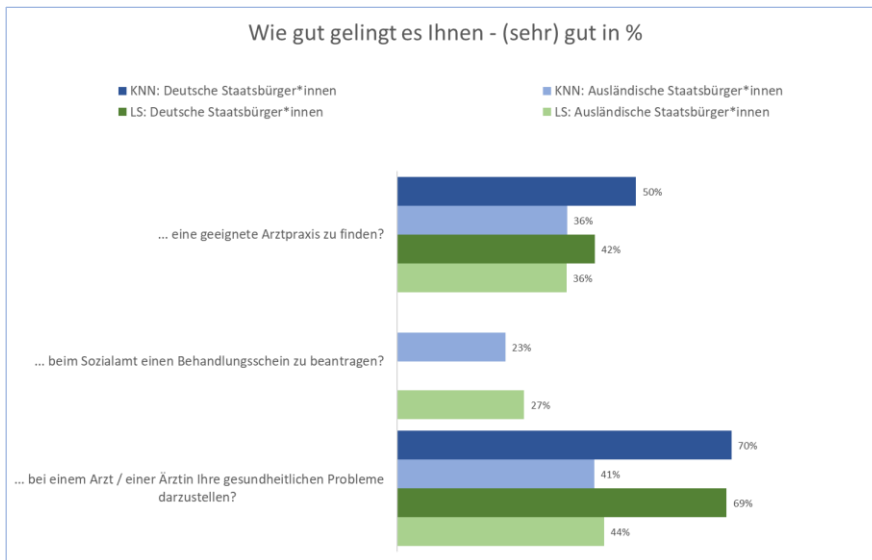


Abbildung 59: Gelingen gesundheitlicher Versorgung

Im differenzierten Vergleich der Befragungsgruppen gelingt es den deutschen Staatsbürgern besser, eine geeignete Arztpraxis zu finden (~42-50%). Nur jeweils 36% der ausländischen Staatsangehörigen geben an, dass ihnen dies (sehr) gut gelingt. Auch bezüglich der Angelegenheit, ein gesundheitliches Problem bei einem Arzt oder einer Ärztin darzustellen, geben anteilig nur 41-44% der ausländischen Staatsbürger an, dass ihnen dies (sehr) gut gelingt. Bei den deutschen Staatsbürgern sind es anteilig 69-70%.

Im differenzierten Vergleich der Befragungsgruppen gelingt es den deutschen Staatsbürgern besser, eine geeignete Arztpraxis zu finden (~42-50%). Nur jeweils 36% der ausländischen Staatsangehörigen geben an, dass ihnen dies (sehr) gut gelingt. Auch bezüglich der Angelegenheit, ein gesundheitliches Problem bei einem Arzt oder einer Ärztin darzustellen, geben anteilig nur 41-44% der ausländischen Staatsbürger an, dass ihnen dies (sehr) gut gelingt. Bei den deutschen Staatsbürgern sind es anteilig 69-70%.

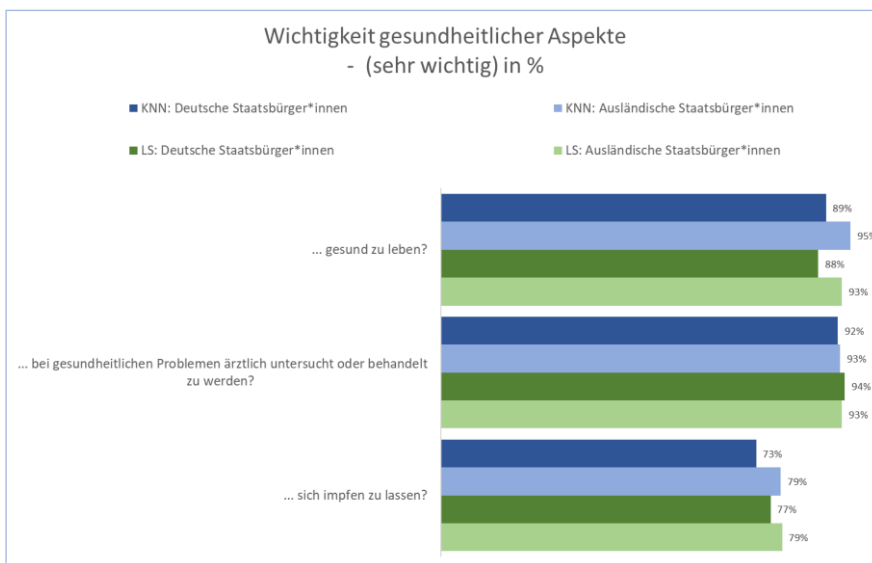


Abbildung 60: Wichtigkeit gesundheitlicher Aspekte

Der Befragungsgruppe der ausländischen Staatsbürger ist es mit ~93-95% etwas wichtiger, gesund zu leben. Der vergleichbare Anteil bei den deutschen Staatsangehörigen liegt mit ~88-89% etwas niedriger. Bei gesundheitlichen Problemen ärztlich untersucht oder behandelt zu werden, ist deutschen und ausländischen Staatsbürgern zu etwa gleichen Anteilen (~92-94%) sehr wichtig. Sich impfen zu lassen befürworten nach der Auswertung der Befragung ausländische Staatsangehörige etwas häufiger (je 79%) als der vergleichbare Anteil Deutscher (~73-77%).

Der Befragungsgruppe der ausländischen Staatsbürger ist es mit ~93-95% etwas wichtiger, gesund zu leben. Der vergleichbare Anteil bei den deutschen Staatsangehörigen liegt mit ~88-89% etwas niedriger. Bei gesundheitlichen Problemen ärztlich untersucht oder behandelt zu werden, ist deutschen und ausländischen Staatsbürgern zu etwa gleichen Anteilen (~92-94%) sehr wichtig. Sich impfen zu lassen befürworten nach der Auswertung der Befragung ausländische Staatsangehörige etwas häufiger (je 79%) als der vergleichbare Anteil Deutscher (~73-77%).

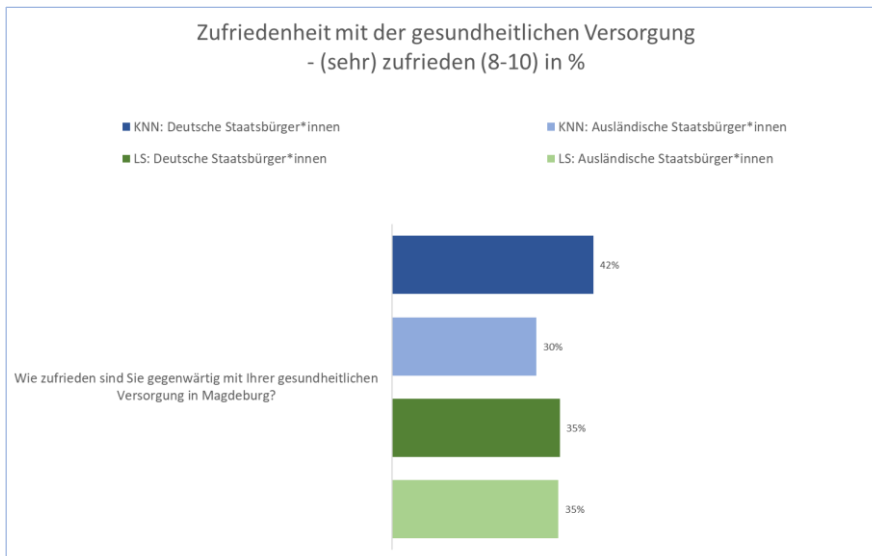


Abbildung 61: Zufriedenheit mit gesundheitlicher Versorgung

Unterschiede in der Zufriedenheit mit der gegenwärtigen gesundheitlichen Versorgung in Magdeburg zeigen sich zwischen den Befragungsgruppen vor allem innerhalb der Stadtteile „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“. So wählten nur 30% der ausländischen Staatsangehörigen auf einer Skala zur Zufriedenheit von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert im Bereich 8-10. Bei den deutschen Staatsbürgern liegt der vergleichbare Anteil mit 42% jedoch höher und unter allen Befragungsgruppen am höchsten. Im Stadtteil „Leipziger Straße“ sind deutsche und ausländische Staatsbürger hingegen zu gleichen Anteilen (je 35%) mit ihrer Gesundheitsversorgung zufrieden.

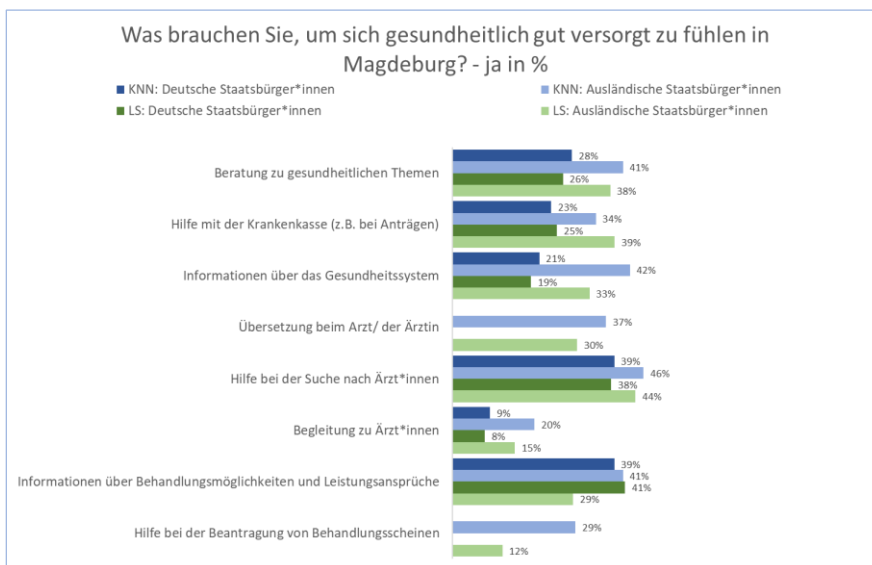


Abbildung 62: Bedarf für gesundheitliche Versorgung

Im Gesundheitssektor brauchen deutsche und ausländische Staatsbürger am häufigsten und zu ähnlichen Anteilen (~38-46%) Hilfe bei der Suche nach Ärzten. Auch Informationen zu Behandlungsoptionen und Leistungsansprüchen wünschen sich ~29-41% der ausländischen und ~39-41% der deutschen Staatsangehörigen für eine bessere gesundheitliche Versorgung. Weiterhin benötigen ausländische Staatsangehörige Informationen über das Gesundheitssystem oder Begleitung zu Ärzten fast doppelt so häufig wie Deutsche. Ebenso sind ausländische Staatsangehörige verstärkt auf mehr Beratung zu gesundheitlichen Themen (~38-41%) und Hilfe bei Krankenkassen (~34-39%) angewiesen als die vergleichbaren Anteile deutscher Staatsangehöriger (~26-28% für Beratung, ~23-25% für Hilfe mit der Krankenkasse). Auch brauchen viele der ausländischen Staatsbürger die nur für sie

relevanten Aspekte, wie eine Übersetzung bei Ärzten (~30-37%). Insbesondere in den nördlichen Stadtteilen werden diese Unterstützungen am häufigsten genannt.

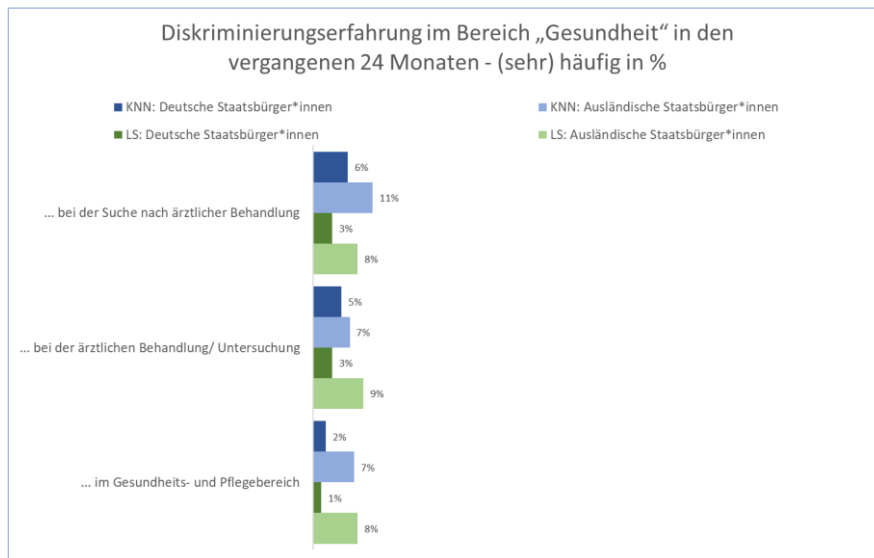


Abbildung 63: Diskriminierungserfahrung im Bereich „Gesundheit“

Ausländische Staatsbürger fühlen sich auch im Gesundheitswesen häufiger benachteiligt als deutsche Staatsangehörige. So empfanden sich bei der Suche nach ärztlicher Behandlung ausländische Staatsangehörige (~8-11%) etwa doppelt so häufig von Diskriminierung betroffen wie der

vergleichbare Anteil deutscher Staatsbürger (~3-6%). Ähnliche Anteilsverhältnisse zeigen auch die Werte für Diskriminierungserfahrungen, welche während einer ärztlichen Behandlung oder Untersuchung erlebt wurden. Im Stadtteil „Leipziger Straße“ nahmen mit 9% sogar dreimal mehr ausländische Staatsangehörige diese Art der Diskriminierung wahr als der vergleichbare Anteil Deutscher (3%). Auch im Gesundheits- und Pflegebereich gibt es wesentlich mehr Diskriminierungserfahrungen bei ausländischen Staatsbürgern (~7-8%) als bei deutschen Staatsangehörigen (~1-2%).

Zusammenfassend wird deutlich, dass gerade im sensiblen und wichtigen Bereich der Gesundheitsversorgung unterschiedliche integrative Voraussetzungen entscheidende Vor- oder Nachteile bringen. Nehmen gesundheitliche Aspekte zwar für jede Befragungsgruppe in fast gleichem Maße einen sehr hohen Stellenwert ein, sind dennoch nur circa ein Drittel der Befragten mit ihrer gesundheitlichen Betreuung gut bis sehr gut zufrieden. Neben den Auswirkungen des Ärzte- und Fachkräftemangels in medizinischen Bereichen, von denen auch Deutsche nachteilig betroffen sind, haben ausländische Staatsbürger, insbesondere aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“, vor allem Probleme, ihren Gesundheitszustand zu beschreiben und entsprechende Hilfe einzufordern. Auch hier sind die sprachlichen Hürden sowie die Informationskompetenz entscheidend für den Zugang und die Nutzung des Gesundheitssystems. Deshalb benötigen gerade ausländische Staatsangehörige vielfältigere Unterstützungsmöglichkeiten als Deutsche. Stärker vorhandenen Diskriminierungserfahrungen bei ausländischen Staatsbürgern werden durch erworbene Handlungskompetenz und bessere integrative Beteiligung von Seiten der Leistungserbringer des Gesundheitswesens vorgebeugt, sodass eine an allen Patienten bedarfsgerecht orientierte Versorgung gewährleistet werden kann.

Durch die Auswertung im Bereich **Arbeit** wurde ersichtlich, dass es ~66-94% aller Befragungspersonen sehr wichtig ist, zu arbeiten. Doch nur ~30-44% aller Befragungspersonen geben auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert im Bereich 8-10 an, wenn es um die Frage geht, wie zufrieden sie mit ihrer gegenwärtigen beruflichen Situation sind. Insgesamt ~33-38% gelingt es (sehr) gut, eine Arbeit zu finden, ~37-45% eine Bewerbung zu schreiben, ~57-66% die Aufgaben auf der Arbeit zu erledigen und ~44-67% der Befragungspersonen gelingt es gut bis sehr gut, sich mit Kollegen auszutauschen. Um mit der Arbeitssituation in Magdeburg zufrieden sein zu können, brauchen ~22-44% aller Befragungspersonen bessere Arbeitsbedingungen und ~15-37% die Anerkennung von Qualifikationen.

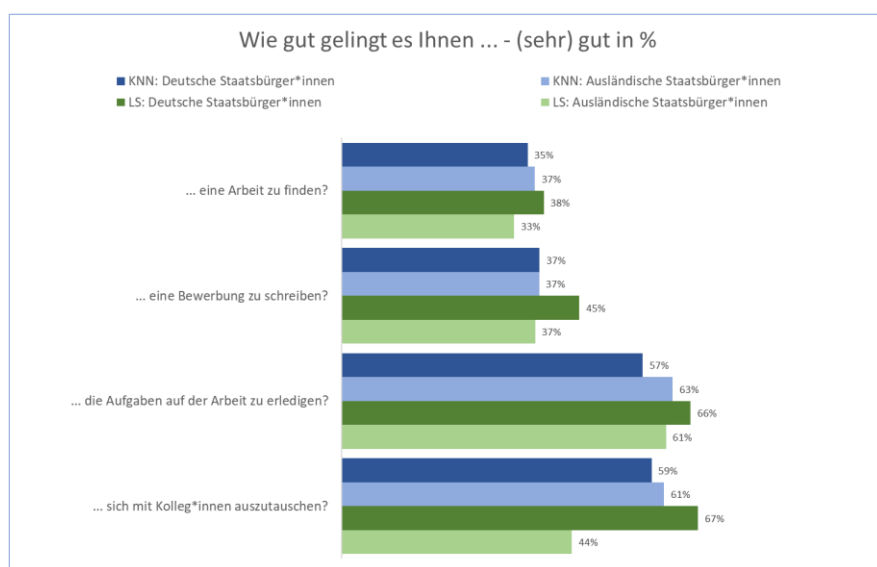


Abbildung 64: Gelingen im Bereich "Arbeit"

Im Vergleich zwischen den Befragungsgruppen gelingt es deutschen (~35-38%) und ausländischen (~33-37%) Staatsbürgern ähnlich gut, eine Arbeit zu finden. Im Stadtteil „Leipziger Straße“ haben ausländische Staatsbürger jedoch den geringsten (33%), aber deutsche Staatsan-

gehörige (38%) den größten Erfolg von allen Befragungsgruppen bei der Suche nach einer passenden Arbeitsstelle. Die Deutschen aus diesem Stadtgebiet schaffen es auch am besten von allen, eine Bewerbung zu schreiben (45%), gut bis sehr gut die Aufgaben auf der Arbeit zu erledigen (66%) und sich mit Kollegen auszutauschen (67%). Der Befragungsgruppe der deutschen Staatsbürger aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ gelingt es genauso gut, Bewerbungen zu schreiben wie den ausländischen Staatsbürgern (je 37%). Allerdings gelingt es ausländischen Bürgern aus den nördlichen Stadtgebieten etwas besser, ihre Arbeitsaufgaben zu erledigen (63%) und sich mit Kollegen auszutauschen (61%) als der vergleichbare Anteil ihrer deutschen Mitbürgern (je 57% und 59%). Auch ausländische Staatsangehörige aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ kommen besser mit der Erledigung von Arbeitsaufgaben (61%) zurecht, haben aber größere Probleme im Umgang mit Kollegen, sodass es einem geringeren Anteil von ihnen sehr gut gelingt, sich auszutauschen (44%) als in den anderen Befragungsgruppen.

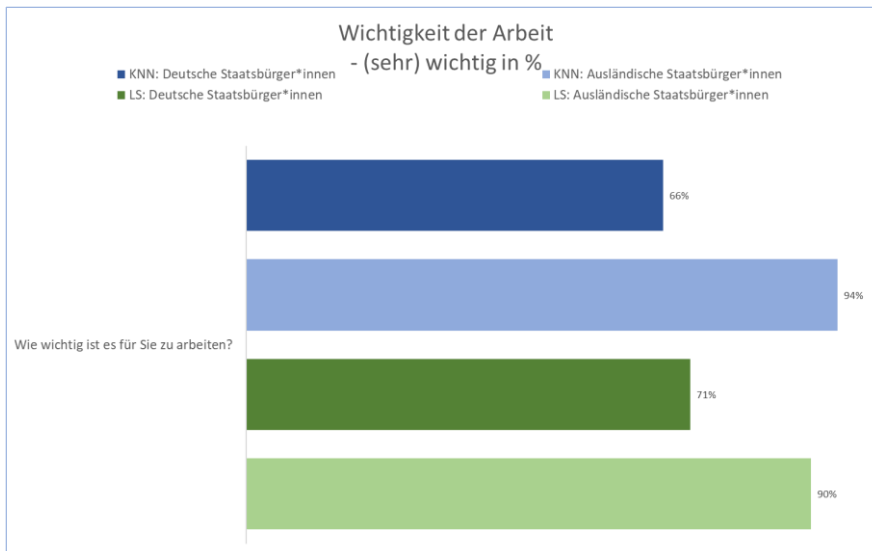


Abbildung 65: Wichtigkeit der Arbeit

In Bezug auf die Wichtigkeit der Arbeit zeichnen sich deutlichere Unterschiede zwischen den Befragungsgruppen ab. Ausländischen Staatsbürgern (~90-94%) ist es wesentlich häufiger wichtig, zu arbeiten, als dem entsprechend vergleichbaren Anteil deutscher Staatsbürger (~66-71%).

So geben zwei Drittel der deutschen Staatsangehöriger (66%) aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ an, dass es für sie (sehr) wichtig ist zu arbeiten. Der vergleichbare Anteil ausländischer Staatsbürger liegt mit 94% deutlich höher. Auch im Stadtteil „Leipziger Straße“ betonen 20% mehr ausländische Staatsbürger (mit 90%) als der vergleichbare Anteil deutscher Staatsbürger mit 71% die Wichtigkeit der Arbeit.

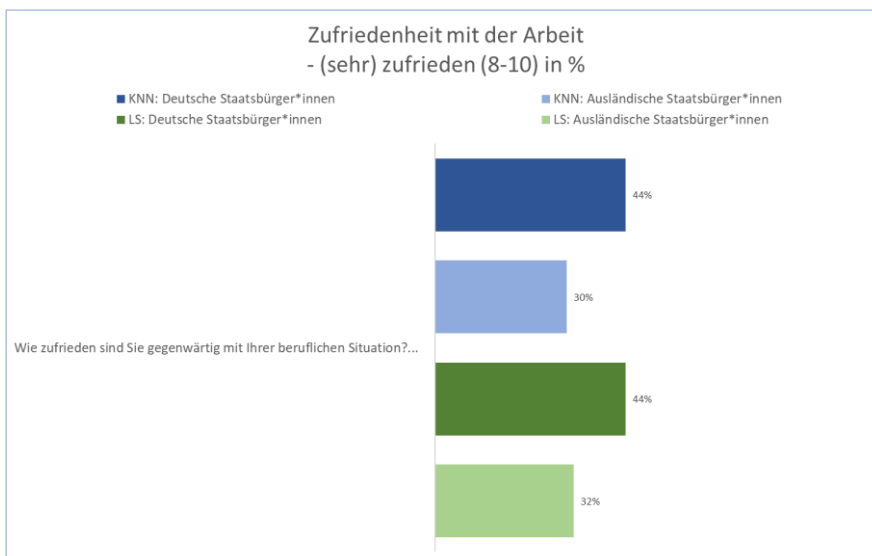


Abbildung 66: Zufriedenheit mit der Arbeit

Im Vergleich der Befragungsgruppen sind deutsche Staatsbürger am zufriedensten mit ihrer gegenwärtig beruflichen Situation. So gaben je 44% auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert im Bereich 8-10 an. Bei den ausländischen Staatsangehörigen sind es

anteilig 30-32%. Dennoch sind somit unter den Befragten nur drei von zehn ausländischen und vier von zehn deutschen Staatsbürgern mit ihrer aktuellen beruflichen Situation zufrieden bis sehr zufrieden.

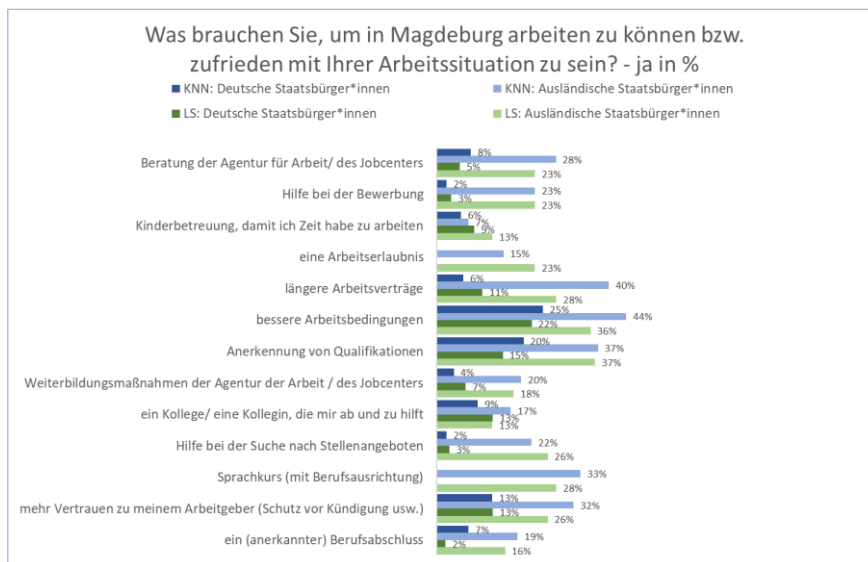


Abbildung 67: Bedürfnisse im Bereich "Arbeit"

Um in Magdeburg arbeiten zu können beziehungsweise mit der Arbeitssituation zufrieden zu sein, haben deutlich häufiger ausländische Staatsbürger Bedürfnisse als Deutsche. So sind bessere Arbeitsbedingungen zwar für circa jeden vierten deutschen Staatsangehörigen (~22-25%) die

häufigste Angabe, aber im Vergleich für jeden zweiten bis dritten ausländischen Staatsbürger (~36-44%) noch relevanter. Ähnliche Anteilsverhältnisse zeigen sich bei den nachfolgend häufig bewerteten Aspekten der Qualifikationsanerkennungen und des Vertrauens zum Arbeitgebenden. Ausländische Staatsangehörige benötigen diese mit je 37% bzw. anteilig 26-32% etwa doppelt so häufig wie die vergleichbaren Anteile der deutschen Staatsbürger mit ~15-20% bzw. je 13%. Des Weiteren werden gravierende Unterschiede beispielsweise bei der Angabe zu längeren Arbeitsverträgen deutlich. Insbesondere in den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ brauchen diese 40% der befragten ausländischen Staatsbürger und nur 6% der Deutschen. Eine relativ hoher Anteil der ausländischen Staatsangehörigen wünscht sich zudem Beratungen vom Jobcenter (~23-28%), Hilfe bei Bewerbungen (je 23%) und der Suche nach Stellenangeboten (~22-26%) sowie speziell für sie notwendige Sprachkurse mit Berufsausrichtung (~28-32%) oder eine gültige Arbeitserlaubnis (~15-23%). Zu etwa gleichen Anteilen geben ausländische und deutsche Staatsbürger an, eine Kinderbetreuung und gelegentliche Unterstützung durch Kollegen zu brauchen, um in Magdeburg arbeiten zu können bzw. zufriedener mit ihrer Arbeitssituation zu sein.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass es in den untersuchten Stadtteilen Magdeburgs ausländischen Staatsbürgern wesentlich wichtiger ist arbeiten zu können als deutschen Staatsbürgern, was eventuell mit der Altersstruktur der deutschen und ausländischen Befragungsgruppen zusammenhängt. Diese Motivation zeigen ausländische Staatsangehörige beispielsweise beim Gelingen von Arbeitsangelegenheiten. Dennoch sind weniger als ein Drittel der befragten ausländischen und weniger als die Hälfte der deutschen Staatsangehörigen mit ihrer gegenwärtig beruflichen Situation zufrieden bis sehr zufrieden. Die Mehrzahl aller Befragungspersonen wünscht sich deshalb bessere Arbeitsbedingungen, Anerkennung von Qualifikationen sowie mehr Vertrauen zum Arbeitgebenden. Zusätzlich benötigen gerade ausländische Staatsbürger vielfältige und angepasste Hilfe für den Arbeitsbereich.

So wünschen sich ausländische Staatsangehörige aus den Stadtteilen „KNN“ beispielsweise besonders häufig längere Arbeitsverträge sowie berufsspezifische Sprachkurse. Hingegen brauchen ausländische Staatsangehörige aus den Stadtteilen „LS“ eher Hilfe bei der Suche nach Stellenangeboten oder eine Arbeitserlaubnis.

Der Bereich **Bildung** ist für insgesamt 89-91% der Befragungspersonen sehr wichtig. Zudem geben 27-29% aller Befragungspersonen einen Wert im Bereich 8-10 auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) an, nachdem sie gefragt wurden, wie zufrieden sie mit den gegenwärtigen (Aus-) Bildungsmöglichkeiten in Magdeburg sind. Jedoch gelingt es insgesamt zu Anteilen von nur 23% bis 63% (sehr) gut einen erfolgreichen Abschluss in der Schule/Ausbildung/Studium zu machen und ~25-54% gute Schulen/Ausbildungsplätze/Hochschulen/Weiterbildungsangebote zu finden. Die Bedürfnisse der befragten Gruppen im Bildungssektor sind sehr unterschiedlich. Allerdings wünscht sich der Großteil der Befragungspersonen vor allem finanzielle Förderung (~21-31%) und Informationen zu den Bildungsangeboten (~13-31%). In Bezug auf Diskriminierungserfahrungen gaben ~1-7% aller Befragungspersonen an, bereits in Bildungssettings benachteiligt worden zu sein.

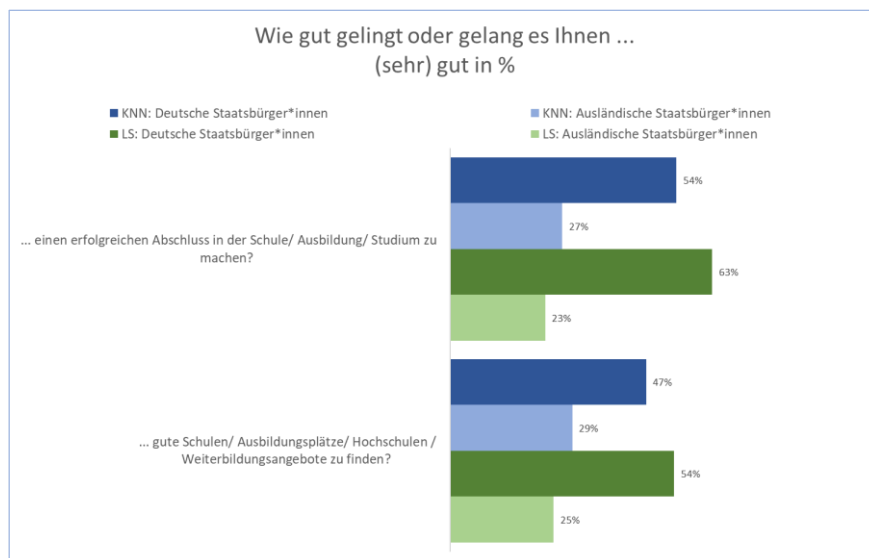


Abbildung 68: Gelingen im Bereich "Bildung"

Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in der Abfrage bisheriger Bildungserfahrungen wider. Denn anteilig nur 23-27% der ausländischen Staatsbürger geben an, dass es ihnen (sehr) gut gelingt beziehungsweise gelang, in Magdeburg einen erfolgreichen Abschluss in der Schule, der Ausbildung oder dem Studium zu machen und nur ~25-29%, gute Schulen, Ausbildungsplätze, Hochschulen oder Weiterbildungsangebote zu finden. Deutsche Staatsangehörige schaffen es insgesamt besser, Bildungsangelegenheiten zu klären. So geben anteilig 54-63% der befragten Deutschen an, dass es Ihnen (sehr) gut gelingt oder gelang, einen erfolgreichen Abschluss in einem Bildungssetting zu machen und ~47-54% schafften es, gute Bildungsmöglichkeiten zu finden. Deutschen Staatsbürgern gelingt es demnach zwei- bis dreimal häufiger gut bis sehr gut, einen erfolgreichen Abschluss in der Schule, Ausbildung oder/und dem Studium zu machen als dem vergleichbaren Anteil ausländischer Staatsbürger.

oder dem Studium zu machen und nur ~25-29%, gute Schulen, Ausbildungsplätze, Hochschulen oder Weiterbildungsangebote zu finden. Deutsche Staatsangehörige schaffen es insgesamt besser, Bildungsangelegenheiten zu klären. So geben anteilig 54-63% der befragten Deutschen an, dass es Ihnen (sehr) gut gelingt oder gelang, einen erfolgreichen Abschluss in einem Bildungssetting zu machen und ~47-54% schafften es, gute Bildungsmöglichkeiten zu finden. Deutschen Staatsbürgern gelingt es demnach zwei- bis dreimal häufiger gut bis sehr gut, einen erfolgreichen Abschluss in der Schule, Ausbildung oder/und dem Studium zu machen als dem vergleichbaren Anteil ausländischer Staatsbürger.

Auch gute Bildungsangebote zu finden, schafft jeder zweite Deutsche gut bis sehr gut, aber nur jeder vierte ausländische Staatsangehörige.

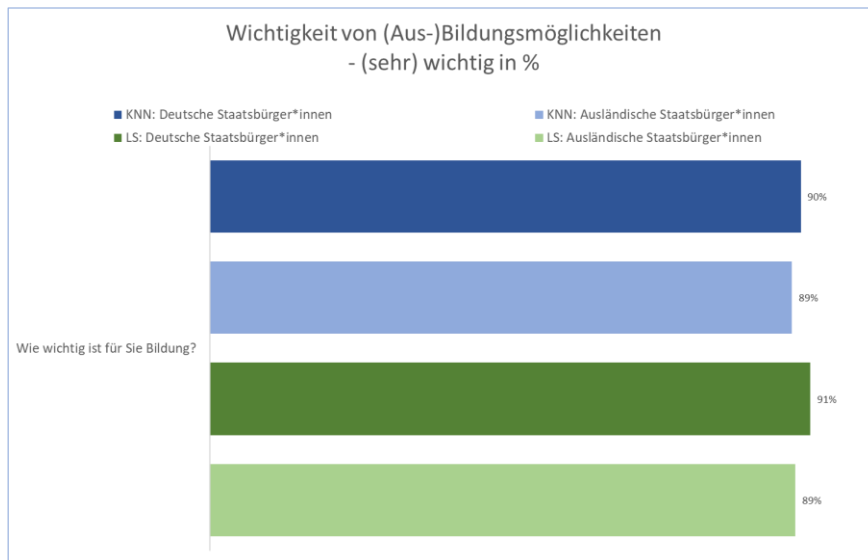


Abbildung 69: Wichtigkeit von (Aus-)Bildungsmöglichkeiten

Dennoch hat der Bereich Bildung für alle Befragungsgruppen einen hohen Stellenwert: Anteilig 90-91% der deutschen Staatsangehörigen bewerten Bildung als sehr wichtig. In der Gruppe der ausländischen Staatsbürger sind es je 89%.

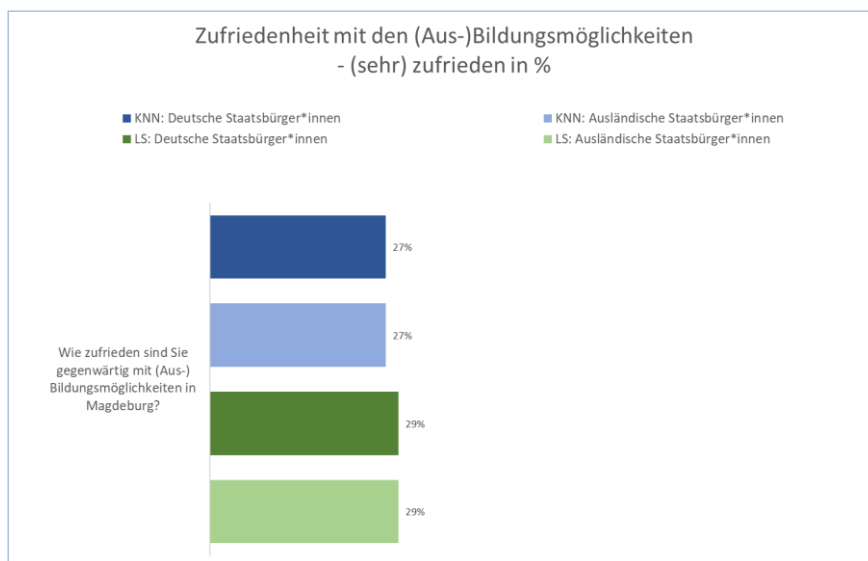


Abbildung 70: Zufriedenheit mit den (Aus-)Bildungsmöglichkeiten

Auch der Zufriedenheitsgrad ist im Vergleich der Befragungsgruppen gleich hoch. Anteilig 27-29% der ausländischen sowie ~27-29% der deutschen Staatsbürger bewerten ihre Zufriedenheit im Bereich Bildung auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) im Bereich 8-10. Minimale Unterschiede gibt es nur zwischen den Stadtteilen. So sind die befragten Personen aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ etwas zufriedener mit den gegenwärtigen Bildungsmöglichkeiten in Magdeburg als die Befragungsgruppen aus den nördlichen Stadtteilen.

minimale Unterschiede gibt es nur zwischen den Stadtteilen. So sind die befragten Personen aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ etwas zufriedener mit den gegenwärtigen Bildungsmöglichkeiten in Magdeburg als die Befragungsgruppen aus den nördlichen Stadtteilen.

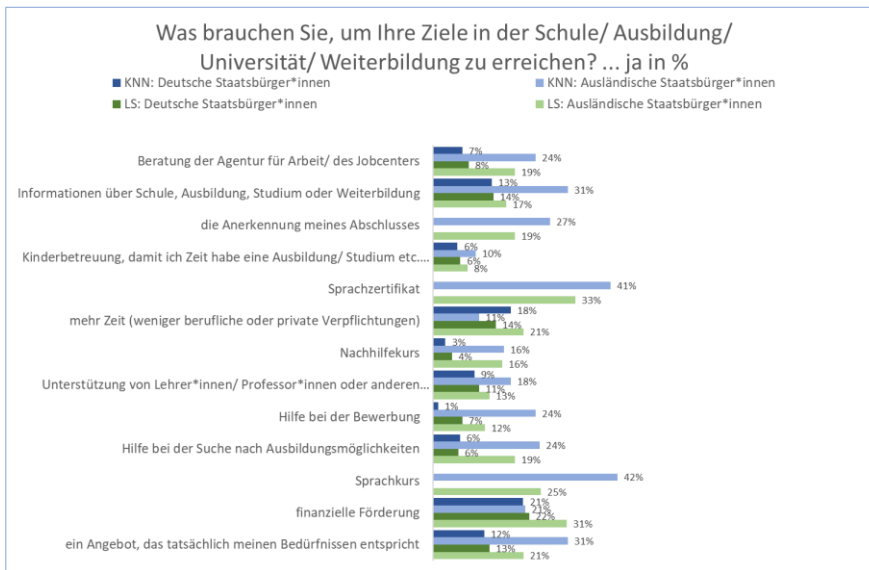


Abbildung 71: Bedarf für den eigenen Bildungserfolg

hörige wünschen sich von den für sie relevanten Bildungsaspekten besonders häufig Sprachzertifikate (~33-41%) sowie Sprachkurse (~25-42%), besonders in den nördlichen Stadtteilen „KNN“, gefolgt von einem individuell passenden Angebot und finanzieller Unterstützung (je ~21-31%). Weiterhin sind für die ausländischen Staatsangehörigen Informationen zu Bildungsoptionen (~17-31%), die Anerkennung von Abschlüssen (~19-27%), Hilfen bei Bewerbungen (~12-24%) oder Ausbildungssuche und Jobberatung (je ~19-24%) sowie Nachhilfekurse (je 16%) relevanter als für die Deutschen. Eine Kinderbetreuung benötigen deutsche und ausländische Staatsbürger zu etwa gleichen Anteilen (~6-10%), um eigene Bildungserfolge zu erzielen.

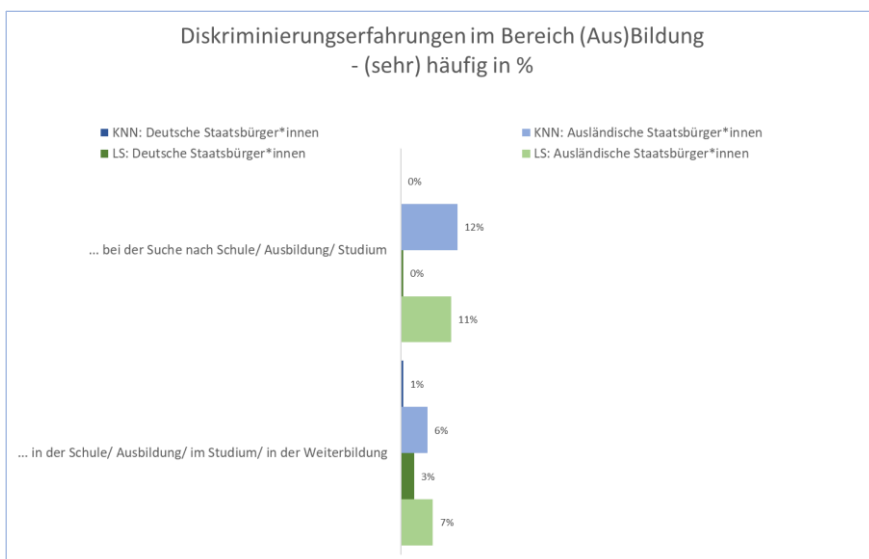


Abbildung 72: Diskriminierungserfahrungen im Bereich "Bildung"

zwar etwas weniger häufig (~6-7%) Diskriminierung, aber weiterhin mehr als der vergleichbare Anteil Deutscher (~1-3%).

Um ihre Ziele im Bildungsbereich besser zu erreichen, haben ausländische Staatsbürger mehr Wünsche als deutsche Staatsangehörige. So benötigen anteilig 21-22% der befragten Deutschen am häufigsten finanzielle Förderung sowie mehr Zeit (~14-18%) für Bildung. Ausländische Staatsangehörige wünschen sich von den für sie relevanten Bildungsaspekten besonders häufig Sprachzertifikate (~33-41%) sowie Sprachkurse (~25-42%), besonders in den nördlichen Stadtteilen „KNN“, gefolgt von einem individuell passenden Angebot und finanzieller Unterstützung (je ~21-31%). Weiterhin sind für die ausländischen Staatsangehörigen Informationen zu Bildungsoptionen (~17-31%), die Anerkennung von Abschlüssen (~19-27%), Hilfen bei Bewerbungen (~12-24%) oder Ausbildungssuche und Jobberatung (je ~19-24%) sowie Nachhilfekurse (je 16%) relevanter als für die Deutschen. Eine Kinderbetreuung benötigen deutsche und ausländische Staatsbürger zu etwa gleichen Anteilen (~6-10%), um eigene Bildungserfolge zu erzielen.

Bei der Suche nach einer Schule, einem Ausbildungsplatz oder Studium nahmen ausländische Staatsbürger mit anteilig 11-12% am häufigsten Benachteiligung wahr. Deutsche Staatsangehörige fühlten sich dabei nicht benachteiligt. Im Bildungssetting erlebten ausländische Staatsbürger

Zusammenfassend bedeuten die Ergebnisse im Bereich Bildung, dass zwar etwas mehr als ein Viertel aller Befragungsgruppen gleichermaßen zufrieden bis sehr zufrieden mit den Bildungsmöglichkeiten in Magdeburg sind, aber sich fast ausschließlich ausländische Staatsangehörige auf der Suche nach oder im Bildungssetting benachteiligt fühlten. Und obwohl Bildung für circa 90% aller Befragungspersonen sehr wichtig ist, liegt die Erfolgsrate, ein gutes Bildungsangebot zu finden und einen erfolgreichen Bildungsabschluss zu machen, bei deutschen Staatsbürgern mehr als doppelt so hoch wie bei ausländischen Staatsbürgern. Demnach variiert der Bedarf zum Erreichen der Bildungsziele deutlich zwischen den untersuchten Gruppen. Deutsche Staatsangehörige wünschen sich hauptsächlich finanzielle Unterstützung und mehr Zeit für ihre Bildung neben anderen Verpflichtungen. Ausländische Staatsbürger, insbesondere aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“, benötigen vor allem die nur für sie relevanten Sprachzertifikate und Sprachkurse, aber auch ein ihren eigenen Bedürfnissen entsprechendes Angebot und Informationen zu den Bildungsmöglichkeiten sowie verstärkt alle anderen Förderungen und Hilfen. Die dadurch erworbenen Sprach- und Handlungskompetenzen sind wichtige Voraussetzungen für einen erfolgreichen Bildungsweg.

Der Bereich der **Betreuung der Kinder**, dessen Auswertung nur auf der Prozentuierung von Antworten von Befragungspersonen mit Kindern in Schule oder Kita basiert, spielt für einen Großteil dieser Befragungspersonen eine wichtige Rolle. Insgesamt ~75-92% gaben an, dass ihnen für ihr Kind eine gute Kita sehr wichtig ist sowie ~85-100%, dass eine gute Schule und ~73-92%, dass ein guter Hort sehr wichtig ist. Auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) ordnen anteilig 25-42% der Befragungspersonen die Kita ihres Kindes/Kinder im Bereich 8-10 ein, wenn es um die gegenwärtige Zufriedenheit geht. In Bezug auf die Schule sind es anteilig 33-38% und ~23-27% in Hinsicht auf den Hort. Es gelingt außerdem ~42-51% aller Befragungspersonen (sehr) gut, eine Kita/Schule/Hort für ihr Kind oder ihre Kinder zu finden; ~46-70% gelingt es (sehr) gut, ihr Kind oder ihre Kinder in einer Kita/Schule/Hort anzumelden; ~38-74% den Besuch der Kita/Schule/Hort zu organisieren und ~29-51% eine Kita in der Nähe des Wohnorts zu finden. Die Mehrzahl der Befragungspersonen wünscht sich für die Betreuung vor allem Unterstützung in der Schule (~33-53%) und Nachhilfekurse für ihr Kind (~23-44%). Einige der Befragungspersonen haben zudem bereits Diskriminierungserfahrungen in Bezug auf die Betreuung ihres Kindes/ihrer Kinder gemacht. Insgesamt ~0-17% geben an, bei der Suche nach einer Kita/Schule/Hort bereits benachteiligt worden zu sein, sowie zwischen 0-13% innerhalb einer Kita/Schule/Hort.

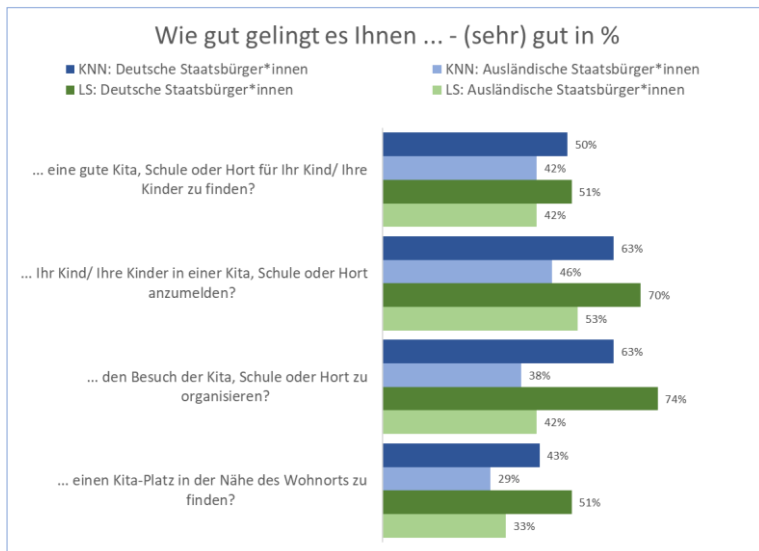


Abbildung 73: Gelingen von Betreuungsangelegenheiten

ihr Kind/ ihre Kinder zu finden. Außerdem schaffen es die befragten Deutschen deutlich häufiger gut bis sehr gut, ihr Kind/ ihre Kinder in einer Kita, Schule und Hort anzumelden (~63-70%) sowie den Besuch der Betreuung zu organisieren (~63-74%). Bei den ausländischen Staatsbürgern sind es hingegen anteilig 46-53%, denen es gelingt die Anmeldung und ~38-42% den Betreuungsbesuch zu organisieren. Des Weiteren gelingt es ausländischen Staatsbürgern (~29-33%) auch weniger gut, einen Kita-Platz in der Nähe der Wohnung zu finden als den deutschen Staatsangehörigen (~43-51%). Auffällig ist, dass die Befragungsgruppen aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ meist weniger Erfolg bei allen Betreuungsangelegenheiten hatten als der vergleichbare Anteil der befragten Personen aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“.

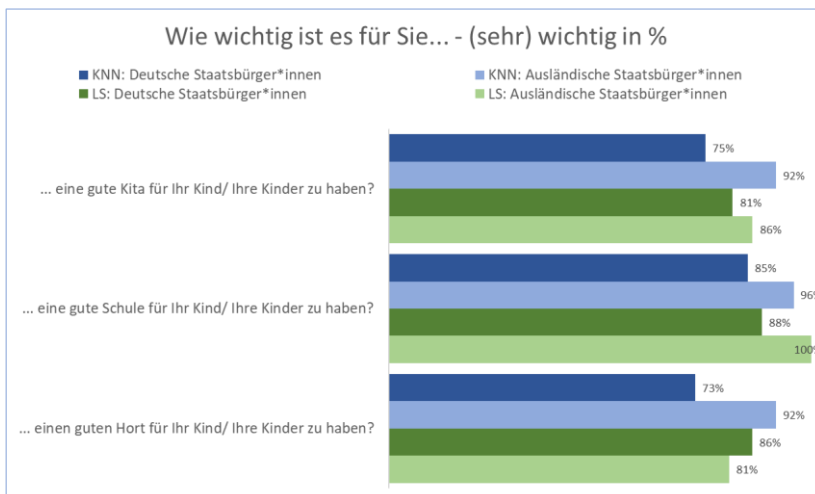


Abbildung 74: Wichtigkeit guter Betreuung

deutschen Staatsbürgern liegen für die Wichtigkeit einer guten Kita (~75-81%), einer guten Schule (~85-88%) sowie eines guten Horts (~73-86%) erkennbar niedriger. Ausländische Staatsangehörige aus

Durch den differenzierten Vergleich der Befragungsgruppen ist erkennbar, dass es ausländischen Staatsbürgern schwerer fällt mit Angelegenheiten rund um die Betreuung ihres Kindes/ ihrer Kinder umzugehen als deutschen Staatsbürgern. So geben je 42% der ausländischen und anteilig 50-51% der deutschen Staatsangehörigen an, dass es ihnen (sehr) gut gelingt, eine gute Kita, Schule oder Hort für

Obwohl für alle Befragungsgruppen ein guter Betreuungs-ort einen hohen Stellenwert hat, geben ausländische Staatsbürger besonders häufig an, dass es sehr wichtig ist, eine gute Kita (~86-92%), Schule (~96-100%) und Hort (~81-92%) für ihr Kind/ ihre Kinder zu haben. Die vergleichbaren Anteile bei den

den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ geben von allen Befragungsgruppen am häufigsten an, dass es ihnen (sehr) wichtig ist, für ihr Kind gute Betreuungsmöglichkeiten zu haben.

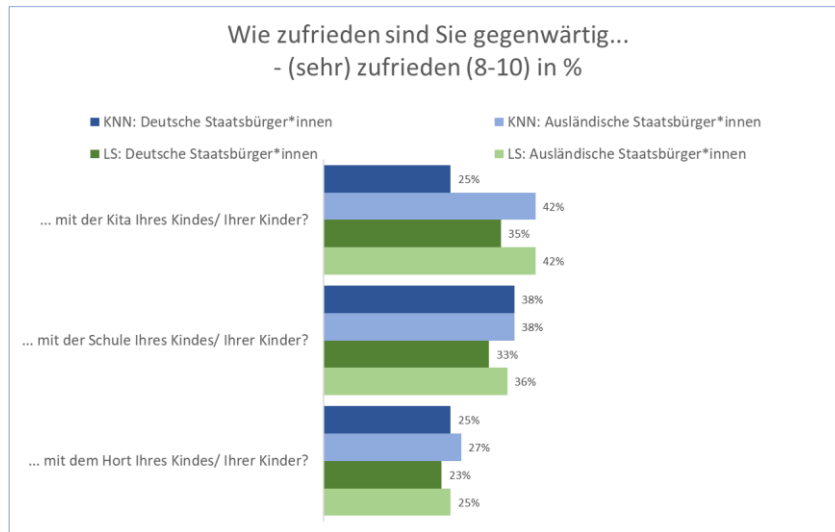


Abbildung 75: Zufriedenheit mit der Betreuung

Dennoch sind die deutschen Staatsbürger etwas weniger zufrieden mit den Betreuungssettings ihrer Kinder als die ausländischen Staatsangehörigen. So gaben für die Zufriedenheit mit der Kita ihres Kindes anteilig nur 25-35% der befragten Deutschen auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert

im Bereich 8-10 an. Der vergleichbare Anteil bei den ausländischen Staatsangehörigen liegt bei je 42%. Die Zufriedenheitswerte mit Schule und Hort ihrer Kinder sind zwischen deutschen und ausländischen Staatsbürgern annähernd gleich hoch. So ist etwas mehr als ein Drittel aller Befragungspersonen mit der Schule und ein Viertel aller Befragungspersonen mit dem Hort ihres Kindes zufrieden bis sehr zufrieden.

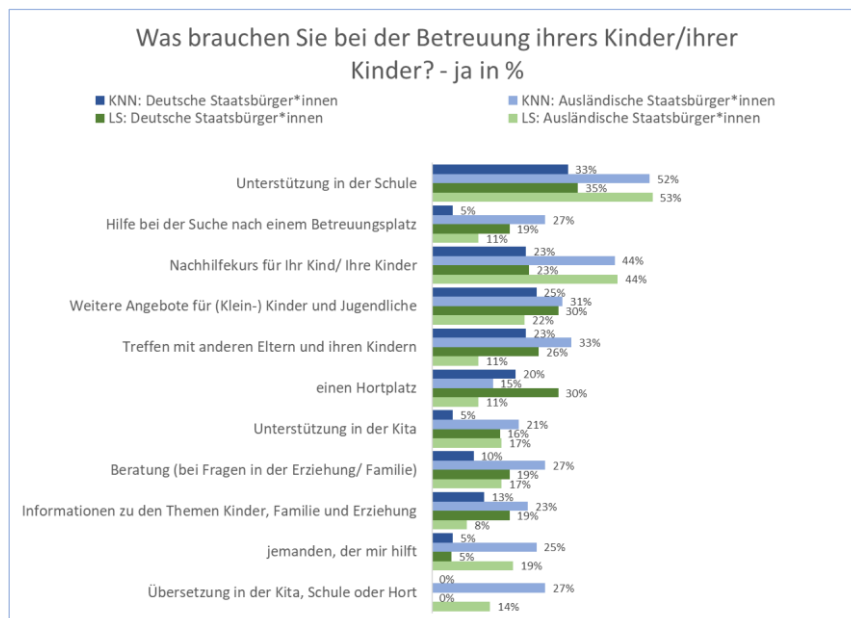


Abbildung 76: Bedarf bei der Betreuung

Für den Bereich Betreuung geben ausländische Staatsbürger öfter einen größeren Unterstützungsbedarf an als deutsche Staatsbürger. So wünschen sich ausländische Staatsangehörige am häufigsten Unterstützung in der Schule (~52-53%) sowie Nachhilfekurse für ihr Kind (je 44%). Auch von den befragten Deutschen werden diese Bedarfe am meisten genannt. Die jeweils vergleichbaren Anteile liegen jedoch niedriger bei anteilig 33-

darfe am meisten genannt. Die jeweils vergleichbaren Anteile liegen jedoch niedriger bei anteilig 33-

35% für die Schulunterstützung und je 23% für die Nachhilfe. Weitere Angebote für Kinder und Jugendliche benötigen deutsche (~25-30%) ähnlich wie ausländische Staatsbürger (~22-31%), um die Betreuung ihres Kindes/ ihrer Kinder zu verbessern. Einen Hortplatz brauchen deutsche (~20-30%) häufiger als ausländische Staatsangehörige (~11-15%). Auffällig ist, dass die ausländischen Befragungspersonen aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ für die meisten Aspekte, insbesondere bei Treffen mit anderen Eltern, der Suche nach einem Betreuungsplatz, Beratung und Informationen zu Erziehung/ Familie sowie der Übersetzung im Betreuungssetting, einen wesentlich höheren Bedarf angeben als der vergleichbare Anteil ausländischer Staatsbürger aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ und auch alle deutschen Befragungspersonen.

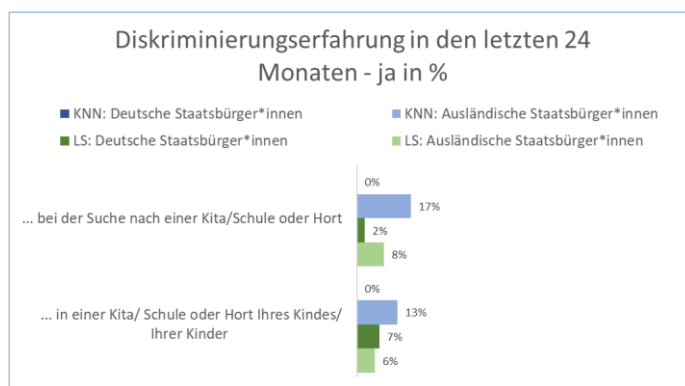


Abbildung 77: Diskriminierungserfahrung im Setting "Betreuung"

Häufiger betroffen von Benachteiligungserfahrungen hinsichtlich der Kinderbetreuung ist die Befragungsgruppe ausländischer Staatsangehöriger. So nahmen ausländische Staatsbürger sowohl bei der Suche nach einer Kita, Schule oder Hort (~8-17%) als auch im Betreuungssetting (~6-13%) wesentlich häufiger Diskriminierung wahr als der vergleichbare Anteil

deutscher Staatsbürger. Diese fühlten sich mit anteilig 0-2% bei der Suche und anteilig 0-7% innerhalb des Betreuungsplatzes weniger diskriminiert. Unter allen Befragungsgruppen erlebten ausländische Staatsangehörige aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ am häufigsten Benachteiligungen.

Zusammenfassend im Bereich Betreuung ist anzumerken, dass es für alle Befragungsgruppen sehr wichtig ist, eine gute Kita, Schule und Hort für die Betreuung ihres Kindes/ ihrer Kinder zu haben, besonders für die ausländischen Staatsangehörigen. Diese sind auch etwas weniger zufrieden mit Kita, Schule oder Hort ihrer Kinder. Dennoch gelingt es den deutschen Staatsangehörigen besser, einen guten Betreuungsplatz zu finden, auch in Wohnortnähe, die Kinder dort anzumelden und den Besuch von Kita, Schule und Hort zu organisieren als ausländischen Staatsbürgern. So sind die hauptsächlichen Bedürfnisse für die Betreuung der Kinder zwar ähnlich, indem Unterstützung in der Schule, Nachhilfekurse sowie weitere Angebote für Kinder und Jugendliche von allen Befragungsgruppen am häufigsten gewünscht werden, allerdings geben ausländische Staatsbürger weit vielfältigere und höhere Bedarfe im Bereich der Betreuungssettings an. Dies sollte gerade in den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“, auch mit Blick auf die erhöhten Benachteiligungserfahrungen, verstärkt beachtet werden.

Im Bereich **Verschiedenes** werden Auswertungen zu den Aspekten Unterstützung bei Problemen, dem Sicherheitsgefühl, Diskriminierungserfahrungen nach bestimmten Merkmalen sowie Bekanntheit von Einrichtungen und Angeboten der Integrations- und Ausländerarbeit unter den Befragungsgruppen genauer betrachtet und zusammengefasst. So gaben mit insgesamt ~59-84% aller Befragten am häufigsten an, dass sie bei Problemen die Unterstützung seitens der Familien sowie im Freundes- und Bekanntenkreis finden und insgesamt ~39-46% Hilfe auf Informationsseiten im Internet erhalten. Alle Befragungsgruppen haben insgesamt ein hohes Sicherheitsgefühl in der Wohnung (~75-92%) und am Arbeitsplatz (~52-66%). Am wenigsten sicher fühlen sich die Befragungspersonen in den Fahrzeugen des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) in der Nacht (insgesamt ~12-35%). Bei den Diskriminierungserfahrungen überwiegen im Gesamtvergleich der Befragungsgruppen die Benachteiligung aufgrund der ethnischen Herkunft (~1-54%) sowie die Diskriminierung aufgrund des eigenen Geschlechts beziehungsweise der Geschlechtsidentität (~12-16%). Allerdings ergeben sich zwischen den deutschen und ausländischen Befragungsgruppen wesentliche Unterschiede. Die Frage zur Bekanntheit von Einrichtungen für die Integrationsarbeit in Magdeburg wurde nur von den ausländischen Befragungspersonen beantwortet. Dabei wird das Netzwerk für Integrations- und Ausländerarbeit insgesamt mit ~20-21% am häufigsten angegeben.

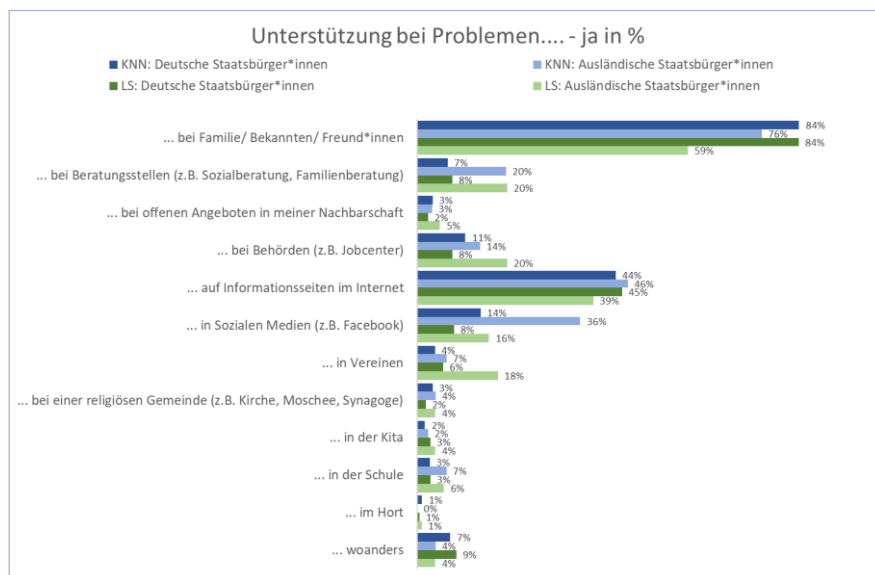


Abbildung 78: Unterstützung bei Problemen

Die häufigste **Unterstützung bei Problemen** suchten sich alle Befragungsgruppen bei Familie, Bekannten und Freunden. So erhielten deutsche Staatsbürger mit je 84% und ausländische Staatsangehörige mit anteilig 59-76% aus ihrem privaten Umfeld geeignete Hilfe. Auffällig dazu

ist, dass der Anteil ausländischer Staatsbürger im Stadtteil „Leipziger Straße“ mit 59% deutlich niedriger ist als der vergleichbare Anteil ausländischer Staatsbürger in den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ mit 76%. Am zweithäufigsten und zu etwa gleichen Anteilen (~39-46%) greifen deutsche wie ausländische Staatsangehörige auf Informationsseiten im Internet zurück, um sich bei Problemen unterstützt zu wissen. Des Weiteren unterscheiden sich die Inanspruchnahmen von

Hilfeleistungen stärker. So holen sich Unterstützung bei Beratungsstellen deutlich mehr ausländische (je 20%) als deutsche Staatsbürger (~7-8%). Ausländische Staatsangehörige aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“ suchen sich außerdem am häufigsten von allen Befragungsgruppen Hilfe bei Behörden wie dem Jobcenter (20%) oder in Vereinen (18%). Ausländische Staatsbürger der Stadtteile „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ nutzen besonders häufig soziale Medien (36%) zur Unterstützung bei Problemen.

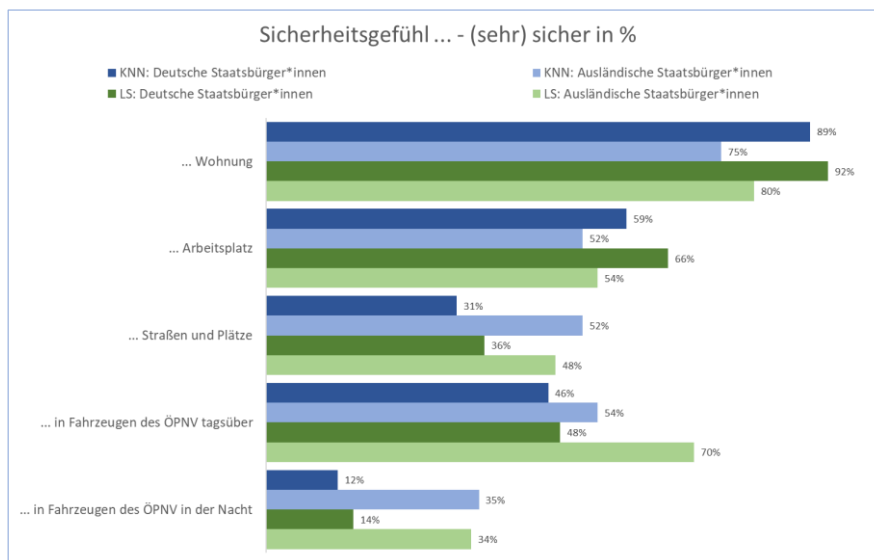


Abbildung 79: Sicherheitsgefühl

Der differenzierte Vergleich zum **Sicherheitsgefühl** eröffnet interessante Unterschiede zwischen den Befragungsgruppen. So fühlen sich deutsche Staatsbürger mehrheitlich (~89-92%) sicherer in ihrer Wohnung als der vergleichbare Anteil ausländischer Staatsangehöriger (~75-80%). Auch am Arbeitsplatz haben fast zwei Drittel der befragten Deutschen (~59-66%) ein höheres Sicherheitsgefühl als der vergleichbare Anteil ausländischer Staatsbürger (~52-54%). Zur Sicherheitswahrnehmung im öffentlichen Raum hingegen verteilen sich die Häufungswerte eher umgekehrt. So fühlt sich auf Straßen und Plätzen mit den jeweiligen Anteilen von 48% (LS) und 52% (KNN) jede zweite ausländische Befragungsperson (sehr) sicher. Bei den deutschen Staatsangehörigen macht diese Angabe nur etwa jeder Dritte (~31-36%). Auch das Sicherheitsgefühl in den Fahrzeugen des ÖPNV ist bei den deutschen Befragungspersonen sowohl tagsüber (~46-48%) als auch insbesondere nachts (~12-14%) beachtenswert niedriger als bei den ausländischen Staatsbürgern, die sich mit den Anteilen von 54% (KNN) und 70% (LS) tagsüber und ~34-35% nachts noch sicher bis sehr sicher bei der Nutzung des ÖPNV in Magdeburg fühlen.

Der differenzierte Vergleich zum **Sicherheitsgefühl** eröffnet interessante Unterschiede zwischen den Befragungsgruppen. So fühlen sich deutsche Staatsbürger mehrheitlich (~89-92%) sicherer in ihrer Wohnung als der vergleichbare Anteil ausländischer Staatsangehöriger (~75-80%).

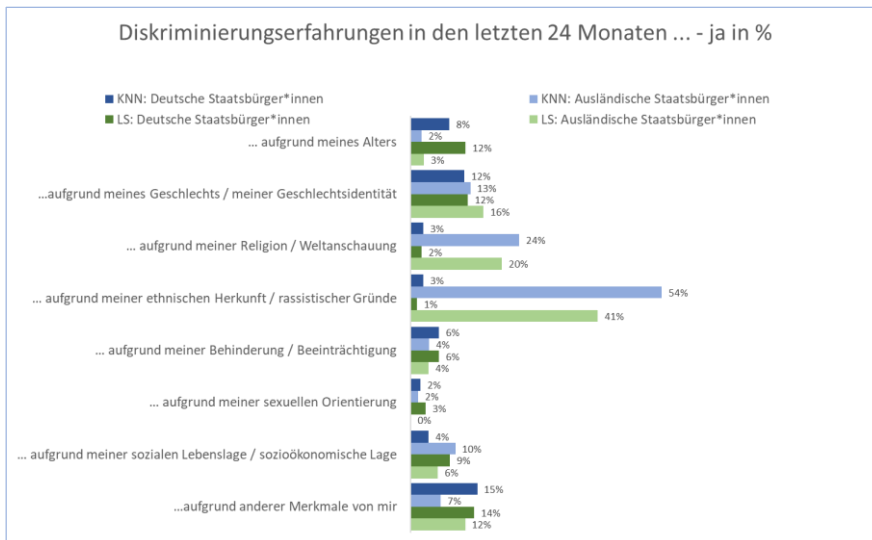


Abbildung 80: Diskriminierungserfahrungen nach Merkmalen/Gründen

Die Auswertungen der **Diskriminierungserfahrungen nach Merkmalen** und Gründen ergaben eindeutige Tendenzen. So nannten die befragten deutschen Staatsbürger (~8-12%) viermal häufiger Diskriminierung bezüglich ihres Alters in den letzten 24 Monaten erlebt zu haben als der vergleichbare

Anteil der befragten ausländischen Staatsangehörigen (~2-3%). Weiterhin fühlten sich die deutschen Befragungspersonen am häufigsten aufgrund anderer individueller Merkmale (~14-15%) benachteiligt. Eine geschlechtsspezifische Diskriminierung nahmen ausländische und deutsche Staatsbürger zu etwa gleichen Anteilen (~12-16%) wahr. Deutlich stärkere Benachteiligungserfahrungen machten jedoch ausländische Staatsangehörige unter den Befragungsgruppen. Diese fühlten sich aufgrund ihrer Religion durchschnittlich etwa acht- bis zehnmal häufiger (bei Anteilen von 20-24%) diskriminiert als der vergleichbare Anteil deutscher Staatsbürger (~2-3%). Am stärksten sind die Unterschiede aufgrund der ethnischen Herkunft. So erlebte ca. jeder zweite ausländische Staatsbürgerin (~41-54%) aus rassistischen Gründen Diskriminierung. Der vergleichbare Anteil bei den Deutschen liegt bei ~1-3%.

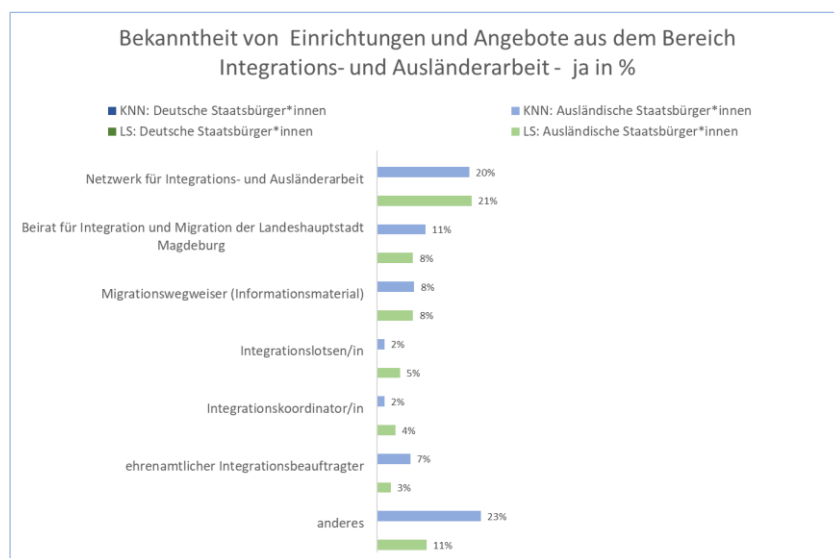


Abbildung 81: Bekanntheit von Einrichtungen und Angeboten der Integrations- und Ausländerarbeit in Magdeburg

Unter den **Einrichtungen und Angeboten zur Integrations- und Ausländerarbeit** ist etwa jedem fünften ausländischen Staatsbürger (~20-21%) am häufigsten das Netzwerk für Integrations- und Ausländerarbeit bekannt. Den Beirat für Integration und Migration der Landeshauptstadt Magdeburg (~8-11%) sowie das Informationsmaterial Migrationswegweiser

(je 8%) kennen die ausländischen Staatsbürger in den jeweiligen Stadtgebieten zu etwa gleichen Anteilen. Integrationslotsen (5%) und Integrationskoordinatoren (4%) sind bei den ausländischen Staatsbürgern im Stadtteil „Leipziger Straße“ etwas bekannter als bei den ausländischen Befragungspersonen in den Stadtgebieten „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ (jeweils 2%). Diesen sind in ihren Stadtteilen vor allem der ehrenamtliche Integrationsbeauftragte (7%) sowie andere Einrichtungen und Angebote (23%) bekannter.

Zusammenfassend wird festgestellt, dass deutsche und ausländische Staatsbürger bei Problemen am häufigsten in ihren Familien sowie im Bekannten- und Freundeskreis Unterstützung finden. Ausländische Staatsangehörige haben jedoch diesbezüglich eventuell ein kleineres Hilfenetzwerk vor Ort und holen sich deshalb auch vermehrt Hilfen über Beratungsstellen oder soziale Medien. Unter den Einrichtungen, die ihre Integration fördern und weitere Unterstützungsleistungen geben, sind neben verschiedenen anderen Angeboten vor allem das Netzwerk für Integrations- und Ausländerarbeit am bekanntesten bei den ausländischen Staatsbürgern. In den Auswertungsdaten zur Wahrnehmung der eigenen Sicherheit geben deutsche Staatsbürger deutlich häufiger an, dass sie sich in ihrer Wohnung und am Arbeitsplatz sicher bis sehr sicher fühlen als ausländische Staatsangehörige. Diese haben allerdings im öffentlichen Raum und Nahverkehr ein deutlich stärkeres Sicherheitsgefühl als die befragten Deutschen. Im Vergleich der Befragungsgruppen zu den Diskriminierungserfahrungen erlebten die deutschen Staatsbürger am häufigsten aufgrund des Alters sowie anderer persönlicher Merkmale Benachteiligungen. Ausländischen Staatsbürger nahmen zu einem auffällig großen Teil insbesondere Diskriminierung aus rassistischen Gründen sowie aufgrund ihrer Religion wahr.

6.3.2 Bereichsübergreifende Auswertung

Unter gesamtheitlicher Betrachtung der Befragung wird deutlich, dass den Befragten die Bereiche Wohnen, die ärztliche Behandlung bei Gesundheitsproblemen und die Betreuung der Kinder in der Schule überdurchschnittlich wichtig sind. Am häufigsten wird der Bereich Wohnen/ die eigene Wohnsituation mit Anteilen von 92-98% der Befragten als sehr wichtig eingeordnet. In umgekehrter Sichtweise wurden die Bereiche soziale Kontakte sowie Kontakte mit Behörden von den Befragungspersonen im Gesamtvergleich als eher unwichtig eingeschätzt. Insbesondere der Bereich soziale Kontakte zu Personen ausländischer Herkunft wird mit Anteilen von 16-55% der Befragten am wenigsten als sehr wichtig genannt. Entscheidende Unterschiede werden aber vor allem im differenzierten Vergleich der zwei Befragungsgruppen deutlich. So sind für die befragten ausländischen Staatsbürger die Bereiche Schulbetreuung des Kindes (~96-100%), gesund zu leben (~93-95%), das Erlernen der deutschen Sprache (~93-94%) sowie Arbeit (~90-94%) und Wohnen (~92-93%) am wichtigsten und der Bereich

sozialer Kontakte am wenigsten wichtig. Für die deutschen Staatsbürger haben die Bereiche der eigenen Wohnsituation (~95-98%), ärztliche Versorgung (~92-94%), Wohlbefinden (~90-94%) und Bildung (~90-91%) die durchschnittlich höchsten Anteile an Wichtigkeit. Mit der niedrigsten Priorität werden bei den deutschen Befragungspersonen die Bereiche soziale Kontakte zu Personen ausländischer Herkunft, Kontakte zu Behörden sowie der Bereich Arbeit bewertet.

Zur bereichsübergreifenden Auswertung der Zufriedenheit geben besonders häufig insgesamt ~23-62% aller Befragten auf einer Skala von 0 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einen Wert von 8-10 für die eigene gegenwärtige Wohnsituation an. Im Gesamtvergleich sind die Befragungspersonen weiterhin in den Bereichen Arbeit/ berufliche Situation, mit dem Leben/ Wohlbefinden und der gesundheitlichen Versorgung in Magdeburg am häufigsten zufrieden und in den Bereichen Kontakte zu Behörden, Hort-Betreuung und Bildungsmöglichkeiten am wenigsten zufrieden. Am schlechtesten schnitt der Bereich Kontakte zu Behörden ab, da hier nur anteilig 13-30% der Befragten einen Wert von 8-10 auf einer Zufriedenheitsskala von 0-10 angaben. Allerdings zeichnen sich zwischen den Befragungsgruppen aufschlussreiche Differenzen ab. So sind deutsche Staatsangehörige im Bereich Wohnen, soziale Kontakte zu Deutschen und dem Wohlbefinden in der Stadt am zufriedensten, wohingegen die Zufriedenheit der ausländischen Staatsbürgern in den Bereichen soziale Kontakte zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland sowie die Betreuung in Kita und Schule besonders hoch ist. Am wenigsten zufrieden sind ausländische Staatsangehörige mit den Behördenkontakten und den sozialen Kontakten zu Deutschen. Deutsche Staatsangehörige wiederum geben die niedrigsten Zufriedenheitswerte im Bereich sozialer Kontakte zu Personen ausländischer Herkunft sowie der Betreuung im Hort an. Nochmals differenziert, setzt sich die Gruppe der ausländischen Staatsbürger aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ ab, welche unter allen Befragungsgruppen in beinahe allen Bereichen am wenigsten zufrieden bis sehr zufrieden sind.

Die bereichsübergreifende Auswertung gibt außerdem Aufschluss darüber, dass in allen Bereichen ausländische Staatsbürger deutlich stärker benachteiligt wurden als deutsche Staatsangehörige. Die Bereiche, in denen ausländische Staatsbürger besonders häufig Diskriminierung erlebten, sind bei der Wohnungssuche (~26-28%), an öffentlichen Orten (~15-21%) sowie beim Kontakt mit Ämtern und Behörden (~13-29%). Insbesondere bei den Letztgenannten nahmen ausländische Staatsangehörige aus den nördlichen Stadtteilen mit einem Anteil von 29% am häufigsten Diskriminierung wahr. Die geringste Erfahrung mit Benachteiligung machten ausländische Befragte im Kontakt mit der Polizei oder dem Ordnungsamt (je 4%). Deutsche Staatsbürger fühlten sich noch am häufigsten mit ~3-6% im Gesundheitsbereich bei der Suche nach einer ärztlichen Behandlung benachteiligt. Von der geringsten oder keiner Benachteiligung waren sie mit anteilig je 0% bei der Suche nach einem (Aus-)Bildungsan-

gebot betroffen. In der gesundheitlichen Versorgung sind die Differenzen zwischen den Befragungsgruppen zu Diskriminierungserfahrungen am geringsten. Das heißt, dass die Menschen im Gesundheitssektor häufiger gleichbehandelt werden als in anderen Bereichen. Dennoch sind auch hier ausländische Staatsbürger stärker betroffen.

Durch die bereichsübergreifende Auswertung für das Gelingen der Lebensbereiche wurde deutlich, dass die Befragten besonders gut im Bereich Wohlbefinden mit den Anforderungen, ihren Alltag zu organisieren, zurechtkommen: Zwischen 53-82% der Befragten schätzt den Umgang mit Angelegenheiten in diesem Bereich als gut bis sehr gut ein. Ebenso gelingt es den Befragungspersonen mit anteilig 54-79% im Bereich Wohnen, in einem guten Verhältnis zu ihren Nachbarn zu leben. Weniger gut wird jedoch der Umgang mit Angelegenheiten im Bereich sozialer Kontakte zu Personen aus anderen Ländern eingeschätzt: Nur ~18-46% der Befragten geben hier eine Einschätzung zwischen gut und sehr gut ab. Weiterhin ist es für ~33-38% der Befragten schwieriger eine Arbeit zu finden oder ihre Rechte bei Behörden (~17-51%) durchzusetzen. Deutschen Staatsbürgern gelingt es besonders gut, mit Angelegenheiten in den Bereichen Wohlbefinden und Wohnen in Magdeburg umzugehen. Ausländische Staatsangehörige kommen am besten mit dem Erledigen von Aufgaben im Arbeitsbereich und der Organisation ihres Alltags aus dem Bereich Wohlbefinden zurecht. Besonders große Schwierigkeiten haben sie aber bei Angelegenheiten im Bereich Bildung, sowohl gute (Aus-)Bildungsmöglichkeiten zu finden als auch einen erfolgreichen Abschluss zu machen sowie in Kontakt mit Behörden ihre Ansprüche geltend zu machen. Deutsche Staatsbürger haben hingegen die größten Probleme, soziale Kontakte zu Personen aus anderen Ländern zu knüpfen.

In der Auswertung des Bedarfs verteilen sich die Wünsche der Befragten auf alle Bereiche recht gleichmäßig. Allerdings wird der höchste Bedarf mit Anteilen zwischen 35-54% der Befragten bei Arbeit/Ausbildung/Perspektiven, um sich wohlfühlen, sowie mit ~28-50% bei Freizeitangeboten, um soziale Kontakte zu finden, angegeben. Im differenzierten Vergleich nannten vor allem deutsche Staatsbürger in den Bereichen Wohlbefinden und soziale Kontakte besonders häufig den Wunsch nach Freizeitangeboten (~47-51%). Ausländische Staatsbürger hingegen benötigen im Bereich Wohlbefinden am häufigsten Arbeit und berufliche Perspektiven (~43-54%) sowie den Austausch mit Deutschen (~41-48%). Auch haben sie in anderen Bereichen ähnlich hohe Anteile an Bedürfnissen. So wünschen sich ausländische Staatsangehörige im Bereich Gesundheit vermehrt Hilfe bei der Suche nach Ärztinnen und Ärzten (~44-46%), bei Kontakt mit Behörden vor allem bessere Beratung (~38-50%) und anwaltliche Unterstützung (~43-44%), beim Erlernen der deutschen Sprache jemanden zum Deutsch sprechen (~38-48%). Ausländische Befragungspersonen mit Kindern brauchen insbesondere die Unterstützung in der Schule (~52-53%) und Nachhilfekurse für ihr Kind (anteilig je 44%). Im Vergleich der Anteile in den

verschiedenen Bereichen haben vor allem ausländische Befragungspersonen aus den nördlichen Stadtteilen Magdeburgs die höchsten Bedarfswerte.

6.4 Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen

In zusammenfassender Betrachtung der Ergebnisse ist es wichtig, entscheidende Rückschlüsse und Handlungsempfehlungen differenziert nach den Befragungsgruppen auszurichten. Die analysierten Unterschiede erfordern angepasste also bedarfsgerechte und zielgruppenorientierte Maßnahmen, um das Leben deutscher und ausländischer Staatsbürger in Magdeburg nutzbringend und nachhaltig zu verbessern. Durch die Auswertung der Befragung wird deutlich, dass ausländische Staatsbürger anderen sowie vielfältigeren Unterstützungsbedarf in den meisten Lebensbereichen haben als deutsche Staatsangehörige. Dennoch ist das Schaffen von Verbindung und Gleichwertigkeit beider Befragungsgruppen in den Lebensbereichen die beste Handlungsempfehlung und ein Ziel, um gegenseitiges Verständnis und Offenheit zu fördern und sich bestenfalls gemeinsam in allen Lebensbereichen zu stärken und zu entwickeln.

Ein Ausgangspunkt für die Dringlichkeit und das erfolgreiche Gelingen notwendiger Aktivitäten des Alltags ist häufig der Stellenwert/ die Wichtigkeit, welche einer Angelegenheit beigemessen wird. Das dient als motivierende Ressource für Umsetzungswillen und Zufriedenheit in der eigenen Umwelt. Die befragten ausländischen Staatsbürger bewerten fast alle Bereiche zu sehr hohen Anteilen als sehr wichtig. Dabei liegen ihre Prioritäten vor allem auf dem Erlernen der deutschen Sprache und ein gesundes Leben führen zu können, eine gute Gesundheitsversorgung, Wohnsituation und Arbeit zu haben ebenso wie die gute Betreuung ihrer Kinder in der Schule. Für die deutschen Staatsbürger sind ihre persönliche Wohnsituation, eine gute ärztliche Versorgung, das eigene Wohlbefinden und die eigene Bildung am wichtigsten. Auf all diese Bereiche legen die Befragungspersonen in den untersuchten Stadtteilen Magdeburgs besonderen Wert, weshalb sie mit entsprechenden innovativen Maßnahmen erweitert und gefestigt werden sollten. Es ist auch davon auszugehen, dass das Interesse und die Compliance, also die Mitarbeit für das Gelingen dieser Bereiche besonders stark ist. So ist bei den deutschen Befragungspersonen zu erkennen, dass ihnen die Angelegenheiten in den Lebensbereichen, die ihnen wichtig sind, relativ gut gelingen und sie weitestgehend damit zufrieden sind. Die geringsten Zufriedenheitswerte geben sie bei der Hortbetreuung sowie den sozialen Kontakten zu Personen ausländischer Herkunft an. Der letztgenannte Aspekt wird bei den deutschen und ausländischen Befragungspersonen allerdings auch als am wenigsten wichtig bewertet. Auch die Bereiche Kontakt zu Behörden und Arbeit werden bei den Deutschen mit eher mittlerer Priorität beurteilt. Sie sind mit der eigenen beruflichen Situation aber zufriedener als mit den Kontakten zu Ämtern und Bildungsmöglichkeiten in Magdeburg. Ein sehr relevanter Aspekt für das Wohlbefinden und die Lebensqualität ist für die deutschen Staatsangehörigen auch das Sicherheitsgefühl in der Stadt. Gerade hierbei fühlen sich die deutschen Befragungspersonen aber wesentlich unsicherer im öffentlichen Raum und dem ÖPNV, gerade nachts, als die ausländischen Befragungspersonen. Benachteiligt fühlen sich die Deutschen in

den verschiedenen Bereichen eher weniger und meist aufgrund des Alters, individueller Merkmale sowie des Geschlechts. Am ehesten nahmen sie Diskriminierung im Gesundheitssektor wahr, bei der Suche nach als auch bei einer ärztlichen Behandlung. Weiterhin erlebten sie Diskriminierung an öffentlichen Plätzen oder im Internet. Hinweise auf Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbereiche unterstützen die Befragungsgruppen mit ihren Angaben zu Wünschen und Bedarf im jeweiligen Kontext. So brauchen die deutschen Staatsbürger laut ihren Angaben am meisten Freizeitangebote, um ihr Wohlbefinden zu erhöhen und mehr soziale Kontakte zu haben. Um diese zu fördern, benötigen sie weiterhin Sportvereine, Begegnungsorte oder Angebote in der Nachbarschaft. Im Kontakt mit Behörden wünschen sie sich vor allem verständlichere Informationen zu gesetzlichen Regelungen und den verschiedenen Ämtern. Zur Festigung ihrer Wohnverhältnisse benötigen sie weiterhin den guten Kontakt zu Vermietenden oder der Wohnungsgesellschaft. Zur gleichwertigeren Behandlung im Gesundheitswesen sind ihnen mehr Informationen zu Leistungsansprüchen und Behandlungsmöglichkeiten, sowie Hilfe bei der Suche nach ärztlicher Versorgung die wichtigsten Bedürfnisse. In Bezug auf die eigene Bildung wünschen sich deutsche Staatsangehörige am häufigsten bessere finanzielle Förderung und mehr zeitliche Ressourcen. Für die befragten Deutschen mit Kindern sind die Unterstützung in der Schule, weitere Angebote für Kinder und Jugendliche sowie Hortplätze, vor allem im Stadtteil „Leipziger Straße“ besonders hilfreich für die Betreuung. Dementsprechend sind die wichtigsten Handlungsmaßnahmen anzupassen. Vor allem soziale Kontakte sollten zwischen deutschen und ausländischen Staatsbürgern deutlich gefördert werden, um Vorbehalte und Ängstlichkeit abzubauen, gegenseitiges Vertrauen und Gemeinschaftssinn durch individuelles Kennenlernen zu schaffen und somit auch das Sicherheitsgefühl zu erhöhen. Für die ausländischen Staatsbürger wäre dies außerdem ein entscheidender Beitrag zur Förderung ihrer Integration. Gerade in Bezug auf die deutsche Sprache und das eigene Wohlbefinden wünschen sich ausländische Staatsangehörige mehr Austausch mit Deutschen. So gelingt es ihnen nur teilweise gut, ihre erworbenen Sprachkenntnisse anzuwenden. Insbesondere in den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ sind die ausländischen Staatsbürger deutlich unzufriedener mit den Möglichkeiten, die deutsche Sprache zu erlernen und fühlen sich auch sehr häufig bei der Suche nach sowie im Sprachkurs diskriminiert. Zur Verbesserung in diesem Bereich wünschen sie sich vor allem mehr Deutschkurse mit Sprachzertifikaten sowie mehr Deutschkurse in ihrer Nähe. Im Stadtteil „Leipziger Straße“ brauchen ausländische Befragungspersonen hauptsächlich jemanden zum Deutschsprechen. In allen Stadtteilen wünschen sich ausländische Staatsangehörige, die deutsche Sprache während der Berufstätigkeit zu erlernen. Dies wäre ebenfalls ein besonders förderlicher Anlass, da ihnen auch die Arbeit sehr wichtig ist, die Zufriedenheit aber erkennbar geringer liegt als bei den befragten Deutschen. Der Arbeitsplatz ist jedoch einer der häufigsten Begegnungsorte zwischen den Befragungsgruppen und kollegiale Zusammenarbeit kann über einen verbesserten sprachlichen Austausch gefördert werden. Ebenso wünschen sich ausländische Befragungspersonen in

diesem Bereich vor allem bessere Arbeitsbedingungen, längere Arbeitsverträge und die Anerkennung von Qualifikationen. Genauso wünschen sie sich im Bereich Bildung neben den oben genannten Sprachkursen und -zertifikaten insbesondere die Anerkennung ihrer Abschlüsse. Denn gerade bei den Bildungsangeboten haben ausländische Staatsangehörige eine deutlich niedrigere Erfolgsrate und eine erhöhte Diskriminierungsrate, trotz ähnlich hohem Stellenwert und gleicher Zufriedenheit wie bei den deutschen Befragungspersonen. Sehr ähnlich zufrieden wie die Deutschen sind die befragten ausländischen Staatsbürger auch mit ihrer gesundheitlichen Versorgung in Magdeburg. In diesem Bereich sind die Differenzwerte der Diskriminierungserfahrungen zwischen den Befragungsgruppen zwar geringer, dennoch nehmen ausländische Staatsangehörige diese häufiger wahr. Gesundheitsaspekte sind ihnen besonders wichtig, können aber z.B. aufgrund sprachlicher Barrieren oder Informationsmangel wesentlich weniger erfolgreich umgesetzt werden. Daher wünschen sich ausländische Staatsbürger besonders häufig Hilfe bei der Suche nach Ärzten sowie Informationen zu Behandlungsmöglichkeiten ähnlich wie bei den Deutschen. Dennoch brauchen sie vermehrt Informationen über das Gesundheitswesen und Beratung zu gesundheitlichen Themen, genauso wie Hilfe bei den Krankenkassen oder Übersetzung bei und Begleitung zu ärztlicher Versorgung. Der Bereich Betreuung hat bei den ausländischen Befragungspersonen einen hohen Stellenwert. Insbesondere eine gute Schule zu haben, ist ihnen sehr wichtig. Und obwohl sie etwas zufriedener als die deutschen Staatsbürger mit den Betreuungsmöglichkeiten in der Stadt sind, gelingt es den ausländischen Befragungspersonen sichtbar weniger gut, die Angelegenheiten zur Betreuung ihrer Kinder zu erledigen. Hinzu kommt, dass sie häufiger Benachteiligungen bei der Suche nach oder im Betreuungssetting erleben, vor allem in den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“. Daher wünschen sie sich wesentlich häufiger als die deutschen Befragungspersonen mit Kindern mehr Unterstützung in der Schule, Nachhilfekurse für die Kinder und weitere Angebote auch für Jugendliche sowie generell Beratungs- und Informationsangebote zu den Themen Familie und Erziehung, aber auch Übersetzungen und Hilfestellungen oder mehr Treffen mit anderen Eltern und ihren Kindern. Vor allem in den nördlichen Stadtteilen wird dazu ein größerer Bedarf angegeben. Konkret sollten beispielsweise Maßnahmen wie Eltern-(Kind)-Cafés, Informationen in verschiedenen Sprachen, gute Personalausstattung in der Schulsozialarbeit sowie bei Erziehenden und Lehrkräften, aber auch ehrenamtliche Begleitung, um mehr Möglichkeiten wie interne und externe AGs und Aktionen für Kinder anbieten oder Eltern beraten zu können, ins Auge gefasst werden. Um speziell auf die Bedürfnisse von Jugendlichen einzugehen, sollten partizipativ Jugendzentren geschaffen und daran angepasste Sport- und Freizeitplätze in den Stadtteilen integriert werden. Des Weiteren könnten auch Nachbarschaftstreffs und Mehrgenerationen-Projekte initiiert werden, um für alle Stadtteil-Anwohner Begegnungs- und Austauschorte zu schaffen, in denen gemeinsame Aktionen und Zeit, aber auch gegenseitige Unterstützung und Hilfestellung bei verschiedensten Problemen von Jung und Alt und vor allem auch zwischen deutschen und ausländischen

Staatsbürgern gegeben werden können. Denn gerade um sich wohlfühlen und soziale Kontakte zu finden, wünschen sich ausländische Staatsangehörige neben Freizeitangeboten und beruflichen Perspektiven vermehrt Orte zum kulturellen Austausch mit Deutschen oder in Vereinen sowie individuelle Unterstützung im Alltag, mit der Familie und Angebote für die Jugendlichen. Ausländischen Staatsbürgern ist es wichtig, sich in Magdeburg wohlfühlen. Dennoch gelingt es ihnen schwerer, mit dem Leben in der Stadt zurechtzukommen. Sie nahmen wesentlich häufiger Diskriminierung, besonders an öffentlichen Orten, wahr und sind auch deutlich weniger zufrieden mit ihrem Alltag, vor allem in den nördlichen Stadtteilen, als die deutschen Befragten. Auch bei sozialen Kontakten im Internet oder Medien fühlten sich ausländische Staatsbürger aus „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ deutlich stärker benachteiligt als alle anderen Befragungspersonen. Der Kontakt zu Deutschen gelingt ihnen ähnlich wenig gut wie umgekehrt von Deutschen zu Personen ausländischer Herkunft. Dies spiegelt sich auch beidseits in den geringsten Zufriedenheitswerten dieser sozialen Beziehungen wider. Auch in den Meinungen zum Verhältnis des Zusammenlebens zwischen deutschen und ausländischen Staatsangehörigen wird ersichtlich, dass die Befragungsgruppen aus den nördlichen Stadtgebieten dieses pessimistischer bewerten als die Befragungspersonen aus dem Stadtteil „Leipziger Straße“. Generell schätzen die ausländischen Staatsbürger das Verhältnis aber optimistischer ein als die Deutschen. Neben dem oben Genannten werden auch hierfür Angebote in der Nachbarschaft, durch verschiedenste Vereine, aber auch Beratung oder Begleitung sehr häufig gewünscht, um die sozialen Kontakte der Befragungsgruppen zu verbessern. Hier haben Einrichtungen wie Stadtteilzentren, an denen sich deutsche und ausländische Staatsangehörige niedrigschwellig und ehrenamtlich beteiligen und sich durch gegenseitige Hilfe vernetzen und unterstützen können, einen hohen Wirkungsgrad. Aktionen wie beispielsweise Stadtteilstern, Konzerte, Vorträge und Bildungsangebote oder Tauschbörsen können gemeinsam geplant und umgesetzt werden. In verschiedensten Kleingruppen für gemeinsamen Sport, Kultur- und handwerkliche Tätigkeiten, für Selbsthilfe- und offene Diskussionsgruppen oder für organisierte Arbeitseinsätze im Stadtteil werden durch regelmäßige Treffen soziale Verbindungen geschaffen, die auch nachhaltig eine solidarische und achtsame Gemeinschaft in den Stadtgebieten bilden können. Dies stärkt die Nachbarschafts- und Wohnsituation, welche auch für die ausländischen Staatsbürger sehr wichtig ist. Denn gerade im Bereich Wohnen fühlen sie sich besonders häufig von Diskriminierung betroffen. Vor allem nehmen sie Benachteiligungen bei der Suche nach einer Wohnung (zweithöchster Wert von allen Bereichen) oder in der Nachbarschaft wahr. Dementsprechend ist ihr Zufriedenheitsgefühl mit ihrer eigenen Wohnsituation, besonders bei ausländischen Befragungspersonen aus den nördlichen Stadtteilen, im Vergleich zu den deutschen Befragungspersonen auffallend niedrig. Außerdem gelingt es ihnen weniger gut, sich mit ihren Nachbarn zu unterhalten oder in einem guten Verhältnis zu leben. Ein großer Teil der ausländischen Staatsangehörigen wünscht sich

deshalb einen guten Kontakt zur Vermietung oder der Wohnungsgesellschaft, aber auch Orte zur Begegnung und zum kulturellen Austausch, Informationen, Beratung und Hilfe sowie Kontakt mit zuständigen Ämtern für den Bereich Wohnen. Gerade Wohnungsgesellschaften können hier durch eigene Angebote wie Nachbarschaftstreffs, ehrenamtliche Nachbarschaftshelfer, Dienstleistungen und spezielle Beratung das Zusammenleben und Wohlfühlen stärken. Im Kontakt mit den deutschen Behörden haben ausländische Staatsbürger mit Abstand die größten Probleme. Insbesondere ausländischen Staatsangehörigen aus den Stadtteilen „Kannenstieg, Neustädter See, Neue Neustadt“ gelingt es deutlich weniger gut als allen anderen Befragungsgruppen, behördliche Angelegenheiten zu verstehen, sich zu erklären oder ihre Rechte zu vertreten und durchzusetzen. Weiterhin sind vor allem ausländische Befragungspersonen aus diesen Stadtgebieten am häufigsten von Benachteiligung betroffen. So weist hier der Kontakt zu Behörden und Ämtern den höchsten wahrgenommenen Diskriminierungswert unter allen Bereichen auf. Dementsprechend sind die ausländischen Staatsangehörigen aus den nördlichen Stadtteilen am wenigsten zufrieden mit ihren Behördenkontakten, obwohl sie den höchsten Anteil bei der Bewertung der Wichtigkeit dieses Kontakts im Vergleich der Befragungsgruppen angeben. Ausländische Staatsbürger wünschen hauptsächlich Beratung und anwaltliche Unterstützung, aber auch ähnlich wie die Deutschen verständliche Informationen zu gesetzlichen Vorschriften und Behördenangelegenheiten. Weiterhin benötigen sie häufig eine Übersetzung bei Behörden und eine Person, die ihnen bei amtlichen Angelegenheiten hilft. So gibt es im Kontakt mit Behörden einen besonderen Handlungsbedarf, der sowohl den ausländischen Staatsangehörigen als auch den Mitarbeitenden in den Ämtern gerecht werden sollte. Wichtig ist es, sprachliche Barrieren und Wissensdefizite abzubauen, indem notwendige Regelungen und Informationen vereinfachter und leicht verständlich an die Bevölkerung vermittelt werden. Für ausländische Staatsbürger sollten mehrsprachige Texte oder auch andere Übersetzungsmöglichkeiten sowie beispielsweise ehrenamtliche Unterstützung und Begleitung bei Kontakten zu Behörden zur Verfügung stehen. Somit werden Probleme durch sprachliche Hürden verringert und Anträge können effektiver bearbeitet werden. Auch ist es wichtig, die personelle Ausstattung in Behörden zu verbessern, um ein dauerhaft überhöhtes Arbeitspensum und die Gefahr von Überlastung bei Mitarbeitenden zu vermeiden. Die Sensibilisierung gerade in öffentlichen Einrichtungen aber auch in der breiten Bevölkerung kann beispielsweise durch Weiterbildungen und Workshops über Diskriminierung, verschiedene Aufklärungskampagnen und spezielle Antirassismus-Arbeit sowie den Ausbau von Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden. Ausländische Staatsangehörige fühlten sich hauptsächlich aufgrund ihrer ethnischen Herkunft oder der Religion und danach zu ähnlichen Anteilen wie die deutschen Befragungspersonen wegen ihres Geschlechts benachteiligt. Im Vergleich aller Bereiche fühlten sich ausländische Staatsangehörige bei der Polizei und dem Ordnungsamt am wenigsten diskriminiert. Da die persönlichen Unterstützungsnetzwerke bei den ausländischen

Befragungspersonen teilweise fehlen oder nicht weiterhelfen können, müssen diese durch andere Hilfen wie Einrichtungen der Integrationsarbeit kompensiert werden, um Probleme des täglichen Lebens zu lösen. Die vielfältigen Unterstützungsstrukturen und Akteure bekannter zu machen, somit Netzwerke auszubauen und zu stärken, sind wichtige Intentionen um Selbstorganisation und Empowerment ausländischer Staatsbürger zu fördern. Auch sozialpsychologische und bedürfnisgerechte Assistenz kann ihnen bei der Lebensgestaltung helfen.

In der Zusammenfassung der Ergebnisse wird deutlich, dass für die Unterstützung ausländischer Staatsbürger vor allem bessere Angebote zum Spracherwerb sowie niedrigschwellige Zugänge zu Arbeit, Bildung, Betreuung und Behörden vorhanden sein sollten. Um Benachteiligungen abzubauen und soziale Kontakte zu fördern, sollten vermehrt Begegnungsmöglichkeiten und Unterstützungsnetzwerke geschaffen und gestärkt werden. Zielgruppenorientierte Angebote und Partizipation deutscher und ausländischer Staatsbürger können ihre Wissens- und Handlungskompetenzen verbessern und damit auch Gelingen und Zufriedenheit in den Lebensbereichen steigern.